


LIBRARY OF THE ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS EDINBURGH

Der religiöse Wahnsinn,

erläutert durch Krankengeschichten.

Ein Beitrag

zur Geschichte der religiösen Wirren der Gegenwart.

Von

Dr. Karl Wilhelm Ideler,

Professor der Medizin und Lehrer der psychiatrischen Klinik an der Friedrich-Wilhelms-Universität, dirigirendem Arzte der Irrenabtheilung an der Charité, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede und Correspondenten.



Halle,

C. A. Schwetschke und Sohn.

1847.

Indeß gelangt der Mensch wegen der beschränkten Einrichtung seines Denkvermögens im religiösen Bewußtsein nicht zu einer unmittelbaren Anschauung des Unendlichen, und nicht zu einer deutlichen Erkenntniß desselben, welche er mit Hülfe streng wissenschaftlicher Beweise Anderen aufdringen könnte; sondern jenes Bewußtsein gestaltet sich in jedem Einzelnen ganz nach der geistigen Eigenthümlichkeit desselben, daher denn die individuellen Verschiedenheiten der Menschen nirgends deutlicher zu Tage kommen, als in den unzählig verschiedenen Denkweisen, mit denen sie das Göttliche auffassen. Die Religionsgeschichte, welche einerseits den unwiderlegbaren Beweis führt, daß die Völker aller Zeiten und Orte die Anbetung Gottes und die Befolgung seiner Gebote an die Spitze ihrer Angelegenheiten stellten, lehrt andrerseits eben so unwidersprechlich, daß sie ihr religiöses Bewußtsein in dem Maaße verunstalteten, als sie sich der ursprünglichen Bestimmung desselben entfremdeten, ihnen den Weg zur geistig sittlichen Vervollkommnung zu bahnen. Denn niemals erfolgt die Entwickelung jenes Bewußtseins in einer völligen Abgeschlossenheit von den übrigen Interessen des Lebens, sondern da es letztere als das Princip ihrer fortschreitenden Veredlung innig durchdringen soll, so muß es in seiner eigenen Ausbildung um so größere Hindernisse erfahren, je mehr jene Interessen in sinnlicher, geistloser Rohheit und in der Zwietracht der Leidenschaften von ihrer ursprünglichen Bedeutung ausgeartet sind. Eine große Wahrheit liegt daher in den Worten: so wie der Mensch, so ist auch sein Gott, woraus sich wohl mit voller Befugniß die Folgerung ableiten läßt, daß nicht zwei Menschen in ihren religiösen Begriffen durchaus übereinstimmen, weil letztere den höchsten und vergeistigsten Ausdruck der ganzen Denkweise und Gesinnung darstellen, und daher den zahllosen Abweichungen derselben von einander unterworfen sind.

Ist es also wahr, daß die Religion den wesentlichen Beruf des Menschen, oder das Gesetz offenbart, dem er mit unverbrüchlichem Gehorsam nachleben muß, wenn er mit sich in Uebereinstimmung kommen, und dadurch die unendliche Fülle der ihm verliehenen Kräfte zur wirklichen Erscheinung und rastlos fortschreitenden Entwickelung bringen soll; so liegt

hierin für ihn zugleich die stärkste Aufforderung zu einer gründlichen Erforschung der Hindernisse, welche sich der Ausbildung seines religiösen Bewußtseins entgegenstellen, und ihn durch eine Verunstaltung desselben in das tiefste Elend stürzen. Die Geschichte der christlichen Kirche als der großen und allgemeinen Erziehungsanstalt, in welcher alle Völker für ihre wahre Bestimmung ausgebildet werden sollen, enthüllt vor unserm Blick eine unermeßliche Schilderung der verderblichsten Verirrungen als nothwendiger Folgen einer entarteten Frömmigkeit, welche als unerschöpfliche Quelle der Schwärmerei und des Fanatismus längst das Evangelium, die Urkunde des göttlichen Gesetzes, auf der ganzen Erde vertilgt hätte, wenn nicht seine heilige, ewige Wahrheit immer von neuem in edleren Gemüthern wieder auflebte, um durch sie ein Zeugniß von sich zu geben. Große Geschichtsforscher, durchdrungen von der Nothwendigkeit, die wesentlichen Ursachen aufzudecken, welche in Religionskriegen, Inquisitionen, Hexenprocessen und zahllosen anderen Gewaltthaten der Hierarchie unermeßliches Unheil über eine lange Reihe von Jahrhunderten ausschütteten, und noch jetzt einer freien Entwickelung des Volkslebens mächtig entgegen arbeiten, haben den reichsten Schatz pragmatischer Erkenntniß zu Tage gefördert, durch welche das hellste Licht auf den Ursprung der Schwärmerei und des Fanatismus geworfen wird. Nur einer Art der frommen Verirrungen, nämlich dem religiösen Wahnsinn, widmeten sie weniger ihre Aufmerksamkeit, weil derselbe allerdings ein ganz eigenthümliches Studium erheischt, zu welchem allein das praktische Wirken der psychischen Aerzte in den Irrenheilanstalten eine günstige Gelegenheit darbietet. Jenen Aerzten liegt es daher vorzugsweise ob, die Erscheinungen des religiösen Wahnsinnes einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, um Rechenschaft von seinen Ursachen und Entwickelungsgesetzen zu geben, und dadurch den Beweis zu führen, daß seine gründliche Kenntniß tief in die heiligsten Angelegenheiten der Völker eingreift.

Es dürfte mir sehr schwer, wenn nicht unmöglich werden, diesen Beweis in gedrängter Kürze einleuchtend zu machen, da ihm die noch weit verbreiteten Vorurtheile über die

Natur der Geisteskrankheiten das stärkste Hinderniß entgegenstellen. An sich ist der Wahnsinn schon eine so grauenvolle Erscheinung, daß er fast wie ein Medusenhaupt den Blick zurückschreckt. Denn unsre tief gegründete Ueberzeugung, daß die Vernunft als der Spiegel Gottes in uns die Urkunde unsrer Abstammung von ihm ausstellt, erzeugt ein wahres Entsetzen vor einem Menschen, dessen ganze Erscheinung die Vernunft als das Gesetz alles Denkens und sittlichen Handelns verleugnet. Kann irgend Jemand so vollständig von seiner Natur und Bestimmung abfallen, wer steht uns dafür, daß uns nicht dasselbe Loos betreffen werde? Ist überhaupt der Beweis gegeben, daß der Mensch den Tod seines Geistes überleben könne, wo giebt es dann noch eine Bürgschaft für seine Unsterblichkeit? Alle diese marternden Vorstellungen sind oft genug ausgesprochen worden, und aus ihnen erklärt sich hinlänglich die Scheu, mit welcher fast Jeder es sorgfältig vermeidet, dem Wahnsinn sein Nachdenken zu widmen, um nicht ein dämonisches Gespenst aus Grabesnacht in sein Bewußtsein heraufzubeschwören, und nicht letzteres dem Hauche des Todes auszusetzen. Indem man daher der kleinen Schaar der psychischen Aerzte allein die Sorge für die unglücklichen Geisteskranken bereitwillig überließ, pflegte man erstere tief zu beklagen, daß ihr Beruf sie gleichsam auf einen verlorenen Posten gestellt habe, wo sie im steten Kampfe mit den grausigsten Schrecknissen jeder reinen Lebensfreude verlustig gehen müßten. Selbst den meisten Irrenärzten blieb der Begriff eines wirklichen Erkranktseins des Geistes, also der s c h e i n b a r e n Gefahr seiner wesentlichen Vernichtung so unerträglich, daß sie denselben gänzlich verwarfen, und eine Menge von hypothetischen Deutungen erkünstelten, nach denen der Geist bei den Verirrungen und Zerrüttungen des Bewußtseins im Wahnsinn unmittelbar gar nicht betheiligt, sondern dieselben nur Wirkungen körperlicher Leiden sein sollten, welche in Nervenfiebern, Entzündungen, Krämpfen und dgl. oft genug das Irrereden als die dem Wahnsinn zunächst verwandte Erscheinung hervorrufen, und nach ihrem Ablauf das geregelte Wirken der Seele ohne den geringsten Abbruch wieder hervortreten lassen. Damit war nun freilich jede Angst vor einem

Erkranken des Geistes beschwichtigt, zugleich aber auch jedes Interesse zerstört, welches tiefere Denker an der Lehre vom Wahnsinn hätten nehmen können, da dieselbe als ein Labyrinth willkürlicher und subjectiver Ansichten durch deren endlose Widersprüche jede wissenschaftliche Befriedigung unmöglich machte.

Es wiederholt sich hier wie überall die Erfahrung, daß die tief verborgene Wahrheit sich mit unzähligen Hindernissen umgiebt, um den forschenden Geist zur höchsten Anstrengung in Ueberwindung derselben herauszufordern; denn sie will ausschließlich der Preis eines Muthes sein, welcher das Leben selbst in die Schanze schlägt, um seinen Zweck zu erreichen. Alle jene grausigen Nebenvorstellungen, welche sich an den Begriff einer ursprünglichen Geisteskrankheit knüpfen, entspringen aus einer ganz irrthümlichen Auffassung desselben, und zerfallen also mit seiner Berichtigung in sich selbst. Ich kann mich hier freilich nicht auf eine Kritik jener grundfalschen Ansicht einlassen, welche in allen Krankheiten nur Zerstörungsprocesse, also Vernichtung der Lebensgesetze, Aufruhr der Natur sieht, als ob sie die Ewige und Unwandelbare je in Zwiespalt mit sich gerathen, ihren vollkommenen Werken den Charakter der Nichtigkeit einprägen könne. Nur darüber darf ich mir einige Bemerkungen erlauben, daß auch im Wahnsinn das innere und ursprüngliche Gesetz der Seele noch in seiner ganzen wesentlichen Bedeutung waltet, daß nach demselben ihre schöpferische Kraft rastlos thätig ist, und daß sie nur von einigen nothwendigen Bedingungen ihres Wirkens abweicht, und deshalb mit sich selbst in Widerspruch geräth, dessen Erscheinung, weit entfernt einen auf Selbstzerstörung hinarbeitenden Geist zu verrathen, vielmehr sein stetiges Streben nach unendlicher Entwickelung des Bewußtseins, wenn auch unter mannigfacher Hemmung und Verkümmerung zu erkennen giebt. Ich muß mich hier auf einige Andeutungen beschränken, welche eine unmittelbare Beziehung zu dem Inhalt dieser Schrift haben.

Das Streben nach dem Unendlichen als der Grundcharakter des Menschen offenbart sich unmittelbar in einer nie zu stillenden Sehnsucht, welche ihn nach jeder scheinbaren und

zeitweiligen Befriedigung seiner Wünsche rastlos weiter treibt, und selbst am Grabesrande über die Todesnacht in die Ewigkeit sich hinüberschwingend eben deshalb in sich die Bürgschaft der Unsterblichkeit trägt. Jenes Streben regt sich um so mächtiger, je harmonischer der Mensch in allen seinen Seelenkräften durchgebildet, je mehr er in ihnen zur höchsten Energie und Selbständigkeit erstarkt ist, daher die satte Befriedigung aller Wünsche als das sicherste Kennzeichen eines verödeten, erschöpften, blasirten Geistes anzusehen ist. Alle Wünsche entspringen aus bestimmten Neigungen, welche dem Menschen angeboren, ihm den Antrieb zu ihrer Befriedigung geben, in deren Ermanglung sie eben die Sehnsucht erzeugen, deren scharfer Sporn ihn nicht rasten läßt, bis er mit verdoppelter Kraft ihr Ziel erreicht hat. Indem nun seinen Wünschen zahllose Hindernisse der Außenwelt entgegentreten, ist sein Leben ein steter Kampf mit denselben, durch welchen er zu immer höheren Kraftäußerungen erstarken soll, in denen wiederum seine Neigungen mächtiger hervortreten, um das Ziel seiner neu erwachenden Sehnsucht weiter hinaus zu stecken, so daß eben in diesem steten Wechsel von errungener Befriedigung und den aus ihr mit verstärkter Kraft auftauchenden Wünschen der eigentliche Entwickelungsproceß des ins Unendliche fortschreitenden Seelenlebens enthalten ist. Dieser naturgemäße Bildungsgang desselben setzt aber zwei Bedingungen nothwendig voraus, zunächst eine möglichst große Ausbreitung des objectiven Denkens, nämlich der erfahrungsmäßigen Erkenntniß von dem Verhältniß des Menschen zur Außenwelt, widrigenfalls er nicht die Mittel zur Erfüllung seines Zwecks richtig auswählen und ergreifen kann, und zweitens ein wenigstens relatives Gleichgewicht aller Neigungen, dergestalt daß sie insgesammt den Antrieb zu ihrer Befriedigung geben können. Denn herrscht irgend eine Neigung in einem solchen Grade vor, daß sie in Leidenschaft entartend die übrigen zu unterdrücken strebt, um ihr Interesse allein im Bewußtsein geltend zu machen, und ihm dasselbe als das ausschließliche Gesetz aller Bestrebungen vorzuschreiben; so zwingt sie dadurch den Menschen, ihr das Opfer aller übrigen Neigungen zu bringen, und dadurch seine Wohlfahrt zu Grunde zu richten,

weil diese nur aus der gemeinsamen Pflege aller natürlichen Neigungen oder Triebe entstehen kann. Man braucht sich nur die nothwendigen Wirkungen der einzelnen Leidenschaften, z. B. des Ehrgeizes, der Herrsch- und Habsucht, der übermäßigen Geschlechtsliebe u. s. w. lebhaft zu vergegenwärtigen, um sich davon zu überzeugen, daß sie Geist und Gemüth despotisch beherrschend ihre verderblichen Folgen durch Unterdrückung der ihnen widerstrebenden Neigungen hervorbringen.

In den Leidenschaften hat sich daher das Gesammtstreben der Seele in einer einzigen Neigung concentrirt, welche nun den überschwenglichen Charakter derselben am deutlichsten zur Schau trägt, während bei der ganz naturgemäßen Gemüthsverfassung die im Gleichgewichte stehenden Neigungen sich gegenseitig beschränken, mäßigen, und dadurch ihrem übereilten Wirken vorbeugen. Also indem die Leidenschaft alle Zügel von sich wirft, welche die übrigen Gemüthsinteressen ihr anlegen sollten, artet ihr Drang sogleich ins Maaßlose aus, so daß derselbe in jeder theilweisen Befriedigung nur den Zunder zu einer noch größeren Flamme der Begierden findet, etwa wie der Weinerregte immer durstiger wird, je mehr Wein er trinkt. Nur deshalb, weil die Leidenschaft sich noch mit einem hinreichenden Grade von Besonnenheit oder objectivem Verstandesgebrauch paart, weil sie der Nothwendigkeit einer richtigen Berechnung ihres Verhältnisses zur Außenwelt behufs der Erfüllung ihrer Zwecke eingedenk bleibt, erhält sie sich auch im fortwährenden Zusammenhange mit derselben; der von ihr Beherrschte ist noch ein Bürger der wirklichen Welt, ihren Gesetzen unterthan, weil er es recht gut weiß, daß ihre Uebertretung ihn ins Verderben stürzen muß. Ja er erkennt es, daß der praktische Verstandesgebrauch recht eigentlich das Mittel ist, seine Zwecke in weitester Ausdehnung zu erfüllen, daher denn die ächte Leidenschaft sich mit einem hohen Grade von Weltklugheit paart, und in der Geistesbildung eine große Meisterschaft erreichen würde, wenn nicht ihre verwerflichen Zwecke im absoluten Gegensatze mit den Vernunftbegriffen ständen, dadurch dem gesammten Denken einen unvertilgbaren Widerspruch einimpften, welcher selbst von der dialektischen Virtuosität der leidenschaftlichen Sophistik nicht ganz verdeckt werden kann.

So lange die Leidenschaft noch irgend eine Möglichkeit zur Erreichung ihrer Zwecke vor sich sieht, arbeitet sie auch gewiß auf dieselbe hin, und schärft daher den Verstandesgebrauch, um nicht in den Mitteln fehl zu greifen. Sobald sie aber zu einem solchen Grade der Entwickelung gediehen ist, daß ihre Sehnsucht gar keine Befriedigung in der Wirklichkeit mehr finden kann, muß sie auch in ihrem ganzen Wirken einen völlig veränderten Charakter annehmen. Sie sollte sich freilich mäßigen, wenn sie des absoluten Widerspruchs zwischen ihrer Sehnsucht und der Möglichkeit ihrer Erfüllung inne wird; aber eben als despotisch herrschendes Verlangen kennt sie keine Grenzen ihres Strebens mehr, dem die unterdrückten übrigen Neigungen keinen Einhalt thun können. Sie strebt also rastlos weiter, und wendet sich von der Wirklichkeit ab, in welcher sie keinen Raum mehr findet, d. h. sie muß aus dem Bewußtsein alle Vorstellungen verbannen, durch welche sie an die wirkliche Welt erinnert wird, mit welcher sie entschieden gebrochen hat. Bliebe nun das Bewußtsein nach Vertilgung der objectiven Vorstellungen von der wirklichen Welt eine inhaltsleere Oede, so würde die ungestillte Sehnsucht in dumpfen Gefühlen sich abquälen müssen, welches mit dem rastlosen Streben des Geistes nach bestimmter Ausprägung und Gestaltung aller seiner Regungen durchaus unvereinbar ist. Nachdem also die unbefriedigte Leidenschaft im Bewußtsein die wirkliche Welt in Trümmer zerschlagen hat, muß sie in demselben eine neue erschaffen, deren Gesetz eben ihr Interesse ist, welches sie in den riesenhaften Bildern einer glühenden Phantasie sich vergegenwärtigt, und mit den Trugbegriffen eines irregeleiteten Verstandes vor sich zu rechtfertigen sucht. Gleichwie jede Dichtung nicht mit uranfänglicher Schöpfungskraft ganz neue Elemente der Dinge hervorbringen, sondern sie nur zu einem idealen Gebilde zusammensetzen kann; eben so muß die von der unbefriedigten Leidenschaft neugeborene Welt, obgleich mit der Wirklichkeit überall im grellsten Widerstreit, doch von ihr den Bildungsstoff entlehnen, den sie nur nach ganz anderen Gesetzen und Verhältnissen zu neuen Formen gestaltet. Dies ist der wesentliche Ursprung des Wahnsinns, welcher freilich in so tausendfältigen Verschiedenheiten auftritt, daß ich

hier auch nicht im Entferntesten die Bedingungen aufzählen kann, durch welche die Eigenthümlichkeit seiner verschiedenen Arten hervorgerufen wird. Eben so muß ich es mir auch versagen, die pathologischen Bildungsgesetze näher zu erörtern, nach welchen im Wahnsinn alle Vorstellungen von den sinnlichen Anschauungen bis hinauf zu den Vernunftbegriffen auf die eigenthümlichste Weise umgestaltet werden, woraus sich das charakteristische Gepräge des irren Bewußtseins leicht erklären läßt. Nur einer der auffallendsten Erscheinungen des Wahnsinns erlaube ich mir besonders zu gedenken, nämlich der Sinnestäuschungen, durch welche den Geisteskranken Bilder von nicht vorhandenen Gegenständen, mit derselben Klarheit, Deutlichkeit, Lebendigkeit und Stärke vorgespiegelt werden, als wenn sich ihrer Anschauung wirklich gegenwärtige Dinge darböten. Diese Sinnestäuschungen, welche Visionen heißen, wenn sie den Sinn des Gesichts betreffen, stellen meistentheils die Objecte der herrschenden Leidenschaft dar, namentlich schweben dem religiösen Schwärmer oft Gestalten vor Augen, welche er für die Person Gottes, des Heilandes, des heiligen Geistes, für Engel und Schaaren seeliger Geister, umgeben von der Herrlichkeit des Paradieses hält, oder er erblickt den Teufel unter allen jenen fürchterlichen Bildern, welche der Aberglaube ihm andichtet, die Hölle mit ihren Flammen und den Quaalen der Verdammten. Fast noch häufiger hört der fromme Wahnsinnige Stimmen, welche ihm die Gebote, Strafen, Belohnungen, Verheißungen Gottes zurufen, oder welche ihm aus der Hölle als Hohngelächter des Teufels, als Gotteslästerungen, als die Donnerworte ewiger Verdammniß u. s. w. zu kommen scheinen. Ohne die Mannigfaltigkeit dieser Erscheinungen aufzuzählen, begnüge ich mich zu ihrer Erklärung die Bemerkung hinzuzufügen, daß der herrschende Grundgedanke von der innen glühenden Leidenschaft gleichsam nach außen bildlich projectirt wird, welches wir uns am leichtesten durch das Spiel einer Zauberlaterne versinnlichen können, welche aus ihrem Innern ein Bild mit solcher Lebendigkeit auf rauchige Dünste im Zimmer wirft, daß dasselbe sich zu einer wirklichen Körpergestalt objectivirt, und dadurch den Unkundigen in Staunen versetzt, da er dessen täuschende Ursache nicht ahnt. Gleich

dem unwissenden Zuschauer jener magischen Gaukelei ist der Wahnsinnige, welcher den Mechanismus des ihn bethörenden Blendwerks der Phantasie nicht kennt, völlig von der Wirklichkeit der aus seinem Innern nach außen reflectirten Trugbilder überzeugt, und er wird durch sie ganz in dieselben Gemüthsbewegungen versetzt, wie wenn sie Erscheinungen wirklicher Wesen wären.

Ist also der Wahnsinn in seiner weitesten Bedeutung der Untergang des Bewußtseins der wirklichen Welt in einer unendlichen Sehnsucht, welche sich eine neue Welt in Bildern und Begriffen erschafft, in denen sie sich zu befriedigen strebt; so erhellt daraus schon, daß durch ihn die gesammte Seelenthätigkeit sowohl in Bezug auf die Vorstellungen als Willensantriebe in die höchste Spannung versetzt wird, welche somit den unmittelbaren Gegensatz zu jener irrthümlichen Ansicht von einem passiven Verhalten der Seele während des ersteren ausspricht. Oft freilich sind die Mißverhältnisse, in welche der Geist durch sein gänzliches Losreißen von seinen bisherigen durch die Wirklichkeit bedingten Vorstellungen versetzt wird, zu groß, als daß er sich unter den Trümmern der in seinem Bewußtsein zusammengestürzten Weltordnung zurecht finden könnte. Denn brauchte sein natürlicher Entwickelungsgang schon eine lange Reihe von Jahren, um aus einzelnen Anschauungen, Erfahrungen und objectiven Begriffen ein Bild des Weltganzen in sich zusammenzusetzen, dessen Bewußtsein die Grundlage seines fortschreitenden Denkens und Handelns ausmacht: woher soll er nun in aller Eile, nachdem Alles für ihn unwahr, widersinnig geworden, ja in ein Chaos zerfallen ist, den Stoff zu einer neuen Welt hernehmen? Indeß wenn auch viele Wahnsinnige an ihrem bisherigen Leben so vollständig irre werden, daß sie nur in faselnder, sinnloser Rede noch ihre Verlegenheit und Unbeholfenheit aussprechen können, welche nothwendig aus einer so gänzlichen Verwüstung ihrer Denkweise entspringen muß; so arbeiten doch die meisten so unablässig und angestrengt an einer Reorganisation ihres Bewußtseins, natürlich im Sinne der sie beherrschenden maaßlosen Sehnsucht, daß sie dabei oft eine logisch dialektische Meisterschaft, ein bis zum wahren Dichtertalent gesteigertes Wirken

der Phantasie beurkunden, und mit Hülfe beider ein Zauberreich von Vorstellungen hervorrufen, dessen kühnen Verhältnissen, großartiger Bedeutung, ja idealer Verklärung man seine Bewunderung nicht versagen kann. Ja es ereignet sich zuweilen, daß Personen, deren Geist in früherer Lebensbeschränkung es nur bis zu einer dürftigen Entwickelung bringen konnte, im Wahn die Fesseln derselben abschütteln, und in schwunghafte Thätigkeit versetzt, mit einer Fülle der großartigsten Vorstellungen überraschen.

Gewiß, es eröffnet sich auf diesem Standpunkte der Betrachtung die Aussicht auf ein ganz unermeßliches Gebiet der psychologischen Forschung, wo unzählige Probleme von der wichtigsten Bedeutung sich an einander reihen, und weit entfernt, daß der Wahnsinn das trostlose Bild eines sich selbst vernichtenden Geistes gewähren sollte, beurkundet er vielmehr das durch Nichts zu verwüstende schöpferische Vermögen desselben, immer aufs Neue Welten von Vorstellungen aus sich zu erzeugen, nachdem die früheren in sich zerfallen sind. Erwägt man nun noch, daß der Ursprung des Wahns aus dem früheren Leben die innersten Entwickelungsvorgänge, den wesentlich ursachlichen Zusammenhang seiner auf einander folgenden Zustände aufdeckt, und dadurch das geheime Werden und Wachsen der in den tiefsten Grund der Seele gelegten Keime, also ihr innerstes und ursprünglichstes Leben zur unmittelbaren Anschauung bringt, aus welcher sodann auch die Bedingungen der Heilung klar werden müssen; so begreift es sich leicht, daß dem Menschenforscher gerade im Gebiete der Geisteskrankheiten der tiefste Schacht der Erkenntniß eröffnet wird, dessen Reichthum sich noch gar nicht ahnen läßt.

Wir dürfen bei diesen Betrachtungen nicht länger verweilen, da sie nur dazu dienen sollten, die hochwichtige Bedeutung des religiösen Wahns etwas näher zu bezeichnen, um ihm ein allgemeineres Interesse zuzuwenden. Ist derselbe nämlich im Sinne des bisher Gesagten nichts Anderes, als die Wirkung einer so grenzenlosen Sehnsucht nach dem Göttlichen, daß dieselbe jede andere Neigung sich unterordnet, oder geradezu unterdrückt, so stellt er sich deshalb als eine der großartigsten und mächtigsten Erscheinungen des Lebens dar. Denn zuvör-

derst verkündet er mit furchtbarem Ernste die strenge Wahrheit, daß der Mensch auch in seinem heiligsten Interesse Maaß halten soll, daß er ungeachtet der Ueberschwenglichkeit seines Wesens an einen allmählig fortschreitenden Entwickelungsgang gebunden ist, den er nicht im eigenmächtigen Ungestüm überspringen darf, und daß er sich daher das gemessene Walten der Natur zum Muster nehmen muß, welche ihre Welten erzeugende Schöpferkraft nie aus den Schranken des Gesetzes heraustreten läßt, und gerade ihre Vollkommenheit in der unbedingtesten Uebereinstimmung mit sich selbst offenbart. Freilich predigen Schwärmerei und Fanatismus ganz dieselbe Lehre, und ihr Reich breitet sich so weit über die Erde aus, daß man die Verirrungen des religiösen Bewußtseins nicht erst in Irrenhäusern aufzusuchen braucht. Aber letztere bieten doch den unschätzbaren Vortheil dar, daß in ihnen die wissenschaftliche Forschung sich mannigfacher wichtiger Hülfsmittel bedienen kann, welche das öffentliche Leben ihr schlechthin verweigert. Denn wer darf sich in den bürgerlichen Verhältnissen unterstehen, diejenigen zur strengen Rechenschaft über die geheime Geschichte ihrer Gedanken und Gefühle zu ziehen, welche durch auffallende Ostentation ihrer Frömmigkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen? Wie oft schwankt daher das Urtheil der besten Beobachter, ob das Gepräge des religiösen Eifers ächt, oder ob es ein Blendwerk sei, hinter welchem die Heuchelei ganz andere Motive oft so geschickt verbirgt, daß die Entlarvung des Betruges entweder völlig mißlingt, oder nur zum Theil bewirkt werden kann. Selbst wenn über die Lauterkeit der Gesinnung kein Zweifel entstehen kann, bleibt doch ihre ganze Erscheinungsweise zuweilen räthselhaft, da sich in ihr Gewebe so manche fremdartige Fäden heimlich hineinflechten, deren Ursprung man nicht kennt. Daher muß der Beobachter Vieles hinzudenken und interpretiren, und seine Auffassung merkwürdiger Charaktere ist oft in einem so hohen Grade subjectiv gehalten, daß sich daraus die zahllosen Widersprüche unter den verschiedenen Geschichtsforschern zur Genüge erklären. Die psychischen Aerzte können diese Klippe wenigstens großentheils vermeiden, da ihnen die beste Gelegenheit zu Gebote steht, das frühere und gegenwärtige Leben der Geisteskranken

sorgfältig zu erforschen, und die wesentlichen Thatsachen auszumitteln, deren organische Verbindung den ursprünglichen Entwickelungsproceß des Wahnsinns zur unmittelbaren Darstellung bringt. Sie dürfen sich freilich noch keiner fehlerfreien Methode der Beobachtung rühmen, welche jede Möglichkeit der subjectiven Täuschung ausschlösse; ist indeß nur erst der Anfang damit gemacht, und dadurch wenigstens in einzelnen Fällen der Beweis geführt worden, daß im Wahnsinn die innerste Seelenverfassung zur äußeren, objectiv erkennbaren Erscheinung gelangt, so wird das dadurch eroberte neue Gebiet der Wissenschaft seine hochwichtige Bedeutung schon von selbst geltend machen.

Einen vorzüglichen Werth erlangt der Wahnsinn als höchste Entwickelungsstufe der Leidenschaften auch dadurch, daß er ihre wesentliche Beschaffenheit und ihre psychologischen Verhältnisse im allergrößten Maaßstabe zur Anschauung bringt, und dadurch ihre Erkenntniß ungemein erleichtert. Dieser Vortheil muß unstreitig sehr hoch angeschlagen werden, da die Leidenschaften wegen ihres versteckten, hinterlistigen Charakters mit Recht übel berüchtigt sind, und eben deshalb einer gründlichen Forschung sich bisher so sehr entzogen haben, daß über sie noch die willkürlichsten Ansichten herrschen, deren Widerstreit bisher durch keine ächt wissenschaftliche Darstellung ausgeglichen werden konnte. Denn jede Leidenschaft strebt ihre überschwenglichen Zwecke auf Kosten aller übrigen Interessen zu erreichen, und sie geräth dadurch in einen unvermeidlichen Kampf mit Allen, deren Wohlfahrt sie feindlich entgegentritt. Leidenschaftliche Menschen bemühen sich daher, ihren wahren Charakter sorgfältig hinter einer erkünstelten Gesinnung zu verbergen, um der Gegenwirkung Anderer möglichst auszuweichen, und ihre ganze zur Schau getragene Denk- und Handlungsweise wird dadurch zu einem Lügengewebe, in welchem das Aechte vom Falschen zu unterscheiden oft dem scharfsinnigsten Menschenkenner nicht gelingt. Je größer die hieraus unvermeidlich entspringenden Irrungen sind, weil ein Jahrhundert, ein Volk, ja jedes Individuum den übrigen mehr oder weniger zum Räthsel wird, um so willkommener muß uns die Gelegenheit sein, tiefe Blicke in die Geheimnisse der

Menschenbrust zu werfen, und die wahre Bedeutung der in ihnen waltenden Vorgänge zu erkennen. Eine solche Gelegenheit bietet uns der Wahnsinn dar, welcher den Schleier der wahren Gesinnung lüftend, sie noch dazu in so starken Zügen hervortreten läßt, daß ihr wesentlicher Charakter nicht länger zweifelhaft bleiben kann. Denn der Geisteskranke, welcher mit der Flucht aus dem wirklichen Leben auch die Motive der in ihr herrschenden Verstellung vergessen hat, und sich in eine Traumwelt versetzt, wo kein äußerer Zwang seinem mächtigen Gefühlsdrange angethan wird, giebt daher denselben auch in den unzweideutigsten Aeußerungen durch Wort, That und Betragen vollständig kund; er spricht Alles aus, was in ihm vorgeht, sein Hoffen und Fürchten, sein Lieben und Hassen, sein Denken und Begehren, daher es nur der aufmerksamen Beobachtung bedarf, um den Schlüssel zu allen Erscheinungen zu finden. Zwar wirken auch auf ihn häufig genug Beweggründe zur Verstellung, wohin namentlich seine Versetzung in eine Irrenanstalt zu rechnen ist, über deren Zweck, in sofern er dadurch zu einer Sinnesänderung bewogen werden soll, er meistentheils bald genug hinreichend ins Klare kommt, um den ihn beherrschenden Wahn möglichst zu verhehlen, und eine scheinbare Besonnenheit zu affectiren, mit welcher er das Recht der Entlassung aus der Heilanstalt geltend zu machen sucht. Wer indeß nur einigermaaßen mit den Eigenthümlichkeiten der Geisteskrankheiten durch längere aufmerksame Beobachtung sich vertraut gemacht hat, durchschaut diese Verstellung gewöhnlich bald, und weiß den Wahnsinnigen zu bestimmen, seine eigentliche Denkweise hervortreten zu lassen.

Die Anwendung dieser Bemerkungen auf den frommen Wahn läßt uns die hohe Wichtigkeit seines Studiums für die richtige Beurtheilung unsrer heiligsten Angelegenheiten deutlich erkennen. Jede Epoche allgemein verbreiteter religiöser Aufregung muß als eine höhere Entwickelungsstufe des Volksthums angesehen werden, welches in seiner durch fortschreitende Civilisation erweiterten Lebensanschauung zu dem Bewußtsein der Nothwendigkeit ihrer tieferen Begründung durch eine geläuterte und veredelte religiöse Denkweise zu gelangen strebt. Denn

es giebt keinen verderblicheren Widerspruch in der innersten Grundlage des Volkslebens, als wenn letzteres in allen übrigen Angelegenheiten eine größere Ausbildung gewonnen hat, aber mit seinen Glaubensformen auf der Stufe früherer Jahrhunderte stehen geblieben ist, zu deren Zeit dieselben im völligsten Einklange mit einer auf die rohen Anfänge beschränkten Cultur standen, deren geringe Bedürfnisse in schlichteren socialen Verhältnissen auch in einem wenig entwickelten religiösen Bewußtsein volle Befriedigung finden konnten. Soll die Religion zur Wahrheit werden, so setzt dies nothwendig voraus, daß sie als höchstes Lebensprincip alle menschlichen Angelegenheiten innig durchdringe, daß sie in der Wissenschaft, der Kunst und den praktischen Verhältnissen, als den nothwendigen Elementen menschlichen Strebens und Wirkens die Widersprüche mit dem göttlichen Gesetz im unvermeidlichen Kampfe zuletzt überwinde. Eine Religion, welche in beharrlich festgehaltenen Formeln abgeschlossen, nicht in sich mehr jenes schöpferische Vermögen findet, mit welchem sie sich, unbeschadet ihrer göttlichen Wahrheit zu immer freieren Begriffen gestalten, und in ungehinderter Entwickelung derselben das rastlose Fortschreiten aller menschlichen Bestrebungen einholen, ja überflügeln kann, eine solche Religion muß eine Kirche außerhalb der wirklichen Welt stiften, und ihren mächtigen Einfluß auf die höchste Veredlung des Lebens um so gewisser einbüßen, je mehr letzteres durch den riesenhaften Wetteifer zahlloser Interessen ein Kampfplatz titanischer Kräfte geworden ist.

Wenn nun ein Volk darüber zur Erkenntniß gelangt ist, daß es die versäumte Entwickelung seines religiösen Bewußtseins nachholen müsse, um dasselbe in wahrhafte Uebereinstimmung mit seinen mächtigen Fortschritten in allen übrigen Culturzweigen zu bringen; so beurkundet es dadurch eben so gewiß seine völlige Reife für eine veredelte und vervollkommnete Freiheit seines Gesammtlebens, seine Erhebung zu einer höheren Stufe der welthistorischen Bedeutung, als es durch das Gegentheil unfehlbar in die geistlose Rohheit grob materieller Interessen versinkt, und unter ihrer despotischen Alleinherrschaft immer größeren Abbruch an seinen geistig sittlichen Gütern erleidet, bis es des wahren Lebensprincips völlig beraubt, in

sich zu Grunde gehen muß. Aber das historische Recht, kraft dessen die ausgelebten Glaubensformeln sich behaupten, setzt der freien Entwickelung des religiösen Bewußtseins ein schwer zu überwindendes Hinderniß entgegen, und ein heftiger Kampf entbrennt zwischen den Partheien des Stabilismus und des Fortschritts, deren jede ihr heiligstes Interesse durch die Gegner mit Vernichtung bedroht sieht. Daß in diesem Kampfe um die höchsten und theuersten Güter die Leidenschaften den äußersten Grad der Heftigkeit erreichen, und oft genug den zerstörendsten Charakter annehmen, lehrt nicht nur die Geschichte aller Zeiten und Völker, sondern liegt auch in der Natur der Sache, da es sich hierbei um nichts Geringeres handelt, als um das Geltendmachen der ursprünglichen Grundsätze, in welchen das Leben nach allen seinen Beziehungen gedacht und gestaltet werden soll. In diesem Sinne erlangen daher auch die religiösen Leidenschaften eine edlere Bedeutung, da nur in dem Zusammenstoß der schroffsten Gegensätze die Gemüthskräfte zu ihrer höchsten Energie sich steigern, und somit ein wirklich schöpferisches Vermögen gewinnen können, um eine neue Ordnung der Dinge hervorzurufen und zu begründen, während die laue, ja indifferente Gesinnung, welche nur mit den Gegensätzen ein loses Spiel treibt, desselben bald überdrüssig wird, da aus ihm nichts Bleibendes hervorgehen kann. Je mehr also die Geister auf einander platzen, je heißer der Kampf zwischen den Partheien entbrennt, um so mehr legen sie das Zeugniß ihres heiligen Ernstes ab, und wenn es ihnen auch nicht immer beschieden ist, die Früchte davon zu ernten, so hatten sie doch wenigstens auf dem nothwendigen Entwickelungsgange der Menschheit eine höhere Stufe erreicht, welche den Weg zu weiteren Fortschritten bezeichnet.

Indeß wenn auch diese welthistorische Bedeutung der Glaubensstreitigkeiten Trost gewähren kann für die durch religiöse Leidenschaften angerichteten Verwüstungen menschlicher Wohlfahrt, so müssen doch letztere den entsetzlichsten Schicksalen beigemessen werden, von denen unser Erdenloos betroffen werden kann. Nur die Ueberzeugung, daß die edelsten Ideen zuletzt immer siegreich aus allen Verheerungen des Fanatismus hervorgehen, und daß letzterer ein nothwendiges Element im

Bildungsgange des Menschengeschlechts war, kann den Muth einflößen, die Schrecken seiner Herrschaft kaltblütig mit dem Auge des wissenschaftlichen Forschers zu betrachten. Endlich aber hat derselbe Blut genug vergossen, und den freien Entwickelungstrieb hochherziger Völker, vor allen der Spanier, lange genug darniedergehalten. Soll unsre Zeit ihren reformatorischen Charakter im edelsten Sinne bewähren, nicht ihren hohen Beruf dadurch herabwürdigen, daß sie für die Herrschaft engherziger Interessen streitet; so ist dazu vor Allem erforderlich, daß sie den Sieg der Religion erringt, indem sie Frieden unter den entzweiten Bestrebungen der Völker stiftet, daß sie nicht mehr die frommen Leidenschaften als treulose Bundesgenossen zu Hülfe ruft, um ihre großartigen Zwecke zu erreichen. Wollte man den zelotischen Eiferern Glauben beimessen, so wäre die religiöse Wiedergeburt eines in Selbstsucht und Materialismus geistig erstorbenen Volks nur von der Fanatisirung desselben zu hoffen, daher denn erstere ein künstlich organisirtes System von Hülfsmitteln ersonnen haben, um durch Stiftung schwärmerischer Secten, durch Beförderung des Mysticismus in pietistischen Conventikeln, in der Verbreitung einer Fluth von vernunftbethörenden Traktätlein, durch Verketzerung der Glaubens- und Gewissensfreiheit im Bunde mit der Wissenschaft, ja durch Erregung wirklicher Epidemieen schwindelhafter Schwärmerei die tiefste Finsterniß über alle Geister auszugießen, weil in derselben nach ihrer Ueberzeugung die Religion allein ihr Gedeihen finden kann. Aber gleichwie das Sonnenlicht (einige unbedeutende Ausnahmen abgerechnet) ein absolut nothwendiges Lebens-Element aller organischen Geschöpfe ist, welche dem heilsamen Einflusse desselben entzogen zu Mißgestalten entarten; eben so muß auch das Licht der Vernunft als die unerlaßliche Bedingung der geistigen Entwickelung angesehen werden, welche derselben beraubt nur noch Monstrositäten des Charakters erzeugen kann. In einem thatkräftigen, gesinnungstüchtigen Volke wird der religiöse Obscurantismus seine verderblichen Wirkungen nur in einem beschränkten Maaße hervorbringen können, daher letztere dann leicht der Beobachtung sich entziehen. Bemächtigt sich derselbe aber schwacher Gemüther, denen jede Fähigkeit der freien Selbstbestimmung

mangelt, mit welcher sie sich einer ihnen gegebenen verderblichen Richtung eigenmächtig entreißen könnten; dann bringt er jene gänzliche Verdumpfung des religiösen Bewußtseins hervor, welche eben so leicht einerseits in zerstörende Leidenschaften umschlagen, als andrerseits einen völligen Geistestod zur Folge haben kann. Da die Religion die höchste Vergeistigung des Menschen zu ihrem wesentlichsten Zwecke hat, so verlieren ihre Lehren völlig ihre ursprüngliche Bedeutung, wenn sie diesem Zwecke geradezu entgegenarbeiten, und weit entfernt, noch das Entwickelungsprincip der Seele darzustellen, begünstigen sie ein üppiges Wuchern sinnlicher Begierden und selbstsüchtiger Leidenschaften, welche die Erfahrung noch immer als unzertrennliche Begleiter des Obscurantismus kennen gelehrt hat. Wollen wir auch nicht das Zeugniß der Kirchengeschichte aufrufen, so brauchen wir nur an die Tagesblätter der Gegenwart zu erinnern, welche unzählige Male die grausenerregenden Folgen eines irre geleiteten frommen Eifers in den mannigfachsten Thatsachen geschildert, und dadurch einen Schatten auf die heilverkündende religiöse Aufregung unsrer Tage geworfen haben.

Nun sind auch die psychischen Aerzte wesentlich dabei betheiligt, die eigentlichen Bedingungen zu erforschen, unter denen jene beklagenswerthen Verirrungen zu Tage kamen. Denn es genügt dabei keineswegs, einzelne Ursachen derselben hervorzuheben, z. B. den mystisch zelotischen Charakter der allzusehr gehäuften Andachtsübungen, die Versäumniß strenger Pflichterfüllung in einem bequem beschaulichen Leben, die Erschlaffung des Charakters in Ueppigkeit, weil das unerträgliche Gefühl der Blasirtheit den stärksten Antrieb zu einem schwärmerischen Rausche frömmelnder Einbildungskraft geben kann, oder andrerseits das Erlahmen aller Gemüthskräfte unter dem fortdauernden Druck schwerer Leiden und harter Entbehrungen, die Verzweiflung eines schuldbeladenen, oder die grundlose Selbstpeinigung eines allzu zarten Gewissens, Ueberbildung oder Rohheit des Geistes u. s. w. Die Kenntniß dieser und unzähliger anderer Ursachen der religiösen Verirrungen erklärt noch keineswegs vollständig ihren wahren Ursprung, weil dieser in der Regel ein Zusammentreffen vielfacher ungünstiger

Bedingungen voraussetzt, und dabei an eigenthümliche Entwickelungsgesetze gebunden ist, welche bei der sorgfältigen Erforschung der Geisteskrankheiten am deutlichsten hervortreten. Ja es kommt dabei oft weit weniger auf grell in die Augen springende Thatsachen, sondern häufig weit mehr auf ein leises Zusammenwirken von Einflüssen an, welche ihres geringfügigen Anscheins wegen nicht beachtet werden, obgleich gerade sie durch ihr beharrlich fortgesetztes Wirken dem Gemüth eine durchaus falsche Richtung geben, in welcher es unmerklich von einer klaren Besonnenheit zu einer gänzlichen Verblendung und Selbstbethörung abgeleitet, und dadurch ins Verderben gestürzt werden kann. Im geistigen Leben ist Nichts unbedeutend, sondern das Größte kann aus dem Kleinsten entspringen, wenn Gleiches sich zu Gleichem gesellt, so wie die Lawine aus einem Häuflein Schnee entsteht, welches von einem Felsen herabrollend immer neue Schneemassen an sich zieht, und dadurch zur ungeheuersten Wucht anwächst, welche mit zermalmender Gewalt in die Tiefe stürzt.

Mit einem Worte, wir bedürfen einer psychologischen Entwickelungsgeschichte der religiösen Verirrungen, wenn wir eine richtige Einsicht erlangen sollen, auf welche allein wirksame Weise die Quellen derselben verstopft werden sollen. Um aber die Elemente einer solchen Entwickelungsgeschichte auffinden zu können, muß man sie in vielen einzelnen Fällen sorgfältig studirt haben, um einen Begriff von dem inneren organischen Zusammenhange zu bekommen, in welchem die verschiedenen Thatsachen sich an einander reihen. Denn die wesentliche Bedeutung der letzteren kann nur in ihrer wissenschaftlichen Verbindung aufgefunden werden, dagegen ihre vereinzelte Betrachtung zu den verkehrtesten Urtheilen verleitet. Wie wahr dies sei, davon kann man sich leicht aus den völlig widersprechenden Ansichten überzeugen, welche über sie herrschen. Zwar die Erscheinungen eines in den stärksten Zügen ausgesprochenen frommen Wahns werden von allen Partheien als solche erkannt; aber daß jene Züge ihrem wesentlichen Charakter, ihrem Ursprunge, ihrer inneren Bedeutung nach durchaus übereinstimmen mit den Aeußerungen, in denen sich eine übertriebene Frömmigkeit kund giebt, dagegen sträuben sich natür-

2 *

lich alle Glaubenseiferer, welche rastlos und methodisch auf eine Ueberspannung des religiösen Bewußtseins hinarbeiten, und dadurch nur allzu häufig zur Entstehung des frommen Wahnsinns Veranlassung geben, indem sie eine geistig sittliche Wiedergeburt des Menschengeschlechts allein auf jene Weise hervorbringen zu können glauben. Da nun der religiöse Wahnsinn im kolossalen Maaßstabe alle Mißverhältnisse eines im falschen Glaubenseifer irre geleiteten Gemüths, und alle daraus entspringenden verderblichen und zerrüttenden Folgen zur Anschauung bringt; so ist seine gründliche Kenntniß gleichsam das Mikroskop, mit welchem der psychologische Forscher sich das zarte und innig verflochtene Grundgewebe der frommen Leidenschaften deutlich machen kann; sie hält uns einen riesenhaften Spiegel vor Augen, in welchem das lebendigste und naturwahrste Bild alles unsäglichen Elends erscheint, welches die Menschen im blinden Glaubenseifer über sich gebracht haben. Denn in letzterem ist vorzugsweise die furchtbare Gewalt enthalten, welche dem Menschen alle Segnungen des Himmels, den ächten Glauben, die Liebe und Hoffnung raubt, seine Anschauung Gottes in fratzenhafte Wahngebilde verkehrt, ihn mit Verzweiflung, Raserei oder aberwitziger Selbstbethörung erfüllt, indem er der Gnade Gottes verlustig gegangen zu sein glaubt, oder mit fanatischem Grimme das ganze Menschengeschlecht vor das Blutgericht der Inquisition stellen, oder selbst den Thron der Weltregierung einnehmen will, damit auf allen Altären die Andacht ihm ihre Opfer bringe. Giebt es im ganzen Gebiete des von zahllosen Widersprüchen zerrissenen Lebens eine schneidendere Ironie, eine verderblichere Selbsttäuschung, ein unvermeidlicherer Untergang, wo Alles sich vereinigt, was dem Menschen sein Dasein, sein Streben zur absoluten Lüge machen kann? Gott allein weiß es, welche zelotische Eiferer ihr Herz von jeder Selbstsucht frei erhalten haben, und nur im Antriebe einer überspannten Frömmigkeit handeln, zum Unterschiede von jenen, welche vom Glauben ganz denselben Gebrauch machen, wie die Chinesen vom Opium, dessen Dünste sie heimlich in ein Zimmer leiten, um die Bewohner desselben zu betäuben, und sie dann bequem zu berauben. Um letztere über ihr Treiben zur Besinnung zu bringen, gäbe es meines Erachtens kein wirksame-

res Mittel, als sie zu nöthigen, in Irrenhäusern die täglichen Augenzeugen all des unaussprechlichen Jammers und Wehes zu sein, welches sie durch mystische Verdumpfung des Geistes in den von ihnen Bethörten hervorgebracht haben. Gewiß würden sie dann, wenn irgend noch menschliches Gefühl in ihnen sich regte, reuig an ihre Brust schlagen, und von ihrer pharisäischen Selbstverblendung zurückkommen.

Nach diesen Bemerkungen bedarf es wohl keines weiteren Beweises der hochwichtigen Bedeutung, welche eine psychologische Entwickelungsgeschichte des religiösen Wahnsinns für die Cultur der Völker hat, da letztere nur unter der Bedingung fortschreiten kann, daß ihr innerstes Lebensprincip, der Glaube, zur vollen Reinheit geläutert werde, dagegen die Entartung desselben in falschen Begriffen wie ein zerstörendes Gift, dessen Wirkungsweise jene Entwickelungsgeschichte zur objectiven Erkenntniß bringen soll, sich durch die ganze Organisation der Seele verbreitet. Wie weit wir aber noch von dem Besitz jener so höchst nothwendigen Wissenschaft entfernt sind, läßt sich am deutlichsten aus den Ansichten der meisten psychischen Aerzte ermessen. Denn sie behandeln den religiösen Wahnsinn als eine so äußere und unwesentliche Erscheinung, daß sie seine Deutung mit Blutwallungen, Nervenverstimmungen und anderen grob materiellen Krankheitszuständen des Gehirns abfertigen, in dessen verstörter Thätigkeit sich die herrschenden Zeitbestrebungen eben so verzerrt reflectiren sollen, wie ein trüber, geborstener Spiegel ein falsches Bild der Außenwelt zurückwirft. Ist denn aber das Bewußtsein des Menschen nichts Anderes, als eine katoptrische Erscheinung, welche zufällig entsteht, wenn die einander völlig fremden Elemente der Lichtausstrahlungen äußerer Gegenstände und der polirten Oberfläche eines Glases oder Metalls gelegentlich zusammentreffen, so daß jener Erscheinung jede innere Nothwendigkeit ihres eigenmächtigen und selbstständigen Ursprungs fehlt? Oder mit anderen Worten, ist der religiöse Wahnsinn eine der früheren Gemüthsverfassung so schlechthin von außen aufgedrungene Erscheinung, von welcher man in ihr selbst nicht den geringsten Erklärungsgrund findet? Unsere reformatorische Zeit, deren Geist wenigstens in dem tiefsinnigen und gedankenreichen Deutschland darüber zur Erkennt-

niß gekommen ist, daß er vor Allem aus dem religiösen Bewußtsein die Weihe und die Kraft zur Vollbringung seines großen Werks schöpfen muß, erheischt daher auch eine tiefere Erforschung des frommen Wahnsinns, um alle verborgenen Quellen aufzufinden, aus denen er wie ein verfinsternder Nebel aufsteigt, um in der Nacht des Mysticismus die Völker von der Bahn zur geistig sittlichen Freiheit abzulenken, indem er sie mit dem verderblichen Irrthum bethört, daß das Feuerzeichen des Fanatismus die flammende Wolke sei, welche Israel durch die Wüste führte. Da jene Forschung, wie schon bemerkt, besonders die Aufgabe der psychischen Aerzte sein muß, so darf mich das Gefühl unzureichender Kräfte nicht von einem Versuch dazu abschrecken, nachdem ich während der langen Zeit meines Wirkens an einer großen Irrenheilanstalt der tägliche Augenzeuge der furchtbaren Seelenleiden gewesen bin, welche aus einer falsch verstandenen Frömmigkeit entspringen. Wer die außerordentlichen Schwierigkeiten kennt, welche mit der Eröffnung einer neuen Bahn wissenschaftlicher Untersuchungen unzertrennlich verbunden sind, muß auch den Muth der Selbstverleugnung besitzen, um auf die Gefahr eines Mißlingens seiner Bemühungen gefaßt zu sein. Denn jede noch zu entdeckende Wahrheit ist ein tief im Schooße der Erde geborgener Erzgang, zu welchem man einen Stollen hinabtreiben muß, ohne mit Sicherheit vorher zu wissen, ob man jenen treffen, oder ganz in seiner Nähe nur auf taubes Gestein stoßen werde, welches zu Tage gefördert der angestrengten Arbeit keinen weiteren Lohn, als das Zeugniß der verlorenen Mühe bringt. Seit Jahren mit Vorliebe dem Studium des religiösen Wahnsinns ergeben, dessen hochwichtige Bedeutung mir immer lebendiger entgegentrat, ging ich lange mit mir darüber zu Rathe, in welcher Form ich am schicklichsten die Ergebnisse desselben veröffentlichen könnte. Die zweckmäßigste Weise schien mir die zu sein, zuvörderst eine Reihe von eigenen Beobachtungen mitzutheilen, weil die Psychologie als Erfahrungswissenschaft vor Allem den wesentlichen Thatbestand ermitteln, und aus ihm auf inductivem Wege die wissenschaftlichen Begriffe entwickeln muß. Jener Thatbestand wird aber, so weit er den religiösen Wahnsinn betrifft, in

der Kirchen- und Weltgeschichte nur bruchstücksweise gegeben, da derselbe wie ein aus Grabesnacht auftauchendes Gespenst in den Reihen thatkräftiger Gestalten, welche überall den Vordergrund der Geschichte einnehmen müssen, zur bedeutungslosen, kaum bemerkten Erscheinung wird, von welcher der Historiker sich mit Grauen abwendet. Um ihn ganz kennen zu lernen, muß man sich völlig in ihn hineinleben, indem man sich so viel als möglich in das verdüsterte und zerrissene Bewußtsein seiner Opfer versetzt, um durch fortgesetzte Betrachtung seiner Mißverhältnisse in ihnen die innere Nothwendigkeit seiner Entstehung zu erspähen. Erst nachdem sich das geistige Auge lange an die in der irren Seele herrschende Finsterniß gewöhnt hat, erblickt es in ihr das geheimnißvolle Walten ihrer unverbrüchlichen Gesetze, welche auch noch den chaotischen Träumen des Wahns eine tiefverhüllte organische Gestalt verleihen, und sie dadurch zum Gegenstande der Wissenschaft machen. Ist auf diese Weise der Schlüssel zur Deutung des Wahnsinns gefunden, dann werden auch die verstümmelten Thatsachen verständlich, welche in den historischen Urkunden enthalten sind, und man darf alsdann hoffen, aus ihnen eine vollständige Theorie zu entwickeln, deren Licht eine unerwartete Aufklärung in zahlreiche unaufgelösete Räthsel des Lebens werfen wird, welche als Glaubenszweifel auch die stärksten und frischesten Gemüther verstören müssen.

Indem ich daher zunächst eine Sammlung von eigenen Beobachtungen des religiösen Wahnsinns der Oeffentlichkeit übergebe, erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich mich dabei fast ausschließlich auf eine rein historische Schilderung beschränkt, und nur selten einige reflectirende Betrachtungen eingeflochten habe. In der Gruppirung der Thatsachen muß schon die Andeutung ihres Entwickelungsgesetzes enthalten sein, dessen wissenschaftliche Darstellung eine viel zu umfassende Aufgabe ist, als daß sie beiläufig in einzelne Krankheitsgeschichten aufgenommen werden könnte. Den Versuch einer Theorie des religiösen Wahnsinns muß ich mir auf eine spätere Schrift vorbehalten, von welcher die vorliegende nur eine thatsächliche Einleitung sein soll, und den mannigfachen Einwürfen, welche diesem Buche wahrscheinlich entgegentreten werden, kann ich

jetzt nur mit der Bezugnahme auf meinen Grundriß der Seelenheilkunde antworten, in welchem ich meine Ansichten von den Geisteskrankheiten ausführlich erörtert habe. Was die Auswahl der einzelnen Fälle aus einer sehr großen Zahl von Beobachtungen betrifft, so kam es mir dabei vorzüglich auf ihre Mannigfaltigkeit an, um die proteusartigen Formen zu schildern, unter denen der religiöse Wahnsinn erscheint. Daher habe ich auch mehrere Beispiele aufgenommen, wo derselbe keinesweges aus einer im früheren Leben vorherrschenden mystischen Frömmigkeit sich entwickelte, sondern gerade im Widerspruch mit einer frivolen Gesinnung und zügellosen Ausschweifungen entstand, ohne daß er deshalb seine wesentliche Bedeutung verleugnete. Gerade hierin spricht sich die tiefe Nothwendigkeit des religiösen Bewußtseyns aus, welches in unzerstörbarer Anlage des Gemüths gegründet, in allen Zerrüttungen desselben durch Leidenschaften immer wieder zur Entwickelung zu kommen strebt, welche freilich in einer entarteten Verfassung der Seele mehr oder weniger mißlingen muß, und dann nur in Zerrbildern seine Heiligkeit erscheinen läßt. Betrachtungen dieser Art dürften sich vorzugsweise dazu eignen, ein helleres Licht auf die hochwichtige Thatsache zu werfen, daß Denker, welche durch die eigenthümliche Richtung ihres Geistes sich ganz dem religiösen Interesse entfremdeten, und alle ihre Begriffe in einem demselben widersprechenden Sinne ausprägten, dennoch früher oder später durch eine unwiderstehliche Nöthigung zu demselben sich hingezogen fühlen. Wenn z. B. Voltaire, dessen ganzes Leben dem Bekämpfen des Christenthums geweiht war, dennoch in Krankheiten, und namentlich auf dem Todtenbette, das Bedürfniß nach einer Aussöhnung mit der katholischen Kirche gefühlt haben soll; so heißt es jenem unleugbar großen Denker einen sehr schlechten Dienst erweisen, wenn man diese Thatsache mit der oberflächlichen Bemerkung des Widerspruchs im menschlichen Gemüthe bündig abgefertigt zu haben glaubt. Was heißt denn Widerstreit im Charakter anders, als Gegensatz unter seinen Elementen, von denen dasjenige, welches durch die systematischen Bestrebungen eines langen Lebens, durch die schärfsten Waffen eines bis jetzt noch unübertroffenen dialektischen Witzes, durch den glühend-

sten litterärischen Ehrgeiz nicht niedergekämpft werden konnte, sondern immer wieder, und zuletzt noch am Grabesrande mächtig hervortrat, gewiß nicht das schwächste war. Liegt da nicht die Erklärung näher, daß Voltaire neben allen Antrieben eines selbstsüchtigen Gemüths, denen seine glänzenden Geistesgaben eine überreichliche Befriedigung verschafften, doch auch ein tief empfundenes religiöses Bedürfniß hegte, dem er aber bei der Verderbtheit, und namentlich bei der Glaubensfäulniß der damaligen Zeit so wenig eine Befriedigung zu verschaffen wußte, daß er sich darüber in der vollständigsten Täuschung befand? War nicht sein erbitterter Kampf gegen die damalige katholische Geistlichkeit, mit deren verlornen Sache er leider auch die von ihm verkannte christliche Religion identificirte, in tieferer Bedeutung ein Ausbruch der Verzweiflung, daß durch ihre Satzungen ihm der Seelenfriede geraubt wurde, welchen an einem andern Orte wiederzufinden seine einmal eingeschlagene und eifrigst verfolgte Geistesrichtung ihm unmöglich machte? Sei es, daß eine Menge unedler, ja niedriger Motive ihm den giftigen Hohn gegen das Christenthum in seine satyrische Feder flößte; derselbe Mann hat allzuviele Beweise von hochherziger Denkweise gegeben, als daß nicht in seinem Innern ein höheres Gesetz gewaltet hätte, welches freilich nur in einem ächt religiösen Sinne zum deutlichen und vollständigen Bewußtsein kommen kann. Versetzen wir denselben Voltaire in ganz entgegengesetzte Verhältnisse, wo er fern von der Heuchelei unter dem Regimente der Frau von Maintenon, und von der unter dem Herzog von Orleans und der Marquise von Pompadour herrschenden moralischen Verwesung, einer harmonischen Durchbildung seiner außerordentlichen Geistes- und Gemüthsgaben theilhaftig geworden wäre, welch einen ganz anderen, vielleicht weniger glänzenden, aber dafür weit gediegeneren Charakter würde er sich dann angeeignet haben.

Auch über den scheinbaren Widerspruch habe ich mich mit wenigen Worten zu erklären, in welchem mehrere der mitgetheilten Beobachtungen mit dem oben ausgesprochenen Grundsatze stehen, daß der Wahnsinn die Wirkung einer unbefriedigten überschwenglichen Sehnsucht sei. In Bezug auf die Quaalen eines tief verletzten Gewissens könnte man es mir

schon eher zugeben, daß gerade sie das höchste Maaß eines heißen Verlangens nach dem verlorenen Seelenfrieden bezeichnen, welche Erklärung insbesondere darin ihre Rechtfertigung findet, daß gewöhnlich gutgeartete Menschen in irrsinniger Bethörung sich mit falschen Selbstanklagen überhäufen, eben weil ihr zartes Gewissen am tiefsten durch Gemüthsleiden erschüttert wird. Aber weniger deutlich dürfte es auf den ersten Anblick sein, wie der Teufelswahn der unmittelbare Ausdruck einer ungestillten maaßlosen Sehnsucht sein könne. Eine ausführliche Erklärung hierüber muß ich mir für die Zukunft versparen, weil sich nicht mit wenigen Worten eine deutliche Bezeichnung dafür geben läßt, daß der Glaube an den Teufel selbst schon eine Entartung der Ehrfurcht vor dem göttlichen Gesetz ist, in sofern nämlich dem unaufgeklärten religiösen Bewußtseyn die Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung als ein hochnothpeinliches Halsgericht nach dem Muster der Constitutio Criminalis Carolina erscheint, bei welchem der Teufel das Amt eines Schergen, Büttels oder Folterknechts versieht. In ihrer ursprünglichen Bedeutung ist die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes die Sehnsucht nach der nie vollständig zu erreichenden Erfüllung desselben, weil der Mensch im tiefsten Selbstbewußtsein die durch die Majestät des Gewissens bekräftigte Nothwendigkeit erkennt, das Gesetz Gottes als ursprüngliche Bedingung der geistig sittlichen Vervollkommnung, als die ewige Grundlage seines freien Strebens nach dem Unendlichen zu erfüllen. In dieser wesentlichen Bedeutung kann das göttliche Gesetz nur der aufgeklärten Frömmigkeit erscheinen, welche demselben als der Quelle alles Heils einen liebenden Gehorsam weiht; aber der im Aberglauben berauschte Geist wird durch den verdüsternden Schwindel seiner Gedanken dergestalt bethört, daß er nur die fratzenhaften Zerrbilder der Hölle erblickt, wo vor dem klaren Blick des kindlich frohen Glaubens die Schönheit der göttlichen Weltordnung im reinsten Glanze des Himmels strahlt.

1.

N., im Jahre 1813 geboren, der Sohn eines Zimmermanns in Potsdam, wurde seit seiner frühesten Kindheit durch ein hartnäckiges Skrofelleiden, welches namentlich auch eine bis in das 16te Jahr fortdauernde Augenentzündung zur Folge hatte, dergestalt in seiner Lebensentwickelung zurückgehalten, daß er sich stets schwach und elend fühlte, niemals zum Frohsinn und kindlichen Spielen aufgelegt war, sondern stets ernst und schwermüthig gestimmt blieb. Der Vater, ein Trunkenbold, mißhandelte häufig die Kinder, und entzweite sich darüber mit seiner Ehefrau, welche aus stetem Aerger und Kummer in Epilepsie verfiel, deren oft widerkehrende Anfälle zuletzt ihren Verstand zerrütteten, und nach 16jährigen Leiden ihrem Leben ein Ziel setzten. Durch das langjährige Augenübel meistentheils vom Schulbesuche zurückgehalten, konnte N. sich nur die nothwendigsten Elementarkenntnisse aneignen; einen tiefen Eindruck machte jedoch der Religionsunterricht auf seinen weichen und empfänglichen Sinn, so daß er namentlich die Unsittlichkeit anderer Knaben, welche den Prediger heimlich verhöhnten und nachäfften, mit lebhaftem Unwillen empfand, und bei den häufig wiederkehrenden schweren Leiden seiner Mutter in inbrünstigem Gebet Gott um ihre Besserung von denselben anflehte. Alles dies wirkte zusammen, ihm eine immer mehr zunehmende Schüchternheit und Aengstlichkeit einzuflößen, wozu unstreitig ein täglich wiederkehrendes, oft bedeutendes Nasenbluten wesentlich beitrug, welches vom 16. bis zum 25. Jahre anhielt, häufig von heftigem Herzklopfen begleitet war, zumal bei Gemüthsbewegungen, und zuweilen mit Kopfschmerzen abwechselte. Er fühlte sich oft so schwach, daß er auf der Straße hinzufallen fürchtete, wurde bei Todesanzeigen von Zittern und Furcht vor seinem nahen Ende befallen, und in stets trüber und ver-

zagter Stimmung beim Anblick so vieler häuslichen Leiden befangen, mied er nicht nur jede Gelegenheit zur Aufheiterung, sondern bestärkte sich auch in der resignirenden Vorstellung, daß Gott ihn zum Dulden bestimmt habe. Oft brach er über sein Unglück in Thränen aus, ja beim Anblick der Sonne fragte er sich bisweilen, ob er werth sei, daß sie ihn bescheine.

Durch entschiedene Vorliebe für das Gewerbe seines Vaters ließ er sich bestimmen, im 18. Jahre bei einem Zimmermeister in die Lehre zu treten. Er verhehlte sich zwar die mit diesem Geschäft verbundene Lebensgefahr nicht, welche auf seinen furchtsamen Sinn schon im Voraus einen tiefen Eindruck machte, aber tröstete sich mit der Zuversicht, es könne ihm gegen den göttlichen Rathschluß nichts Schlimmes begegnen. Dennoch wurde er jedesmal von Todesfurcht befallen, wenn er in gefährlichen Lagen sich befand, und von starkem Schwindel ergriffen, wagte er nicht, über freischwebende Balken zu gehen, sondern kroch über sie hinweg, und suchte sich überhaupt mit jeder erdenklichen Vorsicht zu schützen. Als er nach beendigter vierjähriger Lehrzeit bei einem anderen Meister in Dienst getreten war, erschütterte dessen plötzlicher Tod ihn tief, da die Besorgniß immerfort in ihm erwachte, daß auch er leicht ein schnelles Ende finden könne. Anfangs war es nur die Liebe zum Leben, welche sich in ihm gegen diese Vorstellung empörte; später gesellte sich aber noch die Besorgniß hinzu, daß der Tod ihn unvorbereitet ereilen könne, und er alsdann der ewigen Seeligkeit verlustig gehen müsse.

Im 22. Jahre siedelte er sich nach Berlin über, woselbst er, durch Fleiß, Tüchtigkeit und gute Aufführung ausgezeichnet, stets eine hinreichende Beschäftigung fand, in welcher er sich durch mannigfache körperliche Beschwerden nicht stören ließ. An die Stelle des oben erwähnten Nasenblutens traten nämlich häufig wiederkehrende Erscheinungen eines heftigen Blutandranges nach dem Kopfe und der Brust, starkes Herzklopfen, heftiges Kopfweh, Schwindel und Flimmern vor den Augen, wovon ihn weder widerholte Aderlässe noch andere Heilmittel gründlich befreiten. Seine Plagen wurden noch

dadurch verschlimmert, daß er, durch den schlechten Rath anderer Gesellen verleitet, im wollüstigen Umgange mit feilen Dirnen eine Befreiung von seinen Beschwerden zu erlangen suchte, worüber er die bitterste Reue empfand, welche ihn zum häufigen Genuß des heiligen Abendmahls antrieb. Noch müssen wir hier einer pathologischen Erscheinung gedenken, welche vielleicht als Wirkung einer durch das Skrofelleiden veranlaßten Reizbarkeit der Nerven anzusehen, bereits im 7. Jahre hervortrat, in der Folge durch den häufigen Blutandrang nach dem Kopfe unterhalten wurde, und mit geringen Unterbrechungen durch sein späteres Leben fortdauerten. Anfangs hatte er, wenn er in einer finstern Kammer zu Bette gegangen war, Visionen von menschlichen Gestalten, deren Rumpf wohlgeformt, aber deren Gesicht gleich Larven auf die mannigfachste Weise verzerrt war. Meistens waren die Nasen sehr lang, die Augen groß, der Mund weit aufgerissen: gewöhnlich sah er 4 — 6 solcher Gestalten, welche theils blieben, theils wechselten, meist ihm unbekannte Personen, zuweilen auch bekannte darstellten, und nach 5 Minuten spurlos verschwanden. In früherer Zeit waren jene Phantome regungslos, in der Folgezeit bewegten sie sich, machten fürchterliche Grimassen, indem sie den Mund weit aufsperrten, die Augen umherrollten. In den späteren Jahren hatte er diese Visionen auch bei Tage, zumal während der Sommerhitze, beim Heben schwerer Lasten, oder wenn aus Furcht Flimmern vor den Augen, Schwindel und Herzklopfen sich einstellten: nur nach den Aderlässen blieb er auf einige Zeit von ihnen verschont. Da diese Visionen schon in seinem frühesten Alter auftraten, wo das Kind noch keine Reflexionen anstellt, so machten sie auch keinen tiefen Eindruck auf ihn, und nur gelegentlich empfand er eine Anwandlung von Furcht, wenn entweder die Larven ein sehr abschreckendes Ansehen annahmen, oder wenn das Anhören von Gespenstergeschichten ihm ein abergläubiges Grauen eingeflößt hatte. Indeß durch ihre häufige Wiederkehr wurden sie ihm dergestalt zur Gewohnheit und dadurch gleichgültig, daß er wortkarg und schüchtern gegen Niemanden sich darüber äußerte, und als er bei zunehmender Verstandesreife einer freieren Reflexion fähig wurde, sagte er sich selbst, daß Alles nur ein Spuk der Einbildungskraft sei. Erst dann erlangte derselbe für ihn eine schwere Bedeutung, als dar-

aus unter zunehmender religiöser Bangigkeit Teufelsvisionen hervorgingen. Durch diese anhaltende krankhafte Erregung hatte jedoch seine Phantasie zuletzt eine so große Lebendigkeit erlangt, daß er sich das Bild abwesender Personen, z. B. seiner längst verstorbenen Mutter, mit der größten Anschaulichkeit vor Augen stellen konnte.

Eine Reihe von Jahren verstrich für ihn ohne bemerkenswerthe Ereignisse, und er hätte unter günstigen Verhältnissen seines Lebens froh werden können, wenn nicht seine durch ängstliche Gewissenhaftigkeit und häufig wiederkehrende Todesfurcht erzeugte trübe Gemüthsstimmung immer mehr die Energie seines Charakters untergraben hätte. Geringfügige Veranlassungen erregten in ihm die peinlichsten Gewissensscrupel, z. B. kleine Ausgaben bei festlichen Gelegenheiten, worin er leichtsinnige Verschwendung seines Geldes sah, welches er den Armen oder seinem hülfsbedürftigen Vater hätte geben sollen. Seine fortdauernden Körperbeschwerden drangen ihm die Ueberzeugung auf, daß Gott sie ihm als Strafe für seine vielen Sünden auferlegt habe. Er war Taufzeuge bei dem Sohne seiner Schwester gewesen, und als Jemand es als einen Uebelstand rügte, daß das Kind von einem männlichen Pathen über die Taufe gehalten worden sei, da nach einer abergläubigen Meinung ein weibliches Individuum diesen Liebesdienst hätte thun müssen, stimmte er in das Gelächter Anderer über diese Albernheit ein. Dies bereute er aber in der Folge tief, als das Kind an Abzehrung gestorben war, wovon er sich die Schuld durch frivoles Entweihen der Taufe beimaaß. Fortan sah er nur Sündhaftigkeit und Laster in der Welt, namentlich glaubte er, daß beim Bauen der Häuser die ärgsten Betrügereien verübt würden, und bald kam es mit ihm so weit, daß er das Hereinbrechen des göttlichen Strafgerichts über das in Sünden versunkene Menschengeschlecht für nahe bevorstehend hielt. Indeß sein milder, gutgearteter Sinn bildete einen zu starken Gegensatz gegen jede fanatische Regung, als daß er in Haß gegen andere Menschen hätte entbrennen sollen, welches nur jenen zelotischen Egoisten zu begegnen pflegt, welche sich selbst eine um so größere Frömmigkeit anmaaßen, je erbarmungsloser sie die Schwächen anderer Menschen als die verworfensten Frevel verdammen. Vielmehr hielt er es nun für seine Pflicht, durch

eifrige Andachtsübungen, namentlich durch fleißigen Kirchenbesuch die Gnade Gottes zur Vergebung seiner Sünden zu erflehen. Aber schon hatte ihn eine zu tiefe Schwermuth niedergedrückt, als daß er sich im kindlich freudigen Glauben an das liebende Erbarmen des himmlischen Vaters hätte aufrichten können; immer schwerer lastete auf ihm die falsche Selbstanklage, welche bald den letzten Rest des Frohsinns von ihm verscheuchte. Er mied nun alle Vergnügungen, und konnte nur in eifriger Thätigkeit noch eine leidliche Haltung sich erringen.

Sein Bruder, mit welchem er bei einer hier verheiratheten Schwester zusammenwohnte, war, ohne ausschweifend zu sein, doch dem Vergnügen ergeben, und vertheidigte sich gegen die von seinem Bruder ihm gemachte Zurechtweisung mit der Entschuldigung, so lange man jung sei, müsse man das Leben genießen. R. ließ aber nicht ab, mit frommen Ermahnungen in ihn zu dringen, und bewog ihn endlich, am Charfreitage 1845 mit ihm das heilige Abendmahl zu genießen. Von mystischen Vorstellungen erfüllt, wusch R. sich vorher die Füße, weil Christus dasselbe bei seinen Jüngern vor der Einsetzung des Abendmahls gethan, und er hätte auch gern seinen Bruder dazu bewogen, wenn dieser nicht schon angekleidet gewesen wäre. Zu seiner großen Freude erfuhr er von demselben, daß der Gottesdienst auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht habe, daß er Reue über seinen bisherigen Leichtsinn empfinde, und daß er eifriger die Kirche besuchen wolle, welches er auch that. Hieraus schöpfte R. die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, seine drei Schwestern zu einer Sinnesänderung zu bewegen. Dies lag ihm um so mehr am Herzen, als zwischen letzteren oft Streitigkeiten ausgebrochen waren, wozu vorzüglich der Plan des R. Veranlassung gab, die ganze Familie in einer Wohnung zu vereinigen, und dadurch das Loos seines verarmten Vaters zu erleichtern, welcher von den Geldunterstützungen seiner Söhne lebte. Jene Zwistigkeiten waren ohne alle Bedeutung, da es durchaus zu keinen schlimmen Auftritten kam; dennoch betrübte R. sich hierüber tief, weil er bei seinen Schwestern einen Mangel an christlicher Gesinnung wahrzunehmen glaubte, welche sich nach seiner Ueberzeugung durch einen lebendigen Wetteifer in gegenseitigen Liebesdiensten und Aufopferungen zu erkennen geben sollte. Besonders kränkte ihn das Benehmen

seiner hiesigen Schwester, welche an einen Fuhrmann verheirathet und Mutter mehrerer Kinder seiner Meinung nach ihre Pflichten als Hausfrau vernachlässigte. Nur gelegentlich wagte er es, ihr hierüber Vorwürfe zu machen; desto ernstlicher drang er aber in sie, daß sie sich gleichfalls zu einem frömmeren Lebenswandel bekehren, und namentlich mit den Schwestern aussöhnen solle, weil außerdem der noch immer festgehaltene Plan, die ganze Familie zu vereinigen, nicht in Ausführung gebracht werden konnte. Zu diesem Zwecke verlangte er, daß die Schwestern gemeinschaftlich mit dem Vater an einem der nächsten Sonntage das heilige Abendmahl genießen sollten, um den geschlossenen Frieden zu besiegeln. Sie nahm diese Ermahnungen mit mürrischem Schweigen auf, gab ihm inzwischen immer neue Gelegenheit zur Unzufriedenheit durch Vernachlässigung seiner häuslichen Bedürfnisse, und veranlaßte dadurch bei ihm eine so anhaltende Gemüthsverstimmung, daß er schon des Nachts nicht mehr ruhig schlafen konnte, und eine steigende Bangigkeit, ja Angst empfand, von welcher er sich bei seiner passiven Gemüthsart nicht mehr befreien konnte.

Da er seinem bedürftigen Vater wiederholte Baarsendungen zuschickte, so entblößte er sich oft so sehr von Geld, daß er kleine Anleihen bei seiner Schwester machen mußte. Dies geschah auch an einem Morgen, wo ihre Weigerung, ihm auch nur noch 8 Groschen vorzustrecken, ihn mit großem Unwillen gegen sie erfüllte. Als er schon das Zimmer verlassen hatte, öffnete sie die Thüre, um ihm das verlangte Geld dennoch zu reichen, machte ihm aber dabei ein so böses Gesicht, daß er sich darüber entsetzte. Zugleich bemerkte er einen alten, an die Wand gelehnten Besen, welcher, nach einem verbreiteten Aberglauben am Morgen in den Weg gelegt, Unglück bedeuten, ja selbst den Teufel herbeirufen soll. Wie ein Wetterstrahl traf ihn der Gedanke, daß seine Schwester der Teufel selbst sei, welcher ihm das Geld gegeben habe, um ihn zum Bösen zu verlocken, und obgleich er während der Arbeit sich noch darüber besann, daß sie wirklich seine Schwester sei, so hatte doch die Vorstellung des Teufels ihn so mächtig ergriffen, daß er das empfangene Geld für eine Gabe desselben hielt. Da ihm zugleich der Unfall begegnete, daß ein Glasscherben durch den einen Stiefel ihm bis in den Fuß eindrang, so hielt er die unbedeutende Verletzung desselben für einen neuen

Angriff des Teufels, welcher ihm überall in den Weg trete. Von rastloser Quaal gefoltert, hatte er nach der Rückkehr von der Arbeit nichts Eiligeres zu thun, als die erhaltenen 8 Groschen in den zerrissenen Stiefel zu stecken, und letzteren an einem entfernten Orte ins Wasser zu werfen. Das Entsetzen über die Versuchungen des Teufels machte in ihm die Empfindung rege, als ob dieser ihn in Stücke zerreißen wollte, weshalb er im schnellen Laufe nach der Wohnung zurückkehrte, um alle Gegenstände, welche seiner Meinung nach irgend vom Teufel berührt sein konnten, sorgfältig abzuwaschen. Eifriges Flehen zu Gott um Schutz gegen den Bösen und fleißiges Bibellesen wurden ihm nun zum Bedürfniß, konnten aber nur dazu dienen, seiner schon in Wahnwitz ausgearteten Schwärmerei neue Nahrung zu geben.

Nachdem der zur Aussöhnung seiner Familie bei der Abendmahlsfeier von ihm bestimmte Sonntag verstrichen war, ohne seine sehnliche Hoffnung in Erfüllung zu bringen, betete er inbrünstig zu Gott, daß er durch seine Gnade die Aussöhnung der Entzweiten bewirken wolle, wobei er eifrig in der Bibel las, um aus ihr Trost zu schöpfen. Vorzüglich wurde seine Aufmerksamkeit gefesselt durch das 10. Kapitel der Apostelgeschichte, wo die von Petrus an dem Hauptmann Cornelius vollzogene Taufe erzählt, und zugleich berichtet wird, daß letzterer 4 Tage fastete und betete, worauf ein Mann in hellem Kleide mit den Worten auf ihn zutrat: „Corneli, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist gedacht vor Gott." R. glaubte hieraus folgern zu dürfen, daß man durch Fasten Gott zur Erhörung inbrünstiger Gebete bewegen könne, und sogleich stand sein Entschluß fest, sich dieses Mittels zu bedienen. Er enthielt sich daher von nächster Mittwoche an aller Nahrung gänzlich, wollte dies zuerst nur bis zum Donnerstage fortsetzen, weil an demselben eine Wochencommunion gehalten wurde, führte aber seinen Vorsatz, da seine Familie an letzterer nicht Theil nahm, bis zum nächsten Montage, wo seine Versetzung in die Charité erfolgte, beharrlich durch, in der festen Ueberzeugung, daß Gott sein inbrünstiges Flehen erhören werde. Er versichert, in dieser ganzen Zeit nicht den geringsten Hunger, und erst am Sonntage einigen Durst empfunden zu haben, wurde aber zu aller Arbeit unfähig, und beschäftigte sich nur mit anhaltendem Bibellesen bei verschlossener Thüre,

indem er allen Aufforderungen zum Genuß von Speisen den hartnäckigsten Widerstand entgegenstellte. Die Nächte brachte er meist schlaflos zu, und die früher schon bemerkten Visionen gestalteten sich ihm nun zu völligen Teufelsfratzen, so daß er aus seiner Furcht vor dem Satan gar nicht herauskam.

Vorzüglich folterte ihn letzterer bei folgender Gelegenheit. Er pflegte in diesen Tagen zu seiner Erbauung Verse aus der Bibel abzuschreiben, wobei er gewissenhaft die Stunde von 12 — 1 Uhr Mittags vermied, weil in dieser Zeit sein Schwager zum Essen nach Hause kam, dabei mit seiner Frau häufig in Streit gerieth, und besonders ihn, den R., zum Genuß von Speisen nöthigen wollte. In seiner damaligen Stimmung konnte er hierin nur eine Verlockung des Satans sehen, indem er glaubte, daß letzterem jene Stunde geweiht sei. Ohne Kenntniß der Zeit glaubte er am Freitage, daß jene böse Stunde schon verstrichen sei, weshalb er wieder Verse abzuschreiben anfing. Als aber in der Nebenstube die Uhr Eins schlug, überfiel ihn eine große Angst, daß der Teufel ihn zur bösen Zeit zum Abschreiben aus der Bibel verführt, und ihm dazu das Papier hingelegt habe, daher er voll Entsetzen das Papier in Stücke zerriß, während es ihm vorkam, daß die Fensterscheiben von einem lauten Knall erdröhnten. Als er voll Abscheu jene Papierstücke auf das Dach vor seinem Fenster geworfen hatte, fiel es ihm ein, daß er den Namen Gottes auf dieselben geschrieben, und durch das Zerreißen gleichsam mit Füßen getreten habe. Deshalb bediente er sich einiger zangenartig zusammengefaßten Holzstäbe, um die beschriebenen Papierstücke zurückzuholen, und sie als geheiligte Zeichen in die Bibel zu legen. Die unbeschriebenen Papierstücke hielt er dagegen für ein Eigenthum des Teufels, welcher sich nicht nur darauf vor seinem Fenster lagerte, sondern auch fast ununterbrochen als ein gestaltloser Schein ihn umschwebte. Da die Holzstäbe, mit denen er das beschriebene Papier heraufgeholt hatte, durch die Berührung desselben geheiligt waren, so glaubte er sie nicht zur Entfernung des teuflischen Papiers gebrauchen zu dürfen, weshalb er drei Spazierstöcke hervorsuchte, um damit jenen bösen Talisman hereinzuholen. Dies Papier nebst den Stöcken, einem Rasiermesser und einer Wasserflasche, welche seiner Meinung nach durch teuflische Berührung unheilstiftend geworden wa-

ren, band er zusammen, und warf am Abend dies Bündel an derselben Stelle weg, wo er sich des Stiefels entledigt hatte. Dann ging es an ein fleißiges Abwaschen der Wohnung, welches er in den nächsten Tagen wiederholte, und da auch dies ihm noch nicht als Desinfection von dem höllischen Miasma genügte, so zog er fortwährend Kreise um sich, um den Satan von sich abzuhalten. Aber die Furcht vor demselben erfüllte ihn dergestalt, daß er schon ganz von ihm verunreinigt zu sein glaubte, und deshalb seinen Bruder bat, als ein durch die Abendmahlsfeier Geheiligter mit den geweihten Holzstäben unter die Betten zu fahren, um den Teufel aus seinem Versteck unter denselben zu verscheuchen. Dies müsse demselben, meinte er, gelingen, da der fromme Glaube Berge versetzen könne. Aus brüderlicher Liebe duldete er denselben auch des Nachts nicht in der gemeinschaftlichen Schlafkammer, da er von Teufelsvisionen geängstigt, jenen wenigstens von gleicher Noth befreien wollte.

In der Meinung, daß der Böse Schuld an allen Zerwürfnissen in der Familie sei, und sich deshalb unter der Gestalt einer zänkischen Nachbarin zu seiner Schwester geschlichen habe, um sie gegen ihre Verwandten aufzuhetzen, hielt er es für seine Pflicht, dagegen anzukämpfen. Zu diesem Zweck nahm er am Sonntag früh zuvörderst wieder das Besprengen und Abwaschen der Wohnung zum Vertreiben des Teufels vor, und las hierauf seiner Schwester die Kapitel aus der Bibel vor, welche er durch das Einlegen der geheiligten Papierstreifen als die dazu passenden bezeichnet hatte. Um nicht gestört zu werden, hatte er die Thüre verriegelt, und da einige inzwischen angelangte Vettern eingelassen zu werden forderten, so führte dies zu einem heftigen Auftritt. Jene Vettern hatten nämlich mehrmals über seinen Wahnsinn mit verletzendem Hohn gespottet, und ihn mit Ungestüm zum Essen aufgefordert, eben dadurch aber in der Ueberzeugung bestärkt, daß sie vom Teufel besessen, ihn zum Bösen verführen und deshalb gewaltsam eindringen wollten. Als daher die Thüre seines Sträubens ungeachtet geöffnet wurde, flüchtete er sich in seine Kammer, wo er sich wieder fleißig mit Bibellesen beschäftigte, und namentlich die Verkündigung Christi von der Zerstörung Jerusalems sich zu Herzen nahm. Denn da er von der Verderbtheit der Menschen überzeugt, den baldigen Untergang

der Welt erwartete, so machte er sich darauf gefaßt, daß das Strafgericht Gottes demnächst über Berlin hereinbrechen, und letzteres in Flammen aufgehen werde.

Diese Vorstellung beherrschte ihn besonders am Nachmittage, als er einen Rock verkaufen wollte, um mit dem Erlös die Uebersiedelung seines Vaters nach Berlin zu bewirken. Durchdrungen von dem Wunsche, seine Freunde von dem drohenden Verderben zu erretten, griff er in seine Rocktasche, und fand darin ein Stück von den geweihten Stäben, welches er als ein Amulet bei sich trug. Mit diesem Hölzchen glaubte er das Haus eines Freundes segnen, und dadurch vor der Zerstörung schützen zu können; er nahm es daher in die Hand, schritt am Hause vorüber, und murmelte dabei die Worte: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen"; dies brachte ihn ganz einfach auf den Gedanken, auch andere Häuser auf gleiche Weise gegen den Untergang zu sichern, weshalb er zunächst einige Kirchen mit jenem Spruch gläubig umwandelte, und hierauf nach der Charité sich begab, welche wegen der vielen Kranken und Nothleidenden in ihr seine Theilnahme erweckte. Hier betete er ein Vaterunser, trank von Durst gequält aus einem Brunnen, welchen er gleichfalls segnete, weihte hierauf das Invalidenhaus, um die betagten Krieger in demselben von dem Feuertode zu retten, und vollzog noch eine Menge ähnlicher Weihen an mehreren öffentlichen Gebäuden und Privatwohnungen, worauf er um 10 Uhr in seine Wohnung zurückkehrte.

Am nächsten Tage erfolgte seine Aufnahme in die Charité, woselbst er zuvörderst in die Abtheilung für innere Kranke gebracht wurde, weil in der Eile keine ärztlichen Zeugnisse, wie sie für die Reception in die Irrenabtheilung gesetzlich erforderlich sind, hatten herbeigeschafft werden können. Auch hier weigerte er sich hartnäckig, Speisen zu genießen, indem er glaubte, daß der liebe Gott, welcher die Herzen lenke, ihm andere und bessere Speisen geben werde, in welchem Glauben er sich noch vollkommen kräftig und immer noch bis oben an voll fühlte. Selbst ein herbeigerufener Prediger, welcher durch Ermahnungen ihn zu einer Sinnesänderung zu bewegen suchte, richtete Nichts aus, und es mußte daher die in solchen Fällen allein übrig bleibende Hülfe in Anwendung kommen, ihm wiederholt eine elastische Röhre

durch den Mund bis in den Schlund einzuführen, und ihm durch dieselbe eine hinreichende Menge von kräftiger Fleischbrühe einzuflößen, um ihn gegen den Hungertod zu schützen. Es kränkte ihn tief, daß auf diese Weise sein Vorsatz, bis zur Aussöhnung seiner Geschwister zu fasten, vereitelt wurde, ja er glaubte selbst darin einen neuen Angriff des Teufels, welcher ihm überall mit Gewalt entgegentrat, erblicken zu müssen; indeß theils meinte er, wie Christus viele Leiden und Anfechtungen erdulden zu müssen, theils tröstete er sich, daß die erzwungene Uebertretung seiner vermeintlichen Pflicht ihm nicht zur Schuld angerechnet werden könne, da ihm die Nahrung aufgedrungen werde. Immer noch mit der Vorstellung von dem nahen Untergange Berlins beschäftigt, glaubte er in der nächsten Nacht Feuerlärm zu hören, welches ihm die Furcht einflößte, daß auch die Charité bald von den Flammen werde ergriffen werden, weshalb er inbrünstig zu Gott um Errettung der Kranken flehte, damit dieselben nicht unvorbereitet den Tod der Sünder im Feuer stürben, und der ewigen Verdammniß anheimfielen. Uebrigens fand er sich bald in seine neue Lage, überzeugt, daß dieselbe eine Schickung von Gott sei.

Nachdem durch hinreichende Beobachtung sein Gemüthsleiden bestätigt worden war, erfolgte seine Versetzung in die Irrenabtheilung, woselbst er ganz in sich gekehrt und höchst wortkarg nur sehr mangelhafte, einsylbige Antworten gab, durch welche blos das eigentliche Motiv seiner immer noch hartnäckigen Weigerung, Speisen zu genießen, ermittelt werden konnte. Es mußte natürlich mit dem Einflößen von Fleischbrühe durch eine elastische Röhre in den nächsten Tagen fortgefahren werden; als ihm indeß die Nachricht gebracht wurde, daß seine Familie zum gemeinsamen Genuß des Abendmahls bewogen, und dadurch ihre Versöhnung zu Stande gebracht worden sei, glaubte er sein Gelübde treu erfüllt, dadurch die Erhörung seines Gebets von Gott erlangt zu haben, und fing daher an, freiwillig die ihm dargebotenen Speisen zu genießen, obgleich er immer noch einen Widerwillen dagegen empfand. Ungeachtet meiner dringendsten Gegenvorstellungen nahm sein Vater, nicht unwahrscheinlich aus Eigennutz, ihn zu sich zurück, und gestattete ihm, schon nach wenigen Tagen wieder in seine früheren Verhältnisse zurückzutreten. Mehrere Tage arbeitete er auch wirklich recht eifrig, indeß die häu-

ſige Lectüre der Bibel fachte ſeinen Teufelswahn bald wieder an. Um ſich häuslich einzurichten, hatte er bei einem Trödler mehreres altes Geräth eingekauft, welches er aber, da der Teufel ſeiner Meinung nach in dieſem Kram ſtecke, gegen neues vertauſchte, damit der Böſe nicht wieder ins Haus gebracht werde, und abermals Unfrieden ſtifte. Bei ſeinem oben erwähnten Weihen der Häuſer hatte er nur die linke Seite einer Straße ſeiner Meinung nach von dem Einfluß des Teufels befreit, daher er es ſehr bedauerte, in jener Reihe keine Wohnung finden zu können, und genöthigt zu ſein, eine ſolche auf der andern nicht geweihten, dem Teufel preis gegebenen Seite miethen zu müſſen. In dieſen diaboliſchen Vorſtellungen wurde er noch beſtärkt, als er in der neuen Wohnung eine Menge von Schmutz, faules Stroh, verkehrt eingehängte Thüren und andere Unordnungen antraf, welche ſeiner Ueberzeugung nach vom Teufel herrührten. Tief bekümmert, demſelben überall zu begegnen, und gegen ihn nirgends durch die Gnade Gottes geſchützt zu ſein, ſchritt er ſogleich zum Exorciſiren der Wohnung; er ſprengte überall geweihtes Waſſer aus, welches er in einem dazu neu angekauften Topfe von einem früher geſegneten Brunnen holte, verbrannte einen von Rauch geſchwärzten papiernen Vorhang des Küchenheerdes, welcher vom Böſen herrühren ſollte, und ſchüttete die Aſche nebſt alten Nägeln, denen er denſelben Urſprung beilegte, in einen Topf, welchen er mit einem Stein beſchweren und ins Waſſer werfen wollte, damit der darin gefangene Satan nicht wieder ans Tageslicht komme, und nicht wie das erſte Mal mit dem weggeworfenen Raſiermeſſer aus den ihm angelegten Banden ſich befreien könne. Indeß weil er mit den teufliſchen Sachen auch geweihtes Waſſer in den Topf geſchüttet hatte, überfiel ihn dabei ein ſolches Entſetzen, daß er ſeinen Entſchluß diesmal nicht ausführen konnte, und es ihm nur bei einer andern Gelegenheit gelang, ein mit dem Teufel behaftetes Geräth an einen Stein zu befeſtigen, aus dem Thore zu tragen und in die Spree zu werfen.

Am ſtärkſten kam aber ſein Teufelswahn bei folgender Veranlaſſung wieder zum Ausbruch. Er wollte ſeinem Vater zur Unterſtützung 3 Thaler zuſenden, und bat ſeine Schweſter, ihm dieſelben gegen Kaſſenanweiſungen umzuwechſeln, welche er bequem in einen Brief einſchließen könne. Als er letztere erhalten,

mit einem Couvert versehen hatte, und eben das 5te Siegel aufdrücken wollte, hörte er einen starken Knall, worüber er in ein heftiges Zittern verfiel, indem er glaubte, daß der Teufel von neuem über ihn Gewalt bekomme, weil er sich zum Siegel eines Petschaftes bediente, welches er aus einer früheren Wohnung einmal weggenommen hatte. Eiligst riß er das Couvert wieder auf, nöthigte seine Schwester, die Kassenanweisungen bei dem Kaufmann, von welchem sie dieselben geholt hatte, wieder in Courant umzusetzen. Nun stieg seine Noth auf den höchsten Grad, denn der Teufel war mit den Kassenanweisungen zu dem Kaufmanne gewandert, um alle seine Waaren zu verderben, zugleich war derselbe aber auch mit dem Gelde zu R. zurückgekehrt, welcher dasselbe nicht an seinen hülfsbedürftigen Vater senden durfte, um ihn nicht dem zeitlichen und ewigen Untergange preis zu geben. Mit einem Worte, der herrschende Teufelsgedanke wurde der Rahmen, welcher alle seine Vorstellungen umschloß, und ihn dadurch in Verzweiflung stürzte. In dieser grenzenlosen Bedrängniß flehte R. zu Gott um Hülfe, und es erklärt sich leicht aus seiner damaligen Gemüthsverfassung, daß er wieder den Vorsatz faßte, sich aller Nahrung zu enthalten, um Gott zur Erhörung seines Gebets und zur Offenbarung eines rettenden Gedankens zu bewegen.

Wirklich führte er diesen Entschluß mit derselben zähen Hartnäckigkeit aus, welche er das erste Mal gezeigt hatte, wie es denn überhaupt charakteristisch ist, daß passive Gemüther, welche zu keiner resoluten Handlung fähig sind, eine negative Standhaftigkeit im Erdulden der höchsten Leiden und in freiwillig übernommenen Bußübungen entwickeln können, woran die entschlossenste Energie Thatkräftiger oft scheitern würde. Ein auffallendes Beispiel davon im Großen bieten uns die hindostanischen Schwärmer dar, welche bei aller Feigheit des Nationalcharakters unter Selbstpeinigungen der grausamsten Art eine Reihe von Jahren zubringen. R. fastete wiederum eine ganze Woche, ehe sich seine Angehörigen entschlossen, ihn nach der Charite' zurückzubringen, und da er nur zuweilen seinen brennenden Durst mit etwas Wasser stillte, so mußten nach so vielen Stürmen auf Gemüth und Körper

diesmal weit schlimmere Folgen hieraus hervorgehen, wie früher. Daher wurden die Teufelsvisionen in den schlaflosen Nächten schrecklicher und anhaltender, als je, fortwährend sah er sich von fratzenhaften Köpfen mit Hörnern, feurigen, rollenden Augen, langen Nasen, weit aufgerissenen Mäulern, aus denen eine blutrothe Zunge weit heraushing, umgeben; ihre Zahl nahm immer mehr zu, je eifriger er durch Beten und durch Sprengen mit geweihtem Wasser sie zu vertreiben suchte. Zugleich umzischte und umsauste es ihn, wie unsichtbare Gespenster, niemals aber hörte er deutliche Worte. Von fürchterlicher Angst bis zur Erschöpfung gefoltert, warf er sich zuweilen aufs Bette, wurde indeß bald wieder aus seiner Betäubung durch neue Wahnbilder aufgeschreckt. Zuletzt konnte er es im Dunkeln nicht mehr aushalten, indeß auch ein brennendes Licht brachte ihm keine große Erleichterung. Daß er nun eifriger als je Andachtsübungen, Sprengen mit Wasser, Hinausscheuchen der Teufel aus allen Ecken vornahm, welche überall in Schaaren auf ihn einstürmten, begreift sich leicht. Schon früher hatte er mit dem größten Mißfallen bemerkt, daß Kaufleute Blätter aus der Bibel und aus Andachtsbüchern zum Einpacken von Waaren benutzten, durch welche das göttliche Wort herabgewürdigt werde; noch mehr empörte es ihn, wenn die Kinder seiner Schwester solche Blätter zerrissen und auf die Erde warfen, wo es dann nicht ausbleiben konnte, daß der Name Gottes mit Füßen getreten wurde. Vergebens suchte er diesem, in seinen Augen gotteslästerlichen Unfug zu steuern, und nur dadurch wußte er sich zu helfen, daß er alle solche Blätter, auch wenn sie noch so sehr beschmutzt waren, sorgfältig in einem Spinde aufhob. In letzterem lagen aber auch einige lustige Lieder, welche er für teuflische erklärte, weshalb er in seiner damaligen Aufregung es für seine Pflicht hielt, eine Sonderung vorzunehmen. Vornämlich machte ihm dabei eine Sammlung von geistlichen und weltlichen Liedern zu schaffen, wobei er sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er die frommen Lieder herausriß, um die übrigen nebst den anderen vom Satan inficirten Sachen aus dem Hause zu schaffen. Hiermit beschäftigt, wähnte er, einen betäubenden Donnerschlag zu hören, und einen auf das

Haus niederzuckenden Blitzstrahl zu sehen. Entsetzt glaubte er, die Zeit sei gekommen, wo Berlin in Flammen aufgehen werde, und er warf sich auf die Kniee, um das göttliche Erbarmen für alle Gläubige anzuflehen. Bei einer anderen Gelegenheit riß er sich in seiner Angst die Kleider vom Leibe, und als er zugleich ein stetes Klopfen hörte, war er überzeugt, daß der Teufel vor dem Hause ein Gerüst aufrichte, um ihn durch dasselbe am Entfliehen zu verhindern und zu zerreißen. In großer Bestürzung kleidete er sich eilig wieder an, und verlangte sogar von seinem Bruder, daß derselbe sich gemeinschaftlich mit ihm in dieselben Kleider stecken solle.

Nach seiner am 12. Juli 1845 erfolgten Wiederaufnahme in die Charite' war er in ein tiefes und regungsloses Schweigen versunken, welches jede Unterredung mit ihm unmöglich machte; er achtete weder auf die ihm vorgelegten Fragen, noch auf seine Umgebungen, sondern stierte in völliger Geistesabwesenheit vor sich hin. Es war dies der Zustand von gänzlicher Concentration der gesammten Geistesthätigkeit auf Einen Gegenstand, wie er bei den Anachoreten und späteren Einsiedlern oft genug vorgekommen ist, welche, ganz in ihre religiösen Contemplationen vertieft, der Außenwelt so völlig mit ihrem Bewußtsein entfremdet waren, daß sie auf Nichts um sich her achteten. Zuvörderst mußte durch das Einflößen von Bouillon mit Hülfe einer elastischen Röhre der Gefahr eines Hungertodes vorgebeugt werden, und es war diese erzwungene Ernährung 6 Tage hindurch erforderlich, ehe er sich zum freiwilligen Genuß der Speisen bequemte. Theils glaubte er, man wolle ihn ersticken, weil durch das Einbringen der Röhre in den Schlund das Athemholen ein wenig beeinträchtigt wurde, in welche Vorstellung er sich jedoch mit Ergebung in den Willen Gottes fügte, nach welchem er in die Charite' zurückgebracht worden sei; theils setzte er aber auch voraus, der Teufel habe den Aerzten befohlen, ihn durch Einflößen von Nahrung zum Bruch seines Gelübdes zu zwingen, in welchem er sich durch den Spruch zu bestärken suchte, daß er Berge versetzen könne, wenn er den rechten Glauben habe. — Zugleich war es aber dringend nothwendig, durch eine heilsame Erschütterung des Nervensystems mit Hülfe der

Douche ihn aus der Welt des Wahns in die Wirklichkeit zurückzurufen, ihn gleichsam aus seinem wachen Traum aufzuwecken. Es geschah dies auch mit so günstigem Erfolge, daß er bald die innere Angst verlor, und sich über seine Lage zu besinnen anfing, indem sich zugleich ein ruhiger Schlaf einstellte. Er bezog diese heilsame Veränderung selbst so bestimmt auf die Douche, daß er in späterer Zeit wiederholt um ihre Anwendung bat, wenn er von Visionen sehr belästigt wurde, welches besonders dann der Fall war, wenn er reichlich Speisen genossen hatte, deren Menge zu beschränken er dann selbst für nothwendig hielt.

Schon nach 3 Wochen war seine Besserung so weit fortgeschritten, daß er durch freiwilligen Genuß der dargebotenen Nahrung seine durch Fasten, leidenschaftliche Aufregung und Schlaflosigkeit erschöpften Kräfte völlig wiedererlangte, und somit in den Stand gesetzt wurde, mit den übrigen reconvalescirenden Geisteskranken an den üblichen geistigen und körperlichen Beschäftigungen Theil zu nehmen. Die Vorzüge seines sittlichen Charakters bewährten sich auch jetzt durch sein musterhaftes Betragen, namentlich durch seine Bereitwilligkeit, sich darüber aufklären zu lassen, daß das Uebermaaß seiner durch übertriebene Andachtsübungen erhitzten Frömmigkeit die wesentliche Ursache seiner Seelenleiden geworden war, deren verderbliche Folgen auch ihm einleuchteten. Weniger gelang es mir indeß, ihm begreiflich zu machen, daß er wohl daran thun werde, sich mit der Erklärung der Bibel, wie sie ihm in den Predigten aufgeklärter Geistlichen dargeboten werde, zu begnügen, und sich alles Forschens in derselben zu enthalten, wobei er leicht wieder auf schlimme Abwege gerathen könne; die Ueberzeugung, daß das Lesen der Bibel heilige Pflicht eines jeden Christen sei, war bei ihm zu tief gewurzelt, als daß er sich davon hätte lossagen wollen. Auch die nächtlichen Hallucinationen gehörten gewissermaaßen zu seinem Naturell, dessen gänzliche Umwandlung binnen einiger Monate nicht zu Stande gebracht werden konnte; indeß verloren sie ganz ihren beunruhigenden Charakter, so daß er nicht weiter auf sie achtete. Nach Ablauf von 8 Monaten forderte sein Vater abermals seine Entlassung, welche gesetzlich nicht ver-

weigert werden durfte; auch konnte er in sofern für geheilt erklärt werden, als er schon seit einer Reihe von Monaten von seinem Wahn gänzlich befreit und in eine geistige und körperliche Verfassung versetzt war, welche ihn zum Betriebe seines Handwerks vollständig befähigte. Ob aber bei der vorherrschenden Passivität seines Charakters und seiner immer noch zur Schwärmerei sehr hinneigenden Frömmigkeit seine Heilung eine für das ganze Leben andauernde sein werde, muß die Folgezeit lehren.

2.

W., 45 Jahre alt, der Sohn eines Schuhmachers in Stadt am Hof, erhielt von ihm eine angemessene Erziehung, erlernte nach der Einsegnung das Schneiderhandwerk, und trat hierauf seine Wanderschaft an, welche ihn zuletzt nach Berlin führte, woselbst er sich vor 23 Jahren ansiedelte, zuerst als Geselle arbeitete, später als Meister sich einrichtete, und nachdem seine erste Frau, welche ihm in mehrjähriger glücklicher Ehe 4 Kinder geboren hatte, gestorben war, sich mit einer Jugendfreundin verheirathete, mit welcher er in gleichfalls glücklicher, kinderloser Ehe lebte. Wir überspringen alle diese Verhältnisse, weil sie zur Entwickelung seines späteren religiösen Wahns nichts beitrugen, mit der Bemerkung, daß er stets gesund, heiter und kräftig von Gemüth war, und daß er seiner ganzen Erscheinung nach jenen ehrbaren, fleißigen und redlichen Handwerkern angehört, welche in der Beschränktheit kleinbürgerlicher Verhältnisse eine hinreichende Befriedigung gemäßigter Wünsche finden, um mit jedem Antriebe mächtiger Leidenschaft für immer verschont zu bleiben, wenn ihnen dieselben nicht im Widerspruch mit ihrem Naturell eingeimpft werden. Zur religiösen Schwärmerei neigte er so wenig hin, daß er nur selten am Gottesdienste Theil nahm, und sich auch außerdem nicht vielen Andachtsübungen hingab.

Im Jahre 1842 theilte ihm ein Mitglied der hier bestehenden Secte der Wiedertäufer mehrere Missionsblätter und Traktätchen mit, wodurch er sich bestimmen ließ, den gottes-

dienstlichen Versammlungen derselben zuerst seltener, dann häufiger beizuwohnen. Indeß dauerte es doch lange, ehe W. der neuen Secte seine innere Ueberzeugung und sein ganzes Herz zuwandte. Schon der allzu sehr gehäufte Gottesdienst, welcher an den Sonntagen zweimal und außerdem noch an mehreren Wochenabenden gehalten wurde, überbot seine Fassungsgabe so sehr, daß er an manchen Tagen nicht mehr wußte, was er gehört hatte, und er seinen Kopf mit einem von Speisen überfüllten Magen verglich. Noch mehr wurde sein Mißfallen erregt durch das zelotische Eifern gegen den als Sünde verschrieenen Besuch erlaubter Vergnügungsorte, durch die in der Gemeinde häufig ausbrechenden Streitigkeiten über die richtige Auslegung der Bibel, am meisten aber durch die oft gehörte Behauptung, daß die anderen Christen nicht seelig werden könnten, weil sie nicht die wahre Taufe empfangen hätten, und deshalb nicht nach dem Evangelium lebten. W. fühlte sich dadurch so sehr zurückgestoßen, daß er nur um so eifriger den verpönten Besuch der Kirchen fortsetzte, und wahrscheinlich würde sein damals noch gesundes Urtheil ihn gegen die hereinbrechende Gefahr des Wahnsinns geschützt haben, wenn nicht die zu jedem fanatischen Sectengeiste sich hinzugesellende religiöse Schwärmerei auch in sein Gemüth sich heimlich eingeschlichen und dasselbe zuletzt beherrscht hätte. So geschah es, daß er aller ursprünglichen Abneigung gegen die Wiedertäufer ungeachtet dennoch zuletzt durch einen unwiderstehlichen Drang zu ihnen sich hingezogen fühlte und ihren Lehren nun ein offenes Ohr lieh, zumal da oft genug Emissaire an ihn abgeschickt wurden, um ihn zu bearbeiten. Immer noch machte er diesen genug zu schaffen, denn wie oft sie ihm auch begreiflich zu machen suchten, daß der Ritus der Taufe, wie sie an Christus im Jordan vollzogen worden, das Vorbild zur Wiederholung dieses Sacraments an Erwachsenen werden müsse, welche nur dadurch, so wie durch den rechten Glauben seelig werden, außerdem aber der Verdammniß nicht entgehen könnten; so wollte ihm dies doch keinesweges einleuchten, da er standhaft seine alte Ueberzeugung vertheidigte, daß ein rechtschaffener Wandel die Hauptbedingung zur Seeligkeit, und ohne ihn der Glaube nur Heuchelei sei.

Indeß eine ungewohnte starke Erregung des religiösen Gefühls, welches eben dadurch in den Vordergrund des Bewußtseins tritt, und sich an allen übrigen Vorstellungen und Gefühlen reflectirt, hat meistentheils die Wirkung, daß der Mensch, indem er sein ganzes Innere und alle Außenverhältnisse anhaltend vom religiösen Standpunkte überschaut, Alles in einer völlig veränderten Bedeutung erblickt, und deshalb leicht einen gänzlichen Umschwung der Gesinnung und Denkweise erfährt. Indem nämlich das religiöse Bewußtsein in praktischer Beziehung sich als Gewissen darstellt, muß auch seine erhöhte Lebendigkeit den inneren Richter zu einer weit größeren Strenge und Schärfe des Urtheils veranlassen, so daß eine Menge von Gefühlen und Handlungen, welche früher für erlaubt gehalten wurden, jetzt als verdächtig, tadelnswerth, ja verdammlich erscheinen. Der Mensch wird dann im Handeln zaghaft und unentschlossen, weil er überall auf Gewissensscrupel stößt, welche ihm bisher unbekannt geblieben waren, und zieht sich daher mehr in ein beschauliches Leben zurück, wo er dem unvermeidlichen Widerstreit im Praktischen ausweichen zu können hofft, aber um so mehr in allen Gefühlen zur höchsten Reizbarkeit sich steigert, so daß sein früheres Leben ihm nur tadelnswerth erscheint, und ihm bittere Reue bringt. Hieraus erklärt es sich, daß W. durch die Tribulationen seiner neuen Glaubensgenossen zuletzt in eine Beängstigung versetzt wurde, als ob sein Gewissen ihn mit schweren Anklagen belaste, und ihm dadurch ein neues Heilsmittel zum dringenden Bedürfniß mache. Um sich darüber weiter aufzuklären, las er selbst während der Arbeit fleißig in der Bibel, welches ihm von den Sectenmitgliedern nicht nur zur Pflicht gemacht, sondern worüber er noch oft von ihnen controlirt wurde. Von Zweifeln noch immer bewegt, vergeblich nach Klarheit ringend, gerieth er allmählig in eine solche Bangigkeit, daß er seine Arbeit nicht geregelt betreiben konnte, und selbst während der Nächte keine erquickende Ruhe fand, sondern durch ängstliche Träume von finsteren Larven und häßlichen alten Weibern aus dem Schlafe aufgeschreckt wurde. Endlich glaubte er in der Bibel die Bestätigung dafür zu finden, daß er für die vielen von ihm begangenen

Sünden der Gnade Gottes und der geistlichen Wiedergeburt durch eine erneuerte Taufe in einem besonders hohen Grade bedürftig sei, und so bewarb er sich um die Aufnahme in die Gemeinde der Wiedertäufer, als an einem Abende diejenigen aufgerufen wurden, welche dazu bereitwillig waren. Sie alle, 14 an der Zahl, mußten Reue über ihre Sünden bezeugen, und es sollen Viele unter ihnen geweint, geseufzt, laut aufgeschrieen und ihr Bedauern ausgesprochen haben, daß sie sich nicht von Jugend auf an Gottes Wort gehalten hätten.

Am 29. April 1842, früh um 6 Uhr, begab er sich mit den übrigen Täuflingen an den 1/4 Meile von Berlin entfernten Rummelsburger See, an dessen Ufer zwei Zelte zum Auskleiden für beide Geschlechter aufgeschlagen waren. Jeder mußte seine Kleider bis aufs Hemde ablegen, über welches ein anderes in Form einer Blouse angelegt und mit einem Gürtel befestigt wurde. Vor der Taufhandlung wurde ein Gebet abgehalten, ein Kirchenlied gesungen und ein Text aus dem neuen Testamente vorgelesen, an welchen der Redner eine Ermahnung knüpfte, und in letzterer die aufgehende Sonne als Symbol der Gnadensonne Christi benutzte, welche ihrem Geiste leuchten, und die in der freien Natur als dem Tempel Gottes zu vollziehende Taufe heiligen solle. Hierauf wurde jeder Täufling in den See geführt, woselbst der Redner ihn mit der linken Hand am Gürtel ergriff, und mit seiner Rechten den Kopf unter das Wasser drückte, indem er die Worte aussprach: „ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Die ganze Handlung war indeß weit entfernt, einen erhebenden Eindruck auf W. zu machen, da ein Gemisch der widerstreitendsten Gefühle sich seiner bemächtigte. Das Schluchzen und Schreien der Weiber, unter denen auch seine 15jährige Tochter war, störte eben so sehr seine Andacht, als das Schaamgefühl, sich öffentlich entkleiden zu müssen, und dem Gaffen vieler neugierigen Zuschauer ausgesetzt zu sein; dabei klapperten ihm die Zähne vor Frost, und erst als er in seine Wohnung zurückgekehrt am Tische niederkniete, um Gott für die Wiedergeburt in der Taufe zu danken, fühlte

er sich glücklich in der Ueberzeugung, durch sie nunmehr der Seeligkeit gewiß geworden zu sein.

Jedoch es sollte ihm nicht so wohl werden, sich lange Zeit des vermeintlich gewonnenen Heils erfreuen zu können. Seine übertriebenen Andachtsübungen, zumal ein häufiges Bibellesen während der Arbeit, erhielten ihn in einer überaus reizbaren Stimmung, welche oft in üble Laune überging, wenn seine neuen Glaubensgenossen ihn besuchten, um ihn über seine Fortschritte in der Frömmigkeit auszuforschen, und ihn aufforderten, reuig in sich zu gehen, um jede noch übrig gebliebene Herzenshärtigkeit aufzuspüren und zu vertilgen. Daß es dabei nicht ohne Streit, animose Anspielungen und mannigfache Retorsionen abging, läßt sich leicht denken, da eine sittliche Censur, wenn sie von gewöhnlichen Menschen ausgeübt wird, welche sich selbst viel zu wenig kennen, als daß sie die Moralität Anderer richtig beurtheilen könnten, nur allzuleicht gehässige, egoistische Nebenabsichten in sich schließt, und dadurch im höchsten Grade kränken, erbittern, verletzen muß. Vorzüglich kam es aber zum Bruch zwischen W. und seinen Glaubensgenossen, als er der unter ihnen bestehenden Sitte gemäß die kranke Ehefrau eines gewissen K. besuchte, um ihr Trost einzusprechen und ihr seine Theilnahme zu bezeugen. Dabei knüpfte er mit dem K. ein Gespräch über Bibelstellen an, und berief sich unter anderem auf einen Vers, in welchem Christus von dem durch ihn dem Menschengeschlecht verliehenen Frieden spricht. K. verneinte die Gültigkeit dieses Ausspruchs mit Hindeutung auf die ausdrückliche Erklärung Christi, daß er das Schwert in die Welt gebracht habe, und erzürnte dadurch den W. dergestalt, daß dieser ausrief: „Sie lügen", von jenem aber die richtige Gegenbemerkung hören mußte: „Lieber Bruder, haben Sie denn den Frieden?" Höchst aufgebracht entfernte sich W., und eingedenk, daß Christus seinen Jüngern rieth, sie sollten den Staub von den Füßen schütteln, wenn sie irgendwo übel aufgenommen würden, that er das Gleiche beim Weggehen, und fühlte sich dadurch in seinem Innern erleichtert und beruhigt. Hierauf theilte er den ganzen Vorgang dem Vorsteher der Gemeinde mit, welcher ihm einen derben Verweis ertheilte,

ihm die Theilnahme an der nächsten Abendmahlsfeier versagte (also eine wahre Excommunication), und ihn vor der darauf folgenden Communion aufforderte, sich zuvor mit dem K. auszusöhnen. Dazu war indeß W. nicht zu bewegen, welcher weit entfernt, sein Benehmen zu bereuen, dasselbe vielmehr mit Berufung auf Bibelstellen zu rechtfertigen suchte, und es durchzusetzen wußte, daß er, ohne nachgeben zu müssen, an dem Abendmahl Theil nehmen konnte.

Was ist überhaupt für einen mehr heißen als erleuchteten Kopf leichter, als über die Bibel in einen endlosen und erbitterten Streit zu gerathen, da sie das ganze Leben mit seinem unendlichen Reichthum an Gegensätzen umfassend, sie oft nur mit orakelartiger Kürze berühren kann, weshalb jene Gegensätze, wenn sie nicht von einem tüchtigen Denker in ihrem inneren organischen Zusammenhange ergriffen werden, in ihrem Widerspruche stehen bleiben, und deshalb die Einseitigen zu dem grimmigsten Hader verfeinden. Da W. nicht aus innerer Nöthigung eines ursprünglichen Glaubensbedürfnisses zu den Wiedertäufern übergetreten, sondern nur durch eine erzwungene Aufregung mystischer Gefühle fast gewaltsam zu ihnen hingezogen war; so schloß sein Bund mit ihnen schon von vorn herein alle Elemente der Zwietracht in sich, welche durch tägliche Zänkereien noch mehr genährt wurden, und ihn zu einer Streitsucht herausforderten, welche bei den mannigfachsten Gelegenheiten zum Ausbruch kam. Es war ihm unstreitig Ernst mit seinem Glaubenseifer, da sein entschiedener Charakter Nichts nur zur Hälfte ergreift; daher forderte er, daß dem Evangelium im rigoristischem Sinne nachgelebt werden solle; z. B. verlangte er, daß das Brot beim Abendmahl nicht geschnitten, sondern gebrochen werden müsse, weil Christus es so gethan habe; daß die Ceremonie des Fußwaschens eingeführt werde, da Christus zu Petrus gesagt habe: „So nun Ich, Euer Herr und Meister, Euch die Füße gewaschen habe, so sollt Ihr auch Euch unter einander die Füße waschen." (Evang. Joh. 13, V. 14.). Natürlich setzte diese buchstäbliche Bibelauslegung wieder tüchtigen Streit, welcher fast gar kein Ende nahm.

Mehr als alles Uebrige erregte es aber sein Befremden, daß den Predigten beinahe niemals Texte aus den Evangelien und Episteln, sondern fast nur aus dem alten Testamente und der Offenbarung Johannis zum Grunde gelegt wurden, um durch die mosaische Lehre von dem starken und eifrigen Gotte, welcher die Juden für ihren Götzendienst züchtigte, und durch die Vergleichung des siebenköpfigen Thiers in der Apokalypse mit dem auf 7 Hügeln erbauten Rom Gelegenheit zum zelotischen Eifern gegen alle Diejenigen zu geben, welche von dem (allein) seligmachenden Glauben der Wiedertäufer abwichen. Es fehlte nicht an wiederholten Anspielungen, daß der Besuch anderer Kirchen den Weg zum Verderben bahne, wogegen daher dringend gewarnt wurde. Dadurch bestärkte W. sich immer mehr in der Ueberzeugung, daß die Secte der Wiedertäufer völlig vom Christenthume abgewichen, und zum jüdischen Glauben übergetreten sei, und er nahm davon Veranlassung, an den Vorstand der Gemeinde einen Brief voll der heftigsten Vorwürfe zu richten, und in ihm eine offene Erklärung des Glaubensbekenntnisses zu fordern. Da er keine Antwort erhielt, so griff er, auf Aussprüche der Bibel gestützt, seine neuen Gegner mit einer solchen Erbitterung an, daß sie ihm wiederholt zuriefen: „Du hast den Teufel!" Es liegt im Wesen des Argwohns, gehässigen Voraussetzungen eine möglichst große Ausdehnung zu geben, und so kam W. bald dahin, die Stiftung der neuen Secte aus den niedrigsten Motiven des Eigennutzes abzuleiten, und das Erheben einer wöchentlichen Abgabe von durchschnittlich 5 Silbergroschen, welche jedes Mitglied zur Bestreitung der Kosten des Gottesdienstes entrichten mußte, für eine habsüchtige Besteuerung im Namen der Religion zu halten.

Kein Wunder daher, daß er sich allmählig immer mehr den Wiedertäufern entfremdete, und in die evangelische Kirche zurückkehrte, wo die gehaltvollen und durchdachten Predigten ausgezeichneter Kanzelredner, mit denen die von den Wiedertäufern gehaltenen Vorträge auch in seinem Urtheile nicht den entferntesten Vergleich aushalten konnten, ihn bald zur Besinnung brachten. Als es so weit mit ihm gekommen war, empfand er bittere Reue über seinen Uebertritt zu ihnen, welcher

ihm als Abfall vom wahren Glauben erscheinen mußte, und da seine Selbstanklagen noch geschärft wurden durch bittere Vorwürfe über seinen Religionswechsel von hiesigen Freunden und von Verwandten in der Heimath, so ließ er sich weder durch Liebkosungen einiger Gemeindemitglieder, welche sich ihn gern erhalten wollten, noch durch Anspielungen in den Versammlungen auf ihn als einen abtrünnigen Judas länger irre machen, sondern riß sich entschieden und auf immer von ihnen los. Das Bibellesen war ihm schon zum Bedürfniß geworden, und mit sich in seinen religiösen Begriffen uneins, hielt er eine eifrige Fortsetzung desselben für seine dringendste Pflicht, um durch fortgesetztes Forschen in der Schrift zur wahren Gotteserkenntniß und zum richtigen Urtheil über seine bisherigen, von ihm verkannten Irrthümer zu gelangen. Zwar vernachlässigte er seine Erwerbsthätigkeit noch nicht, aber sein Sinn hatte sich doch schon den Weltverhältnissen zu sehr entfremdet, als daß die Reflexion über dieselben ihn noch gegen den allmählig aufkeimenden Wahn hätte schützen können. Denn es fehlte seinem Geiste schon durchaus jene Klarheit, welche das Licht der religiösen Wahrheiten hätte ungetrübt in sich aufnehmen können; sein von Zweifeln und inneren Widersprüchen zerrissenes Denken war zur folgerichtigen Entwickelung jener Wahrheiten zu übereinstimmenden praktischen Begriffen völlig unfähig geworden.

Das Ebengesagte sprach sich besonders in einigen schriftlichen Aufsätzen aus, welche W. während der letzten Monate vor dem Ausbruche seines Wahnsinns verfaßte. Nicht zufrieden, den Inhalt der Bibel durch unablässiges Lesen derselben sich anzueignen, wollte er ihn auch zu bestimmten Begriffen ausprägen, und er benutzte deshalb mannigfache äußere Veranlassungen, welche sein religiöses Interesse erregend, ihn zu verschiedenartigen, oft sehr ausführlichen Betrachtungen darüber herausforderten. Insbesondere machte die Ausstellung des heiligen Rocks in Trier einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er als Schriftsteller dagegen auftreten, und nicht blos Artikel in Zeitungen einrücken lassen, sondern auch selbstständige Schriften darüber in Druck geben wollte. Eben so empörte es ihn tief, als die Nachricht von dem Attentat auf Se. Majestät den

König ihm bekannt wurde, weil seine streng religiöse Denkweise die Größe des Frevels hinreichend begriff. Er machte seinem Gefühle in einer Reihe von Gedichten Luft, wie er denn auch bei anderen Gelegenheiten, z. B. beim Jahreswechsel Gedichte verfertigte, denen meistens schon aller innere Gedankenzusammenhang fehlte. Wer wollte die Gesinnung des W. nicht loben, welcher nach deutlichen Vorstellungen rang, nachdem er im unseeligen Zwiespalt seines religiösen Gefühls die Klarheit und Ordnung seiner Begriffe verloren hatte; wer ihn nicht aufrichtig beklagen, daß er darüber seinen nächsten Beruf gänzlich vergaß, für die Wohlfahrt seiner Familie zu sorgen? Denn schon war es dahin gekommen, daß er seinen Erwerb vernachlässigte, um die meiste Zeit dem Abfassen von Aufsätzen zu widmen, und wenn es ihm damit nicht gelingen wollte, viele Kapitel aus der Bibel bis tief in die Nacht abzuschreiben. Er lebte in der Täuschung, welche so oft der unklaren, aber leidenschaftlich aufgeregten Köpfe sich bemächtigt, daß das ungewohnte lebhafte Aufsprudeln selbst der verworrensten Vorstellungen schon die Befähigung anzeige, über die großen und allgemeinen Angelegenheiten ein Wort mitzureden. Daher wollte er seine Aufsätze, welche er größtentheils von einem ihm verschuldeten Schreiber corrigiren und mundiren ließ, drucken lassen. Vergebens stellte ihm seine Frau vor, daß ihm alle Erfordernisse eines Schriftstellers abgingen, und daß er für die Seinigen, namentlich für den bald fälligen Miethzins sorgen solle. Anstatt ihn zur Besinnung zu bringen, flößte sie ihm einen heftigen Haß gegen sich ein, so daß er oft es aussprach, er wolle sie verstoßen, ungeachtet sie ihn kümmerlich mit Handarbeiten ernähren mußte.

In die heftigste Aufregung wurde aber W. versetzt, als etwa 6 Wochen vor seiner Aufnahme in die Charité ein Wiedertäufer nochmals den Versuch machte, ihn zur Rückkehr zu der verlassenen Secte zu bewegen. Es kam dabei zu einem erbitterten Streit, indem jener die Behauptung ausgesprochen haben soll, daß die Vorsteher jener Secte die Schlüssel zum Himmelreich führen, worauf W. mit der größten Entrüstung erwiederte, daß Christus allein diese Schlüssel habe. Dieser Streit veranlaßte ihn, einen heftigen Brief an den Vorstand

der Wiedertäufer zu schreiben, welcher ihm den Bescheid ertheilte, daß er nunmehr definitiv aus der Secte ausgestoßen sei. Daß sein Gemüthszustand durch die nochmalige Aufregung aller ihm so verderblich gewordenen religiösen Controversen und nach allem Vorhergegangenen nun gänzlich aus den Fugen weichen mußte, begreift sich leicht, daher denn auch der Ungestüm seiner Aufregung in eine mit jedem Tage zunehmende Verstandesverwirrung überging. Merkwürdig ist besonders ein in dieser Zeit von ihm verfaßter Aufsatz mit der Ueberschrift: „Beantwortung über das Rundschreiben des Papstes Gregor XVI. aus Rom vom 23. Mai 1844." Derselbe beginnt mit richtigen, wenn auch desultorischen Bemerkungen, um bald in die ungereimtesten Wahnvorstellungen sich zu verlieren, wie es denn oft beobachtet wird, daß Geisteskranke einen Aufsatz ganz verständig anfangen, weil sie noch in Gemüthsruhe sich befinden, bald aber beim Schreiben durch die ihnen zuströmenden Vorstellungen in Aufregung und durch sie in völlige Geistesverwirrung gerathen. Als Probe davon mögen einige Bruchstücke aus jenem Aufsatze dienen, welcher mit den Worten anhebt:

„Die Verdammung ist nicht göttlich, denn bei Gott ist kein Verdammen mehr. Sein Wort auszubreiten ist sogar Befehl unsres Herrn Jesu Christi: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, denn siehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und wir sind aus der lebendigen Kraft Gottes überzeugt von seiner Wahrheit, welche es verheißen hat, daß er bei uns ist und in uns ist der Geist der Wahrheit. — Nun sind wir zwar noch nicht vollendet, aber er ist in uns, der Vater und der Sohn, weil wir in seiner Lehre bleiben. — Die Heiligen rufen wir nicht an, weil sie Menschen gewesen sind, und wenn wir ihnen im Glauben nachfolgen, sind wir so heilig wie sie, denn sie hat der Geist Gottes getrieben, wie uns, und wir sind Gottes Kinder gleichwie sie. Gott aber lehrt uns, alle Abgötterei zu verabscheuen."

Bald aber folgt eine Menge von Ungereimtheiten, in denen man vergebens einen Sinn sucht: „Du XVI Kreuz Vater, du stellst deine X auf die Dreieinigkeit, dann bleiben

Dir drei 666, und den einen Menschen Christus, der 33 Jahre — 666 hier lebte, kreuzigst du, und weil du den Dreieinigen kreuzigest, der 33 Jahre Mensch war (Offenbarung 13, V. 18) über einander $\frac{3}{3}$, so sind es

Gott Vater,	Sohn	und heiliger Geist
10	10	10
Heu	Stroh	Stoppeln.

Mammala, wollen wir hahm gehen? Laß mich noch die Schmölbel abbeißen, dann gehen wir hahm. Offenb. 11, V. 4; 11, V. 7. — Ausschluß Offenb. 11, V. 8. Verachtung von den anderen 11, V. 9. Ja wir haben sie gequälet, daß sie das Wort rein lehren sollten, Kap. 11, V. 11. Große Furcht. Der zehnte Theil der Stadt fällt, siebzig Tausend werden erschlagen durch Erdbeben; der Grund Ebnezar ist gelegt bereits schon 15 Jahre von meiner eigenen Hand in Karls Garten, worauf der Tempel kommt, Schäfergasse, Exercierhaus kommt in die beiden Anlagen, in den Mittelpunkt, die Stellung Michaels. Die Mauern der Stadt werden eingerissen, die Thore bleiben stehen, im Thore die ganze Umgebung, viele Brunnen mit Bechern, damit die Wanderer trinken können. Ich wohne im Hinterhäuschen, Orangenstraße Nr. 20 mit meiner Familie" u. s. w.

Wer vermöchte die wilde Empörung zu schildern, in welcher W.'s Bewußtseyn sehr bald den letzten schwachen Zusammenhang verlor, so daß nur einzelne Bruchstücke seiner Aeußerungen in Wort und That, welche einiges Licht auf sein Inneres werfen, sich mittheilen lassen. Denn er selbst hat nur eine höchst mangelhafte Erinnerung an Einzelnes wie aus einem wüsten, schweren Traum zurückbehalten. Insbesondere erreichte seine Aufregung während der schlaflos von ihm zugebrachten Nächte den höchsten Grad; er weigerte sich, zu Bette zu gehen, forderte Tinte und Feder, um niederzuschreiben, was der Herr ihm eingegeben habe, stampfte aber dabei oft mit dem Fuße auf den Boden, und beschwerte sich darüber, daß der Teufel ihm hinderlich sey. Einmal forderte er dabei Milch zu trinken, verschüttete dieselbe, und bestand darauf, daß die Dielen noch in der Nacht gescheuert werden mußten. An einem Morgen zeichnete er die Eisblumen am Fenster ab, und

fragte, ob die Menschen so schön zeichnen könnten, wie der liebe Heiland. Mitunter war er in seiner verworrenen Bilderjagd verloren, von der Außenwelt ganz abgewandt; dann aber brauste er, von irgend einer fanatischen Vorstellung ergriffen, in der größten Heftigkeit auf. Bei einer solchen Gelegenheit zerschlug er eine Stahlfeder mit dem Bügeleisen, und rief dabei aus: so sollen alle Menschen zermalmt werden. Nicht nur wollte er seine Frau aus dem Fenster (der Kellerwohnung) treiben, sondern er ging auch mit einem Messer bewaffnet auf seine Kinder los, um sie, wie Abraham den Isaak, zu ermorden. Bekanntlich haben Fanatiker oft genug in rasender Verblendung dem Erzvater nachahmen zu müssen geglaubt, und leider ist mehrmals von ihnen die Mörderhand an geliebte Kinder gelegt worden. In diesem Falle ist der blutdürstige Entschluß wahrscheinlich nur das Ergebniß einer zufälligen Ideenassociation gewesen, und mit ihr spurlos verschwunden.

Endlich am Abende des 17. März 1845, welchen er ohne zu arbeiten mit Dictiren zugebracht hatte, brach eine bis zur Wuth gesteigerte Tobsucht bei ihm aus; er zertrümmerte das Hausgeräth, zerschnitt die Betten, und zwischenher tanzte, pfiff, sang, trommelte er, und rief den aus Furcht entfliehenden Kindern zu: „rasch, rasch, jedem einen Kuß.” Eine große Beängstigung nöthigte ihn, sich die Kleider bis aufs Hemde abzureißen; dafür umgürtete er sich den Unterleib mit einem Tischtuche, und umwickelte die Brust mit einem anderen Tuche so fest, daß ihm der Athem beklommen wurde. Er selbst hat von dieser Scene noch die Erinnerung, daß er zuerst einen Feuerlärm zu hören glaubte, welcher ihn beängstigte, worauf er sich einbildete, mehrere Polizeibeamte ständen vor den verschlossenen Fensterläden, um ihn durch die Ritzen derselben zu beobachten, welches ein anwesender Hausbewohner ihm durch Winken andeute. Indem nun die Furcht vor Verfolgung und Verhaftung, welche als symbolischer Ausdruck der sinnlosen Angst überaus häufig den Ausbruch der Seelenkrankheiten begleitet, unsern W. befiel, riß er gewaltsam das Fenster auf, ergriff die Flucht, und rief überlaut: Engelein kommt, Engelein kommt (um ihn zu beschützen). Barfuß, kaum mit einem Hemde bekleidet, rannte er durch mehrere mit Eis und

Schnee bedeckte Straßen, welches die Folge hatte, daß mehrere Zehen von entzündeten Frostbeulen befallen wurden, woran er in den nächsten Wochen sehr zu leiden hatte. Vergebens bemühte sich seine Frau, ihn einzuholen, und erst mehreren Soldaten einer nahe belegenen Wache gelang es, ihn festzuhalten und nach seiner Wohnung zurückzuführen, woselbst man ihn auf Stroh legte, seine Füße mit einem Stricke zusammenband, um ihn am Davonlaufen zu verhindern. Am folgenden Tage erfolgte seine Versetzung in die Irrenabtheilung der Charité.

Eine ins Einzelne gehende Schilderung des weiteren Verlaufs seiner Krankheit während der nächsten Wochen würde kein psychologisches Interesse gewähren, da der sinnlose Redeschwall der Tobsüchtigen gewöhnlich alles Zusammenhanges ermangelt, und daher jede Deutung der ganz zügellosen Ideenassociationen, welche sich in das zerrissene Bewußtseyn mit dem größten Ungestüm drängen, völlig unmöglich macht. Zuweilen war W. in ein stilles Hinbrüten versunken, und gab nur abgerissene Antworten auf vorgelegte Fragen; mehrere Tage und Nächte brachte er aber in der fürchterlichsten Raserei zu, so daß sein überlautes Brüllen in allen benachbarten Zimmern wiederhallte, und die Ruhe der andern Kranken auf das Empfindlichste störte. Indeß gelang es doch durch die Anwendung lauwarmer Bäder mit kalten Uebergießungen, so wie durch gelinde Abführungen, ihn nach wenigen Wochen so weit zu beruhigen, daß er nicht nur des Nachts einen erquickenden Schlaf fand, sondern auch am Tage keine auffallende Aufregung mehr wahrnehmen ließ, vielmehr allgemach an die Ordnung des Hauses sich gewöhnte. Doch weigerte er sich nicht nur hartnäckig, an den üblichen geistigen und körperlichen Beschäftigungen Theil zu nehmen, sondern verrieth auch in den mit ihm geführten Gesprächen eine völlig verkehrte Auffassung seines bisherigen Lebens, und wollte es namentlich nicht einräumen, daß er seine Erwerbthätigkeit zu seinem und seiner Familie Schaden vernachlässigt habe.

Da während der nächsten Monate die in Anwendung gesetzten Heilversuche zu keinem günstigen Ergebniß führten, so entschloß ich mich im Juni, ihm die Brechweinsteinsalbe in

den kahl geschorenen Scheitel einreiben zu lassen, weil die dadurch erzeugte Hautentzündung und Eiterung eins der kräftigsten Mittel ist, den in wahnsinnige Träume verlorenen Geist zum besonnenen Bewußtsein der Wirklichkeit zurückzuführen. Wirklich kehrte er bald darauf zu einiger Besinnung zurück, und ließ sich nun bereitwillig über alle seine bisherigen Irrthümer, namentlich über die ihm so verderblich gewordene religiöse Schwärmerei aufklären, wodurch er nur in seinem Widerwillen gegen die Wiedertäufer bestärkt werden konnte. Er begriff es, daß auch die Frömmigkeit in bestimmte Grenzen eingeschlossen werden muß, daß sie niemals den werkthätigen Fleiß und die eifrige Erfüllung der Pflichten verbannen darf, welche der Mensch in seiner ganzen Lebensstellung nach allen Seiten hin üben muß, daß vielmehr gerade die Religion den stärksten Antrieb geben soll, den persönlichen Beruf gewissenhaft zu erfüllen, und daß daher übertriebene Andachtsübungen, welche ganz heimlich eine sinnbethörende Schwärmerei einimpfen, im offenbaren Widerspruche mit einer ächten, weil thatkräftigen Frömmigkeit stehen. Sein ganzes Betragen war mit dieser wieder gewonnenen richtigen Lebenserkenntniß in voller Uebereinstimmung, so daß sein früherer tüchtiger Charakter sich durch Fleiß, Ordnungsliebe und sittliche Aufführung zu erkennen gab. Ein leichter Ruhranfall wurde in kurzer Zeit ohne schlimme Folgen überstanden, und so konnte er, an Seele und Leib völlig wieder genesen, zu Anfang des Octobers zu den Seinigen als liebevoller Gatte und Vater zurückkehren.

3.

W., im Jahre 1810 in Berlin geboren, ist die Tochter eines Tischlermeisters, welcher mit Nahrungssorgen kämpfend sich einen sehr ernsten Sinn angeeignet hatte, in fleißigen Andachtsübungen Trost suchte und fand, und daher auch sorgfältig darauf bedacht war, bei seiner Tochter frühzeitig eine gleiche Gesinnung anzuregen und zu erhalten. Er schickte sie daher schon vor dem 6ten Jahre in die Schule, und ließ sie häufig Kirchenlieder und fromme Sprüche auswendig lernen,

welche einen so tiefen Eindruck auf sie machten, daß sie sich recht wohl im Herzen fühlte. Ihre frühzeitig verstorbene Mutter wurde ihr sehr schlecht durch eine Stiefmutter ersetzt, welche sie bei jeder Gelegenheit mit Schimpfworten, ja mit Schlägen mißhandelte, ja selbst ihren Vater gegen sie einnahm. In eine anhaltend trübe, schwermüthige Stimmung versetzt, so daß ihr die Welt wie eine Wüste vorkam, besaß sie doch so viele geistige Regsamkeit, daß sie gute Fortschritte im Schulunterrichte machte, und deshalb eine Freude am Lernen empfand, welche ein vorherrschender Zug in ihrem späteren Leben geblieben ist. Denn aus eigenem Antriebe besuchte sie noch lange nach ihrer Einsegnung eine Sonntagsschule, selbst so viel es sich thun ließ in Dienstverhältnissen, in welche sie nach dem Tode ihres Vaters eintreten mußte, obgleich sie mit mannigfachen Körperbeschwerden in Folge der vielen Entbehrungen und deprimirenden Gemüthszustände zu kämpfen hatte, wovon sie durch ärztliche Hülfe nie ganz befreit wurde, weil die Ursachen fortdauerten. Sie war mit habitueller Hartleibigkeit geplagt, ihre Augen entzündeten sich häufig in Folge des vielen Weinens, und die Menstruation trat nur selten, ungenügend und unter großen Beschwerden ein, namentlich litt sie dann an heftigen Kopfschmerzen, großer Angst und Herzklopfen, und wurde erst zum Theil davon befreit, als mit dem 23. Jahre die Menstruation zu völliger Entwickelung kam.

Nur einige Jahre brachte sie in Dienstverhältnissen zu, weil ihr dieselben theils durch Anstrengungen über das Maaß ihrer schwachen Kräfte, theils durch Rohheit und Unsittlichkeit in manchen Familien verleidet wurden, z. B. in einer Schenke, wo sie den brutalen Liebkosungen der Gäste sich oft durch die Flucht entziehen mußte. Mit Abscheu gegen solche Auftritte erfüllt, nahm sie Unterricht bei einem Schneider, um sich durch weibliche Handarbeiten eine äußere Selbstständigkeit zu erringen, und ergab sich bei einem sehr eingezogenen Leben häufig den inbrünstigsten Andachtsübungen zum Troste für viele bittere Erfahrungen über die Schlechtigkeit der meisten Menschen, mit denen sie in nähere Berührung kam, wie denn auch ihr Versuch, ein freundschaftliches Verhältniß mit einigen jungen Mädchen zu knüpfen, an der Leichtfertigkeit, Lüsternheit und

Schmähsucht derselben scheiterte. Es kam mit ihr schon damals bei ihren erbaulichen Betrachtungen so weit, daß sie die Nähe des Erlösers als eines steten Begleiters zu spüren glaubte, und daß sie, in ascetischer Selbstprüfung sich mit unverdienten Selbstanklagen beschwerend, in dem durch ihre Beklommenheit veranlaßten Herzklopfen eine Bestätigung des Liederverses zu finden meinte: „Er klopfet für und für so stark an unsres Herzens Thür." Im erzwungenen Ernst einer schon damals exaltirten Stimmung empfand sie selbst für die unschuldigen Jugendfreuden so wenig Sympathie mehr, daß sie in heiteren geselligen Kreisen ihren bangen Gefühlen durch Weinen Luft machen mußte, und daß sie die Werbung eines jungen Mannes um ihre Hand entschieden zurückwies. Sie beschäftigte sich so eifrig mit den Aufgaben aus der Sonntagsschule und mit weiblichen Arbeiten, daß ihr gar keine Zeit zur Erholung blieb, und die karge Kost, mit welcher sie sich bei dürftigem Erwerbe begnügen mußte, wirkte dazu mit, daß sie sich in körperlicher Beziehung sehr unwohl befand.

Nach anhaltender religiöser Erregung begierig, ergriff sie jede Gelegenheit, dieselbe in sich zu wecken und zu unterhalten, daher sie nicht nur sehr häufig die Kirche und pietistische Versammlungen besuchte, sondern sich auch eine Menge frommer Sprüche einprägte. Sie glaubte nun erst zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, gleichsam aus dem Seelenschlafe der Weltleute erwacht zu sein, und es überkam sie dabei eine so große Freudigkeit, daß sie oft auf die Worte der Predigten gar nicht mehr hörte, sondern bei dem Namen Jesu jedesmal in sich wiederholte: „ich halte dich, ich lasse dich nicht". Sie erzählt ferner: „ich hatte mich zu jener Zeit ganz entschieden im Herzen gegen Gott erklärt: nimm mich nur hin, und führe mich durch die Welt, wie es dem Heilande und dir gefällt, und so übergebe ich mich dem Herrn, nicht halb, nicht dreiviertel, sondern ganz." Indeß der mühsam errungene Friede ihres Herzens wurde bald wieder gestört durch die Lectüre jener fanatisch mystischen Traktätlein, welche schon so viele Verwirrung und Finsterniß in die Köpfe, so viele Gewissensangst oder schwärmerische Exaltation in die Gemüther gebracht haben. Namentlich forderte ein solches Traktätlein sie zu jener rigoristischen

Selbstprüfung auf, welche bei reizbarer Schwäche des Charakters eine tiefe Erschütterung des moralischen Gefühls nur allzuleicht herbeiführt, und durch erregten Zwiespalt im Herzen oft genug die Kraft des Willens bricht. So geschah es auch bei der W., welche in großer Beklemmung mehrere Nächte schlaflos zubrachte, und auch an den Tagen keine Ruhe fand, daher schon damals (im Frühlinge 1832) die ersten Erscheinungen des Wahnsinns, gleichsam ein fernes Wetterleuchten aus dunstig schwülem Himmel, hervortraten. Denn als die W. an einem Abende, nachdem sie am Schlusse der Arbeit in einem fremden Hause von den Bewohnern desselben sich mit der Aeußerung verabschiedete, sie werde wegen großer Körperschwäche schwerlich wiederkommen, tief bekümmert nach ihrer Wohnung zurückkehrte, schaute sie auf der Straße zum Himmel auf, und erblickte das Abendmahl des Herrn, welches er mit seinen Jüngern am Tische sitzend feierte. Unter diesem Bilde waren mehrere Linien gezogen, welche ihrer Meinung nach bedeuteten, daß die Glaubensstufen der Menschen nach dem Grade ihrer Frömmigkeit verschieden seien. Diese Vision war unstreitig aus dem tief gefühlten Bedürfnisse einer höheren sittlichen Läuterung entsprungen, welche mit eigener Kraft vollbringen zu können sie nicht hoffte, daher sie von der Nothwendigkeit, der Gnade Gottes durch das Sacrament theilhaftig zu werden, durchdrungen war, und deshalb in jenem Bilde die Verklärung des Abendmahls erblickte, wie es beim leiblichen Genusse auf Erden zugleich mit frommer Erhebung in den Himmel gefeiert werden müsse. Dennoch war ihr so viel Reflexion geblieben, daß sie darüber erstaunte, wie sie gleichzeitig in einen träumenden Zustand versetzt sein, und dennoch wach auf der Straße wandeln könne; indeß konnte eine solche objective Dialektik für sie, welche mit ganz anderen Interessen beschäftigt war, keine große Bedeutung haben.

Nach schlafloser Nacht besuchte sie am unmittelbar darauf folgenden Himmelfahrtstage die Kirche, wo sie aber, ganz erfüllt vom mächtigen Gefühlsdrange, kaum auf die Predigt hörte. Ihr vorherrschender Gedanke muß die Nothwendigkeit einer Gnadenwirkung Gottes durch die Sacramente und ihre hohe Bedürftigkeit derselben gewesen sein, denn plötzlich vernahm sie in ihrem Herzen einen mächtigen Ruf: „du bist ein Jude,

und mußt getauft werden." Sie erschrak darüber heftig, weil sie nicht wußte, was sie dabei denken, und wie die Taufe nochmals an ihr vollzogen werden solle; dennoch sah sie sich unwillkürlich nach dem Taufstein um. Nach Fassung ringend, erinnerte sie sich an das Vorbild von Christus, welcher gehorsam war bis zum Tode am Kreuze. Ganz erfüllt von diesem Gedanken erblickte sie auf dem Rückwege nach Hause den Heiland, wie er aufgefahren ist, sitzend zur Rechten Gottes; aber sein Haupt war geneigt, und sah sehr leidend aus, wobei sie sich dachte, ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen. Beide Visionen waren von sehr kurzer Dauer, so daß sie keine genauere Aufmerksamkeit darauf richten konnte; jedoch erinnert sie sich namentlich die beim Abendmahl versammelten Jünger deutlich unterschieden zu haben, wobei ihre Phantasie wahrscheinlich das bekannte Bild von Leonardo da Vinci reproducirte. Sie hielt die Visionen für ein von Gott ihr offenbartes Geheimniß, welches zur Stärkung ihres Glaubens dienen solle, und sie fühlte sich deshalb in eine so seelige Stimmung versetzt, daß sie dieselbe gegen keine Güter der Welt vertauscht hätte.

Ihren immer stärker hervortretenden Glaubenseifer suchte sie im Jahre 1836 dadurch zu bethätigen, daß sie an jedem Sonntag-Morgen mehrere junge Mädchen, oft 12 an der Zahl, um sich versammelte, sie zuerst einige Verse aus dem Gesangbuche singen ließ, hierauf mit ihnen betete, ein Kapitel aus der Bibel vorlas, über welches sie die Kinder katechisirte, zum Schlusse wieder einige Verse singen ließ, worauf sie jene verabschiedete, um selbst in die Kirche zu gehen. Es sollen damals mehrere solcher Versammlungen unter dem Namen der Sonntags-Kindervereine gehalten worden sein, bis die Behörden aus leicht begreiflichen Gründen dagegen einschritten. Die W. empfand indeß so vielen Geschmack am Unterrichte, daß sie sich von dem Vorsteher ihrer Sonntagsschule ein Empfehlungsschreiben an einen Schuldirector verschaffte, welcher für künftige Lehrerinnen Vorträge über Pädagogik, Didaktik und Kirchengeschichte hielt, denen sie mit großem Eifer beiwohnte, obgleich dabei wahrscheinlich ihr Fassungsvermögen überboten wurde. Mit angestrengtem Fleiße bemühte sie sich, das Gehörte schrift-

lich auszuarbeiten, wobei sie zwar viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte, aber zugleich eine innige Freudigkeit empfand, weil sie für eine, ihrem lebendigsten Interesse so ganz entsprechende Wirksamkeit sich auszubilden hoffte, und eben deshalb sich sehr kümmerlich behalf, weil sie ihre Erwerbsthätigkeit bis auf die dringendsten Bedürfnisse einschränkte. Gleichzeitig las sie mehrere pädagogische Schriften, suchte mit Schulamts-Candidaten in nähere Berührung zu kommen, und bot mit einem Worte Alles auf, um selbst Lehrerin zu werden.

Im Jahre 1841 wohnte sie bei einer Altlutheranerin, welche ihren Glauben als den allein seelig machenden pries, und dabei hinzufügte, daß Alle, welche nicht denselben theilten, verdammt werden würden. Ein oft zum Besuch einsprechender gleichgesinnter Schuhmachergeselle sprach wiederholt im fanatischen Eifer das heftigste Anathema gegen die Wiedertäufer aus, von denen er sagte, sie gingen in Engelsgestalt umher, aber hinter ihnen sei der Teufel. Von beiden mehrmals zum Besuch des altlutherischen Gottesdienstes aufgefordert, entschloß sie sich endlich, einmal an demselben Theil zu nehmen. Der dabei gehaltene Vortrag bezog sich auf einen ärgerlichen Auftritt in einer kleinen Provinzialstadt, woselbst der Pöbel die Fenster des Betsaals der Altlutheraner eingeworfen hatte, nachdem ihnen vom Magistrate die Austheilung des Abendmahls nach ihrem Ritus untersagt worden war. Der Redner hielt über jenes Ereigniß eine donnernde Predigt, in welcher er den göttlichen Zorn auf die Störer des altlutherischen Cultus herabrief. Die fanatischen Exclamationen jenes Mannes empörten die W. in ihrem Innern, da sie in ihnen, gleichwie in den lieblosen Urtheilen des Schuhmachers nur eine höchst unchristliche Gesinnung erblicken konnte, und sie wies daher entschieden die Einladung zu ferneren Besuchen jener Versammlung zurück, in welcher ihr eine so gehässige Gesinnung entgegengetreten war. Ja sie fand sogar in der Verdächtigung der Wiedertäufer eine indirecte Apologie derselben, und sie beschloß daher, letztere kennen zu lernen, um sich ein sicheres Urtheil hierüber zu bilden. Sie wurde von denselben mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen, in welcher sie zwar einige Verstellung wahrzunehmen glaubte; indeß da die Andachtsübungen derselben ihrer Sinnes-

weise im Allgemeinen zusagten, so beschloß sie, an denselben Theil zu nehmen, wobei sie indeß den Besuch der evangelischen Kirchen nicht versäumte.

Ihre gelegentliche Erwähnung, daß früher eine innere Stimme ihr zugerufen habe, sie sei eine Jüdin, und müsse getauft werden, gab dem Vorsteher der Secte Veranlassung, in einem Vortrage auf die Nothwendigkeit der Wiedertaufe hinzudeuten, wogegen sie aber eifrig opponirte, und zugleich bemerkte, damals würde sie sich wohl dazu entschlossen haben, jetzt aber nicht mehr; und in ihrem Innern sagte sie sich, daß die Wiedertäufer keinen Anspruch darauf hätten, sich für frömmer, als die anderen Christen zu halten. Man vermied es sorgfältig, sie durch Widerspruch zu erbittern, und als sie in ihre Wohnung zurückkehren wollte, gesellte sich ihr ein Mitglied der Gemeinde als Begleiter zu, welcher ihr unterweges sagte, die evangelischen Christen seien in Bezug auf die Taufe insgesammt Betrüger und Betrogene, indem er zugleich aus der an Christus im Jordan vollzogenen Taufe die Nothwendigkeit ihrer Wiederholung zu beweisen sich bemühte. Die W. erwiederte hierauf zwar: was nutzt dies Alles, wenn Christus nicht im Herzen wohnt; indeß wurde ihr dabei unheimlich, und sie fühlte sich so aufgeregt, daß sie im Bette ein Knistern und Klappern hörte und die peinliche Stimmung für die Folge einer von den Wiedertäufern ausgeübten Einwirkung auf sie hielt. Doch fühlte sie noch einen lebhaften Muth des Widerstandes, und ungewiß, welchen Vorsatz sie fassen solle, und Gott um seinen Beistand anflehend, wollte sie ihren Entschluß von einer Fügung des Himmels abhängig machen, indem sie sich vornahm, die Lehrstunden der Anabaptisten nur dann wieder zu besuchen, wenn sie nicht durch die Aufforderung zu irgend einer bestimmten Arbeit davon zurückgehalten würde.

Da ein solches Hinderniß nicht eintrat, so begab sie sich wieder in die nächste Lehrstunde, in welcher unstreitig mit besonderer Beziehung auf sie alle Stellen des Neuen Testaments vorgelesen wurden, in welchen der an mehreren Personen vollzogenen Taufe Erwähnung geschieht. Sie empfand dabei ein wahres Grauen, wie wenn sie sich am Rande eines

Abgrundes befände, oder eine schwere Nacht ihr bevorstände, suchte sich aber zu fassen, zumal da sie vorher Gott angefleht hatte, sie vor Streit zu bewahren, weil sie ihre Geneigtheit dazu kannte. Nach der Verlesung jener Bibelstellen erging die Einladung an die Versammlung: wer etwas dagegen einzuwenden habe, möge hervortreten. Dadurch fühlte sie sich veranlaßt, ihre erste Erklärung zu wiederholen: früher wäre sie vielleicht zur Taufe zu bewegen gewesen, jetzt nicht mehr. Sie mußte hierauf die Bemerkung hören: wenn nur erst der eigene Wille gebrochen wäre, dann würde es schon anders werden; indeß in ihrem freudigen Glaubenseifer fühlte sie sich dadurch keineswegs eingeschüchtert. Mehrere Anwesende umringten sie darauf, und sprachen liebkosend zu ihr: „ach, Sie wollen ja doch den Herrn lieben, entschließen Sie sich doch dazu." Dieser Auftritt kam ihr kindisch und lächerlich vor; und als ihr emphatisch gesagt worden war: „Nichts können, Nichts wissen, Nichts wollen, Nichts thun, als Jesu folgen müssen, das heißt in Freuden ruhn", sah sie sich genöthigt zu der Erklärung: „Und wenn Jemand zwanzigmal getauft wird, so hilft ihm dies Nichts, wenn sein Herz nicht anders wird." Man suchte sie durch allerhand sophistische Redewendungen in Verlegenheit zu setzen; namentlich bemerkte einer der Anwesenden gegen sie: „Sie wollen es nicht gut haben, nicht zu dem Herrn gelangen", worauf sie ihm erwiederte: „Sie sind nicht allwissend." Ferner nahm derselbe in seinen Ansprüchen an sie einen sehr pathetischen, dominirenden Ton an, so daß sie nochmals zu der Erklärung sich genöthigt sah, sie lasse sich nicht zwingen. Einen tiefen Eindruck machte es aber auf sie, als einer der Anwesenden ihre Hand ergriff, und sie stark an seine Brust drückte; denn es war ihr, als ob ihr Geist im Innersten getroffen würde. Indem sie zur Thüre hinausging, rief man ihr nach, sie werde keine Ruhe haben; jedoch sie empfand eine große Freudigkeit im Gemüth.

Aber es sollte bald anders kommen, da ein ihren früheren mystischen Contemplationen nur allzu nahe verwandter Geist der Schwärmerei sie schon im Innersten ergriffen hatte. Am nächsten Pfingsttage hörte sie eine evangelische Predigt, deren wesentlicher Inhalt so von ihr aufgefaßt wurde, daß eine

würdige Feier jenes Festes begangen werde, wenn Christen sich versammelten, um sich auf ihren allerheiligsten Glauben zu erbauen. Die W. war kurz zuvor von den Wiedertäufern eingeladen worden, einem am zweiten Pfingstabende zu begehenden Liebesmahle beizuwohnen, empfand aber dabei eine große Bedenklichkeit, weshalb sie nur darauf erwiedern konnte: so Gott will. Jene Pfingstpredigt wurde ihr aber um so mehr eine Aufforderung, an dem Liebesmahle Theil zu nehmen, als auch eine Frau, gegen welche sie ihre Zweifel geäußert hatte, ihr erwiederte, sie würde durch das Ausbleiben eine Sünde begehen. Sie begab sich daher zur bezeichneten Stunde auf den Weg, fühlte sich aber in einem hohen Grade betroffen, als ihr eine innere Stimme zurief, sie werde gefangen genommen werden. Schnell entschlossen umzukehren, empfand sie zu ihrer großen Bestürzung einen unwiderstehlichen Zug nach dem Versammlungshause der Wiedertäufer, so daß ihr Inneres ein wahrer Kampfplatz widerstreitender Antriebe wurde, welche ihrer Meinung nach von aussen in sie eingedrungen waren. In diesem Spiel contrastirender Gefühle sprach sich unstreitig das ohnmächtige Ringen der Besonnenheit mit den unwiderstehlichen Impulsen der Schwärmerei aus, worüber sie so wenig in einem deutlichen Bewußtsein sich aufklären konnte, daß ihr der ganze Vorgang in dem mystischen Lichte übernatürlicher Einwirkungen erschien. Das Liebesmahl selbst wurde durch Gesang unter Begleitung einer Violine und eines Fortepiano's eröffnet, und es folgte darauf der Genuß von Kuchen und Thee, während eine freiere Unterhaltung sich entspann, bei welcher man besonders ihre früheren Erlebnisse auszuspähen suchte. Sie war nun schon dergestalt befangen in ihren neuen Gefühlsregungen, daß sie wenigstens an diesem Abende eine große Seeligkeit empfand. In ähnlicher Weise freudig erregt war sie an einem späteren Feste, wo die Kinder der Anabaptisten der versammelten Gemeinde vorgestellt, und unter Gesang und Gebet unter Auflegung der Hände gesegnet wurden. Wirklich mochte diese Scene einen idyllisch patriarchalischen Charakter angenommen haben.

Indeß so leicht konnte ihre bisherige Gemüthsrichtung, in welche sie sich seit vielen Jahren mit Eifer und Anstren-

gung hineingelebt hatte, nicht in eine neue verwandelt werden, um so mehr, als sie sich durchaus keine Rechenschaft darüber geben konnte, welche Neuerungen in ihr vorgehen sollten. Denn die oft gehörte Behauptung, daß nur der Ritus der Wiedertaufe zur Seeligkeit führen könne, stand mit ihrer bisherigen Denkweise in einem allzu schroffen Widerspruch, welcher durch keine Gründe entkräftet wurde. Sie setzte noch eine Zeit lang in den Lehrstunden ihre Polemik gegen die Wiedertäufer fort, legte ihnen Fragen vor, um sie zu prüfen, worauf ihr keine andere Antwort wurde, als: sie sei in Sünden befangen. Jedoch ihre Dialektik hielt bessern Stand gegen die äußeren Bekehrungsversuche, als gegen die in ihrem Innern immer stärker heranwachsende Macht der Schwärmerei, welche sich ihr unter dem Gefühle der schon früher empfundenen unwiderstehlichen Anziehungskraft beurkundete. Sie konnte nicht wegbleiben, wie sie selbst gesteht, und wurde immer mit Liebkosungen überhäuft. Schon konnte sie daher einem heftigen inneren Kampfe nicht mehr ausweichen, dem sie besonders in den Abendstunden bis tief in die Nacht ausgesetzt war, so daß sie zwischen Zweifeln der mannigfachsten Art schwankend, ob sie nicht durch die Wiedertaufe eine schwere Schuld auf sich lade, inbrünstig zu Gott um Erleuchtung flehte über das, was sie thun solle. Nach ihrer Erklärung war dies eine sehr schwere Zeit, welche überstanden zu haben sie Gott innig dankt.

Wiederum ging aus ihrer schwärmerischen Erregung eine seltsame Vision hervor. Als sie nämlich eines Abends nach heftigen inneren Kämpfen sich zur Ruhe begeben hatte, erschien ihr das vollständige Bild einer Anabaptistin, welche besonders angelegentlich sie zum Uebertritt in ihre Secte zu bewegen gesucht hatte. Erschreckt rief die W. dem Phantom beschwörend zu: wir glauben Alle an einen Gott, und sah hierauf, wie jenes mit ernster Miene den Kopf zurückneigte, und dabei ihr pantomimisch Stillschweigen gebot. Je weniger sie sich über die Bedeutung dieser Vision Rechenschaft geben konnte, um so mehr fühlte sie sich von einer dämonischen Macht beherrscht, und es kam ihr vor, als sei ihr von der neuen Secte es als eine Bürde auferlegt worden, daß man

dem Herrn Gehorsam leisten solle. In ihrem ganzen Wesen empfand sie ein Rütteln und Schütteln, als ob das bisherige kirchliche Wesen ganz aus ihr herausgerissen würde. Durch alles dies wurde ihr Widerstreben gegen die Anabaptisten mit jedem Tage verringert, und sie fing schon an, den neuen Taufritus mit Scheingründen vor sich zu rechtfertigen. Aus der Kirchengeschichte war ihr bekannt, daß in den ersten christlichen Gemeinden keine Wiedertaufe vollzogen wurde; daher schien ihr der erste Ritus ganz gerechtfertigt, und wenn sie auch noch nicht ganz und unbedingt zu den Anabaptisten sich zu bekehren entschlossen war, so glaubte sie doch von der Wiedertaufe als einem dem Abendmahle nicht unähnlichen Sacramente Gebrauch machen zu dürfen. Endlich wurde ihr Bedenken durch die Erwägung beseitigt, daß die neue Secte als eine von der Obrigkeit geduldete nicht ganz verwerflich sein könne. Zuletzt schloß sie mit ihren Zweifeln ab, indem sie sich sagte, sie wolle sich nicht taufen lassen, um damit erkennen zu geben, daß sie zum Lichte erwacht, und dadurch heilsbegierig geworden sei, sondern um den von ihr geforderten strengen Gehorsam zu beweisen. Als sie endlich einem Gemeindemitgliede ihren Entschluß mittheilte, erhielt sie zur Antwort, nun endlich habe der Herr ihr den Teufel ausgetrieben, und ihre Geburtsstunde habe geschlagen. Diese Worte mißfielen ihr sehr, aber sie war schon zu sehr umstrickt, als daß sie noch hätte zurücktreten können.

Dennoch ruhte der Widerspruchsgeist in ihr nicht, denn als von ihr gefordert wurde, sie müsse nun dem Besuche der übrigen Kirchen entsagen, nahm sie sich bestimmt das Gegentheil vor. Auch konnte sie bei Gelegenheit einer Katechisation, welche von mehreren Sectenmitgliedern zur Prüfung ihres Glaubens mit ihr unternommen wurde, nicht der Bemerkung sich erwehren, daß jene der Selbsterkenntniß in einem hohen Grade ermangelten. Besonders sträubte sie in ihrem Innern sich dagegen, daß die Taufe schon in den nächsten Tagen an ihr vollzogen werden solle, da sie gern noch eine zweijährige Zeit zur Vorbereitung gewonnen hätte; indeß sie wagte keinen Widerspruch einzulegen, vielmehr fühlte sie sich so ergriffen, daß sie sich der Aeußerung nicht enthalten konnte, sie betrachte

die Wiedertaufe als ein Werkzeug Gottes, um dessen vor neun Jahren an sie ergangenen Ruf, sich taufen zu lassen, in Erfüllung zu bringen. Am 26. Juni in den Morgenstunden wurde sie vor einem Thore an das Spreeufer geführt, woselbst die Taufe auf ähnliche Weise wie im vorigen Falle an ihr vollzogen wurde. Sie befand sich dabei in einer ekstatischen Stimmung, welche selbst ein leibliches Wohlbehagen hervorbrachte, als ob sie auf das Schönste gesalbt in einem weichen Bette sich befinde. Eine innere Stimme rief ihr zu, sie sei nun vom bösen Gewissen befreit; und mit dem weißen Taufzeuge bekleidet, war es ihr, als ob sie Christus gleich einem heiligen Gewande angelegt habe.

Ihre freudig erregte religiöse Stimmung machte indeß bald ganz anderen Gefühlen Platz, da sie in fortwährende Händel mit ihren neuen Glaubensgenossen gerieth, von denen mehrere eine nur allzu unlautere Gesinnung hegten, obgleich sie sich selbst in hochmüthiger Selbstverblendung bei jeder Gelegenheit eine Gemeinde von Heiligen nannten. Schon in den nächsten Tagen richteten zwei Wiedertäuferinnen bei einem Besuche in ihrer Wohnung im Namen der Gemeinde die Forderung an sie, daß sie ihr Hausgeräth verkaufen, und zu einer von ihnen beiden ziehen sollte, und entgegneten mit übel verhehlter Heftigkeit auf ihre bestimmte Weigerung, daß ihr Herz sich noch nicht vom Irdischen losgerissen habe. Offenbar lag hierbei eine habsüchtige Intrigue zum Grunde, da andere Mitglieder der W. die bestimmte Versicherung gaben, daß jene nicht im Auftrage der Gemeinde gehandelt hätten. Da sie, einmal aus ihrer Täuschung erwacht, sehr bald den hoffährtigen, streitsüchtigen, gebieterischen Sinn Mehrerer bemerkte, so wurde sie in ihrem sittlich durchgebildeten Gemüthe bald an ihren neuen Glaubensgenossen irre, welche sie nicht mehr für wahre Christen halten konnte. Sie nahm sich daher vor, im Stillen zu beobachten, und vermied es besonders, an den Klätschereien Theil zu nehmen, in denen sich Mehrere gegenseitig anschwärzten, um nicht in böse Händel verwickelt zu werden. Man suchte sie vergeblich über ihre Hausgenossen auszuforschen, da ihr ein solches Spioniren verhaßt war, und sie zog sich dadurch ein unverkennbares Uebelwollen zu. Mit

diesen steten Kränkungen ihres sittlichen Gefühls vereinigten sich bald eine Menge von Wahrnehmungen, welche eben so sehr ihren religiösen Sinn verletzen mußten. Es mißfiel ihr, daß vor dem Genuß des Abendmahls die Theilnehmer an demselben eine öffentliche Buße ablegen mußten, wobei es ihr nicht entging, daß diejenigen, welche eine große Zerknirschung des Herzens zeigten, sich das größte Ansehen erwarben, daher sie hierin nur eine heuchlerische Gaukelei sehen konnte. Es empörte sie, als die lasterhaften Verirrungen einiger Neuaufgenommenen für die Folgen des Besuchs evangelischer Kirchen erklärt wurden; sie wurde zu Spott und Verachtung angeregt, als ein verständiger Mann, welchen man vergebens zum Eintritt in den Bund aufgefordert hatte, ihr erzählte, daß mehrere Mitglieder ihren blinden Eifer, ihn eines Besseren zu belehren, durch eine kauderwälsche Saalbaderei über religiöse Gegenstände bethätigt hatten. Durch die Kanzelvorträge fühlte sie sich so wenig erbaut, daß sie dieselben in das eine Ohr hinein, aus dem andern wieder hinausgehen ließ. Oft kam es auch zu Glaubensstreitigkeiten, wo sie mit Härte zur Ruhe verwiesen wurde, wenn sie Ansichten äußerte, welche mit den in der Gemeinde angenommenen nicht übereinstimmten.

Nicht nur wurde durch dies alles ein wahrer Glaubenszwang auf sie ausgeübt, von welchem sich zu befreien sie sich zu schwach fühlte, so daß sie gar nicht aus einem Widerstreite ihrer besseren Gefühle herauskam, sondern sie mußte auch offenbare Eingriffe in ihre persönlichen Rechte erfahren, gegen welche sie sich nur mit Mühe vertheidigen konnte. Sie wurde auf Grund absichtlicher Verleumdung der Faulheit beschuldigt, und man wollte sie zwingen, bei einer Tapisseriearbeiterin in Dienst zu treten, wozu sie sich auch wirklich auf einige Zeit bewegen ließ; sie sollte über Alles Rechenschaft ablegen, namentlich auch über ihr kümmerlich erspartes Geld, indeß wußte sie sich diesem Ansinnen zu entziehen. Ein junges Mädchen wollte in den Bund mit der unverkennbaren Absicht eintreten, dadurch Gelegenheit zu einer Verheirathung zu finden. Die W., welche eine solche Absicht mißbilligte, wurde beschuldigt, daß sie eine Verächterin der Ehe sei, welche sie nur aus der richtigen Würdigung ihrer ungünstigen Lage vermie-

den hatte, um nicht mit einer vielleicht zahlreichen Familie in Noth zu gerathen. Einen besonders widerwärtigen Eindruck machte es auf sie, daß bei dieser wie bei vielen anderen Gelegenheiten, auf Drohungen und Strafreden bald Liebkosungen und Schmeicheleien folgten, und ihr namentlich das Glück der Ehe in der unverkennbaren Absicht gepriesen wurde, sie für einen fanatischen Seidenwirkergesellen zu gewinnen, welcher ihr in einer höchst lächerlichen Gestalt erschien. Ungeachtet er ein ganz unwissender, roher Mensch war, hatte er es doch übernommen, mehrere Kinder im Glauben der Wiedertäufer zu unterweisen, wobei er sich so ungeschickt benahm, daß die Kinder, anstatt die aufgegebenen Bibelverse zu lernen, und seine kauderwälsche Erklärung derselben anzuhören, durcheinander lärmten und tobten. Die W., welche aufgefordert wurde, ihm Beistand zu leisten, sonderte die Mädchen von den Knaben ab, und wußte erstere zur Aufmerksamkeit und zum stillen Fleiße zu bewegen. Hierüber gab es aber einen neuen Streit, weil jener Geselle von ihr verlangte, daß sie gemeinschaftlich mit ihm Unterricht ertheilen solle.

Nicht wenig wurde sie in ihren Ansichten, welche sie sich über ihre Glaubensgenossen bilden mußte, durch zwei Redner bestärkt, deren einer, ein Hamburger Wiedertäufer, laut seine Mißbilligung über die in der hiesigen Gemeinde herrschende Zwietracht aussprach. Um so tieferen Eindruck machte daher auf sie die Predigt eines hiesigen evangelischen Geistlichen über den Frieden der christlichen Gesinnung. Ueber diesen Kirchenbesuch wurde sie von jenem Hamburger zur Rede gestellt, welcher ihr denselben als eine Versündigung gegen ihre Gemeinde vorwarf. Als sie sich dagegen mit dem Grunde vertheidigte, daß das Anhören einer christlichen Predigt unmöglich eine Sünde sein könne, erwiederte er, sie habe bei der Aufnahme in den Bund der Wiedertäufer der evangelischen Kirche entsagt. Auf ihre entschiedene Erklärung, daß sie dies nicht gethan, wußte er nur zu erwiedern, Gott habe sie dorthin (in den Betsaal) gesetzt, damit sie diesen Platz einnehmen solle. Ueberhaupt redete er die Gemeinde in wiederholten Vorträgen mit wahren Donnerworten an, und hielt die fürchterlichsten Strafgerichte über die Sünden der Menschen. Ohne

sich dadurch einschüchtern zu lassen, dachte die W. bei sich, mit dem Maaße, womit du missest, wirst du wieder gemessen werden; aus einer solchen Schule können nur Pharisäer hervorgehen. Nach einer üblichen Sitte wurden die in den Bund Aufzunehmenden von den älteren Mitgliedern über ihren Glauben geprüft, wobei man nach der Meinung der W. viel zu leichtfertig verfuhr, besonders als einmal 14 Personen sich der Gemeinde anschließen wollten, welche man nicht durch strenge Anforderungen zurückschrecken durfte. Die W. richtete an eine der Anwesenden die Frage, wodurch sie seelig zu werden hoffe, und sah sich genöthigt, deren Behauptung, daß dies allein durch die Wiedertaufe geschehen könne, mit der Bemerkung zu widersprechen, daß eine äußerliche Handlung nicht eine solche Kraft besitzen könne, womit sie zugleich die Weigerung aussprach, durch Aufhebung der Hände ihre Zustimmung zu der Aufnahme jener Personen zu geben, weil sie dieselben viel zu wenig kenne, als daß sie ein Urtheil über dieselben fällen könne. Durch diese freisinnigen Aeußerungen zog sie sich eine Menge von Schmähungen zu, deren Bitterkeit sie nöthigte, sich zurückzuziehen.

Unter jenen Neuaufgenommenen fand sie indeß bald einen Gleichgesinnten, einen Schneider, welcher zwar Anfangs sehr erbaut über die Frömmigkeit der Wiedertäufer schien, dem aber bald die Augen über den wahren Charakter derselben aufgingen, nachdem die W. Gelegenheit gefunden hatte, sich gegen Verleumdungen bei ihm zu rechtfertigen, welche eine neidische Anabaptistin wider sie ausgesprengt hatte. Ein zu ihrem Bunde übergetretener Zuckersiedergehülfe hatte im blinden Bekehrungseifer seine Mitgesellen, denen er ihren Unglauben vorwarf, dergestalt gegen die Wiedertäufer aufgebracht, daß sie am Himmelfahrtsfeste 1842 sich in einer unter dem Betsaale gelegenen Schenke versammelten, wo sie, von Branntwein erhitzt, durch den Gesang der Wiedertäufer zu einer offenen Demonstration gegen dieselben herausgefordert wurden. Sie drangen daher in den Betsaal ein, unterbrachen zuerst den begonnenen Vortrag durch ein lautes Murren, hierauf durch den heftigen Ruf: Halt, Halt! und warfen sich endlich, als der Redner sich nicht stören ließ, mit funkelnden Augen und

zornigen Gebärden auf ihn, um ihn von dem Katheder herabzureißen und mit Schlägen zu mißhandeln. Es entstand ein fürchterlicher Tumult, der Katheder und die Bänke wurden zerbrochen, und so war das Signal zu einer allgemeinen Schlägerei gegeben, welche damit endete, daß der wilde Haufe sich gegenseitig von der Treppe herabwarf. An allen Gliedern zitternd, entfloh die W. noch unangefochten; aber natürlich empfand sie kein Verlangen, sich der Gemeinde sobald wieder anzuschließen, zumal da sie durch jenen Vorgang so tief erschüttert wurde, daß sie sich mehrere Tage sehr leidend befand. Durch ihr Ausbleiben zog sie sich aber wieder mannigfache Schmähungen zu, sie habe die Gemeinde feige verlassen, und sich kreuzesscheu gezeigt. Jener Schneider, welcher sie auf ihrer Flucht begleitet hatte, warf sich zu ihrer Vertheidigung auf, daß sie als eine Schwache nicht habe Widerstand leisten können, fand aber so wenig Gehör, daß er empört über vielfach erlebte Schlechtigkeiten einzelner Sectenmitglieder, an einem der nächsten Abende, als man ihn zum Gebet aufforderte, in die Worte ausbrach: „Herr, treibe die Falschheit aus der Gemeinde aus!" Allgemeine Bestürzung verbreitete sich in der Versammlung, welche Anfangs unfähig war, den auf sie geworfenen strengen Tadel zurückzuweisen. Bald aber entspann sich ein heftiger Streit, in welchem der Schneider mehrere der angezettelten Intriguen aufdeckte. Es würde zu weit führen, alle ärgerlichen Auftritte, welche eine natürliche Folge davon waren, zu erzählen; sie lassen sich nach dem bisher Mitgetheilten leicht errathen, da eine unter heuchlerischer Frömmigkeit versteckte niedrige Gesinnung in ihrer ganzen Häßlichkeit hervortritt, wenn ihr der Schleier abgerissen wird.

Die W., welche niemals durch ein inniges Vertrauen an ihre Glaubensgenossen gefesselt war, konnte sich durch alle diese Vorgänge nur immer mehr zurückgestoßen fühlen. Immer lebendiger wurde in ihr die Ueberzeugung, daß man ihren wahren Glauben angefeindet, daß man sie von Gott losgerissen habe, um ihr ganz falsche Satzungen aufzudringen, daß der Gemeinde nur die Schwachen am Geiste willkommen seien, welche sich wie eine Schaafheerde willenlos leiten ließen; namentlich hatte sie einen der Angesehensten in Verdacht,

worauf auch die Aeußerungen einiger Mitglieder hindeuteten, daß er sich für einen wahren Messias ausgeben wolle. Sie äußerte daher geradezu gegen ihn, sie wisse nicht, ob sie verrathen oder verkauft sei, da sie sich überall von Hinterlist umstrickt sähe, deshalb bete sie eifrig zu Gott um Beistand und Erleuchtung über ihr wahres Seelenheil. Ja sie äußerte ganz bestimmt, daß ihr durch die Unlauterkeit des anabaptistischen Gottesdienstes die Religion zuletzt ganz zuwider geworden sei; und wenn man hierbei ihre ganze geistige Richtung von Kindheit an ins Auge faßt, so kann es wohl mit keinem stärkeren Ausdrucke bezeichnet werden, daß sie damals mit ihrem heiligsten Interesse ganz zerfallen war. Seit einer Reihe von Jahren war sie also in Widerstreit mit ihrer früheren Denkweise und Gesinnung gekommen, und gleichsam in einer Auflösung ihrer Seelenverfassung begriffen, anstatt in folgerechter Entwickelung derselben fortzuschreiten, daher denn ein solcher Zustand nicht fortdauern konnte, sondern auf irgend eine Weise einen gänzlichen Umschwung erfahren mußte. Sie fühlte dies auch so gut, daß sie mehrmals auf dem Punkte stand, sich von den Wiedertäufern loszureißen; indeß der alle schwärmerischen Secten beherrschende fanatische Geist hielt sie noch viel zu fest umstrickt, als daß sie zu einem festen Entschlusse kommen konnte, und da mehrere Mitglieder dasselbe von sich aussagten, so sah sie sich gefangen in einer fremden Macht. Besser war es ihrem Freunde, dem Schneider, gelungen, welcher, als er durch den Beschluß von 14 Stimmen excommunicirt worden war, und nicht einmal die Namen seiner Gegner erfahren konnte, hiervon Veranlassung nahm, für immer aus dem Bunde zu scheiden. Indeß diente das fernere Verbleiben unter den Wiedertäufern nur dazu, die W. immer mehr gegen dieselben zu empören, indem sie bei mannigfachen Gelegenheiten die Beweise arger Heuchelei erhielt. Den öffentlichen Sündenbekenntnissen folgte oft ein Ausbruch frivoler Gesinnung; wirkliche Forderungen des Christenthums, z. B. daß man dem Schuldigen verzeihen solle, wurden geradezu als unausführbar verspottet; häufig wurde das Gewissen durch neue Satzungen beschwert, z. B. durch Aufforderungen zum Fasten, zur Theilnahme an willkürlich angestellten Festen.

Als die W. sich dawider mit den Worten erklärte, sie müsse nach ihrem Gewissen handeln, wurde ihr die Antwort zu Theil: „ach was Gewissen, man muß dem Geiste folgen", wobei man nicht undeutlich zu verstehen gab, die Vorsteher seien die Verwalter der Geheimnisse Gottes. Insbesondere wurde der unausgesetzte Besuch der fast alltäglichen Versammlungen zur strengen Pflicht gemacht, welcher die W. nicht nachleben konnte, da sie ihrem Erwerbe nachgehen mußte. Ja, um die schwachen Gemüther noch mehr zu ängstigen, wurden über die Abtrünnigen, welche man gleichsam dem Satan übergab, schwere Flüche und Verwünschungen ausgesprochen, wobei der W., wie sie sich ausdrückt, oft die Haare zu Berge standen. Wenn sie über alles Erlebte ganz irre an sich geworden war, und um Belehrung bat, so wurden ihr so schwankende Antworten ertheilt, daß sie in immer größere Verwirrung gerieth.

Auch körperlich war sie stets sehr leidend, wozu außer den fortwährenden Gemüthsunruhen insbesondere angestrengte weibliche Arbeiten bei sitzender Lebensweise und der übermäßige Genuß des Kaffee's bei einer sehr mangelhaften und ungeregelten Ernährung beitrugen. Vornämlich war sie von hartnäckigen Leibesverstopfungen geplagt, welche gelegentlich mit Durchfällen wechselten; zugleich litt sie noch an anderen Unterleibsbeschwerden, welche wesentlich dazu beitrugen, ihre Gemüthsunruhe und geistige Befangenheit zu verschlimmern. Einen sehr hohen Grad erreichten diese lästigen Zufälle im Spätherbste 1844, wo sie in einem ungeheizten Zimmer sehr ämsig mit Nähen und anderen Handarbeiten beschäftigt war. Sie fühlte sich sehr matt und angegriffen, raffte sich zwar immer wieder auf, und suchte sich selbst durch Spaziergänge zu ermuntern, wurde indeß gewahr, daß ihre Krankheit mit jedem Monate zunahm. Als sie endlich genöthigt war, das Bett zu hüten, ließ sie eine Frau M. bitten, ihr Hülfe zu leisten, welche sogleich beim Eintreten von dem Tode ihrer Mutter zu reden anfing, und dabei nicht undeutlich zu verstehen gab, daß die W. gleichfalls lebensgefährlich krank sei. Bald darauf traten drei Männer ins Zimmer (vielleicht nur eine Sinnestäuschung der W.), unter denen einer beim Leichenbegängnisse ihrer Stiefmutter zugegen gewesen war, an welche sie dadurch

schmerzlich erinnert wurde. Grauen erregende Bilder aus der Vergangenheit gesellten sich zu den peinlichen Gefühlen, welche durch jene Frau erweckt waren, und um ihre Stimmung noch krankhafter aufzuregen, quälte einer der Anwesenden sie mit einem fanatischen Bekehrungseifer, als ob sie, dem Tode nahe, erst des wahren Glaubens theilhaftig werden müsse, und hielt unaufgefordert lange Gebete für ihr Seelenheil. Als jene Männer sie verlassen hatten, fiel sie in eine wahre Erschöpfung, und sie war noch am Abende, als ein Wiedertäufer sie besuchte, so betäubt, daß sie denselben Anfangs gar nicht kannte. Auf seine Veranstaltung übernahmen einige Wiedertäuferinnen abwechselnd ihre Pflege während der nächsten Tage, und erst als ihre Krankheit sich in die Länge zog, blieben jene aus, so daß sie sich sehr verlassen fühlte. Ihrer Hülfslosigkeit sich bewußt, empfand sie eine große Erbitterung gegen die Wiedertäufer, welche die Krankenpflege zu einer Hauptangelegenheit ihres Bundes machten, und dieselbe auch wirklich in einem ziemlich ausgedehnten Maaße ausgeübt zu haben scheinen. Die Entrüstung der W. gegen sie muß daher aus ihrer schon damals beginnenden Geistesverwirrung entschuldigt werden, da sie wirklich übertriebene Forderungen an jene richtete.

Inzwischen wuchs ihre Krankheit mit jedem Tage, und dieselbe scheint damals einen fieberhaften Charakter angenommen zu haben, denn sie litt an starker Hitze, heftigen Kopfschmerzen, großer Angst auf der Brust, während die hartnäckige Leibesverstopfung fortdauerte, und eine stete Uebelkeit und starke Neigung zum Erbrechen sich hinzugesellte. Noch war ihre Besinnung nicht ganz geschwunden, und sie wurde daher durch die endlose Geschwätzigkeit der M., deren Hülfe sie wieder in Anspruch nehmen mußte, so sehr geplagt, daß sie selbst üble Folgen davon befürchtete, und sie wiederholt zum Schweigen aufforderte. Jene Frau benutzte ihre Schwäche, ihr mancherlei Kleinigkeiten abzuschwatzen, so daß sie vor deren Habsucht in steter Furcht war, und den wahrscheinlich nicht ungegründeten Verdacht hegte, jene warte nur auf ihren Tod, um sich Manches von ihrer Habe anzueignen. Dabei raubte sie ihr durch Schwatzhaftigkeit immer wieder die nöthige Ruhe, peinigte sie geradezu durch scandalöse Erzäh-

lungen, und übergab während ihrer Abwesenheit einem Kinde die Aufsicht, welches durch zu starkes Heizen des eisernen Ofens nicht nur die Fieberhitze der W. bis zu einem unerträglichen Grade steigerte, sondern ihr auch eine große Furcht vor Feuersbrunst einflößte. Bei zunehmender Entkräftung stand sie daher eine große Angst aus; die Vorstellung des nahen Todes, welchen sie bis dahin nicht erwartet hatte, trat ihr immer lebendiger vor die Seele, indeß suchte sie sich darüber mit dem Gedanken zu trösten, daß sie mit dem Leben nicht viel verliere. Das vorherrschende Gefühl blieb aber der Widerwille gegen die Wiedertäufer, von denen sie sich auf eine pflichtvergessene Weise verlassen glaubte. Allmählig fing ihr die deutliche Besinnung an zu schwinden, und es kam ihr vor, als ob sie in einer dunklen Höhle liege, und dabei war ihr so gräßlich zu Muthe, daß es sich gar nicht beschreiben ließ. Nur zuweilen schreckte sie aus ihrer Betäubung auf, und sie glaubte dann Zwiegespräche von mehreren Personen in ihrem Zimmer zu hören, von denen sie indeß so wenig verstand, daß ihre Gedankenverwirrung dadurch noch vermehrt wurde. Dabei wurde ihr Schaamgefühl durch die Anwesenheit eines Mannes verletzt, und ein fortwährendes Getöse im Hause, wie wenn Thüren heftig zugeworfen würden, vermuthlich eine Sinnestäuschung, erhielt sie in steter Unruhe. In wiefern es gegründet sein mag, daß ein Anwesender sie für eine Abtrünnige von Gott erklärt und zur Buße aufgefordert habe, muß auf sich beruhen, wenn es auch viel wahrscheinlicher ist, daß eine solche noch dunkel vor ihrer Seele schwebende Scene eine leere Ausgeburt ihrer Phantasie war, deren Schreckbilder aus dem finsteren Hintergrunde ihres Bewußtseins hervortraten. Die Anwesenden erschienen ihr als zwei einander feindlich gesinnte Partheien, deren Unversöhnlichkeit sie im innersten Herzen beklagte, und damit die Vorstellung verband, wenn die Menschen nicht auf Erden in Frieden zusammen lebten, so könnten sie noch weniger in der Ewigkeit mit Gott versöhnt sein. Ja sie sah hierin eine wahre Versuchungsgeschichte, als ob der böse Feind mit ihr sein Spiel triebe, und ihre Schwächen mißbrauchen wolle, und brach zuletzt in die Worte aus: der Teufel muß doch

abziehen, er kann mir Nichts thun, meine Seele gehört Gott dem Herrn. In dem ärztlichen Zeugnisse, welches ihre Aufnahme in die Charite' bewirkte, wird hierüber bemerkt, sie habe geäußert, daß sie von Teufeln umschwärmt und geschlagen werde, und daß sie nur durch ihr eifriges Gebet Ruhe erlangt habe; zugleich sei ihr der Vorsteher der Wiedertäufer in einem hellen Punkte erschienen. Bei zunehmender Angst über die vermeintlich bösen Absichten der Anwesenden und bei dem sehnsüchtigen Verlangen nach Befreiung von ihren Leiden, dem niemals Genüge geleistet wurde, war es ihr zuletzt, als ob ihr der Odem ausgehe. Erst als Anstalten zu ihrem Transporte nach der Charite' getroffen wurden, empfand sie Ruhe, als ob der böse Feind von ihr gewichen sei; aber natürlich konnte bei der Größe ihres Seelen- und Körperleidens diese Erleichterung nicht dauernd sein.

Bei ihrer am 24. Februar 1845 erfolgten Aufnahme in die Irrenabtheilung befand sie sich wieder in großer Angst; sie erklärte sich für eine schwere Sünderin, und glaubte Teufel um sich zu erblicken, welche sich ihrer bemächtigen wollten. Die große Verworrenheit ihres Geistes gestattete kein fortgesetztes Gespräch mit ihr, und als sie später zu größerer Ruhe und Besinnung zurückgekehrt war, blieb nur eine dunkle Erinnerung an jene Wahnvorstellungen. Noch brachte sie die nächste Nacht in äußerster Unruhe zu, sprach viel von begangenen schweren Sünden, forderte Gebetbücher, und war auch noch während der nächsten Tage auf gleiche Weise in hohem Grade befangen und beklommen. Indeß unter der Anwendung von lauwarmen Bädern mit kalten Uebergießungen über den Kopf und von gelinden Abführungen trat bald eine auffallende Besserung ein; sie schlief in den Nächten sehr fest, wurde mit jedem Tage ruhiger, und schon im Verlaufe des nächsten Monats waren alle körperlichen Beschwerden gänzlich gewichen. Als sie über ihren Zustand sich näher erklären konnte, sprach sie es bestimmt aus, daß sie noch immer unter der despotischen Macht der Wiedertäufer zu stehen glaubte, wobei sie erwähnte, daß sie Gott eifrig um Befreiung von derselben angefleht habe. Es kamen hierbei die meisten oben mitgetheilten Thatsachen zur Sprache, wobei es sich offenbarte,

daß es ihr gänzlich an Kraft gebrach, sich jenem mystischen Einflüsse zu entziehen. Alle mystischen Regungen sind aber außerordentlich schwer zu unterdrücken, da sie sich ganz dem Gebiete der deutlichen Begriffe entziehen, und dennoch eine so große Gewalt über die Seele ausüben, weil sie das Bewußtsein dergestalt in Fesseln schlagen, daß die schärfste Dialektik mit allen möglichen Pflicht- und Erfahrungsbegriffen nicht den geringsten Eindruck auf den ganz verdumpften Verstand macht. Ja die Mystik paralysirt geradezu die gesammte Denkkraft in einem solchen Grade, daß letztere kaum mehr bei völligem Widerspruche der Vorstellungen der Nothwendigkeit ihrer Ausgleichung inne wird, und höchstens in kraftlosen Versuchen dazu ihre Ohnmacht erfährt. Unausgeglichene Widersprüche haben aber eine trübe, innerlich zerstörende Gährung des Denkens zur unvermeidlichen Folge, deren letzter Ausgang eine völlige Geistesverwirrung, nämlich eine gänzliche Auflösung des logischen Zusammenhangs alles Denkens sein muß. In diesen Sätzen liegt die vollständige Erklärung der unermeßlichen Macht, welche die fanatische Hierarchie bis auf den heutigen Tag über das Menschengeschlecht ausgeübt hat, einer Macht, welche schlechthin unbegreiflich sein müßte, da sie in absoluter Feindschaft mit allen menschlichen Gefühlen und Bestrebungen, so wie mit den ewigen Wahrheiten der reinen Christuslehre, längst von diesen heiligen Interessen im Bunde mit der Wissenschaft und Vernunft vertilgt worden wäre, wenn sie nicht in dem Dunkel mystischer Gefühle eine fast unangreifbare Stellung behauptete, von welcher aus sie die Gemüther der unaufgeklärten Massen mit despotischer Gewalt beherrscht.

Das Uebel ist daher weit schlimmer, als es dem Unkundigen scheint, welcher sich durch solche Zustände leicht täuschen läßt, wenn ihnen nicht durch grelle Wahnvorstellungen ein auffallend verkehrtes Ansehen gegeben wird. Die Schwierigkeit des Heilverfahrens trat bei der W. in einem besonders hohen Grade hervor, da sie schon seit einer Reihe von Jahren vergebens gegen jene ihr Denken desorganisirende Macht einer fanatischen Mystik gerungen hatte, niemals über ihre Zweifel aufgeklärt wurde, und jeden Vorsatz, aus der Secte der Wiedertäufer auszuscheiden, scheitern sah. Was half es

ihr, daß ihre früheren tief gegründeten religiösen Ueberzeugungen, ihr sittliches Gefühl sich gegen letztere empörten; sie hatte in dem stets contemplativen Charakter ihres geistigen Lebens zu sehr alle innere Haltung und Energie verloren, um noch irgend einen Schritt aus freier Selbstbestimmung thun zu können, obgleich ihr Nichts leichter gewesen wäre, als die entschiedene Rückkehr zur evangelischen Kirchengemeinde, wovon kein religiöses, sittliches, politisches Gesetz sie zurückhielt, ja wovon sie nicht den geringsten Nachtheil für ihre socialen Verhältnisse zu befürchten hatte. Aber sie war eben in ihrem Innern paralysirt, und blieb sich dieser fürchterlichen Geistessklaverei um so deutlicher bewußt, je mehr sie früher nach einer freien und selbstständigen Gestaltung ihres religiösen Bewußtseins gerungen hatte. Ohne Uebertreibung kann man daher ihren damaligen Seelenzustand mit dem der kleinen Vögel vergleichen, welche nach einer bekannten Sage durch den Blick einer Klapperschlange dergestalt fascinirt werden, daß sie betäubt das einfache Rettungsmittel der Flucht vergessen, und ihrem Feinde in den Rachen fallen.

Wahrscheinlich würden alle Bemühungen, die W. zur vollen Besinnung und Geistesfreiheit zurückzuführen, ganz vergeblich gewesen sein, wenn nicht in ihr eine so große Sehnsucht nach Rettung, welche sie nicht aus eigenen Mitteln bewerkstelligen konnte, sich erhalten hätte, und wenn sie daher nicht allen zu ihrer Heilung getroffenen Anordnungen so bereitwillig entgegengekommen wäre. Sie war ein Muster des Fleißes, der Ordnungsliebe und des gesitteten Betragens überhaupt, und nahm mit dem größten Eifer an dem auf der Irrenabtheilung eingeführten Unterricht Theil, welcher sowohl eine richtige Leitung des sittlichen und religiösen Bewußtseins der Kranken, als eine heilsame Bethätigung ihres Verstandes mit nützlichen Kenntnissen zur Aufgabe hat. Freilich hielt es noch lange sehr schwer, sie über ihr Inneres aufzuklären, da sie durch eine solche Menge von Vorurtheilen und schiefen Begriffen irre geleitet, und durch den unmittelbaren Angriff auf dieselben so leicht in eine schwärmerische Stimmung versetzt wurde, in welcher sie die einfachsten Lehren falsch verstand, daß es eine Reihe von Monaten sehr zweifelhaft blieb, ob sie

je wieder zur vollen Geistesfreiheit gelangen würde. Indeß sie war dem Einflusse der Wiedertäufer gänzlich entrückt; sie empfand eine so tiefe Befriedigung bei der wiederholt gegebenen Versicherung, daß die vermeintliche Macht derselben über sie lediglich in der Einbildung begründet sei, eben weil diese Versicherung ihrem sehnsüchtigen Verlangen entsprach; nach vieljährigen Glaubensstreitigkeiten und Wirren fand sie endlich Frieden und Aufklärung, welche mit ihrer früheren Gesinnung und Denkweise übereinstimmten, so daß ihr allmählig die Schuppen von den Augen fielen, und sie im Laufe des Sommers immer mehr mit sich in Uebereinstimmung kam. Um indeß die Gewißheit zu erlangen, daß sie mit ihrer innersten Ueberzeugung in einem berichtigten Denken wieder einen festen Grund und Boden gefunden habe, wurde es nothwendig, ihr die Aufgabe zu stellen, daß sie die Ereignisse ihres bisherigen Lebens ausführlich schilderte, um zu zeigen, in welchem Sinne sie dieselben auffasse. Ihre Selbstbiographie füllte nicht weniger als 12 eng geschriebene Bogen, enthielt zwar viel Ueberflüssiges, war aber in einem so durchweg richtigen Urtheile über alle Personen und Verhältnisse, namentlich auch über sich selbst gedacht, daß nicht länger an ihrer vollständigen Wiederherstellung gezweifelt werden konnte, zumal da in ihrem Gemüthe schon seit langer Zeit der tiefste Friede und eine ungetrübte Heiterkeit waltete, und sie auch in körperlicher Beziehung der vollsten Gesundheit sich erfreute. Daher konnte sie am 12. Januar 1846 unbedenklich als geheilt entlassen werden.

4.

S., im Jahre 1815 in Berlin geboren, ist die Tochter eines Färbers, welcher durch den Verlust seines Vermögens genöthigt wurde, sich nach einer kleinen Provinzialstadt überzusiedeln, wo er aller Anstrengungen ungeachtet sich nicht aus großer Dürftigkeit emporarbeiten konnte, welche bei einer Schaar von 11 Kindern um so drückender von Allen empfunden werden mußte. Dennoch herrschte in der Familie die innigste Eintracht als die treue Begleiterin reiner Sitte und redlichen Fleißes. Unsere Kranke zeigte schon in früher Kindheit

eine große Schweigsamkeit, führte ein von ihren Altersgenossen zurückgezogenes Leben, weil ihr zarter, empfänglicher Sinn durch die Vorstellung des häuslichen Elendes zeitig verdüstert wurde, und sich auf den Ernst der Lebensbedürfnisse richtete, so daß sie bereits im 10. Jahre bei der Führung der häuslichen Geschäfte und bei der Pflege ihrer Geschwister eine große Umsicht, Geschicklichkeit und Thätigkeit entwickelte. Durch die häufigen Andachtsübungen ihrer Aeltern wurde ihr religiöses Gefühl zeitig geweckt, und bei der stets herrschenden Noth bald in eine schwärmerische Stimmung versetzt, welche sich um so leichter erklärt, je mehr ihr zartes, leicht erregbares Gemüth von einer durch die geringfügigsten Ereignisse verletzbaren Reizbarkeit beherrscht wurde. Der Contrast ihres von den bittersten Leiden und Entbehrungen erfüllten Lebens mit der geistigen Erhebung durch jene Andachtsübungen ließ sie letztere so lieb gewinnen, daß sie schon frühzeitig in religiöse Betrachtungen sich vertiefte, und eine wahre Sehnsucht nach der unmittelbaren Anschauung Gottes und der Engel empfand, deren Herrlichkeit sie mit mannigfachen Bildern der Phantasie sich zu vergegenwärtigen strebte.

Mit jedem Jahre verschlimmerte sich die Lage ihrer Aeltern, so daß sie von hartherzigen Gläubigern ausgeplündert oft die drückendste Noth leiden mußten, welche für sie um so unerträglicher war, da ihr sittlicher Charakter ihnen die schlimme Selbsthülfe der Bettelei abschnitt. Wie hätte das weiche Gemüth unsrer Kranken bei täglicher Theilnahme an den härtesten Leiden nicht den letzten Rest von Heiterkeit und Neigung zur Geselligkeit einbüßen sollen? Sie wurde immer schweigsamer und menschenscheuer, und in dem Maaße, als unter dem steten Druck der härtesten Drangsale ihre schwache Kraft erlahmte, verlor sie allmählig die Neigung, im Hauswesen thätig zu sein, da sie nur nach Trost im eifrigen Lesen von Andachtsbüchern fand. Ihrer schwärmerischen Stimmung entsprach vornämlich die Erzählung von Heiligen und von Wundern, welche Gott an Frommen offenbarte, wodurch sich ihr das Reich der himmlischen Gnade eröffnete, welche so oft der größten Noth unmittelbare Hülfe gebracht hat. Durch die Schilderung der Barmherzigkeit Gottes gegen Unglückliche,

womit ihre Aeltern sich so oft trösteten, gerieth sie in ekstatisches Entzücken, ihre Augen strahlten, ihre Lippen flossen von begeisterter Rede über, und es ist bei dem schlichten Sinne ihrer Angehörigen wenigstens verzeihlich, wenn sie in ihr einen wahren Engel zu erblicken glaubten. Wer mag berechnen, in wiefern sie dadurch die im weiblichen Herzen nie ganz schlummernde Eitelkeit bei unsrer Kranken weckten, und anstatt ihre Schwärmerei durch weise Disciplin zu beschränken, ihr durch die Vorstellung einer Bevorzugung bei Gott nur noch eine stärkere Gluth einhauchten, und somit den Ausbruch ihres späteren Wahnsinns beförderten? Unter diesen Bedingungen konnte der empfangene Religionsunterricht an ihrer Denkweise nichts Wesentliches mehr ändern, denn der entschiedene Sinn eignet sich von allen äußeren Anregungen nur das an, was ihm zusagt, um sich gegen jede anderweitige Betrachtung hartnäckig zu verschließen.

Obgleich ihre körperliche Entwickelung unter den geschilderten ungünstigen Bedingungen zurückblieb, so litt sie doch nicht eben an hervorstechenden Krankheitszufällen, außer daß sie eine Zeit lang vor dem im 18. Jahre erfolgten Eintritt ihrer Menstruation mit Anfällen von Nachtwandeln behaftet war, welche sich aus der Ueberreizung des Nervensystems durch anhaltende Schwärmerei bei unthätiger Lebensweise um so leichter erklären lassen, da ähnliche Erscheinungen bei jungen Mädchen, während ihrer Pubertätsentwickelung, nicht selten beobachtet werden. Auch verschwand das Nachtwandeln beim Beginnen der Menstruation, obgleich letztere nicht regelmäßig wiederkehrte. Statt dessen stellte sich jedoch etwas später ein Leiden ein, welches auf ihr Gemüth einen tiefen Eindruck machte. In Folge wiederholter Erkältung entstand nämlich ohne andere schlimme Zufälle jene eigenthümliche, fast immer unheilbare Lähmung der Gesichtsnerven (auf der linken Seite), welche immer eine widrige Entstellung des Gesichts durch das Vertrocknen und Einschrumpfen der Wangenmuskeln zur Folge hat. Sie wurde in Berlin von einem berühmten Arzte lange Zeit erfolglos behandelt, und behielt nun bleibend jene abschreckende Verunstaltung des Gesichts, welches auf der rechten Seite die Frische und Fülle einer jugendlichen Wange,

und auf der linken die dürren, verzerrten, mißfarbigen Runzeln einer Greisin darbot. So scheiterte daher die letzte Hoffnung, welche wohl in jedem jungfräulichen Herzen sich regt, daß die unverletzte Wohlgestalt einen Geliebten anlocken und zum dauernden Lebensbunde bewegen werde. Sie empfand diesen herben Verlust so schmerzlich, daß selbst ihr religiöses Bewußtsein, der einzige Lichtpunkt in ihrem verdüsterten Leben, sich verfinsterte. Nicht nur floh sie den Umgang mit andern Menschen fast gänzlich, sondern im trüben Sinnen gelangte sie auch zu der Ueberzeugung, daß Gott diese Strafe über sie verhängt habe, weil sie die Heilswahrheiten sich nicht genug zu Herzen genommen habe, und in ihrem frommen Eifer zu lau gewesen sei. Natürlich fand sie hierin den stärksten Antrieb, alles Andere über anhaltende Andachtsübungen zu versäumen; sie zog sich nicht nur von allen häuslichen Arbeiten gänzlich zurück, sondern bestrebte sich auch, den darbenden Aeltern aus der Bibel Trost zuzusprechen, als ob es außer inbrünstiger Frömmigkeit kein Mittel gebe, sich aus dringender Noth zu erretten, welche allein durch göttliche Gnadenwunder beseitigt werden könne. Daß die weichherzigen Aeltern sich in völliger Rathlosigkeit befanden, wie sie den irren Sinn der Tochter zur Besonnenheit zurückleiten sollten, begreift sich leicht; ja als es einmal mit letzterer so weit gekommen war, würde selbst ein tüchtiger Seelenarzt in einer wohleingerichteten Irrenheilanstalt schwerlich noch Etwas auszurichten vermocht haben, da längst alle Interessen, durch deren Bethätigung nur noch das Uebermaaß der Frömmigkeit in die richtigen Schranken hätte zurückgedrängt werden können, im Herzen der Kranken erstickt waren.

Aber es warteten ihrer noch viel härtere Prüfungen, welche ihr Gemüth bis zu einer früher ungekannten Tiefe in die furchtbarste Erschütterung versetzen sollten. Während sie nur noch in heißesten Gebeten lebte, um Gott gleichsam Gnade abzuringen, ertrank einer ihrer Brüder. Kurz vor dessen Beerdigung, deren Kosten nicht mehr zu erschwingen waren, confiscirten Gerichtsdiener im Auftrage von Gläubigern die letzte Habe der unglücklichen Aeltern, und nahmen, da sie kaum noch Etwas von Werth vorfanden, einem andern Bruder seine besten Kleider. Letzterer setzte sich dabei zur Wehre, weil er ohne jene

die Leiche seines Bruders nicht zum Grabe begleiten konnte, gab indeß zuletzt mit schwerem Herzen nach, und öffnete hierauf eine Grube, in welcher der Wintervorrath von Kartoffeln aufbewahrt wurde. Er fand sie sämmtlich verfault, und von Entsetzen über alles frühere Elend und über bevorstehende grimmige Noth ergriffen, gerieth er in die heftigste Wuth, und warf sich, nach Hause zurückgekehrt, auf unsere Kranke und ihre Schwester, um beide zu ermorden. Nur die herbeieilenden Aeltern konnten den Frevel verhindern, jedoch nicht die Wuth des Rasenden bändigen, welcher aus dem Hause entfloh, mit einem Beile sich die Hand abhieb, und in Ketten gelegt werden mußte, in denen er bald darauf starb. Jeder Versuch, mit grellen Farben ein Gemälde der größten Seelennoth zu entwerfen, ist fast eine leichtsinnige Verhöhnung zu nennen; sie hat in ihrer Erscheinung fast die Majestät des Unermeßlichen, welches keine beschauende Vorstellung umfaßt. Wir können daher über den damaligen Seelenzustand der S. nur so viel sagen, daß derselbe die Verzweiflung unter dem Schleier der Religion war, nämlich jene Todesangst, welche sich noch an den Glauben als den letzten Rettungsanker klammert, ohne jedoch inmitten der tobenden und verschlingenden Brandung des Lebens noch irgend eines klaren Gedankens, eines beruhigten und befriedigten Gefühls theilhaftig werden zu können. Solche Zustände sind die der innerlichsten Zerrüttung, deren schneidende Widersprüche sich erst durch die schreiendsten Dissonanzen, für welche die Sprache keine Bezeichnung, die Phantasie kein Bild mehr hat, und welche höchstens noch die Musik mit ihren Tonfiguren ausdrückt, hindurchkämpfen müssen, um überhaupt erst die Fassung der Vorstellungen und Gefühle zu irgend einer Form nach innerem Gesetz wieder möglich zu machen. Oft genug geht die Organisation der Seele nach einer solchen Verwüstung für das ganze künftige Erdenleben in völliger Geistesverwirrung zu Grunde. Wenn die S. nicht auf diese Weise einer gänzlichen Selbstvergessenheit zum Raube wurde, so verdankt sie dies allein ihrer tief gewurzelten Frömmigkeit, welche wohl erschüttert, aber nicht mehr vertilgt werden konnte. In ihr fand sie zuletzt doch die Kraft, sich aus der Betäubung und Erstarrung im heftigsten Schmerze wieder

zu einem lebendigen Bewußtsein aufzurichten, wenn auch die Kluft, welche sie vom wirklichen Leben trennte, dadurch nur noch weiter geworden war.

Denn wiederum erwachte in ihr mit erneuerter Stärke die Vorstellung, alle Noth sei von Gott deshalb über sie verhängt worden, weil ihr Gebet nicht inbrünstig genug, ihr Sinn noch nicht vollständig vom Irdischen abgelenkt gewesen sei. Deshalb weihte sie sich wo möglich noch mit größerem Eifer ihren frommen Contemplationen, welche nach allen bisherigen Erlebnissen nun den völligen Charakter des Wahnsinns annahmen. Denn je heißer ihr Verlangen wurde, in unmittelbare Gemeinschaft mit Gott zu treten, um so vollständiger mußte auch die Gluth ihrer Gefühle das Bewußtsein dergestalt durchdringen, daß selbst der äußere Sinn nicht mehr dem physiologischen Gesetz der Anschauung gehorchte, sondern von der Außenwelt in das Reich des Uebernatürlichen abschweifend in dessen Dunkel hineinstarrte, bis dasselbe von dem Glanze des selbstgeschaffenen Wahns erhellt wurde. Nachdem sie Tage und Nächte im rastlosen Beten zugebracht, und sich dadurch in fieberhafte Aufregung versetzt hatte, erschien ihr Gott in strahlender Majestät mit gnädigem Antlitz, um ihr die Gewißheit zu geben, daß er ihre Gebete erhört habe. Daß sie in dieser Vision eine untrügliche und unmittelbare Offenbarung Gottes erkennen zu müssen glaubte, bedarf nach allem Bisherigen wohl keines weiteren Beweises. Eine spätere Christuserscheinung abgerechnet will sie fernere Visionen nicht mehr gehabt haben, welches wohl darauf schließen läßt, daß die Entstehung derselben bei ihr nur unter der Bedingung der furchtbarsten Gemüthserschütterung durch jene Katastrophe möglich war. Denn ein ähnlicher Seelenzustand kehrte nicht wieder, sondern es war nun ein entscheidender Wendepunkt in ihrem Leben eingetreten, wo mit der völligen Entwickelung ihres Wahns auch eine gänzliche Veränderung der Gemüthsverfassung eintreten mußte. Bis dahin hatte sie mit der Kraft der Verzweiflung nach irgend einem Erweise der Gnade Gottes gerungen, und die Nichtbefriedigung ihrer heißen Sehnsucht mußte dieselbe noch steigern. Jetzt war dieselbe im vollen Maaße durch die Erscheinung Gottes erfüllt, die folternde Angst war für immer beschwichtigt, und es bedurfte nur

des Hinblicks auf das im innern Sinn erfahrene und in lebendigster Erinnerung festgehaltene Wunderzeichen, um den wankenden Muth mit frischem Eifer wieder aufzurichten. Ihr Sinn wandte sich daher so entschieden von der Wirklichkeit ab, daß sie für die Noth ihrer Aeltern kein Mitgefühl mehr zeigte, denn sie glaubte schon einer inneren Seeligkeit theilhaftig geworden zu sein, welche selbst die dunkelsten Verhältnisse des Lebens mit himmlischem Lichte überstrahlte. Aber eben weil sie innerlich beruhigt nicht mehr einen so leidenschaftlichen Drang nach fortgesetzten Andachtsübungen empfand, gab sie wenigstens den Anforderungen der Aeltern, dieselben zu beschränken, anscheinend nach, und nahm selbst einen mechanischen Antheil an häuslichen Geschäften, wenn sie auch alles Interesse an denselben verloren hatte, und namentlich niemals bewogen werden konnte, die bisherige Uebertreibung ihrer Frömmigkeit als solche anzuerkennen.

Indeß weit entfernt, daß diese scheinbare Rückkehr zur Wirklichkeit durch Erweckung natürlicher Neigungen einen wohlthätigen Einfluß auf sie hätte ausüben können, wurde dadurch nur ein neuer Widerstreit in ihr aufgeregt, weil die Ueberzeugung, daß sie allein der Frömmigkeit sich weihen müsse, schon viel zu tief in ihr begründet war, als daß dieselbe mit Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Aeltern sich noch hätte vereinbaren lassen. Sie empfand daher eine lebhafte Unruhe, welche als Gewissenszweifel in ihr den Wahn heraufbeschworen, daß sie den Verlockungen des Satans ausgesetzt sei, durch welchen der Friede ihrer Seele gestört würde. Von neuem entbrannte daher der fromme Eifer, den Versucher durch inbrünstige Gebete und durch Gelübde eines Gott allein geweihten Lebens von sich zurückzuscheuchen, und es begreift sich leicht, daß Niemand von ununterbrochenen Andachtsübungen sie mehr zurückhalten konnte. Wäre noch eine Verschlimmerung ihres Seelenzustandes möglich gewesen, so würde er dadurch bewirkt worden sein, daß eine frömmelnde Verwandte in Berlin, welche vermuthlich im Kreise anderer Betschwestern mit einer solchen Heiligen Parade machen wollte, sie zu sich ins Haus nahm, um sich zugleich ihrer Pflege bei eigener Kränklichkeit zu bedienen. Daß in einer solchen pietistischen Umgebung nur

noch andächtige Herzensergießungen die Zeit unsrer Kranken erfüllten, begreift sich leicht. Inzwischen war sie, von ihrer Verwandtin hülflos gelassen, in die bitterste Noth gerathen, da sie an Erwerbsthätigkeit nicht im Entferntesten dachte, sondern die Ueberzeugung hegte, daß Gottes Gnade sie mit Kleidern, Speisen, Wohnung und anderen Lebensbedürfnissen zur Genüge versehen werde. So erregte sie die Aufmerksamkeit der Polizei, und da sie sich über ihre Verhältnisse nicht genügend ausweisen konnte, wurde sie ins Gefängniß geführt. Hier mußte ihr frommer Sinn über die ärgerlichen Gespräche des Gesindels, mit welchem sie zusammengesperrt war, in Entrüstung gerathen, daher sie denn im Bekehrungseifer zur Buße und zum gottseeligen Wandel dringend ermahnte, sich aber nur bitteren Spott und Verhöhnung zuzog.

Am 27. August 1843 erfolgte ihre Aufnahme in die Charite', woselbst sie zuerst der Abtheilung für innere Kranke überwiesen wurde. Sie brachte daselbst ihre ganze Zeit mit Beten und Bibellesen zu, lag dabei Stunden lang auch bei Nacht in einer Ecke des Zimmers auf den Knieen, und weigerte sich hartnäckig, weibliche Arbeiten zu verrichten, indem sie sagte, sie müsse Gott dienen, denn es stehe geschrieben, betet ohne Unterlaß, der liebe Gott werde schon Arbeiter für sie finden. Allen Einwendungen und Aufforderungen setzte sie stets eine Menge falsch angewandter Bibelsprüche entgegen, und gegen ihre früher zärtlich geliebte Mutter zeigte sie eine große Kälte. Sie wurde daher auf die Irrenabtheilung verlegt, woselbst ihr Seelenzustand sich unter den nämlichen Erscheinungen darstellte. Unter anderem sagte sie noch aus, daß auch Christus das Haupt von einer Glorie umgeben, einmal während ihres inbrünstigen Gebets zur Thüre hereingekommen sei, sich gegen sie verneigt habe, ohne jedoch ein Wort zu sprechen, und hierauf verschwunden sei, daher es denn ihre Pflicht sei, sich ununterbrochenen Andachtsübungen hinzugeben, um sich die ihr besonders widerfahrene göttliche Gnade zu erhalten, durch welche sie jeder Sorge für ihren Lebensunterhalt überhoben sei, da diesen ihr zu verschaffen anderen Menschen obliege. Bei einer anderen Gelegenheit gab sie Folgendes an: einst habe sie in ihrem Bette gelegen, da sei ihr der Hals plötzlich so zugeschnürt worden, als

wenn sie erdrosselt würde, welches Gefühl so lange fortgedauert habe, bis sie „Herr Jesus" habe rufen können. Hierauf habe sie sich erleichtert gefühlt, und es sei ihr gewesen, als wenn Etwas vom Bette gesprungen wäre, wobei es einen ordentlichen Knall gegeben hätte. Ja, fuhr sie fort, der böse Geist geht herum wie ein brüllender Löwe, und sucht Alles zu verschlingen. Bei einer anderen Veranlassung hatte sie eine vollständige Vision des Teufels, welcher nach ihrer Schilderung von der Größe eines Menschen sein, ein Horn auf dem Kopfe und eine Habichtsnase haben solle, und welcher oft ein beständiges Poltern vor der Thüre ihres Zimmers erregt habe. Merkwürdig ist auch noch ihre spätere Aeußerung, sie hoffte, der Himmel werde sich endlich durch ihr Gebet bewegen lassen, ihr entstellendes Kopfleiden zu beseitigen, gegen welches sie bisher bei Menschen vergeblich Hülfe gesucht habe.

Es würde kein Interesse gewähren, das ganz erfolglos in Anwendung gebrachte Heilverfahren zu schildern, welches bis zu ihrer im August des nächsten Jahres bewirkten Entlassung aus der Anstalt fortgesetzt wurde. Seit einer Reihe von Jahren war durch anhaltende religiöse Schwärmerei jedes andere natürliche Gefühl in ihrem Gemüth so vollständig unterdrückt worden, daß wenigstens in der angegebenen Zeit kein Umschwung seiner Thätigkeit bewirkt werden konnte. Da jene Schwärmerei zugleich in Theophanieen eine vollständige Rechtfertigung für den in mystischen Grübeleien verdumpften Verstand der Kranken fand, so wurde hierdurch ein eben so wesentlicher Grund ihrer Unheilbarkeit bezeichnet. Nur in sofern ließ sich eine theilweise Aenderung ihres Benehmens hervorrufen, als sie wenigstens von den unausgesetzten Andachtsübungen abließ, und sich zu den üblichen weiblichen Beschäftigungen bequemte; auch war ihr Betragen im höchsten Grade anständig, gesittet und friedfertig. Aber ihr Verstand war zu tief in falsch verstandenen und übelverdauten religiösen Begriffen verstrickt, und durch sie zu sehr aller Klarheit, Schärfe und Folgerichtigkeit des Denkens beraubt worden, als daß eine Berichtigung seiner Irrthümer hätte gelingen können. Ihren Gesprächen war daher auch jene Eintönigkeit der Vorstellungen eigen, welche wir fast immer antreffen, wenn mystische Gemüthsstimmung dem Be-

wußtseyn ihre stereotypen Formeln eingeprägt hat, welche mit Ausschließung aller dialektischen Verstandesthätigkeit auf einen engsten Kreis von Begriffen sich beschränken.

5.

M., 28 Jahre alt, die Tochter eines Colonisten, mußte nach dem frühzeitig erfolgten Tode ihrer Mutter das harte Loos erdulden, von zwei Stiefmüttern, deren erste durch Bösartigkeit sogar ihren Vater zur Ehescheidung nöthigte, äußerst lieblos, ja grausam behandelt zu werden. Als Probe dieser schlechten Erziehung mag es dienen, daß die M. schon als kleines Kind oft gezwungen wurde, auf der Wiese eines Nachbarn Gras für die Kühe zu stehlen, und daß sie unbarmherzig gezüchtigt wurde, wenn sie entweder nicht Futter genug für dieselben brachte, oder wenn man ihr den Korb abgepfändet hatte. Mit den kränkendsten Schimpfworten überschüttet, durfte sie sich kaum satt essen, und bei ihrem charakterlosen Vater fand sie gar keinen Schutz gegen diese Unbilden. Dennoch hatte die M. einen lebensfrohen Sinn, welcher bei Spielen mit Altersgenossen sich für alles häusliche Ungemach entschädigte, und da sie überdies stets einer guten Gesundheit sich erfreute, so schritt ihre körperliche Entwickelung ungehindert fort, so daß sie zu einer blühenden und kräftigen Jungfrau heranwuchs.

Eine Reihe von Jahren, welche sie nach erfolgter Einsegnung als Dienstmädchen in mehreren Haushaltungen auf dem Lande und in einer kleinen Stadt zubrachte, verstrich für sie unter sehr drückenden Verhältnissen, da sie fast immer eine harte und kränkende Behandlung, ja selbst bei geringfügigen Veranlassungen zuweilen Schläge erdulden mußte, so daß sie oft der Verzweiflung nahe war. Vielleicht liegt diesen Angaben von ihr eine theilweise Uebertreibung zum Grunde, wie sie denn auch wohl nicht von aller Schuld frei zu sprechen seyn mag; indeß nach längerer Bekanntschaft mit ihr muß man ihr durchaus das Zeugniß geben, daß sie eine sanfte, friedliebende Gemüthsart besitzt, und daß sie durch Nichts Roh=

heit der Sitten oder gar noch schlimmere Fehler verräth. Unstreitig ist der längere Aufenthalt in einem Irrenhause ein rigoröses Examen des Charakters, da die Kranken ihren Leidensgenossen gegenüber in einer Lage sich befinden, durch welche die verstecktesten Seiten ihres Herzens ans Licht kommen. Ihrem Naturell ist überdies eine heitere Freundlichkeit eigen, und sie versichert, daß sie nur zuweilen ganz niedergebeugt gewesen sei, wo sie dann Trost im Lesen der Bibel und einiger Andachtsbücher zu schöpfen suchte, weil ihr der Besuch der Kirchen selten gestattet wurde. Erst als sie vor einigen Jahren sich nach Berlin übersiedelte, gestaltete sich ihr äußeres Leben günstiger, da sie in wechselnden Dienstverhältnissen einer menschlicheren Behandlung sich zu erfreuen hatte. Zuletzt (im Jahre 1845) war sie Magd bei einem hiesigen Posamentier, dessen naher Verwandter, ein Oberlehrer in einer hiesigen Schule, bei seinen häufigen Besuchen durch sein freundliches Benehmen einen tiefen Eindruck auf sie machte, ungeachtet er nie in ein längeres Gespräch mit ihr sich einließ, und noch weniger ihr eine besondere Aufmerksamkeit bewies. Sie bekennt selbst, daß sie sich nicht satt an ihn habe sehen können, daß sie oft unwillkürlich an ihn habe denken müssen, und daß in ihr der Wunsch aufgestiegen sei, seine Gattin zu werden, wenn sie sich auch selbst gesagt habe, daß er als Gelehrter weit über ihren Stand sei.

Kaum ein Vierteljahr hatte die M. Gelegenheit, ihn zu sehen, als seine Abreise nach Tyrol erfolgte, wo er durch den Sturz von einem Felsen sein Grab fand. Sie hatte bis dahin ihr Geheimniß sorgfältig in ihre Brust verschlossen, konnte sich aber des Gedankens nicht erwehren, daß sie als seine Gattin das höchste Glück genießen würde, befreit von aller Noth, welche sie bisher im reichlichsten Maaße erfahren zu haben meinte, daher sie sich stets einredete, sie sei zum Leiden geboren. In stets erregter Stimmung wurde sie für äußere Eindrücke ganz besonders empfänglich; daher wurde sie eines Tages durch das mehrmalige Stillstehen einer Wanduhr heftig erschreckt, weil sie aus Aberglauben hierin die Ankündigung eines großen Unglücks fand, und namentlich meinte, ihr Vater sei gestorben. Später, als sie die Nachricht von

dem tödtlichen Sturze des Oberlehrers erhielt, glaubte sie es durch genaues Ausrechnen der Zeit herauszubringen, daß ersterer genau mit dem Stillestehen der Uhr zusammentreffe. Sie hatte im alltäglichen Geleise des häuslichen Lebens schwerlich ein deutliches Bewußtsein von der Stärke ihrer Leidenschaft, welche von der einlaufenden Todesbotschaft tödtlich getroffen, sie mit Entsetzen erfüllte, wie denn der Mensch überhaupt seine wahre Gesinnung erst in erschütternden Katastrophen recht kennen lernt, in deren strenger Probe nur die ächten, naturwahren Gefühle, nicht aber die erkünstelten, äußerlich angewöhnten Empfindungen bestehen. Nicht nur zitterte sie wie in einem heftigen Fieberschauer, sondern sie sah auch in einer urplötzlichen Vision ein offenes Grab, und auf dessen Grunde einen Sarg, durch dessen geborstenen Deckel der Verstorbene sich aufrichtete. Während der nächsten Stunden konnte sie sich gar nicht fassen und sammeln, und bei dem Wehklagen in der Familie glaubte sie unter die Erde sinken zu müssen. Noch kämpfte ihre rüstige Natur gegen diesen Schlag an, und sie erlangte wenigstens so viele äußere Ruhe wieder, daß sie ihre Arbeiten, wenn auch mit großer Anstrengung und nur unvollständig verrichten konnte. Aber schon trug sie den Entwickelungskeim einer Geisteskrankheit in sich, denn sie mußte immerfort an den Verstorbenen denken, brach dabei häufig in Weinen aus, über dessen Ursache befragt sie sich mit heftigem Kopfweh entschuldigte, und gerieth oft in die heftigste Angst. Wie stark schon damals ihre Selbsttäuschung war, geht besonders daraus hervor, daß sie hartnäckig die Ueberzeugung festhielt, der Verstorbene sei nur scheintodt gewesen, und werde gewiß wiederkehren. Sie gerieth darüber selbst mehrmals in Streit mit einer anderen Magd, welche sie eine Thörin schalt, und ihr Schweigen gebot, ja sie ging so weit, gegen jene zu behaupten, der Verstorbene werde nicht nur wiederkehren, sondern auch sie heirathen, worauf sie die kränkende Bemerkung hören mußte: „auf sie werde er auch gerade gewartet haben.“ Begierig suchte sie die Zeitungen auf, welche jenen Unglücksfall berichtet hatten, konnte aber dadurch nur auf Augenblicke in ihrer widersprechenden Ueberzeugung irre gemacht werden, wie es denn überhaupt oft genug sich ereignet, daß Geistes-

kranke behaupten, man habe die Zeitungen umgedruckt, um sie zu täuschen. Ja ein von mir behandelter gemüthskranker Arzt behauptete hartnäckig, alle seine medizinischen Bücher seien von seinen Feinden umgedruckt worden, um ihn völlig irre zu leiten.

Eben weil sie in hartnäckiger Selbsttäuschung die Ueberzeugung festhielt, der Verstorbene werde wiederkehren, gelangte sie schon nach einigen Wochen wieder zu einer theilweisen Ruhe und selbst Freudigkeit. Unablässig mit ihrem Liebeswahn beschäftigt, nahm sie denselben sogar in ihre nächtlichen Träume hinüber, aus denen ihre Gefühle neue Nahrung schöpften. Etwa 3 Wochen nach der erhaltenen Todesnachricht erschien ihr der Verstorbene im Traume ganz verhüllt mit einem grauen Mantel, um seine Verwandten zu überraschen, welche ihn aber mit der Erklärung abwiesen, er sei es nicht. In einem zweiten Traume erblickte sie ihn, mit Stricken gebunden, sie mit starren Augen anschauend, und mit lahmen Schritten umherwankend, wobei die Anwesenden bemerkten, er werde nicht lange mehr leben. Im dritten Traume sah sie ihn am ganzen Leibe braun, wie mit Blut unterlaufen; sie sprach zu ihm, daß sie ihm die Kränze zeigen wolle, welche sie geholt habe, worauf er erwiederte, sie müsse zuvor nach Tyrol zu ihm kommen. Zugleich kam es ihr vor, als ob er sie aus der Küche abholen wolle, worüber sie in Ohnmacht fiel, von ihm aber mit den Worten getröstet wurde: „Geniren Sie sich nicht, Sie sind ja bei mir gewesen, mit mir über die Felsen gegangen." Hierbei erwachte sie, sah um sich, glaubte ihn erblicken zu müssen, und fand namentlich in diesem Traume die Bestätigung dafür, daß er nicht gestorben sei. Uebrigens hatte sie die Kränze, welche sie ihm im Traume zeigen wollte, wirklich bei einem Gärtner bestellt, um sie ihm bei seiner als nahe geglaubten Ankunft zum Empfang zu reichen. Es waren vier Kränze, welche aus Vergißmeinnicht, Rosen, Myrthen und weißen Blumen gewunden über ihre Bedeutung keinen Zweifel übrig lassen; sie hatte für dieselben 1 ½ Thaler bezahlt, und erhielt sie eine Woche hindurch frisch im Wasser, ließ sie aber alsdann vertrocknen, als sie vergeblich auf seine Ankunft geharrt hatte. Zugleich glaubte sie, von ihrer bereits vor zwanzig

Jahren verstorbenen Mutter sei ihre Ausstattung im Himmel besorgt worden, auch habe Gott ihren Lebenswandel gesehen, und da sie aus freiem Willen gut gewesen, so habe es ihre Mutter durch eifriges Gebet zu Gott dahin gebracht, daß es für sie und die ganze Welt besser werde. Sie wähnte, der Verstorbene werde durch die Wolken kommen, sie abzuholen, und er werde ihr die Siegerkrone und den Ehrenstab mit den Worten reichen: „Wohl dir du Kind der Treue, du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg, die Ehrenkron. Gott giebt dir selbst die Palme in deine rechte Hand, und du singst Freudenpsalme Dem, der dein Leid gewandt." Sie war von dieser bevorstehenden übernatürlichen Erscheinung des Geliebten dergestalt überzeugt, daß sie die Gärtnerin einlud, nach den Linden zu kommen, wo sich etwas Großes ereignen werde, und fügte hinzu, wenn es frühe regnet und hierauf stürmt, so folgt endlich Sonnenschein, Gott habe sie erst prüfen und dann belohnen wollen.

Da aber der Erwartete immer nicht kam, so wurde sie von großer Angst unbefriedigter Sehnsucht überfallen, sie litt oft an betäubendem, heftigem Kopfschmerz, konnte nicht mehr ruhig schlafen, schreckte oft aus ihren Träumen auf, verlor den Appetit, und ihre Körperkräfte wurden nur noch durch die krampfhafte Spannung der Leidenschaften aufrecht erhalten. Auch war es schon so weit mit ihr gekommen, daß sie ihre Arbeiten versäumte, und ihre Herrschaft ihr den Dienst aufkündigen mußte. Anfangs fiel es ihr gar nicht ein, sich um einen neuen zu bewerben, denn sie war überzeugt, der Verstorbene werde bald wiederkehren und sie heirathen. Später bemühte sie sich doch um einen neuen Dienst; da aber diejenigen, bei denen sie sich meldete, sich nicht bei ihrer bisherigen Herrschaft nach ihrem Betragen erkundigten, so glaubte sie, es sei schon allgemein bekannt, daß der Verstorbene sie nach Tyrol abholen werde. Mit jedem Tage steigerte sich ihre leidenschaftliche Spannung, und hieraus entsprang eine Ideenassociation, welche sich so häufig bei Schwermüthigen entwikkelt, welche im Gefühl ihrer Leiden eine Strafe Gottes für ihre Sünden erblicken. Die M. hegte daher die Ueberzeugung, sie sei in Sünden geboren, müsse in Sünden umkommen, weil

sie sich immer schlecht in der Welt betragen habe, besonders weil sie den Verstorbenen durch ihre heiße Sehnsucht im Grabe beunruhigt habe. Sie suchte Trost zu schöpfen aus dem fleißigen Lesen der bekannten Erbauungsschrift, Stunden der Andacht, woselbst sie die Aeußerung gefunden haben will: „Der erste Mensch ist aus Erde geboren, und mußte wieder zur Erde werden; wir aber sind in der Zeit nach Christus geboren, und werden des ewigen Lebens theilhaftig werden." Weit entfernt, diesen symbolisch ausgedrückten Satz in seiner tieferen Bedeutung zu ergreifen, entwickelte sie aus ihm ein Gewebe von Wahnvorstellungen, mit denen sie sich überredete, sie selbst sei aus dem Geiste geboren, und Gott habe sie deshalb zu der Felsengruft des Verstorbenen geführt, um ihn vom Tode zu erwecken, und dabei zu ihr gesprochen: hier ist der Mann, welcher sich für die Welt aufgeopfert hat, auch sie habe dasselbe gethan, daher sollten sie beide einen Ehebund schließen, und mit demselben der Welt ein Vorbild zu allem Guten geben, damit Freude in dieselbe komme, und alle Völker eine Heerde unter einem Hirten bildeten. Diese Vorstellung weiter ausspinnend sagte sie sich, der Verstorbene besitze als Gelehrter die höchsten Geistesgaben, die Menschen zum wahren Glauben zu führen, damit Alle evangelisch würden; von sich selbst meinte sie in Erinnerung aller überstandenen Leiden, sie solle für die Welt kämpfen, wie Christus in seiner verderbten Zeit gethan, und ihr als seiner Nachfolgerin werde es gelingen, da sie wie er unschuldig gebüßt habe, die ganze Welt durch ihr Vorbild glücklich zu machen. Deshalb habe auch Gott den Verstorbenen im Tode zu sich gerufen, um ihm zu sagen, welche Leiden sie ertragen habe, auf daß er mit ihr die Welt erlöse.

Indeß wie anhaltend sie auch diese Vorstellungen in sich gehegt hatte, so wurde sie doch der Vermessenheit derselben sogar noch während der Zeit ihres schon völlig ausgebildeten Wahns deutlich sich bewußt. Denn als sie am Schaufenster eines Kunsthändlers ein Bild von dem Leiden Christi erblickte, fiel es ihr ein, daß sie zwar viel gelitten habe, aber sich doch darin nicht mit Christus vergleichen dürfe, und deshalb Gott um Verzeihung für ihren Hochmuth bitten müsse, in welchem

sie auch andere Menschen beleidigt haben möge. Sie nahm es sich daher fest vor, einen besseren Lebenswandel zu führen, sich von ihren bisherigen aberwitzigen Wünschen und Hoffnungen loszureißen, und um sich in diesem Vorsatze zu bestärken, beschloß sie, jenes Bild zu kaufen und in ihrem Schlafzimmer aufzuhängen, um durch dessen Betrachtung ihre Besinnung wieder zurückzurufen. Jedoch diese letzte Regung ihrer gegen den beginnenden Wahn ohnmächtig ankämpfenden Vernunft wurde bald erstickt; denn da die Kranke alle ihre Lebensinteressen in die Hoffnung auf den Besitz des Verstorbenen zusammengefaßt hatte, und da diese Hoffnung ihrer Natur nach alle Grenzen der Wirklichkeit überfliegen, dem Tode seine Beute wieder abjagen, also die Möglichkeit ihrer Erfüllung von einer unmittelbaren Gnadenwirkung Gottes abhängig machen mußte, so waren hiermit alle Elemente gegeben, aus denen sich der Wahn in ihrem Bewußtsein construirte. Mit anderen Worten, ohne früher irgend eine Neigung zur religiösen Schwärmerei zu haben, mußte letztere doch gleichsam den Einschlag in den Aufzug des Gewebes ihrer irrsinnigen Faseleien geben, denn nur durch Gott konnte sie zu ihrem Geliebten kommen; kein Wunder daher, daß die heiße Sehnsucht nach dem letzteren in ihr eine monströse Frömmigkeit erzeugte, deren krankhafter Charakter alle Vorstellungen von Gott zum grellsten Unsinn verzerrte. Hiermit ist wiederum nichts Individuelles, welches nur unsre Kranke betreffen könnte, gegeben, sondern wir finden darin das allgemeine Gesetz zahlloser Thatsachen, welche darin übereinstimmen, daß der Mensch, selbst wenn er das religiöse Bewußtsein im früheren Leben unentwickelt gelassen, ja geflissentlich in sich darnieder gehalten hat, zu den stärksten Regungen desselben erwacht, wenn ein ihn mächtig ergreifendes Schicksal ihm letztere zu einem tief gefühlten Bedürfniß macht, in welchem sich die absolute Nothwendigkeit der in seinem innersten Wesen gegründeten Religiosität auf das Ueberzeugendste beurkundet. Freilich kann eine solche, wie ein **Deus ex machina** hervortretende Frömmigkeit, welche keine die wechselnden Seelenzustände vermittelnde und ausgleichende Entwickelung im bisherigen Leben fand, nicht von einem folgerechten Denken zu würdigen Begriffen gestaltet wor-

den war, auch nicht durch die Noth der bedrängten Leidenschaft wie durch eine Inspiration oder Divination zu edlen und reinern Formen ausgeprägt werden; sondern das plötzlich erwachende maaßlose Gefühl des Unendlichen, welches mit ungekannter Macht die Seele ergreift, reißt sie eben deshalb zu wilden, stürmischen Aufwallungen fort, von denen der Verstand dergestalt überwältigt wird, daß er darüber alle bisherigen richtigen Begriffe verliert, und von einer schwärmenden Phantasie sich die Zügel entreißen lassen muß. Könnten wir in den Seelen derer lesen, welche auf langer Irrfahrt in dem Labyrinth der Leidenschaften das Göttliche ganz aus den Augen verloren hatten, und endlich durch irgendwelche harte Schläge des Schicksals, ja wohl erst auf dem Sterbelager aus ihrem wüsten Taumel oder aus ihrer sophistischen Selbsttäuschung über ihre verfehlte Bestimmung durch den strengen Ruf des inneren Richters erwachten, gewiß wir würden oft die furchtbarsten Zerrbilder des Ewigen erblicken, welches dem lange verblendeten Thoren mit allen Schrecken angethan erscheinen muß, in denen das bebende Gemüth aller Besinnung verlustig geht. Hiermit soll nur im Allgemeinen der Mangel an richtigen religiösen Begriffen bei einer improvisirten Frömmigkeit bezeichnet werden, weil die M., in liebender Hoffnung schwärmend, und ihre Erfüllung von Gott erflehend, weit von bangem Entsetzen entfernt war, vielmehr sich in das Trugbild eines messianischen Berufs hineinphantasirt hatte, durch welchen sie nur einer wunderbaren Gnadenwirkung Gottes würdig zu sein wähnen konnte.

In diesem Sinne spann sie das Gewebe ihrer Wahnvorstellungen weiter aus, und insbesondere war ihre Phantasie, welche am Tage noch durch die Verrichtung häuslicher Geschäfte einigermaaßen im Zaum gehalten wurde, in nächtlichen Träumen überaus geschäftig, die glänzendsten Bilder zu dichten, denen sie in ihrer Verstandesbethörung die Wahrheit der objectiven Wirklichkeit beilegte. So sah sie in einem Traume drei herrliche Gärten voll schöner Blumen und Bäume, und eine unendlich große Wiese, auf welcher nur einige Schafe weideten, das Ganze von einer am reinsten Himmel hellstrahlenden Sonne beleuchtet. Menschen erblickte sie darauf nicht, außer

sich selbst mit zwei Kindern spielend und tanzend, und sie war nun überzeugt, daß dies das Paradies sei, in welches nur wenige Menschen, welche sich von dem Verstorbenen zum rechten evangelischen Glauben würden bekehren lassen, gelangen würden, denn es stehe ja in der Schrift, viele seien berufen, aber wenige auserwählt. In einem anderen Traume glaubte sie den Verstorbenen an der Hand im Himmel herumzuführen, bei welcher Gelegenheit sie die Pforte zu einem von blutrothen Flammen erfüllten unermeßlichen Raum eröffnete, welcher ihrer Meinung nach die Hölle sein müsse, in welche alle Diejenigen verstoßen werden würden, welche sich durch sie und den Verstorbenen nicht bekehren ließen. Was aber am meisten ihr Erstaunen erregte, war der Contrast ihrer nächtlichen Versetzung in den Himmel, während sie am Tage auf der Erde geschäftig sei. Sie wußte sich dies nicht anders zu erklären, als daß sie mit zwei Seelen geboren sei, von welcher die eine im Himmel wohne, woselbst sie durch die Gnade Gottes den Verstorbenen wieder zum Leben erweckt habe, während die andere wiederum nur unter dem Beistande Gottes noch auf Erden weilen könne, weil sie außerdem von den vielen erhaltenen Schlägen habe sterben müssen.

Indem sie nun in allen jenen Träumen göttliche Offenbarungen, welche als solche gewiß in Erfüllung gehen würden, sehen zu müssen glaubte, bestärkte sie sich immer mehr in der Vorstellung ihrer messianischen Bestimmung. Denn da sie sich sagte, man müsse Gott als dem unsichtbaren Geiste mehr folgen, als der Welt, und daher den rechten Glauben hegen, welchen so Viele durch die That verleugneten, weil namentlich sie, die M., so oft von ihnen unchristlich gemißhandelt worden sei; so hielt sie die Welt im höchsten Grade für verderbt, und der Besserung bedürftig. Gott könne dies nun nicht länger dulden, sondern es müsse anders werden, daher habe er durch sie das Wunder der Wiedererweckung des Todten vollbracht, damit sie durch Dulden und fromme Lebensführung ein Muster für die Menschen werde, welche der Verstorbene auf ihr Vorbild aufmerksam machen, und somit als zweiter Luther unter ihnen mit großer Gelahrtheit auftreten solle. Aber wie schmeichelnd auch dieser Wahn sie umfing, er war die

Ausgeburt einer tiefen Gemüthskrankheit, welche ihr inneres Gefühl zu tief entzweite, als daß sie noch irgend einer Ruhe theilhaftig werden konnte. Bei Tag und Nacht von Angst gequält, klagte sie ihre Noth der andern Magd, wobei sie unstreitig schon genug Verkehrtheiten herausbrachte, weil letztere ihr sagte, sie sei nicht klug. Inzwischen las sie oft in den „Stunden der Andacht", und es war gewiß nicht die Schuld dieses anerkannt vortrefflichen Werks, daß sie aus demselben keine Aufklärung, sondern nur neue Nahrung für ihren Wahnwitz schöpfte.

In der Nacht zum 9. Sept. 1845, als sie mit mehreren Weibern bei der Wäsche beschäftigt war, sah sie um Mitternacht mehrmals die Sonne über einem nahe gelegenen niedrigen Hause aufgehen und wieder verschwinden, und dachte dabei, der Herr läßt die Sonne aufgehen über die Guten und Bösen, und läßt regnen über die Gerechten und Ungerechten. Sie sprach diese Vision aus, und mußte von der andern Magd den Vorwurf hören, daß sie mit ihrem Unsinn Andere angst und bange mache, es solle der Herrschaft angezeigt werden. Die M. erwiederte hierauf: „Sie haben mich oft geärgert und zum Bösen verführen wollen, aber später müssen Sie mir doch nachfolgen". Auf die Bemerkung jener: „Sie thun ja, als wenn Sie in Gottes Allmacht ständen", entgegnete sie: „das thue ich nicht, sondern ich spreche nur aus, was recht und unrecht ist". Dabei war sie hoch erfreut, weil sie jene Vision für die Ankündigung der nahen Ankunft des Verstorbenen hielt, schwieg jedoch darüber, weil die anderen Weiber ihr wiederholt sagten, sie wüßten nicht, was sie von ihr denken sollten. In ihrer Ekstase darüber, daß nun die verheißene Seeligkeit beginnen werde, glaubte sie wahrzunehmen, daß die übrigen Weiber vor Rührung weinten, worin sie eine Bestätigung ihres Wahns zu finden glaubte. Bald gerieth sie so außer sich, daß sie die Arbeit nicht fortsetzen konnte, und da sie dessenungeachtet zu derselben angetrieben wurde, so brach sie in Schreien und Weinen aus, indem sie von einem solchen Fieberfrost ergriffen wurde, daß ihr die Zähne klapperten. Zugleich rief sie, daß sie nach den Eisbergen von Tyrol abreisen müsse, der Verstorbene habe jährlich (in den Ferien) so große

Reisen unternommen, um die Menschen zu bekehren, jetzt müsse sie ihm nachfolgen.

Ueberblickt man die bisher gegebene pathogenetische Darstellung, so kann man sich einer Rührung darüber nicht erwehren, daß in allen Menschenseelen die Keime des Schönsten und Edelsten liegen, aber wegen äußerer Hindernisse nicht zur Entwickelung kommen, und deshalb, wenn erschütternde Ereignisse den Wahn erzeugt, und durch ihn die innersten Tiefen des Gemüths aufgewühlt haben, in ihrer erzwungenen Anregung nur verkümmern können. Eine Magd, in den untergeordnetsten Verhältnissen lebend, von mannigfacher Noth und Trübsal bedrängt, von welcher sie aus Mangel an kräftiger Selbstbestimmung sich nicht befreien, und deshalb über die materiellsten Verhältnisse nicht zu einem freieren Selbstbewußtsein sich erheben kann, wird von einer Liebe ergriffen, welche schon von vorn herein die Möglichkeit jeder Erfüllung ihrer Sehnsucht ausschließt, und deshalb sogleich einen idealen Charakter annehmen muß. Ein tragisches Geschick, welches jede fernere Täuschung hätte zerstören müssen, bringt diese Wirkung nicht hervor, da die Liebe dem Gemüth so nothwendig geworden war, daß sie den Wahnsinn nicht scheute, und unter anderen Verhältnissen wahrscheinlich dem Tode nicht ausgewichen sein würde, um sich selbst für diesen Preis im Bewußtsein zu behaupten. Im Innersten ergriffen und rastlos bewegt, erhebt die Kranke sich durch eine mächtige Steigerung ihrer Seelenkräfte zu allgemeinen Weltanschauungen und zur Vorstellung der höchsten Lebensinteressen, von denen sie früher schwerlich die leiseste Ahnung hatte; sie fühlt die Verderbniß der Welt nicht allein in dem beschränkten Sinne, daß sie darunter zu leiden habe, sondern in der Erkenntniß, daß derselben Einhalt gethan werden müsse, und mit liebetrunkener Phantasie schwärmend, entwickelt sie ein poetisches Talent, welches in einer Fülle dichterischer Bilder schwelgend die Erlösung des Menschengeschlechts durch die an ihr und an ihrem Geliebten offenbarte Gnadenwirkung Gottes zu einer überschwenglichen Seeligkeit verheißt. Daß alles dies in wahnsinniger Verzerrung unter den Zuckungen einer maaßlosen Leidenschaft zum Vorschein kam, und dadurch jeder tieferen Bedeutung verlustig ging, beweiset nur so

viel, daß gerade das Edelste im Menschen der sorgfältigsten Pflege und einer geregelt fortschreitenden Entwickelung bedarf, wenn nicht die in ihm waltende Kraft zum Verderben ausschlagen soll, da die Weltgeschichte es lehrt, daß unser Geschlecht fast eben so viel unter dem irre geleiteten Enthusiasmus für das Gute, Edle und Schöne, als unter dem wilden Drängen niedriger Begierden zu leiden gehabt hat. Aber in der kranken Seele konnte doch Nichts zur Erscheinung kommen, was nicht in der gesunden wenigstens als schlummernder Keim vorhanden gewesen wäre; und giebt es daher eine Fülle des Schönen, welches erst durch den Wahnsinn, wenn er die äußere Rinde des Menschen sprengt, der Seele entlockt werden kann, so werden wir mit Staunen inne, welche unermeßliche Aufgaben der ächten Seelenbildung noch vorliegen, an deren Erfüllung bisher noch Niemand gedacht hat. Bei unsrer M. war freilich keine dieser Aufgaben zu lösen, denn sie mußte zurückkehren in dienstliche Verhältnisse, welche mit jedem idealen Bewußtsein in einem allzuschroffen Widerstreit stehen, als daß derselbe vom stärksten Gemüth ertragen werden könnte. Für sie durfte es hinfort keine ideale Liebe, kein Denken über Weltverbesserung, keine Theilnahme an den höchsten Aufgaben des Menschengeschlechts geben, wenn nicht alle diese Regungen einer höheren Seelennatur unvermeidlich wieder in Wahnsinn ausarten sollten. Verschüttet mußte daher geflissentlich jede Quelle bei ihr werden, aus welcher ein veredeltes Bewußtsein hervorgehen könnte, da dasselbe nur wie ein nachtwandelndes Gespenst durch ihr späteres Leben gehen würde.

In die Irrenabtheilung der Charite' am 9. September aufgenommen, wurde sie im Gefühl der tiefen Gemüthserschütterung vorzugsweise von großer Angst gequält, welche immer der unmittelbare Ausdruck einer aus allen Fugen weichenden und in regellose Verwilderung gerathenen Seelenthätigkeit ist. Sie sah, daß einer anderen Kranken zur Ader gelassen wurde, und bildete sich dabei ein, daß ihr alles Blut abgezapft werden solle, weshalb sie sich auf die Kniee warf, und Gott anflehte, sie eines sanften Todes sterben zu lassen. In den beiden ersten schlaflosen Nächten empfand sie noch die größte Sehnsucht nach dem Verstorbenen, von welchem sie aus ihrer

schrecklichen Lage errettet zu werden hoffte, weshalb sie sich mehrmals im Bette in der gewissen Erwartung aufrichtete, daß er unverzüglich anlangen werde. Dennoch von steter Todesangst gequält glaubte sie in dem Geschrei anderer Kranken die klagende Stimme des Verstorbenen zu vernehmen, welcher gleichfalls unter grausamer Behandlung zu leiden habe, daher sie in einen Thränenstrom ausbrach, und erst spät mit der Vorstellung sich beruhigte, er solle in der Charité völlig geheilt werden. Eine vorhandene Hartleibigkeit machte den Gebrauch gelinder Abführungen nöthig, und da sie außerdem, die Nervenunruhe abgerechnet, an keinen auffallenden Krankheitserscheinungen litt, so wurde alsbald zur Anwendung der Douche geschritten. Anfangs glaubte sie wiederum, sie solle in derselben getödtet werden; indeß sehr schnell trat die heilsame Wirkung derselben bei ihr ein, so daß sie durch eine kräftige Reaction der Nerven aus dem wilden, leidenschaftlichen Taumel zu einiger Besinnung erweckt und dadurch beruhigt schon in den nächsten Nächten einen festen Schlaf fand, wenn auch eine gewisse Bangigkeit noch während der ersten 14 Tage fortdauerte. In ihren Wahnvorstellungen trat freilich Anfangs keine wesentliche Veränderung ein, sondern sie äußerte dieselben bei den mit ihr angeknüpften Gespräche noch unverhohlen; allmählig kam ihr aber doch der Gedanke in den Sinn, daß es unendlich besser um sie bestellt gewesen sein würde, wenn sie nicht in den letzten Dienst getreten wäre, und in ihm nicht ein so schweres Leid erfahren hätte. Wäre sie nur erst aus ihrer jetzigen Lage befreit, so wolle sie sich bald aus Berlin entfernen.

Indeß Leidenschaften sind nicht auf einen Schlag zu vertilgen, und obgleich die M. bald zu so vieler äußeren Besinnung zurückkehrte, daß sie von selbst keine wahnwitzigen Vorstellungen mehr äußerte, selbst ihren bisherigen Zustand als einen krankhaften anerkannte, und überdies in ihrem ganzen Betragen Besonnenheit, Fleiß, Ordnungsliebe und friedfertige Ruhe zeigte, so lebte doch in der Tiefe des Herzens das Bild des Verstorbenen fort. Nicht nur sah sie denselben noch im Traume, sondern sie glaubte selbst noch nach 2 Monaten, Gott habe ihr Gebet erhört, den Verstorbenen ins Leben zu-

rückgerufen, wenn sie auch nicht eher darüber Gewißheit erlangen könne, als bis sie ihn sähe. Sie hielt es wenigstens für möglich, daß Gott jeden sehr guten Menschen, gleichwie Christus, vom Tode erwecken könne, und versicherte außerdem nicht zu wissen, warum sie soviel habe leiden müssen. Um diesen Ueberrest ihres Wahns durch eine kräftige Maaßregel zu vertilgen, brachte ich daher die Einreibung der Brechweinsteinsalbe mit so entschieden günstigem Erfolge bei ihr in Anwendung, daß auch nicht die geringste Spur von Unklarheit und Befangenheit des Bewußtseins mehr bemerkt wurde. Da die beschränkten Vermögensumstände ihres Vaters eine möglichste Abkürzung des Heilverfahrens gebieterisch forderten, so wurde sie im Februar 1846 nach mehrmonatlicher Dauer einer vollen Besonnenheit als geheilt entlassen.

6.

An einem Sonntage vor Ostern 1846 störte der Drechslergeselle **F.**, zwanzig und einige Jahre alt, aus Thüringen gebürtig, durch laute Ausrufungen den öffentlichen Gottesdienst in der hiesigen Domkirche, wodurch seine Verhaftung und Abführung in das Polizeigefängniß nothwendig gemacht wurde. Ich erhielt den amtlichen Auftrag, seinen Gemüthszustand zu untersuchen, und von ihm die Beweggründe zu erforschen, welche ihn veranlaßt hatten, an hohe Behörden Briefe voll mystischer Declamationen zu schreiben. Folgendes ist ein Auszug meines über ihn erstatteten Berichts.

F., von hagerer Statur und bleichem Gesichte, mit keinen auffallenden Krankheitssymptomen behaftet, verräth schon in seiner ganzen äußeren Erscheinung einen hohen Grad von Gemüthsaufregung durch unruhige Gestikulationen, durch bewegten Gesichtsausdruck, besonders aber durch einen hastigen, wortreichen Redefluß, in welchem er sich nur ungern unterbrechen läßt. Offenbar besitzt er nur einen geringen Grad von geistiger Bildung und sehr mittelmäßige Verstandeskräfte, so daß es ihm schwer fällt, seine Vorstellungen näher zu bezeichnen. Vielleicht würde ihm dies in Bezug auf Gegenstände

des alltäglichen Lebens besser gelingen, aber da sein Gespräch sich ausschließlich auf religiöse Begriffe bezog, so gerieth er fortwährend in eine völlige Geistesverwirrung, welche desultorisch zwischen den verschiedenartigsten Verhältnissen umherschweifend, nur mit Mühe einen verknüpfenden Faden auffinden ließ. Hätte ich ihn durch oft eingemischte Fragen zu bestimmteren Erklärungen veranlassen wollen, so würde ich ihn in seinem unverhohlenen Argwohn nur noch mehr bestärkt, und ihn dadurch entweder zum heftigen Streit gereizt, oder zum mürrischen Schweigen gebracht haben. Auch fielen seine Antworten auf einzelne Fragen, von deren Sinn er sogleich zu anderen Dingen übersprang, so ungenügend aus, daß ich nicht hoffen durfte, mir durch sie eine nähere Aufklärung zu verschaffen; ja vielen seiner Aeußerungen konnte nicht einmal ein bestimmter Sinn untergelegt werden.

Den Mittelpunkt, um welchen sich der irre Lauf seiner Vorstellungen bewegt, bildet unstreitig seine Ueberzeugung, welche er schon wiederholt in seinen Briefen an die Königl. Behörden ausgesprochen hat, daß ihm in nächtlichen Träumen göttliche Offenbarungen zu Theil, und mit ihnen ihm die Pflicht auferlegt worden, dieselben öffentlich zum Heil der Welt zu verkündigen. Er hat diese Offenbarungsträume in einem ausführlichen Tagebuche, meist unter Angabe des Datums verzeichnet, woraus er mir Mehreres vorlas. Ein besonderes Gewicht legte er auf den einen, in welchem er als König aus dem hiesigen Schlosse mit einem vierspännigen Wagen abgeholt, und durch die Linden zum Thore hinausgeführt worden war. Da er sich für einen Propheten, und ziemlich bestimmt für Elias hält, so sieht er in jenem Traume seine symbolische Verherrlichung, in deren Glanze er unter den Menschen auftreten soll. Ueberhaupt scheinen alle Phantasmagorieen bei ihm von einem blendenden Nimbus umgeben zu sein, indem er versichert, daß es ihm oft vorkomme, als ob er in Flammen liege. Während eines anderen Traums befand er sich bei gewöhnlichen Leuten im Dienste, von welchen er über das Feld geschickt wurde, um eine Ziege zu holen. Unterwegs wurde er auf einen Berg von einem Manne geführt, welcher mit einem Stabe nach dem Himmel zeigte, aus dessen geöffneten

Thoren Armeen drangen, welche in der Luft sich eine Menge von Schlachten lieferten, aus denen nur wenige Sieger unter Triumphmärschen in den Himmel zurückkehrten. Auf die wunderlichste Weise sah er hierin den göttlichen Befehl, ein **Perpetuum mobile** anzufertigen, durch welches er nicht allein sein Glück machen sollte, sondern welches auch eine mystische Bedeutung haben werde. Dasselbe solle nämlich unter der Form eines Rades ein Zeugniß von dem Himmel, der Erde und allen Elementen ablegen, um es deutlich zu machen, wie der Thau des Himmels Petillio in dem Flusse Piso um die ganze Erde ströme, und mit sich Gold und die Edelsteine Kuri führe. Da er überzeugt war, allein unter allen Menschen ein solches Kunstwerk anfertigen zu können, so arbeitete er seiner Aussage nach drei Wochen an demselben, versetzte seine Sachen, um sein Leben kümmerlich zu erhalten, und befand sich, nachdem er noch eine ganze Nacht darbend bei seinem Werke zugebracht hatte, am darauf folgenden Morgen von Allem entblößt in der drückendsten Lage. Um sich zu trösten schlug er die Bibel auf, in welcher er die Worte zu finden glaubte, er solle sagen, was er gesehen, und reden was er gehört habe, wodurch er natürlich noch mehr in seinem Vorsatze bestärkt wurde, die ihm gewordenen Offenbarungen zu verkündigen.

Noch mehr scheint sein schwärmerischer Eifer durch folgenden Traum entflammt worden zu sein. Er sah sich im Geiste nach seiner Heimath entrückt, wo er als Knabe mit mehreren Altersgenossen in Spielen sich ergötzte. Plötzlich erschien ein großer Leichenzug, in welchem 12 Kronen getragen wurden, von denen 2 zur Erde fielen. Hierauf folgten 6 Knaben, welche auf Tafeln 12 neue Kronen trugen, und nach ihnen mehrere Leidtragende, welche Geld auswechselten. Als sodann ein Mann auf der Straße F e u e r schrie, erschien am Himmel ein Engel, welcher mit einer Sonne umkleidet und von Regenbogenfarben umgeben war, und welcher nach des F. Ueberzeugung kein anderer, als Gott selbst war. Zugleich stand vor seinen Augen eine Stadt in hellen Flammen, wodurch die Einäscherung Berlins als des neuen Jerusalems angekündigt werde, wenn dasselbe die Zeichen beharrlich verleugnete, welche ihm gegeben werden sollten. Zur Bestätigung dieser Prophezeiung

erschien zuletzt noch Christus auf einem weißen Pferde reitend, und von einer strahlenden Sonne umgeben. Diese nächtliche Vision, von deren himmlischem Ursprunge er fest überzeugt ist, wurde ihm deshalb zum göttlichen Befehl, das der Stadt Berlin bevorstehende Strafgericht prophetisch anzukündigen, und er hielt es daher für seine heilige Pflicht, den Königl. Behörden davon Anzeige zu machen, um das drohende Verderben möglichst abzuwenden. Da er seinen Zweck nicht erreichen konnte, und sich doch im Geiste unwiderstehlich getrieben fühlte, so versuchte er es seiner Angabe nach, sich bei mehreren hiesigen Geistlichen Gehör zu verschaffen, welche natürlich seine Mittheilungen ignorirten. Deshalb nennt er sie Lügner, da sie wohl von ihm und seiner prophetischen Sendung wissen müßten, weil davon in den Zeitungen die Rede gewesen sei. Endlich als ihm jede Gelegenheit abgeschnitten war, seiner Herzensbedrängniß Luft zu machen, entschloß er sich, öffentlich in der Domkirche während des Gottesdienstes seinen Weheruf gegen Berlin zu erheben, weil er auf Befehl Gottes reden müßte. Denn er wurde bei Tag und Nacht durch eine unaufhörliche Quaal dazu angetrieben, weil, wenn er nicht gehört werde, die Strafe Gottes nicht ausbleiben könne. Ja er scheint sogar eine Donnerstimme, welche in einer Nacht ihm dreimal zurief, daß Gott im Fleische offenbart sei, auf seine Person zu beziehen, und er war fest davon überzeugt, daß er Alles im Namen des Herrn thue. Deshalb fügte er auch die bestimmte Versicherung hinzu, daß er unfehlbar nach Berlin zurückkehren werde, wenn man ihn auch nach seiner Heimath zurückgebracht habe, da es sich auf Befehl Gottes um die Rettung des Menschengeschlechts handle.

Unstreitig hat seine ununterbrochene schwärmerische Aufregung in Verbindung mit peinlichen körperlichen Entbehrungen ihn in einen sehr qualvollen Zustand versetzt, welchen er sich aus der Nichtbefriedigung seines prophetischen Dranges erklärte. In der letzten Zeit, zu Anfang des Märzes, muß diese Quaal einen besonders hohen Grad erreicht haben, da er mehrere Nächte von Teufelserscheinungen gefoltert wurde. Er wurde seiner Aussage nach dergestalt gemartert, daß er vor Schwäche am Tage nicht arbeiten konnte, denn während

der Nächte lag der Satan, eine lange Gestalt mit einem Kalbskopfe, so schwer auf ihm, daß er kein Glied rühren konnte. Während dieser Höllenpein vernahm er dreimal den Ruf: mein Sohn! und vergebens schrie er: weiche von mir, Satan! Seine Phantasie war in einem solchen Grade aufgeregt, daß er in einer jener Nächte eine Menge Visionen von Männern, Bergen, Wäldern, Waizenfeldern und Dornenhecken hatte, aus denen eine Stimme dreimal mein Schäflein und dreimal Israel rief. Diese Anfechtungen des Teufels riefen ihm lebhaft die Versuchung des Heilandes durch den Bösen in die Erinnerung, und da er durch Quaalen und Entbehrungen zum Prophetenthum geführt zu sein glaubt, so ist er völlig überzeugt, daß er als Elias in der jetzigen Zeit auftreten solle.

Ueber den Ursprung seines Seelenleidens habe ich mir keine näheren Aufschlüsse verschaffen können, da er auf Fragen nach seinen früheren Lebensverhältnissen sich nicht einließ, und anderweitige Nachrichten über ihn mir nicht zugekommen sind. Nur die eine Bemerkung glaube ich hierüber machen zu dürfen, daß das eifrige Lesen sogenannter Traktätlein, von denen er mehrere bei sich führt, wesentlich dazu beigetragen hat, seine schwärmende Phantasie noch mehr zu erhitzen. Insbesondere scheint eine kleine Schrift, welche im Jahre 1845 unter dem Titel der Antichrist in Berlin gedruckt worden ist, einen starken Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben, denn er erklärte ausdrücklich, daß sie von ihm zeuge, und berief sich zur Bestätigung dessen namentlich auf folgende Stelle: „Der Geist der Wahrheit, der da ist der heilige Geist, welcher im Menschen wohnt, wird eröffnen, was die sieben Donner geredet haben, die Johannes versiegeln mußte."

7.

F., 54 Jahre alt, ist die Tochter eines Ackerbürgers in einer kleinen Provinzialstadt, welcher wegen seiner dürftigen Lage genöthigt war, sich als Fuhrmann zu ernähren. Sie schildert ihn als einen rohen, ja bösartigen Trunkenbold, welcher bei jeder Gelegenheit seine Frau und seine 6 Töchter

mißhandelte, und dadurch letztere zwang, frühzeitig in fremde Dienste zu treten. Nur unsre Kranke mußte wegen ihres zarten Alters noch bei den Aeltern zurückbleiben, und sie war daher oft Zeugin von der brutalen Behandlung, welche ihre Mutter erduldete, wie sie dann einmal so schwer verletzt wurde, daß sie längere Zeit das Bette hüten mußte. Mit Innigkeit ihrer liebevollen Mutter ergeben, führte sie die sanfte Dulderin zuweilen ins Freie und wieder auf das Schmerzenslager zurück, und sie vergießt noch jetzt heiße Thränen bei der Schilderung der herzzerreißenden Scenen, welche auf ihr kindliches Gemüth den tiefsten Eindruck machen mußten. Namentlich wurde sie tief durch den Tod derselben erschüttert, dem ein rührender Auftritt vorherging, da die Sterbende alle Kinder an das Bette hatte rufen lassen, und von ihnen mit den Worten Abschied nahm: „Lebt wohl, in einer besseren Welt sehen wir uns wieder.“ Es ist eine öfters vorkommende Thatsache, daß das zarte Gemüth der Kinder, obgleich ursprünglich nicht zu tieferer Erregung geeignet, doch durch schlimme Ereignisse aus seinem süßen Frieden feindseelig aufgestört, und dann für unauslöschliche Eindrücke empfänglich werden kann, welche nicht selten den Charakter des späteren Lebens bestimmen, daß namentlich religiöse Gefühle gewaltsam geweckt der Gesinnung einen Ernst, ja eine Düsterheit verleihen, welche später niemals verwischt wird, so daß selbst religiöse Sinnestäuschungen, welche im späteren Leben nur durch einen hohen Grad von Schwärmerei hervorgerufen werden, bei Kindern zuweilen vorkommen. Die F., damals erst 6 Jahre alt, gerieth durch den Tod der geliebten Mutter religiös aufgeregt in ein solches Entsetzen, daß ihr das ganze Leben als ein Schreckbild erschien, und sie deutlich in ihrem Herzen die Stimme Gottes zu vernehmen glaubte, welche ihr zurief: „mein Kind, dir wird es traurig gehen in der Welt.“ Sie versichert, diese prophetische Offenbarung nie aus dem Sinne verloren zu haben, und an sie besonders bei Gelegenheit ihrer Einsegnung lebhaft erinnert worden zu sein, da der Prediger in seiner Rede vornämlich darauf hindeutete, daß die um ihn versammelte Schaar der Confirmanden wie eine Heerde in der Welt zerstreut werden, hoffentlich aber in einem besseren Leben sich

wieder vereinigen werde. Sie dachte später bei diesen Worten um so lebhafter an den Tod ihrer Mutter, als viele der Jünglinge bald nachher in den Krieg ziehen mußten.

Sie kannte seit ihrer zartesten Kindheit nur Leiden und Entbehrungen. Zwar giebt sie ihrer Stiefmutter, welche bald die Stelle der eigenen vertrat, ein gutes Zeugniß, desto schlimmer war sie aber mit dem Vater daran, vor welchem sie geradezu die Flucht ergriff, wenn er von seiner Reise zurückkehrend die Branntweinflasche auf den Tisch warf, seine Kinder Hunde nannte, und jede Gelegenheit benutzte, seine ganz verschüchterte Tochter um der geringfügigsten Ursachen willen zu mißhandeln. Insbesondere ist ihr ein schrecklicher Auftritt in Erinnerung geblieben, welcher dadurch herbeigeführt wurde, daß er ihr befahl, während der Nacht sein Pferd auf einer Wiese neben einem Acker zu hüten, und zu verhindern, daß dasselbe nicht von den Garben fresse, wenn sie nicht halbtodt geschlagen werden wolle. Sie strengte daher alle Kräfte an, um dieser Drohung zu entgehen, und wurde dennoch unbarmherzig von ihm geschlagen, als sie seine Frage, ob sie das Pferd zur Tränke geführt habe, mit dem Zusatz verneinte, daß sie alsdann nicht das Pferd habe vom Acker zurücktreiben können. Sie bebte daher bei jedem Anlaß zitternd vor dem Wüthrig zurück, vor welchem sie sich so viel als möglich verbarg, daher sie auch stets in Angst lebte, und ihrem gepreßten Herzen durch Weinen Luft machte. Vom Schulbesuch konnte demnach kaum die Rede sein; ja sie mußte theils durch Bettelei, theils durch den Verkauf von getrockneten Fischen einen kümmerlichen Erwerb schaffen, wenn der Vater auf Reisen war, und die Seinigen zu Hause geradezu darben ließ. Schon frühzeitig mußte sie bei einem Bäckermeister als Kindermagd dienen, sah sich jedoch durch Erfrieren der Füße genöthigt, in das älterliche Haus zurückzukehren, um nach erfolgter Heilung bei einem Schmied in Dienst zu treten, wo sie neben schwerer, fast ihre Kräfte übersteigender Arbeit noch obenein eine äußerst harte Behandlung erfuhr, indem ihr die Frau desselben oft Schläge auf den Kopf gab. Sie litt daher oft an den heftigsten, fast betäubenden Kopfschmerzen, und wenn sie auch außerdem nicht mit besonderen Krankheits-

zufällen behaftet war, so erklärte es sich doch aus dem Verein aller dieser ungünstigen Bedingungen, daß sie in der körperlichen Entwickelung zurückblieb, und nie zur vollen Kraft gelangte. Sehr gern hätte sie diesen Sklavendienst verlassen; aber ihre Aeltern kümmerten sich nicht um sie, andere Personen noch weniger, und so mußte sie 3 Jahre aushalten, bis eine in Berlin wohnende Schwester sie zu sich nahm.

Aber auch hier fand sie kaum ein besseres Loos, da letztere ihr gleichfalls häufig Schläge auf den Kopf gab, und ihr überhaupt das Leben so verbitterte, daß sie zu einer Wittwe zog, bei welcher sie zwar keine Mißhandlungen, aber desto mehr Hunger zu erleiden hatte. Eben so erging es ihr bei einem Bäckermeister, welcher sie so karg in Speisen hielt, daß sie oft genöthigt war, ganz altes und trockenes Brod mit Wasser aufzuweichen, um dasselbe genießen zu können. Um diese Zeit zog sie sich durch Erkältung ein heftiges rheumatisches Fieber zu, wobei sie in allen Gliedern dergestalt erstarrte, daß sie sich kaum regen konnte, eine große Angst und heftigen Durst empfand, indem sie zugleich durch die Vorstellung ihrer stets traurigen Lage gepeinigt wurde. Sie flehte daher in inbrünstigem Gebet Gott um Beistand an, dessen tröstende Stimme sie in sich zu vernehmen glaubte, welche ihr zurief, er werde sie nicht verlassen, sondern ihr Hülfe bringen. Jenes Fieber brachte in sofern eine günstige Wirkung in ihr hervor, als dadurch zum ersten Male die Menstruation hervorgerufen wurde. Vielleicht mischt sich viel Uebertreibung in die Schilderung ein, welche die F. von ihren überstandenen Leiden entwirft, da das Selbstbewußtsein der Schwermüthigen ein trübes Glas ist, durch welches sie ihr vergangenes Leben in einem falschen Lichte erblicken. Aber es kommt in psychologischer Beziehung wirklich weniger auf den objectiven Thatbestand, als auf die Auffassungsweise an, mit welcher der Mensch sich sein Leben aneignet. Während der starke Charakter schwere Schicksale mit ungebeugtem Muth erträgt, und deshalb ihre Last viel weniger empfindet, erliegt dagegen ein schwaches Gemüth unter einer weit geringeren Bürde. Genug die Lebensanschauung der F. verdüsterte sich immer mehr, verbannte aus ihr jede Hoffnung und Gefühlsfrische, und ließ

ihr die Welt als ein Exil erscheinen, in welchem sie nach Erlösung schmachtete. Sie stand ganz allein, lernte die Menschen nur von einer häßlichen Seite kennen, traf überall auf rohe, unsittliche Verhältnisse, unter denen sie so viel zu leiden hatte, und schöpfte nur Trost aus dem Besuch der Kirche, wo sie oft ihrer Wehmuth durch einen Thränenstrom Luft machte. Denn zur eigentlichen Glaubensfreudigkeit fehlte ihr die nöthige Elasticität des Gemüths, und sie konnte es in ihrer religiösen Anschauung nur so weit bringen, daß sie ein wirkliches Verzagen von sich fern hielt, und namentlich das Abendmahl mit der innigen Ueberzeugung empfing, Gott werde ihr ihre Sünden verzeihen, und ihr Kraft und Hülfe in aller Noth gewähren. Uebrigens fehlte es ihr zu anderen Andachtsübungen an Zeit.

Ihre nächste mehrjährige Dienstzeit bei einem hiesigen Ackerbürger, welcher ihr eine in jeder Beziehung gute Behandlung angedeihen ließ, war die einzige sorgenfreie Zeit ihres Lebens; sie lernte hier ihren ehemaligen Ehemann kennen, welcher Hausknecht von jenem war, und gewann ihn lieb, da er seine schlimmen Neigungen zum Trunk und zum Kartenspiel sorgfältig verheimlichte, und sich ihr von einer möglichst vortheilhaften Seite zeigte. Im 25. Lebensjahre reichte sie ihm die Hand, nachdem er ihr vorgeschwatzt hatte, daß er im Besitz eines kleinen Vermögens zu ihrer häuslichen Einrichtung sei; nachdem sie aber ihre kleinen Ersparnisse zu diesem Zwecke verwandt hatte, erfuhr sie zu ihrem Schrecken, daß er seine Baarschaft vergeudet habe. Bald wurde sie gewahr, daß sie einen Nichtswürdigen zum Manne gewählt hatte, welcher von seiner Arbeit fast immer berauscht zurückkehrte, und ihre Ermahnungen zu einem besseren Lebenswandel entweder unbeachtet ließ, oder sie mit Flüchen und Schimpfworten erwiederte, wobei er sie oft auf die Erde warf, mit Schlägen auf den Kopf und mit Fußtritten mißhandelte, oder sie an den Haaren in der Stube herumzerrte. Einmal hatte er ihr einen so schweren Schlag gegeben, daß sie eine Stunde lang besinnungslos blieb. Nie konnte sie mit ihm ein vernünftiges Wort sprechen, selten bekam sie von seinem Erwerbe, welchen er in Schenken bei Branntwein und Kartenspiel bis spät in

die Nächte verpraßte, so viel, um nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, und wie sehr sie sich auch anstrengte, durch weibliche Arbeiten bis tief in die Nächte hinein, einen Nothpfennig anzuschaffen, so konnte sie doch nicht ihren und der Kinder Hunger stillen. Nur selten wagte sie es, die Kirche zu besuchen, da ihre Kleider gewöhnlich so zerlumpt waren, daß sie sich nicht öffentlich sehen lassen konnte. Nicht einmal den Trost des Gebetes gönnte ihr der Scheußliche, denn er schlug sie jedesmal, wenn er sie bei demselben antraf, unstreitig weil er darin eine stille Anklage seiner Verworfenheit fand. Sie ist auch überzeugt, daß er mit lüderlichen Weibern, mit denen er gemeinschaftlich in einem Magazin arbeitete, einen verbotenen Umgang gepflogen, und daß er ihnen Geld zugesteckt habe, während sie selbst mit den Kindern darben mußte.

Zwanzig Jahre dauerte dies infernalische Verhältniß, bis der Ruchlose in Folge seiner unaufhörlichen Ausschweifungen eines elenden Todes in der Charite' starb. Wer zählt die Thränen und Seufzer, welche er ihr während dieser langen Marterzeit auspreßte, wer mißt die Summe der bittersten Noth, welche sie erdulden mußte! Denn zu allem geschilderten Elende gesellte sich noch das Ungemach von 10 Wochenbetten, in denen sie mit Entbehrungen der schlimmsten Art zu kämpfen hatte, daher denn auch die meisten Kinder aus Mangel an hinreichender Ernährung und Pflege frühzeitig starben, und nur drei am Leben blieben. Die meisten Entbindungen gingen doch noch glücklich genug von Statten; nur nach einer Frühgeburt in Folge eines Schlages auf den Unterleib litt sie 18 Wochen lang an einem starken Mutterblutfluß, durch welchen sie auf das Aeußerste entkräftet wurde. Hülflos schmachtete sie mit zwei kleinen Kindern, denen sie oft keinen Bissen Brodt reichen konnte, wobei ihr das Herz blutete. Ihr Leiden wurde noch durch ein schlimmes Geschwür, wahrscheinlich in einer Kieferhöhle erschwert, welches durch eine Zahnlücke aufbrach, und eine Menge von Eiter ergoß. Ehe es so weit kam, hatte sie an betäubenden Kopfschmerzen gelitten, sie konnte Tage lang nicht sprechen, sich nur durch Zeichen verständlich machen, fühlte aber nach der Befreiung von dieser Plage eine

solche Erleichterung im Kopfe, daß sie von Gott in ihrem Innern erleuchtet zu sein glaubte, und ihm dafür innig dankte. Während einer anderen Schwangerschaft litt sie 3 Monate lang am kalten Fieber, welches endlich von einem Armenarzte geheilt wurde, nach welchem sie aber einen sehr heftigen Anfall von hysterischen Krämpfen bekam. Während 9 Stunden konnte sie nicht sprechen, nur seufzen, der Unterleib war krampfhaft zusammengezogen, und eine große Beklemmung auf der Brust versetzte ihr fast den Athem. Ihr frommer Sinn fand auch hierin eine heilsame Prüfung, welche Gott ihr auferlegt habe, daher nannte sie den Krampfanfall eine Reise nach dem Oelberge, indem sie überzeugt war, daß Krankheiten Liebesruthen seien, mit denen, so wie mit anderen Leiden Gott seine Kinder züchtige, um sie zu heiligen, wofür sie ihm dankbar sein müßten.

Während der vielen Monate, welche die F. unter meiner Aufsicht zubrachte, hat sich ihr Charakter stets im günstigsten Lichte gezeigt, da sie niemals ihre Sanftmuth, Ordnungsliebe und emsige Thätigkeit verleugnete, und in ihrer ganzen Erscheinung das rührende Bild einer stillen, ergebenen Dulderin darbot, welche durch die Erinnerung an ein unter steten Mißhandlungen zugebrachtes Leben nie zum bitteren Rachegefühl gestimmt wurde. Ihr Verstand wird sich schwerlich jemals wieder aus den Schlingen des Wahnsinns befreien können, aber ihr Gemüth hat eine sittliche Läuterung gewonnen, welche ihr Hochachtung und Theilnahme zuwenden muß. Eine solche Gesinnung wirft daher ein helles Licht auf ihre Vergangenheit, und man darf ihr unbedenklich Glauben beimessen, daß die niemals heftig gegen ihren brutalen Ehemann gewesen sei, und oft Gott auf den Knieen um seine Besserung angefleht habe. Ja sie schloß alle übrigen Menschen, welche wie Brüder und Schwestern sich lieben sollten, in ihr Gebet ein; und erwägt man, daß sie fast nur unsittlichen Personen, von denen sie so viel erduldet hatte, im Leben begegnet war, daß nie Jemand sich ihrer Noth erbarmte, und daß sie oft Wochen lang im tiefsten Jammer mit ihren hungernden Kindern schmachtete, deren Elend ihr noch jetzt das Herz zerreißt, so legt alles dies das stärkste Zeugniß dafür ab, daß ächte Frömmigkeit

stets der vorherrschende Zug ihres Charakters war. Denn kein anderes Gefühl konnte in ihr rege werden, da jedes Interesse, welches den Menschen so eng an die Erde fesselt, in ihr durch stete Mißhandlung und Noth erstickt war, und sie nur in religiösen Herzensergießungen noch eines lebendigen Bewußtseins theilhaftig werden konnte. Selbst die Liebe zu den Kindern ist in wehmüthige Erinnerung übergegangen, welche kaum den Wunsch des Wiedersehens bei ihr erzeugt, da sie fürchtet, daß ihr dieselben durch den Tod entrissen worden sind.

Es ist nicht wohl möglich, den eigentlichen Ursprung ihres wirklichen Wahnsinns näher zu bezeichnen, und in trüber Gährung ihres Innern mögen schon lange die auffallendsten Ungereimtheiten vorhanden gewesen sein, welche Niemand beobachtete, weil Niemand sich um sie kümmerte. Sie selbst weiß noch weniger davon anzugeben; doch sind deutliche Erscheinungen wirklicher religiöser Geistesbethörung wahrscheinlich schon in frühen Jahren vorgekommen, wenn das Gemüth der F. besonders tief erschüttert war. Namentlich war dies der Fall, als ihr ein Traktätlein, das Herzensbuch betitelt, eingehändigt, und von einer Frau ihr gesagt wurde, daß dasselbe die Schilderung des menschlichen Herzens enthalte. Durch die Lectüre desselben wurde sie mit wahrem Entsetzen erfüllt, als wenn sie schon die Flammen der Hölle empfinde, denn jene Schrift, gleich so vielen ähnlichen, welche den Sinn schwacher Gemüther verdumpfen, verwirren, ängstigen oder fanatisiren, stellte das Herz dar als erfüllt von Schlangen, Fröschen und anderem Ungeziefer, als Emblemen der Laster. In ihrer Angst glaubte sie die Stimme Gottes in sich zu vernehmen, welche ihr ankündigte, daß Heulen und Zähnklappen auf ihren krank darnieder liegenden Ehemann kommen würden, daß Schlangen sein Deckbette sein sollten, wenn er sich nicht von seinen Ausschweifungen bekehre. Sie theilte ihm diese angebliche Offenbarung mit, versetzte ihn aber dadurch dergestalt in Wuth, daß sie nur durch die Flucht seinen Mißhandlungen sich entziehen konnte. Eben so hatte sie während ihrer Ehe, als sie ihre Verzweiflung durch inbrünstiges Beten zu beschwichtigen suchte, eine deutliche Vision ihrer Mutter, welche weiß gekleidet in

natürlicher Gestalt zu ihr trat, und ohne zu sprechen nach einigen Minuten wieder verschwand. Die F., welche ein sehnsüchtiges Verlangen nach ihrer liebevollen Mutter hegte, betrachtete gleichfalls schweigend ihre Gestalt, und empfand eine große Freude bei der Vorstellung, daß dieselbe aus dem Himmel zu ihr herabgestiegen sei, um ihr Trost zu bringen. Während eines Wochenbettes vernahm sie in sich die Stimme von Christus, welcher sie fragte, wer hat dich erlöset? und darauf hinzusetzte: „Der süße Heiland." Sie flehte ihn an, er möge ihr die Kraft schenken, im Gebete die Kniee zu beugen vor seiner Gnadenhand. Da sie am 3. Tage nachher schon von schwerem Krankenlager aufstehen konnte, so sah sie hierin die gnädige Erhörung ihres Gebets.

Bald nach dem Tode ihres Mannes kam aber ihr Wahnsinn deutlicher zur Erscheinung. Ein Uhrmacher mußte nämlich als Armenvorsteher ihr wöchentlich 6 Groschen einhändigen, und da sie auch häufig in seinem Hause arbeitete, und dafür einiges Geld empfing, so entstand sehr bald eine mystische Neigung gegen ihn in ihr, welche sofort eine seltsame Gestalt annahm. Anfangs mochte sie ihn für ihren Wohlthäter gehalten haben, ohne an seinen amtlichen Charakter zu denken, dem sie seine Gaben verdankte. Das Gefühl der Erkenntlichkeit gegen einen Mann, welcher, vielleicht der erste, ihr ein thätiges Wohlwollen bezeigte, ging aber bald in wirkliche Zuneigung über, welche gewiß nicht die geringste erotische Bedeutung bei einer schon bejahrten Frau hatte, der die Ehe nur in der abschreckendsten Gestalt erschienen war. Aber trotz aller erduldeten Kränkung hatte sie in sich die Vorstellung lebendig erhalten, daß die Menschen sich gegenseitig als Brüder und Schwestern lieben sollten, und in diesem Sinne glaubte sie von Gott die Weisung erhalten zu haben, jenen Uhrmacher von Herzen zu lieben, und sich an ihn als ihren Ehemann innig zu ketten, da auch ihm geboten worden sei, sie zu heirathen, und für ihren Haushalt, so wie für ihre Kinder zu sorgen. Nicht nur machte sie gegen ihn von dieser Forderung kein Geheimniß, sondern sie verlangte auch von ihm, so wie von ihrer Schwester, daß beide ihr behülflich sein sollten, ein Erbtheil von ihrer Mutter, welches nach ihrer Mei-

nung auf einige hundert Thaler sich belaufen sollte, zu erlangen. Mit rauhen Worten abgewiesen, ließ sie sich doch nicht in ihrer Hoffnung irre machen, vertraute fest auf die Verheißung Gottes, daß jener ihr Ehemann werden solle, um sie für die vielen, vom ersten Manne erduldeten Leiden schadlos zu halten, und sie zu den liebenden Brüdern und Schwestern zurückzuführen. Je mehr Kränkungen sie hierüber erdulden mußte, um so eifriger betete sie für ihren Auserwählten.

Es ist nicht mehr auszumitteln, welche von beiden nachfolgenden Visionen, in denen ihr religiöser Wahn zur höchsten Entwickelung kam, ihr zuerst zu Theil wurde. Einst lag sie in ihrer Wohnung mit Fußgeschwüren behaftet im Bette, als das Gefühl ihrer schweren Leiden sich ihr in einem Schreckbilde von Flammen, in denen sie die Hölle zu sehen glaubte, reflectirte; der ganze Himmel, so weit sie ihn aus dem Fenster sehen konnte, stellte eine unermeßliche Feuersbrunst dar, in welcher sie eine wirbelnde Erscheinung ohne bestimmte Gestalt, von ihr eine schwebende Seele genannt, wahrzunehmen glaubte. Nicht nur empfand sie dabei einen brennenden Schmerz in den Geschwüren, sondern sie fühlte auch zugleich die ewige Höllenpein, durch welche Gott ihr ankündigte, sie solle die Menschen zur Buße und Besserung auffordern, damit sie nicht auf immer in den Feuerpfuhl geriethen. Da jene Vision etwa $1/4$ Stunde dauerte, so machte sie einen so tiefen Eindruck auf die F., daß sie nicht säumen zu dürfen glaubte, den ihr vom Himmel gegebenen Auftrag zu erfüllen, wodurch sie sich eine neue Verhöhnung vom Uhrmacher zuzog, durch welchen sie ihre Verkündigung an die übrigen Menschen gelangen lassen wollte. Sie nennt diese Erscheinung ihre zweite Höllenfahrt, indem sie ihre durch das Herzensbuch veranlaßte Angst als die erste bezeichnet. Etwa um dieselbe Zeit glaubte sie aber auch eine Himmelfahrt angetreten zu haben, nachdem sie im Schooße ihrer Mutter gelegen hatte. Sie sah dieselbe nicht, empfand aber ein ungemein behagliches Gefühl, als ob sie in Sammt und Seide gebettet wäre, und eine innere Stimme sagte ihr, wo sie sich befände. Da sie zugleich körperlich sehr leidend war, so kam es ihr vor, als ob sie gestorben, und in einem Sarge von Engeln in den Himmel

getragen worden sei, woselbst der Deckel von dem Sarge genommen wurde, um sie auferstehen zu lassen. Außer dem Sarge sah sie Nichts, nur eine innere Stimme sagte ihr an, in welcher Umgebung sie sich befände, aus welcher sie wieder von unsichtbaren Engeln auf die Erde zurückgetragen wurde.

Hiermit war ein bestimmter Wendepunkt in ihrem Selbstbewußtseyn eingetreten, da sie ihre sterbliche Natur abgelegt zu haben, und als auferstandener Messias, als wirklicher Sohn Gottes auf die Erde wiedergekehrt zu sein überzeugt war, um das Reich Gottes zu stiften und auszubreiten. Sie nahm keinen Anstoß daran, daß sie als Weib, als Mutter vieler Kinder in die Person Christi, welcher seinerseits zur obersten Gottheit geworden, eingetreten sei, da Gott als Schöpfer aller Dinge seinen Sohn aus sich geboren habe, und sie als Gebärerin in seine Fußtapfen eingetreten sei. Denn sie habe der Gnade Gottes die ganze Welt im Gebete überliefert, und sie als ihr Eigenthum von ihm zurückempfangen. Durch ihr Leiden sei ihr messianischer Beruf für alle Menschen außer Zweifel gesetzt, sie sei daher die Felsenburg, auf welcher das Reich Gottes gegründet werden solle, gleichwie sie auf Gott als eine feste Burg gebaut habe. Denn sie habe sich in Demuth erniedrigt, um von Gott erhöht zu werden. Fortan handelte sie nun im Sinne jener Apotheose, welche ihr durch unmittelbare Kundgebung des göttlichen Willens in ihrem Inneren den von ihr zu betretenden Weg vorzeichnete. Zunächst erwählte sie wieder den Uhrmacher zu dem Organ ihrer Botschaft an das Menschengeschlecht, welcher dieselbe in einem großen Actenstück verzeichnen, und der Stadtvogtei übergeben solle, um von hier aus durch die ganze Welt verbreitet zu werden. Sie erklärte sich für die von Gott eingesetzte Beherrscherin der Erde, und als Landesmutter aller auf derselben wohnenden Geschlechter, und um ihrem Machtgebot mehr Nachdruck zu geben, verlangte sie, daß ein Courier an den Kaiser von Rußland abgesandt werde, welcher sie als seine Mutter zur Regentin seines Reichs einsetzen, und für ihre leiblichen Bedürfnisse Sorge tragen solle, weil sie für ihn gesiegt, und ihn mit ihrem Blute erkauft habe. Auch sei derselbe wirklich, wie sie versichert, unter der Verkleidung eines Officiers vor

ihr erschienen, um sich von ihr segnen zu lassen. Anlangend ihren messianischen Beruf sollte sie vornämlich dafür Sorge tragen, daß alle Kinder in der rechten Glaubenserkenntniß erzogen, und daß alle ärmeren Kinder auf Kosten der Reichen, jedes mit 300 Thalern, ausgestattet werden sollten. Alle Menschen sollten ferner durch den Genuß des heiligen Abendmahls in den Bund der Brüder und Schwestern aufgenommen werden, sich als solche innig lieben, und dies durch das geschwisterliche Du bekräftigen, weil dies der einzige Weg zur Seeligkeit sei. Durch sie sei mit dem Reiche Gottes der ewige Friede auf die Erde gebracht worden, und fortan müßten alle Kriege aufhören, alles Unrecht und Unordnung abgestellt werden, wenn nicht ewige Verdammniß als Strafe für die Verachtung des durch sie kundgegebenen Willens Gottes erfolgen solle.

Im Antriebe ihres Wahns verwickelte sie sich in eine Menge verdrüßlicher Auftritte, wodurch sie in der Meinung bestärkt wurde, daß die Welt ihren messianischen Beruf nicht anerkenne, die Gebote Gottes nicht beachte und erfülle, also des ewigen Heils nicht theilhaftig werden wolle. Insbesondere gerieth sie mit dem Uhrmacher in Streit, als sie ihn mit der Anrede, lieber Bruder, dutzte, und ihm diese Vertraulichkeit als eine heilige Pflicht begreiflich machen wollte. Da sie sich dasselbe gegen seine Frau herausnahm, und sie sogar umarmen wollte, um ihr den Schwesterkuß zu geben, so mußte sie nicht nur harte Worte, daß sie wahnsinnig sei, hören, sondern sie scheint auch noch auf eine derbere Art abgewiesen worden zu sein. Gleiches Loos widerfuhr ihr bei einem Kaufmann, den sie ebenfalls mit Du anredete, und welcher sie nach einem Wortstreit aus dem Laden warf, welches zu ihrer großen Kränkung von dem Uhrmacher belobt wurde. Wahrscheinlich wurde sie in der Nachbarschaft wegen ihrer Schwärmerei verspottet, so oft sie sich auf der Straße blicken ließ, und sie mag wohl oft von den Gassenbuben mit Schimpf verfolgt, selbst in ihrer Wohnung nicht ganz geschützt gewesen sein. Tief bekümmert klagte sie Gott ihre Noth, welcher ihr im Innern den Trost zusprach: „Laß sie spotten, laß sie lachen, ich werde sie alle zu Schanden machen, ich habe ein

Auge auf dich bis ans Ende. Wenn die Welt ihr zu viele Leiden aufbürde, so solle die Strafe nicht ausbleiben. Dann solle sie auf einer Eisenbahn in den Himmel abgeholt werden, weil die Boten Gottes wie die schnellste Post im Sturme daherführen."

Vergebens hatte sie sich also mit der Hoffnung getröstet, daß durch sie das Menschengeschlecht zu einer neuen Glaubenserkenntniß wiedergeboren werden sollte, daß auf ihren Befehl eine Menge von Häusern errichtet werden würden, um die Nothleidenden aufzunehmen; ihre angebotene Liebe wurde verschmäht, vergebens hatte sie den Menschen zugerufen: „Liebe Brüder, freut Euch allzumal, das Himmelreich steht Euch offenbar." Der ersehnte Friede kam nicht, und die Strafe Gottes konnte nicht ausbleiben, nachdem sowohl der russische Kaiser, als der Uhrmacher taub gegen die durch sie verkündigte göttliche Drohung geblieben waren, daß Donner und Krachen über sie kommen würden, wenn sie nicht hören wollten. Da sprach der himmlische Vater zu ihr, sie solle nun nicht mehr mit Leiden von den Menschen belastet werden, denn sie habe schon genug gelitten, wobei ihr zugleich verkündigt wurde, daß im Himmel Gericht über die Sünder gehalten werde. Etwa ein Jahr später, als sie sich schon in der Charité befand, offenbarte ihr Gott abermals, daß über das unbußfertige Menschengeschlecht Gericht gehalten werde, welches sie eiligst den Aerzten ankündigte, damit nicht die letzte Gnadenzeit zur Bekehrung von den Sündern unbenutzt gelassen werde. Es wirft ein helles Licht auf ihren Charakter, daß sie bei dieser Vorstellung nicht von fanatischem Eifer bigotter Schwärmer ergriffen wurde, welche mit Schadenfreude die Welt der ewigen Verdammniß, von welcher sie fast allein befreit zu sein überzeugt sind, überliefern, sondern daß sie in ein wahres Angstgeschrei ausbrach, in Thränen zerfloß, und mehrere Tage hindurch in trostlosem Jammer über die Martern ihrer Brüder wehklagte, welche sie seit Jahr und Tag vergebens mit Ankündigung des Gerichts aufgefordert hatte, auf die Kniee zu fallen, und Gott um Vergebung ihrer Sünden anzuflehen. Händeringend bat sie den lieben Heiland, den Sündern zu verzeihen, welche nicht wüßten, was sie thäten,

und fand nur in der Vorstellung endlich Beruhigung, daß Gott auf ihr Flehen die Höllenstrafe, welche Heulen und Zähnklappen bewirke, abkürzen werde. Dieser letzten Ankündigung des Gerichts war eine dritte Höllenfahrt in der Nacht vorangegangen, welche sie schlaflos unter namenloser Quaal zubrachte, so daß sie sich dem Tode nahe glaubte, ohne jedoch von Sinnestäuschungen heimgesucht zu werden. Erst nachdem sie ein Gebet an den Heiland um Verleihung des Sieges gerichtet hatte, wurde ihr wohler.

Am 28. Mai 1845 in die Charité aufgenommen hat sie nicht die geringste Veränderung in ihrem Zustande wahrnehmen lassen. Ihre Verstandesbethörung grenzte schon an Geistesverwirrung, so daß sich nur mit Mühe der bisher geschilderte Zusammenhang ihrer schwärmerischen Grillen auffinden ließ. Ob sie sich als zweiter Messias, als Landesmutter eine höhere Sanction beilegte, konnte nicht bestimmt ermittelt werden; denn obgleich dies einerseits aus ihren Worten zu folgen schien, so widersprach dem theils ihre anderweitige Behauptung, daß alle Menschen auf gleiche Weise Kinder Gottes seien, theils ihre demüthig harmlose Freundlichkeit und Anspruchslosigkeit, welche den absoluten Gegensatz zu dem kolossalen Hochmuth fanatischer Theomanen bildet. Schon früher habe ich ihren sittlich vortrefflichen Charakter geschildert, als dessen Hauptzug eine liebevolle Sorgfalt für alle Nothleidenden angesehen werden muß. Ueberzeugt, daß alle Krankheiten Liebesruthen sind, mit welchen Gott alle Menschen zu ihrer Besserung züchtige, beklagt sie es vornämlich sehr, daß so viele Kranke ihr Loos nicht in diesem Sinne ansehen, nicht Buße thun, nicht im häufigen Morgengebet sich heiligen, sondern mit leichtfertigem Gemüth in ihre früheren Verhältnisse zurückkehren. Insbesondere verabscheut sie aus tiefster Seele das Fluchen, welches sie eine Versuchung des Teufels zum Abfall von Gott, eine Sündfluth nennt, in welche versenkt die Menschen ihre Besinnung verlieren. Gewöhnlich verhält sie sich ruhig und harmlos, nur bei der erwähnten Gelegenheit gerieth sie in eine heftige Angst, welche nur mit Mühe beschwichtigt werden konnte.

8.

B., 59 Jahre alt, ein Pfeifenschlauchmacher, ist seiner Aussage zufolge früher niemals schwer krank gewesen. Dem Branntweintrinken ausschweifend ergeben, wurde er durch einen Traum seiner Frau heftig erschreckt, welche darin eine Erscheinung hatte, durch die ihr geboten wurde, ihm das Branntweintrinken ganz zu verwehren, weil dies ihm den Untergang bringen würde. Er sah hierin eine Eingebung Gottes, und nahm von da an fleißig Theil an pietistischen Versammlungen, welche ihm die Enthaltsamkeit von spirituösen Getränken zur Pflicht machten. Hierdurch in eine überspannte Frömmigkeit versetzt, versäumte er nun beinahe ganz seine Arbeit, und theilte seine Zeit zwischen dem Besuch der Betstunden und dem Lesen der Bibel und des Gesangbuches. Wenn er sich auch einmal mit seiner Profession beschäftigte, so hatte er doch immer geistliche Bücher zur Hand, in denen er mehr las, als arbeitete. Die Klagen seiner Familie über Mangel an Lebensunterhalt erwiederte er mit den Worten, daß Hunger und Elend Schickungen Gottes seien, in die man sich fügen müsse, Gott werde schon für sie sorgen, wenn er wolle. Er bildete sich ein, zur Strafe für sein früheres sündiges Leben von höllischen Geistern in seinem Inneren beherrscht und äußerlich belagert zu werden. Mit diesen Gästen unterhielt er sich, und wähnte, daß sie einen Ausweg aus seinem Körper suchten, ihn aber nicht finden könnten. Seit vielen Jahren litt er, unstreitig in Folge seiner Ausschweifungen, an oft sehr lange dauernder Leibesverstopfung und an Hämorrhoiden, welche ihm häufig große Beschwerden, das Gefühl von Vollsein und Beängstigung im Unterleibe verursachten. Oft war er Willens, sich mit einem Messer den Bauch aufzuschneiden, um den Geistern einen freien Ausweg aus dem Körper zu verschaffen. Bei seiner am 25. November 1840 erfolgten Aufnahme in die Charité beklagte er sich sehr lebhaft über die Anfechtungen des Satans, welcher ihn mit deutlichen Worten zur Gotteslästerung auffordere, ihm alle frommen Gedanken während des Gottesdienstes raube, so daß von den angehörten Predigten nicht die geringste Erin-

nerung bliebe, auch treibe derselbe den größten Unfug in seinem Leibe, wogegen er kein anderes Hülfsmittel habe auffinden können, als das Zeichen des heiligen Kreuzes, wozu auch eine Stimme ihm gerathen habe. Dieser Kampf mit dem Teufel sei allerdings sehr quälend, indeß Gott habe ihm zum Schutz gegen denselben den heiligen Geist gesandt, denn er fühle deutlich ein lebendiges kleines Wesen in seinem Leibe sich bewegen, welches eine Reinigung desselben vornehme, weshalb er viel spucken müsse. Uebrigens behauptete er, gesund zu sein, und sah es als eine Schickung Gottes an, daß er ins Irrenhaus gebracht sei, da dies zu seinem Besten gereiche, und worin er sich willig ergebe, da er noch nicht den rechten Glauben gehabt habe. Nach der fortgesetzten Anwendung gelinder Abführungen, wodurch seine Unterleibsbeschwerden größtentheils beseitigt wurden, erlangte er scheinbar eine größere Ruhe, indem er Trost aus der Ueberzeugung schöpfte, daß er als Arbeiter im Weinberge des Herrn seine Sünden abarbeiten könne. Indeß eine wesentliche Veränderung trat nicht ein, namentlich äußerte er bei einer späteren Gelegenheit, er habe in sich zwei Stimmen, eine gute und eine böse, die eine auf der rechten, die andere auf seiner linken Seite; die böse sage immer, fluche Gott, wie er dies von Menschen, namentlich von einem Polizeicommissär gehört habe, welcher die Bibel ein verfluchtes Buch nannte. Die gute Stimme ermunterte ihn, seinem Heilande treu zu bleiben. In seinem 35. Jahre habe er als Vorsteher einer Kasse den Kassenschreiber, der diese betrogen, angezeigt; dies sei eine Verrätherei von ihm gewesen, da man lieber Unrecht leiden, als Anderen Unrecht zufügen müsse. Hierbei gerieth er in ein heftiges Weinen und Schluchzen, und rang die Hände, so daß er nur mit Mühe beschwichtigt werden konnte. Dann äußerte er, nachdem der heilige Geist seine Reinigung vorgenommen, stehe er fest im Glauben, und tröste sich mit den Worten Davids: „Ihr habt einen schweren Bußkampf gehabt, und seid noch jung wie die Adler". Endlich sprach er: „ich bin auf Golgatha gewesen, d. h. ich habe die Gnadenthränen gehabt, die der Herr schickt, und zwar als ich in die Georgenkirche gegangen bin, denn das ist die Gnade und Freudigkeit des heiligen Geistes, die man

nur fühlen kann." Nachdem sein Wahn, welcher zuletzt in die Ueberzeugung überging, daß er durch die Gnade Gottes einer besondern Erleuchtung theilhaftig geworden sei, ohne Erfolg bekämpft worden war, wurde er im Mai 1842 in eine Verpflegungsanstalt versetzt.

9.

M., im Jahre 1796 geboren, wurde unter glücklichen Verhältnissen erzogen, und erfreute sich früher einer stets blühenden Gesundheit. Um so trauriger gestaltete sich aber seine Lage, als er in seinem 24. Jahre, noch während er die Veterinärkunde studirte, sich verheirathete, und dadurch an einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung verhindert wurde, so daß er die höheren Prüfungen nicht ablegen konnte, sondern sich mit gelegentlichen unbedeutenden Curen einen kärglichen Erwerb verschaffen mußte, welcher noch durch Geldstrafen für unbefugte Heilversuche an Menschen geschmälert wurde. Er hatte daher stets mit Nahrungssorgen und häuslichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche er durch häufigen Genuß spirituöser Getränke zu vergessen bemüht war. Bei seinem cholerischen Temperamente kam es oft zu den Ausbrüchen des heftigsten Zorns, auf welche in ruhigeren Stunden ein tiefer Gram über seine zerrütteten Verhältnisse folgte. Unter dem Verein dieser Einflüsse entwickelte sich allmählig eine anhaltende Aufregung des Gemüths und Körpers, welche ihrer wesentlichen Bedeutung nach als Delirium tremens angesehen wurde, und deshalb im August 1841 Veranlassung zu seiner Aufnahme in die Abtheilung der Charité für innere Kranke gab. Hier zeigte er sich Anfangs ziemlich ruhig, war im Stande, die ihm vorgelegten Fragen zu beantworten, konnte aber nicht lange einen Gegenstand festhalten, weil er sich fortwährend mit der Vorstellung beschäftigte, daß er der leibhafte Sohn Gottes und kein Mensch sei. Sich selbst überlassen saß er versunken im Brüten über seine göttlichen Eigenschaften, ohne auf seine Umgebungen Acht zu geben, gerieth aber leicht in Heftigkeit, wenn er in seinen Grillen gestört wurde. Schon am nächsten Tage brach ein völliger Wuthanfall bei ihm aus, er schlug

um sich, tobte und schrie, und mußte durch Coercitivmaaßregeln verhindert werden, Schaden anzurichten. Durch Darreichung von gelinden Abführungen wurde diese Aufregung schnell beschwichtigt, ja er schien bald zur völligen Besinnung zurückzukehren, und zuckte bei der Frage nach seiner göttlichen Abkunft mit den Achseln, indem er äußerte, daß dies nicht so gemeint gewesen sei. Da es demnach den Anschein hatte, als ob jene Wahnvorstellung nur die Folge eines ausschweifenden Branntweinsgenusses gewesen sei, so wurde er schon im nächsten Monate wieder aus der Charite' entlassen.

Indeß der fortgesetzte Mißbrauch spirituöser Getränke weckte bald wieder die kaum beseitigte Verstandesbethörung; er hielt sich für einen Gottesgesandten, welcher die Leiden des Lebens tragen müsse, glaubte Apostel zu sein, und ließ das Kopf- und Barthaar wachsen, um sich ein ehrwürdiges Ansehen zu geben. Erneuerte Wuthanfälle machten seine abermalige Aufnahme in die Charite' am 19. April 1845 nöthig, welches nicht ohne einen Volksauflauf bewirkt werden konnte, da er auf dem Wege dorthin von seinem Begleiter sich losriß, eilig die Kleider abwarf, um nackend eine Predigt auf der Straße zu halten, so daß es zu einem Handgemenge kam, in welchem er eine Verwundung an der Hand davontrug. In die Irrenabtheilung gebracht, mußte er wegen seines gewaltthätigen Betragens in den Zwangsstuhl gesetzt werden. Sein sinnloses Schwatzen, Schreien und Lärmen machte jede Unterredung mit ihm unmöglich, und man konnte nur soviel in seinem Wortschwall unterscheiden, daß er sich für einen Abgesandten Gottes und für einen Apostel Christi halte. Nach einigen Tagen beruhigte er sich, und gab nun an, daß er aus Nahrungssorgen an großer Angst litt, welche zuletzt die Vorstellung hervorrief, daß Mörder im Hinterhalte lauerten, und in jedem Augenblicke bereit seien, hervorzuspringen und Hand an ihn zu legen. Dies sei auch, fügte er hinzu, die Ursache seiner Raserei gewesen. Ferner behauptete er, Gott habe ihm mit vernehmlicher Stimme zugerufen, er sei sein Vater, werde ihn beschützen, ihm nicht ein Haar auf seinem Haupte krümmen lassen, und gab zu verstehen, daß er sich deshalb für einen Gottgesandten halte. Doch wollte er sich nicht näher hierüber erklären, und begnügte sich mit der Be-

merkung, daß er ohne unmittelbaren göttlichen Beistand, wie ihm derselbe in jener Offenbarung verheißen worden, seine unzähligen Leiden nicht haben ertragen können. Bei jeder nachfolgenden Unterredung trat besonders sein Bestreben hervor, sich darüber zu täuschen, daß er durch Thorheit und Ausschweifungen der Urheber seines traurigen Looses geworden sei, denn nie wollte er es anerkennen, daß er zur gesetzlichen Ausübung der Veterinärkunde, und noch weniger zu Curen an Menschen befugt gewesen, und deshalb mit Recht in Strafe genommen worden sei. Er sah hierin nur die unbarmherzige Verfolgung gegen einen Mann, der an dem nöthigen Erwerbe für die Seinigen verhindert worden sei, und behauptete, daß er Curen an Menschen ohne allen Privatvortheil, blos aus christlicher Liebe unternommen habe, weil ihm mehrere Heilungen auf eine glänzende Weise gelungen seien. Noch weniger räumte er die nachtheiligen Wirkungen des Branntweins ein, welches zu begreifen fast alle Trunkenbolde sich hartnäckig weigern, da sie sich absichtlich über die Folgen ihrer Ausschweifungen täuschen, um nicht durch das Gewissen genöthigt zu werden, sich ihrer zu enthalten.

Er hatte zu lange unter demoralisirenden Einflüssen gelitten, und war zu tief in Geist und Gemüth zerrüttet worden, als daß seine Heilung hätte gelingen können; vielmehr fand er Trost in der Selbstvergessenheit seines religiösen Wahns, welcher unverändert fortdauerte, und dadurch einen völlig abgeschlossenen Charakter angenommen hatte. Er behauptete daher, daß er den Proceß Gottes gegen den Teufel zu führen berufen sei, denn die Stimme Gottes habe ihn dazu angetrieben, als er in Betracht des gefährlichen Unternehmens sich dagegen gesträubt habe, auch sei seine Hand im Niederschreiben der Verhandlungen Gottes gegen den Teufel unstreitig von höherem Willen gelenkt worden, als dessen Werkzeug er sich ansehen müsse. Bei einer Unterredung mit seinem zum Jünglingsalter herangereiften Sohne, welcher bittere Klage darüber führte, daß ihm jede Gelegenheit fehle, sich zu einem brauchbaren Manne auszubilden, äußerte M. mit aufgeblasenem Pathos, der Mensch müsse sein Schicksal Gott anheimstellen, und nicht ein Streben nach weltlichen Dingen in sich aufkommen lassen. Nach einigen Monaten wurde er in anderweitige Verhältnisse versetzt.

10.

K., 42 Jahre alt, wurde in Manheim von katholischen Aeltern geboren, erlernte das Zimmerhandwerk, und trat als Geselle eine mehrjährige Wanderschaft an, welche ihn zuletzt nach Berlin führte, woselbst er sich mit einer geschiedenen evangelischen Frau verheirathete, und mit ihr in einer sehr glücklichen Ehe lebte. Dieser Umstand gab Veranlassung, daß ihm von einem katholischen Geistlichen der Genuß des heiligen Abendmahls verweigert wurde, da seine Ehe nur als Concubinat anzusehen sei; er müsse sich daher von seiner Frau scheiden lassen, wenn er in die Gemeinde der Rechtgläubigen wieder aufgenommen werden wolle. Diese Excommunication belastete ihn eine lange Reihe von Jahren hindurch mit Gewissensscrupeln, da er stets im Kampfe zwischen seinem religiösen Herzensbedürfniß und der innigen Liebe zu seiner braven Frau schwankte; indeß angestrengte Arbeiten, bei denen er sich stets der kräftigsten Gesundheit erfreute, erhielten ihn wenigstens in leidlicher Fassung, so daß er sich oft seiner quälenden Sorgen entschlagen konnte. Nun faßte er aber in seinem bereits vorgerückten Alter den Entschluß, das Examen als Zimmermeister abzulegen, um sich eine selbstständige Stellung und dadurch einen reichlicheren Erwerb zu verschaffen, weshalb er mehrere Monate Unterricht in der Mathematik, im Zeichnen und in anderen das Baufach betreffenden Gegenständen nahm, um sich für die Prüfung vorzubereiten. Er soll darin gute Fortschritte gemacht haben, so daß er sich einen günstigen Erfolg versprechen konnte; indeß der plötzliche Uebergang von den gewohnten körperlichen Arbeiten zu den ihm fremden geistigen Anstrengungen versetzte ihn in eine peinliche Aufregung, welche bald die Besorgniß erzeugte, daß er im Examen nicht bestehen werde. Tief bekümmert über das Scheitern seiner Hoffnungen gerieth er bald in eine völlige Verzweiflung, welche von fieberhaften Erscheinungen begleitet, seine Aufnahme in die Abtheilung der Charité für innere Kranke am 12. Mai 1842 nothwendig machte. Er schrie und tobte, klagte sich unverzeihlicher Sünden an, bejammerte das Schicksal seiner durch ihn unglücklich gewordenen

Familie, und verlangte einen Beichtvater. Der Anfall dauerte mehrere Stunden, und wurde nach einigen ruhigen Pausen noch heftiger. Er lief tobend in der Stube umher, zertrümmerte das Geräth, zerschlug das Fenster, und war bemüht, dem Wärter Verletzungen beizubringen, weshalb er sofort in die Irrenabtheilung versetzt wurde. Hier artete sich sein Zustand ganz auf dieselbe Weise, indem er mehrere Tage und Nächte hindurch seine tobsüchtige Angst durch lautes Jammern über seine schwere moralische Schuld und durch Wehklagen über seine durch ihn unglücklich gewordene Familie verrieth, und keine Frage genügend beantwortete. Er betheuerte, Alles zur Erleichterung seines Gewissens gestehen zu wollen, und gab besonders als Ursache seiner Verzweiflung an, daß er vor vielen Jahren in Wien ein uneheliches Kind gezeugt, und später eine geschiedene Frau geheirathet habe. Indem er sich unter den ausdrucksvollsten Mienen und Gesticulationen den unglücklichsten, verworfensten und schuldbelastesten Mann nannte, verfluchte er seinen Leichtsinn, seine Schwäche, so wie die Strenge seiner Examinatoren, und gedachte jammernd seines früheren, nun auf immer zerstörten Glücks.

Nachdem dieser Zustand mehrere Tage fast unverändert fortgedauert hatte, entstand unstreitig in Folge seiner heftigen Bewegungen an dem linken Arm, an welchem er schon vor seiner Aufnahme in die Irrenabtheilung zur Ader gelassen worden war, eine Entzündung, indem sich zugleich ein Eitergeschwür an der Aderlaßwunde bildete. Erweichende Umschläge und warme Armbäder nebst der Anwendung kühlender Arzneien beseitigten bald die Entzündung. Dies zufällig hinzugetretene Körperleiden übte allem Anschein nach einen wohlthätigen Einfluß auf seinen Seelenzustand aus; er wurde ruhiger, bekam einen bessern Appetit, regelmäßige Leibesöffnung, schlief ruhig, und seine Besserung schritt im nächsten Monate so auffallend fort, daß er gegen Ende desselben zur vollen Besinnung zurückgekehrt war. Es wurde nun möglich, mit ihm über sein bisheriges Leben und über die Veranlassung seines Seelenleidens längere Gespräche zu führen, aus denen erhellte, daß er seine Excommunication zwar immer peinlich empfunden habe, daß er aber dadurch nicht bewogen worden sei, sich von

seiner braven, herzlich geliebten Frau, an welche er durch heilige Pflichten gebunden sei, zu trennen. So lebte also dieser durchaus tüchtige und redlich gesinnte Mann eine lange Reihe von Jahren hindurch in einem unausgleichbaren Widerstreit zwischen seinem kräftigen sittlichen Gefühl und seinem positiven Glauben, woraus sich die Entstehung seines Seelenleidens leicht erklärt, da dasselbe nichts Anderes war, als die höchste leidenschaftliche Steigerung jenes in seinem Inneren fortgährenden Kampfs zu einer Zeit, wo die Klarheit seines Verstandes durch ungewohnte und übermäßige geistige Anstrengungen getrübt, und sein Gemüth durch die Furcht vor einem ungünstigen Ausgange seines Examens tief erschüttert war. Dies gab mir Veranlassung, ihm eindringlich vorzustellen, daß er vor Allem auf eine völlige Ausgleichung jenes noch immer fortbestehenden Widerstreits hinarbeiten, daß er um jeden Preis eine Aussöhnung zwischen seinem Glauben und seiner Pflicht zu Stande bringen müsse, wenn seine wiedergewonnene Gemüthsruhe nicht eine völlig trügerische bleiben, und er bei irgend einer ihn erschütternden Veranlassung nicht von neuem ein Raub der Verzweiflung werden solle. Da ihm dies einleuchtete, so suchte er auf meinen Rath einen katholischen Priester auf, mit welchem er nach mannigfachen Verhandlungen den Vergleich schloß, daß er nach Ablauf eines halben Jahres wieder zum Abendmahl hinzugelassen werden solle, wenn er sich bis dahin des ehelichen Umganges mit seiner Frau enthalten, und das Versprechen geben wolle, sich mit derselben nochmals katholisch trauen zu lassen, wenn ihr noch lebender geschiedener Ehemann gestorben sei. Da diese Bedingungen leicht zu erfüllen waren, so rieth ich dem K., der Religion seiner Väter treu zu bleiben, weil ein Glaubenswechsel, zu welchem er bei fortgesetzter Excommunication entschlossen war, bei seiner ängstlichen und befangenen Gemüthsart leicht die schlimmsten Folgen für ihn haben könne. Auf dringende Verwendung seiner Ehefrau wurde er am 14. Juni beurlaubt, und da er bei später wiederholten Prüfungen seines Gemüthszustandes sich völlig besonnen zeigte, so erfolgte die definitive Erklärung seiner Heilung am 19. September.

11.

L., 32 Jahre alt, ist die Tochter eines hiesigen Tafeldeckers, dessen oft nur spärlicher Erwerb eine große Einschränkung des Hauswesens bei einer Familie von 4 Kindern nöthig machte. Dennoch herrschte in letzterer ein heiterer Sinn und sittlicher Geist, welchen der Vater dadurch stets rege erhielt, daß er seinen in Dienst getretenen Töchtern jeden Besuch öffentlicher Vergnügungsorte mit der Drohung untersagte, die seinem Befehl Ungehorsame sofort verstoßen zu wollen. Dafür sorgte er durch Spiel auf der Geige, welche zum Tanze mit Hausfreunden aufforderte, und durch andere unschuldige Erheiterungen dafür, daß der Frohsinn unter den Seinigen einheimisch blieb, und seine mit Ernst gepaarte herzliche Freundlichkeit erwarb ihm die Liebe derselben in einem so hohen Grade, daß sie sich in seiner Nähe am glücklichsten fühlten. Insbesondere war unsere Kranke sein Liebling, weil sie sich durch Munterkeit und witzige Einfälle vor ihren Geschwistern auszeichnete. Sie konnte nur mehrere Jahre hindurch eine Armenschule besuchen, in welcher sie sich die nothwendigsten Elementarkenntnisse erwarb, und trat bald nach ihrer im 13. Jahre erfolgten Einsegnung in Dienst, welcher sie nach einigem Wechsel in das Haus eines Schullehrers führte, bei welchem sie 6 Jahre verblieb. Dieser Umstand spricht um so mehr für ihren sittlichen Charakter, als die Familie, der sie diente, eine sehr wohlgesinnte war, und ihr eine durchaus freundliche Behandlung zu Theil werden ließ. Da überdies ihre Arbeiten durchaus nicht das Maaß ihrer Kräfte überboten, so schritt sie, schon als Kind fast immer gesund, ungehindert in ihrer geistigen und körperlichen Entwickelung fort, und bewahrte sich einen sehr lebensfrohen Sinn, welcher fast nie durch ein trauriges Ereigniß getrübt wurde. Vom Vater zum fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes angehalten, wurde sie in letzterem auf eine wohlthätige Weise angeregt; denn ihre durch gute Predigten erweckte Frömmigkeit, welche sie oft bis zu Freudenthränen rührte, nahm einen sehr heitern Charakter an, so daß sie sich Gott stets unter dem Bilde eines liebenden Vaters vorstellte, in dessen Nähe sie zu weilen, ja mit wel-

chem sie innerlich zu sprechen glaubte. Da sie zugleich der hochbejahrten Mutter ihres Dienstherrn oft Predigten vorlesen mußte, so steigerte sich ihre religiöse Erregung oft zu einem solchen Grade, daß sie niederkniete, um ihr frommes Gefühl im Gebet zu ergießen. Vielleicht überschritt sie dabei gelegentlich das rechte Maaß, denn schwerlich würde bei ihr in späterer Zeit ein so furchtbarer religiöser Wahnsinn zum Ausbruch gekommen sein, wenn nicht ihre Frömmigkeit einen etwas sentimentalen Charakter angenommen hätte, aus welchem indeß damals kein Nachtheil hervorging. Denn daß sie gelegentlich von Gewissensscrupeln befallen wurde, wenn sie sich einmal eine kleine Lüge oder sonst eine unbedeutende Pflichtwidrigkeit hatte zu Schulden kommen lassen, kann nur als Ausdruck ihres sittlichen Charakters angesehen werden, welcher sie von so vielen jugendlichen Verirrungen ferne hielt. Nur in sofern gerieth sie dabei in eine bedrohliche Exaltation, als sie in ihrem Gemüth beängstigt, sogar den Einwirkungen des Teufels ausgesetzt zu sein glaubte, wobei es ihr vorkam, als wenn derselbe hinter ihrem Rücken Flüche ausstieße, und sie gewaltsam am Beten verhindern wolle, bis sie sich mit aller Kraft zusammennahm, und durch eifriges Flehen zu Gott, so wie durch den Besuch der Kirche bald ihre Freudigkeit wieder erlangte. So wurde der heitere Spiegel ihres Selbstbewußtseins nur selten und vorübergehend getrübt, und erst während der letzten Zeit ihres Dienstes erfuhr sie eine tiefere Bewegung ihres Gemüths durch die hoffnungslose Liebe zu einem jungen Manne, welcher als Hausfreund sie oft durch sein Klavierspiel entzückte, und auch sonst ihr freundlich begegnete, ohne ihr jedoch jemals eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bei ihrer lebhaften Phantasie und ihrem leicht erregbaren Gemüth erlangte jene Neigung bald einen hohen Grad von Innigkeit, und nahm oft das Gepräge einer tiefen Schwermuth an; aber ihr geregelt thätiges Leben hatte ihr hinreichende Besonnenheit und Selbstbeherrschung verliehen, so daß es ihr gelang, den Seelenfrieden, wenn auch erst nach manchem Kampfe, wieder zu gewinnen.

Sie diente hierauf noch eine Reihe von Jahren hindurch bei mehreren Banquiers, in deren Familien sie sich stets einer

sehr guten Behandlung zu erfreuen hatte, da ihr freundliches und gesittetes Betragen ihr das Wohlwollen Aller erwarb. Es wurde ihr selbst der nicht seltene Besuch des Theaters gestattet, an welchem, zumal an der Oper sie ein großes Wohlgefallen empfand; dabei blieb sie aber den Aeltern stets mit inniger Liebe zugethan, und unterstützte sie in ihrer bedrängten Lage oft mit dem Ueberschuß ihres Lohns. Sie war stets gesund und kräftig, und erkrankte nur einmal in Folge starker Erkältung mehrere Wochen hindurch an einem heftigen Nervenfieber, welches lebhaftes Irrereden zum Begleiter hatte, erlangte aber bald ihre frühere Kraft und Lebensfrische wieder. Im 27. Jahre lernte sie bei einer Freundin einen Tischlermeister kennen, welcher sich um ihre Hand bewarb, und sie auch erhielt, obgleich sie in wehmüthiger Erinnerung an ihre erste Liebe ihm nicht eine so lebhafte Neigung schenken konnte. Indeß da er fleißig, brav, haushälterisch, und in jeder Beziehung gegen sie wohlgesinnt war, und ihr gern den gelegentlichen Besuch des Theaters gönnte; so führte sie mit ihm eine glückliche Ehe, deren Zufriedenheit durch keine Sorgen gestört wurde. Dabei versäumte sie den Besuch der Kirche nicht, in welcher ihre fromme Rührung oft in Thränen sich ergoß. Nach einjähriger Ehe wurde sie glücklich von einem gesunden Kinde entbunden, welches sie zärtlich liebte, weshalb sie in tiefe Traurigkeit versetzt wurde, als ihr dasselbe ein Jahr alt durch Zahnkrämpfe entrissen wurde. Ihr Schmerz wurde noch vermehrt durch die Vorstellung, von welcher unglückliche Mütter in gleicher Lage so oft heimgesucht werden, daß der Tod ihres Kindes eine Strafe Gottes sei, und da sie sich keiner wichtigen Schuld bewußt war, so glaubte sie darin gesündigt zu haben, daß sie ihrem ersten Geliebten nicht treu geblieben sei. Wer erkennt hierin nicht den ächt charakteristischen Zug des weiblichen Herzens, dem die erste Liebe fast ein unverbrüchliches Gesetz für das ganze Leben auferlegt, so daß es, selbst vom Schicksal von demselben losgesprochen, dennoch ihm zu gehorchen durch einen unwiderstehlichen Zug sich angetrieben fühlt, ohne daß es dem Verstande gelingt, die Thorheit einer solchen Neigung gegen das eigensinnig beharrende Gefühl deutlich zu erkennen. Da die L. selbst während ihres schweren Seelenleidens eine ähn-

liche Selbstanklage aussprach, so erhellt daraus, daß jene Neigung tiefe Wurzel in ihrem Herzen geschlagen hatte, und wer mag berechnen, wie ein geheimer Widerstreit in ihrem Innern, ihr halb unbewußt, ihre Ruhe untergraben, und zur bösen Stunde dazu beigetragen hat, die Entzweiung ihres Gemüths zum vollen Ausbruch zu bringen? Indeß sie wurde durch häusliche Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie sich ihrem Kummer hätte hingeben können.

Etwa anderthalb Jahre nach dem Tode des Kindes wurde sie zum zweitenmal schwanger, und auch diesmal erfreute sie sich ihrer vollen Gesundheit, so daß sie selbst an der beschwerlichen Arbeit des Polierens der Möbel fortgesetzt Theil nehmen konnte. Die Hoffnung neuer Mutterfreuden stillte allmählig ihren Gram, und da keine Sorge und Bedrängniß sie traf, so lebte sie meist in heiterer Zufriedenheit, welche nur dadurch etwas getrübt wurde, daß ihr hochbejahrter Vater aus Mangel an eigener Arbeit genöthigt wurde, ihrem Ehemanne bei manchen Geschäften behülflich zu sein, und dadurch von ihm abhängig wurde. Ihre Entbindung erfolgte zu Ende Augusts **1845** ganz glücklich, und mit innigster Liebe widmete sie sich der Pflege ihres ganz gesunden Kindes, dem sie an ihrer Brust eine reichliche Nahrung bieten konnte. Die erste Zeit des Wochenbettes verlief ohne die geringste Störung, so daß sie am 8. Tage ihr Lager verlassen, und die häuslichen Geschäfte wieder verrichten konnte. Indeß ihre kalte, dem Zugwinde ausgesetzte Küche gab Veranlassung, daß sie sich mehrmals stark erkältete, so daß ihr die Beine vor Frost beinahe erstarrten. Mit jedem Tage fühlte sie sich unwohler, sie verlor ihren guten Appetit, klagte über Zerschlagenheit, Wüstheit und Verwirrung im Kopfe, Angst, häufiges Frösteln, auf welches zumal in der Nacht eine lebhafte Hitze folgte, wodurch ihr der Schlaf geraubt wurde. Als sie in diesem krankhaft erregten Zustande an einem Tage vor dem Thore spazieren ging, wurde sie von einem Schwindel befallen, so daß ihr alle Gegenstände zu schwanken schienen, und sie dadurch in eine peinliche Spannung versetzt wurde. Die gleichzeitig empfundene Wüstheit in ihrem Kopfe deutete noch mehr auf eine krankhafte Erregung ihres Nervensystems hin, und hieraus

muß es wohl erklärt werden, daß sie von einer Vision heimgesucht wurde, in welcher ihr Gott wie in Flammengestalt, umgeben von theils noch lebenden, theils schon gestorbenen Verwandten, Freunden und Fremden erschien. Diese Vision dauerte nur kurze Zeit, so daß sie kaum die einzelnen Figuren, welche in einander zu fließen schienen, unterscheiden konnte. Noch während des Spazierganges wiederholte sich diese Erscheinung zweimal, bald auf der Erde, bald im Himmel. In ihrer exaltirten Stimmung wurde sie dergestalt davon ergriffen, daß sie die wirkliche Welt aus den Augen verlor, schon in den Himmel erhoben, und der ewigen Seeligkeit theilhaftig geworden zu sein glaubte, und daher ihren Ehemann voll Entzücken mit dem Ausruf küßte: „wir sind nun alle glücklich!“ Er suchte sie zu beruhigen, sie zu überreden, daß sie von ihrer Einbildung getäuscht sei, und bewirkte dadurch wenigstens so viel, daß sie nach ihrer Wohnung zurückgekehrt mit Zweifeln über die Wahrheit oder Richtigkeit ihrer Vision kämpfte. Durch diesen inneren Widerstreit wurde sie geängstigt, und ihre Unruhe reflectirte sich in der Gehörstäuschung, als ob um sie her ein verworrenes Geräusch erregt werde, in welchem ihre erhitzte Phantasie die Nähe des Teufels sie ahnen lies, welcher von ihr das Opfer ihres Kindes verlange, um sie ganz von Gott loszureißen. Ueber diese schreckliche Forderung entsetzte sie sich dergestalt, daß in ihr eine Verstandesverwirrung entstand, in welcher ihr eine Stimme unaufhörlich zurief, jene flammende Sonne sei Gott gewesen, und auf sein Geheiß solle sie ihr Kind opfern.

Es kam nun zum Ausbruch eines starken Fiebers, welches von keinem örtlichen Leiden der Brust- und Unterleibsorgane begleitet gewesen zu sein scheint, desto stärker aber ihren Kopf angriff, so daß sie bald in ein heftiges Irrereden verfiel. Die Fieberhitze muß ihr besonders peinlich gewesen sein, da sie noch in späterer Zeit versicherte, es sei ihr vorgekommen, als ob siedendes Metall in ihren Adern umliefe. In den Morgenstunden pflegte sich ein Nachlaß des Fiebers einzustellen, so daß sie bald bei geringerer Hitze und Unruhe zur Besinnung zurückkehrte, dagegen die genannten Zufälle in den späteren Tagesstunden einen hohen Grad erreichten, und ihr den Schlaf

gänzlich raubten. Ihre Geistesstörung trat also Anfangs ganz unter der Form eines Fieberdeliriums auf, und zeigte daher auch den wechselnden, unbestimmten Charakter desselben, indem die verschiedenartigsten Vorstellungen, von denen ihr noch einzelne in der Erinnerung geblieben sind, in ihrem Kopfe sich durchkreuzten. Insbesondere kam es ihr vor, als ob mannigfaltige Gestalten vor ihren Augen vorbeirauschten; dabei hörte sie viele Stimmen durch einander, welche sie bei Namen riefen, und die durch den Wirbel dieser Bilder veranlaßte Unruhe brachte in ihr die Vorstellung hervor, als ob sie verfolgt werde. Zu drei Malen erblickte sie ein Lichtmeer, in welchem geisterähnliche Gestalten als auferstandene Seelen um einen hellstrahlenden Mittelpunkt, den sie für Gott hielt, herumschwebten, indem sie Lobgesänge auf ihn im Chor anstimmten, und ihre Seeligkeit priesen; von welcher auch die L. erfüllt war, da sie schon ins Paradies eingegangen zu sein, und die Ihrigen zu erblicken glaubte. Andere Male sah sie eine Menge unbestimmter kreisender Gestalten, wobei sie glaubte, daß eine neue Welt entstehe. Aber es fehlte auch nicht an bangen Gefühlen, welche besonders eine Folge davon gewesen sein mögen, daß sie zur Zeit des nachlassenden Fiebers ihrer Besinnung wieder theilhaftig geworden, sich für tödtlich krank hielt, deshalb mit ihrem Manne Verabredungen über die nach ihrem Tode vorzunehmenden Einrichtungen traf, und lebhaften Schmerz darüber empfand, daß sie ihr geliebtes Kind und ihren hülflosen Vater zurücklassen müsse, wenn auch der Tod selbst ihr keinen Schreck einflößte, vielmehr die Hoffnung auf nahe Seeligkeit, welche sie schon empfunden zu haben glaubte, ihr eine wehmüthige Freude einflößte.

Bei dem Mangel an genauer Beobachtung zu jener Zeit läßt sich die Uebergangsepoche des Fieberdeliriums in wirklichen Wahnsinn nicht mehr näher bestimmen, denn bei ihrer am 3. October erfolgten Aufnahme in die Irrenabtheilung war bereits jede Spur von Fieber verschwunden, und die Erscheinung einer allgemeinen Nervenaufregung in Folge ihres heftigen Gemüthsleidens abgerechnet, jedes anderweitige Krankheitssymptom gewichen, auch die Milchabsonderung und der Lochialfluß hatten gänzlich aufgehört. Die pathogenetische Bezeichnung

der Bedingungen, welche die Entstehung einer selbstständigen Seelenstörung aus einem übrigens glücklich abgelaufenen Fieber veranlassen, ist im Allgemeinen sehr schwierig, und Alles, was sich darüber im vorliegenden Falle ohne gewagte Voraussetzungen sagen läßt, dürfte sich darauf beschränken, daß unter den Verhältnissen des Wochenbettes, welche so oft die Entstehung einer Geisteskrankheit begünstigen, die außerordentliche Lebhaftigkeit der Fieberdelirien eine tiefe Erschütterung des Gemüths bewirkte, welche eine Exaltation des in ihm stark hervortretenden religiösen Gefühls veranlaßte, dessen Erregung vorzugsweise durch die himmlischen Bilder, und durch die Todesgedanken in den Stunden der wiederkehrenden Besinnung gesteigert und dauernd erhalten wurde. Ihre von jeher sehr geschäftige und bilderreiche Phantasie setzte daher das mit ungestümer Lebhaftigkeit begonnene und durch heftige Gefühle beschleunigte Spiel zur Bethörung des Geistes fort, nachdem das Fieber schon zu seinem vollen Ablauf gelangt war. Wie selig sie sich aber auch in den Augenblicken der himmlischen Visionen gefühlt hatte, so war doch ihr geistig körperlicher Zustand in eine so heftige Erschütterung versetzt worden, als daß sie sich derselben nicht durch peinliche Gefühle hätte bewußt werden sollen, welche die Phantasie als treues Echo aller Anklänge des Gemüths in analogen Bildern symbolisirte. Sie glaubte dann, der Teufel verfolge sie, und wenn sie ihn auch damals noch nicht leibhaftig sah, so kam es ihr doch vor, als ob er hinter ihrem Rücken huste, und sie ergreifen wolle, um sie gewaltsam von den Ihrigen loszureißen und auf immer zu trennen. Aus dieser Vorstellung ging eine andere hervor, welche sich auf lange Zeit in ihrem Bewußtsein als der eigentliche Ausgangspunkt ihres Wahnsinns fixirte. Sie glaubte nämlich eine schwere Sünderin zu sein, der Gott ihr Kind zur Strafe nehmen wolle, indem dasselbe seinem Zorn zur Sühne für das ganze Menschengeschlecht gebracht werden solle. Von dem heftigsten Entsetzen wurde sie in ihrem Muttergefühl getroffen, als sie in ihrem Innern die Offenbarung zu vernehmen wähnte, daß sie selbst dies Opfer vollziehen müsse, daher sie dann wiederholt in rasender Angst aus dem Bette sprang, um das Kind zu ergreifen und sich mit ihm ins Was-

ser zu stürzen. Dieser schreckliche Auftritt wiederholte sich in ihrer Wohnung mehrmals, nur mit Mühe konnte sie ins Bette zurückgebracht werden, indem sie schrie, Gott habe es ihr befohlen, sie müsse gehorchen. Da sie zugleich mit dem Wahn behaftet war, daß ihre Angst durch Gift veranlaßt worden sei, welches man ihr in der Arznei reiche, und sie dieselbe jedesmal zurückschlug; so wurde ihre Aufnahme in die Charité nothwendig.

Hier saß sie tagelang am Fenster und starrte unbeweglich hinaus, indem sie wehklagte, daß ihr Kind in die Kirche gebracht werden solle, um daselbst für die Sünden der Welt von einem Geistlichen geopfert zu werden, welches aber während des Sonnenscheins geschehen müsse, da nach dem Untergange der Sonne das Opfer seine Kraft verlieren werde. In einer Nacht sah sie noch einmal den Himmel offen, aus welchem Chöre von Seeligen, zu denen auch sie zu gehören glaubte, zu ihr herabschwebten. Ein anderes Mal sah sie Gott wieder als flammendes Sonnengesicht, welches der Teufel an der Nase faßte und zur Erde herabzog, um mit ihm um die Herrschaft der Welt einen Kampf anzufangen, dessen Ende sie nicht sah, wobei sie indeß eine große Angst empfand. Die Anwendung lauwarmer Bäder mit kalten Uebergießungen über den Kopf nebst gelinden Abführungen brachte nur in sofern eine günstige Wirkung hervor, als sie allmählig des Nachts einen ruhigeren Schlaf erlangte, und auch am Tage nicht mehr eine so heftige Aufregung wahrnehmen ließ. Indeß bis zu Ende des Octobers trat in ihren Wahnvorstellungen keine wesentliche Veränderung ein, vielmehr war ihr Bewußtsein so gänzlich erfüllt von der Vorstellung, ihr Kind müsse beim Schein der Sonne, in welcher sie die Anwesenheit Gottes wahrzunehmen glaubte, von einem Priester als einem Geweihten der Kirche zur Sühne für die Sünden der Menschen geopfert werden, wenn nicht alle bei lebendem Leibe verfaulen sollten, daß sie auf gar kein anderes Gespräch sich einließ, sondern mit dem Ausdruck tiefer Angst am Fenster saß, und regungslos hinausstierte. Nur darin war sie mit sich uneins, daß sie bald von Gott, bald vom Teufel die Aufforderung zu einer so schrecklichen That durch den Zuruf von Stimmen er-

halten zu haben glaubte. Früher hatte noch ihr inniges Muttergefühl sich in Ausbrüchen der Verzweiflung dagegen gesträubt; aber im gräßlichen Seelenschmerze verstummte zuletzt auch jene mächtige Stimme der Natur, so daß sie in dumpfer Betäubung sich sagte', es solle so sein, sie müsse es thun, wobei ihr in dunkler Erinnerung das Bild des den Isaak opfernden Abraham vorschwebte. Ueberhaupt kam ihr die Welt wie verödet und ausgestorben vor, als wenn sie nach dem Verlust aller ihrer Angehörigen allein in derselben zurückgeblieben sei, und sie konnte noch nach ihrer Heilung nicht Worte finden, die furchtbaren Quaalen zu schildern, in welchen sie damals zu Boden gedrückt war. Hieraus erklärt sich auch die Erstarrung ihres ganzen Wesens, so daß ihre ursprünglich höchst bewegliche Phantasie, welche außerdem die herrschenden Wahnvorstellungen gewiß zu einer Menge von Dichtungen verarbeitet haben würde, gleichsam gelähmt war, und ihr geistiges Auge von dem Gedanken des Opfers wie von einem Medusenantlitz gefesselt wurde.

Erst zu Ende Octobers trat ein scheinbarer Nachlaß ihrer Angst ein, indem sie äußerte, daß ein solches Opfer nicht Gott wohlgefällig sein könne, wenn sie auch noch gelegentlich Stimmen hörte, welche dasselbe von ihr forderten. Ja es erwachte selbst eine so lebhafte Sehnsucht nach den Ihrigen, daß dieselbe sich in neuen Stimmen reflectirte, welche ihr zuriefen, daß sie nach Hause zurückkehren solle. Indeß diese scheinbare Besserung war nur von kurzer Dauer, denn am Abend des 8. November wurde sie plötzlich wieder sehr unruhig, sprang vom Stuhl auf, weil sie vom Teufel verfolgt zu sein glaubte, welcher ihr zuerst als ein schwarzer Schatten an der im Zimmer hängenden Lampe erschienen, und hierauf durch das Zimmer über dem ihrigen gelaufen sei. Sie umklammerte fest jene Lampe, indem sie behauptete, daß nur dann der Teufel keine Macht über sie habe, wenn sie jene festhalte, und konnte nur mit Mühe von derselben entfernt werden. Ihre hierdurch veranlaßte Angst dauerte lange fort, und hatte den Ausbruch eines reichlichen Schweißes auf dem Gesicht zur Folge, bis sie sich endlich beruhigte, und selbst anerkannte, daß ihre aufgeregte Phantasie ihr einen Streich gespielt, und unter Anderem auch

vorgespiegelt hätte, sie sei durch den Teufel zur Ehe verleitet worden. Aber dieser Schimmer von Besinnung verschwand bald wieder, denn immer von neuem kehrte die Vorstellung zurück, der Teufel verfolge sie, er sei ihr in Flammen an der Decke des Zimmers erschienen, rausche durch dasselbe an ihr vorüber, und da inzwischen auch die schon erwachte Sehnsucht nach den Ihrigen sich von neuem wieder regte, so gerieth sie in einen sehr qualvollen Zustand, welcher ihr die nächtliche Ruhe raubte. Endlich entstand in ihr eine gewisse Reaction gegen die unaufhörlichen Verfolgungen des Satans, so daß sie denselben gleichsam zum Kampfe herausforderte, indem sie mit ihm zu würfeln verlangte, um dadurch endlich die Entscheidung herbeizuführen, ob Gott oder er die Oberhand bei ihr gewinnen solle. Nicht nur hoffte sie, durch einen glücklichen Wurf von ihm sich zu befreien, und ihm dadurch den Tod zu bringen, sondern eine Stimme rief ihr auch zu, daß das Schicksal der ganzen Welt an das ihrige gekettet sei, und bei dem Verlust des Spiels dem Teufel und dem Tode zum Raube werden müsse, worauf alle Menschen in ewige Höllenquaalen gerathen würden.

Ein so stark ausgeprägtes und hartnäckiges Seelenleiden forderte zu energischen Maaßregeln auf, nachdem die früher in Anwendung gesetzten Heilmittel sich als durchaus unwirksam erwiesen hatten. Denn die unerträgliche Folter ihres Gemüths mußte bei längerer Dauer nicht blos äußerst nachtheilig in den Fortgang ihrer körperlichen Functionen eingreifen, welche bis dahin mit Ausnahme des häufig von ängstlichen Träumen unterbrochenen Schlafs noch leidlich genug von Statten gegangen waren, sondern es war auch eine mit jedem Tage tiefer einreißende Zerrüttung der geistigen Kräfte zu befürchten, durch welche die Organisation der Seele in ihren Grundfesten bedroht wurde. Freundlicher Zuspruch, Trost, das Bemühen, sie von ihren grausigen Vorstellungen abzulenken, blieben von ihr ganz unbeachtet, zu einer ihre Aufmerksamkeit ablenkenden Thätigkeit war sie durchaus nicht zu bewegen. Zum Glück besitzt die Psychiatrie die schon mehrmals genannten äußerst kräftigen Mittel, die Douche und Brechweinsteinsalbe, um durch physische Erschütterung des Nervensystems gleichsam mit Gewalt die verschlossenen Pforten der Seele zu sprengen, und dadurch

ihre Gemeinschaft mit der Außenwelt wieder herzustellen. Was bliebe auch dem Arzte unter so mißlichen Umständen zu thun übrig, wo weder die Philosophie noch die Apotheke irgend ein Heilmittel darbietet? Viele Aerzte, namentlich Pinel und seine Schüler, rathen, man solle sich unter solchen Bedingungen jedes eingreifenden Verfahrens enthalten, für die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse Sorge tragen, und im übrigen geduldig die Zeit abwarten, wo aus unerforschlichen Bedingungen durch die Heilkraft der Natur eine günstige Wendung herbeigeführt werde. Wir wollen nicht leugnen, daß die Macht der Leidenschaften sich häufig an ihrem eigenen Ungestüm bricht, daß die erschöpften geistigen und körperlichen Kräfte endlich dem Toben des Gemüths Schweigen gebieten, und daß alsdann unter sorgfältiger Vermeidung aller Schädlichkeiten die Besonnenheit von selbst wiederkehren kann. Aber ein solcher günstiger Ausgang ist stets ungewiß, wird nur zu häufig durch die in wiederholten Ausbrüchen zum höchsten Uebermaaß sich steigernden Leidenschaften vereitelt, so daß die endlich eintretende Ruhe nicht die der wiederkehrenden Besinnung, sondern das Grab aller Geisteskraft im Blödsinn ist, nachdem die rastlosen Stürme der Seele zuletzt die Energie des Nervensystems gänzlich vernichtet hatten. Wir dürfen es daher unbedenklich als einen wesentlichen Fortschritt der Psychiatrie anerkennen, daß durch die Anwendung der oben genannten Mittel, freilich unter gewissen hier nicht zu erörternden Einschränkungen, ohne alle Gefahr und sonstige nachtheilige Folgen ein wesentlicher Umschwung der gesammten Seelenthätigkeit, geradezu ein Erwecken des in die Traumnacht des Wahnsinns versunkenen Verstandes eben so bewirkt werden kann, wie jede Exaltation der Geistes- und Gemüthskraft auch im gesunden Zustande fast unfehlbar verschwindet, wenn das Nervensystem einen heftigen Anstoß von irgend einer Seite her erhalten hat.

Nachdem bei der L. längere Zeit hindurch die Douche ohne allen wesentlichen Erfolg in Anwendung gesetzt worden war, mußte ich mich endlich zum Gebrauch der Brechweinsteinsalbe, welche auf dem kahl geschorenen Scheitel eingerieben wurde, entschießen, und auch diese brachte erst den günstigen Erfolg hervor, nachdem die durch sie veranlaßte Eiterung und Ent-

zündung mehrmals von neuem erregt worden war. Es war ein hartnäckiger, fast verzweifelter Kampf mit einer fürchterlichen Krankheit, welche Anfangs so wenig weichen wollte, daß die Leidende noch immerfort die Anfechtungen des Satans zu erdulden glaubte, und dadurch ihres Lebens so überdrüssig wurde, daß ihre Sehnsucht nach dem Tode eine geschärfte Wachsamkeit zur Verhütung einer That der Verzweiflung nöthig machte. Endlich im Februar 1846 trat eine völlige Gemüthsruhe ein, indem die L. versicherte, von allen Angriffen des Teufels sich nunmehr gänzlich frei zu fühlen. Dem ferneren Wirken der Salbe wurde nun Einhalt gethan, um der schwer geprüften Dulderin die nöthige Ruhe zu gönnen. Mehrere Wochen verharrte sie noch in einem dumpfen, hinbrütenden, fast an Betäubung grenzenden Zustande als unvermeidlicher Folge der schweren Erschütterung, von welcher sie zugleich in der Seele und im Körper betroffen worden war; indeß ihre körperlichen Kräfte nahmen mit jedem Tage zu, und gaben ihr auch in geistiger Beziehung mehr Haltung und Regsamkeit, so daß sie an den weiblichen Arbeiten und am Unterrichte Theil nehmen konnte. Gegen Ende Februars wurde ihre Genesung durch die Freude des Wiedersehens ihrer Angehörigen, namentlich ihres heiß geliebten Kindes, um welches sie Unsägliches erduldet, wie durch einen Zauberschlag vollendet. Gern hätte ich sie zur Sicherstellung dieses günstigen Erfolges noch einige Monate unter fortgesetzter Heilpflege erhalten; indeß ihr Ehemann forderte sie mit einer solchen Entschiedenheit zurück, daß sie am 26. März zu ihm zurückkehren mußte.

12.

G., 54 Jahre alt, wurde von ihrem Vater, einem Hüttenfactor, unehelich erzeugt, und nebst ihrem Bruder der Mutter schon im frühesten Alter entnommen, so daß sie mit derselben nie in ein innigeres Verhältniß trat. Ihr Vater übergab sie der Pflege seiner Haushälterin, welche eine wohlgesinnte Person gewesen sein soll, so daß beide der mütterlichen Sorgfalt beraubten Kinder wenigstens nicht verwahrloset und schlecht

behandet wurden, wie sie denn auch von Seiten ihres Vaters einer zärtlichen Liebe sich zu erfreuen hatten. Die Kindheit der G. verstrich daher unter freundlichen Verhältnissen, zu deren Glück ihre ungestörte Körperentwickelung wesentlich beitrug. Indeß noch während ihres Schulbesuchs traf sie das harte Loos, daß ihr Vater seinen Posten verlor, und aller Subsistenzmittel beraubt, sich von ihr trennen, und sie der Sorge eines Freundes überlassen mußte. Tief betrübt, schon im frühen Alter, noch bei Lebzeiten ihrer Aeltern, eine Waise geworden zu sein, fühlte sie das Drückende ihrer Lage um so peinlicher, als ihr dieselbe durch Nöthigung zu lästigen Arbeiten noch mehr erschwert wurde. Nach erfolgter Einsegnung kam sie im 15. Jahre nach Berlin, wo sie 4 Jahre lang unter erträglichen Verhältnissen Dienste bei verschiedenen Familien nahm, und sie würde sich wohl gefühlt haben, wenn nicht ihr Vater wegen Verdacht auf Falschmünzerei verhaftet worden, und im Gefängnisse gestorben wäre. Die bittere Erinnerung an sein klägliches Ende, die Trauer um ihre Mutter, von welcher sie nur so viel erfuhr, daß dieselbe nicht gestorben sei, die Trennung von ihrem Bruder, alles dies trübte ihren Sinn, und ließ einen Hang zur Schwermuth zurück, welcher zwar ihre körperliche Gesundheit nicht trübte, aber im späteren Leben wesentlich zur Entstehung ihres Wahns beitrug.

Ein Bäckergeselle verleitete sie durch ein Eheversprechen zum Concubinat, in welchem sie auf längere Zeit mit ihm lebte, so daß sie ihm 2 Kinder gebar. Nachdem er sie lange mit eiteln Hoffnungen vertröstet hatte, war sie endlich genöthigt, sich von ihm zu trennen; ja sie mußte den Beistand der Gerichte aufrufen, um von ihm für die Erziehung beider Kinder eine Summe von 140 Thalern zu erlangen. Hierdurch wurde sie in den Stand gesetzt, sich bei einer Frau einzumiethen, welche die Pflege der Kinder übernahm, während sie selbst ihren Unterhalt durch Waschen und Scheuern sich erwarb. Leichtsinnig, wie so Viele unter ähnlichen Verhältnissen, schlug sie sich dies verschuldete Mißgeschick aus dem Sinn, besaß aber doch Muttergefühl genug, um sich in der Nähe ihrer Kinder glücklich zu fühlen, und auf jede andere Erheiterung Verzicht zu leisten. Im 30. Jahre heirathete sie einen Schuhmacher,

mit welchem sie eine friedliche Ehe führte, da er gegen ihre Kinder liebreich war, und sie gebar ihm überdies noch 3 Kinder, von denen außer ihrer ältesten unehelichen Tochter nur noch eins am Leben ist. Da sie immer, so viel die Umstände es gestatteten, dem früheren Erwerbe nachging, und hierdurch ihren Mann unterstützte, so blieben beide von Sorgen befreit, und es war daher für sie ein sehr schmerzlicher Verlust, als jener nach zehnjähriger Ehe an der Cholera starb. An anstrengende Arbeit gewöhnt, erwarb sie für sich und die beiden Kinder den nöthigen Lebensunterhalt, bis Anfälle von Rheumatismus, zumal unter den Erscheinungen von heftigem Kopfschmerz und Schwindel in Folge des unaufhörlichen Waschens im Herbste und Winter sie nöthigten, von dieser Beschäftigung, der auch ihre abnehmenden Kräfte nicht mehr gewachsen waren, abzusehen, und sich mit weiblichen Handarbeiten zu ernähren. Ihre nun schon herangewachsene Tochter unterstützte sie dabei, indeß reichte doch der Ertrag ihres Fleißes nicht mehr zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse aus; sie blieb den Miethzins schuldig, wofür ihr das Hausgeräth abgepfändet wurde, und mußte sich durch Anschaffen neuer Möbel wiederum in Schulden stürzen.

Sie befand sich daher in einer peinlichen Verlegenheit, als sie zur Bezahlung derselben ungestüm aufgefordert wurde, und konnte sich nicht dazu entschließen, den Rath zu befolgen, daß sie den wohlhabenden Bräutigam ihrer Tochter um pecuniären Beistand ansprechen solle. Der Hülfe und des Trostes beraubt, kam sie sich sehr einsam und verlassen vor, und es fiel ihr nun besonders schwer auf's Herz, daß sie weder von ihrer Mutter noch von ihrem Bruder, welche sie beide noch am Leben glaubte, etwas wußte. Zu diesen bangen Gefühlen gesellte sich noch ein wichtiges pathologisches Moment, nämlich das allmählige Aufhören der Menstruation, wodurch ein starker Andrang des Bluts nach dem Kopfe, und hierdurch Anfälle von Schwindel und Ohnmacht veranlaßt wurden. Aus dem Zusammentreffen dieser Bedingungen läßt es sich erklären, daß im Jahre 1844 bei ihr ein Gemüthsleiden zum Ausbruch kam, zu welchem keine anderweitigen Ursachen beigetragen zu haben scheinen. Wenigstens läßt sich ein Hang zur religiösen Schwär-

merei nicht nachweisen, da sie nur selten die Kirche besuchte, wenig in Erbauungsschriften las, und selbst eine Abneigung gegen pietistische Conventikel, besonders gegen die in ihnen übliche fromme Ostentation in Kniebeugungen beim Namen des Heilandes u. dgl. empfand. Als sie an einem Abende in eine besonders tiefe Schwermuth bei der Erinnerung an ihre Verwandten versunken war, viel geweint, und im inbrünstigen Gebete Gott angefleht hatte, es ihr anzuzeigen, ob jene noch lebten, wurde sie, schon im Bette liegend, durch eine glänzende Vision überrascht, welche zuerst als ein starker Lichtschein das Zimmer erfüllte. Hierauf trat eine alte Dame zur Stubenthür herein, welche bekleidet mit einer Haube, einem schwarzen Tuche und weißen Rocke sich an eine Commode stellte, in welche ihre schwangere Tochter Windeln gelegt hatte. Jene besah sich zuerst das auf der Commode befindliche Geschirr, öffnete dann dieselbe, und nahm die Windeln heraus, um sie näher zu besehen, und sie auf einen Stuhl zu legen. Dann erschienen plötzlich zwei Kinder, von denen sie eins auf ein Kissen legte, während das andere etwa 8 Jahre alt an eine Tischecke sich lehnte, bekleidet mit einem silberbetreßten Rocke, in der Hand einen silbernen Stab haltend, auf welchem eine silberne Krone schwebte, die es hoch emporhob. Die G. rief erschreckt ihre Kinder, ob sie Nichts sähen? Die alte Dame setzte sodann 2 Stühle zusammen, breitete über beide ein Laken, und legte jene Kinder darauf, wonach alle Gestalten verschwanden. Inzwischen erfüllte das sich immer mehr verstärkende Licht bis zum Morgen das Zimmer, und ließ bald folgende Visionen wahrnehmen. Am Fußende des Bettes der G. schien ein großer Saal sich zu eröffnen, in welchem sich 4 Betten befanden, auf welchen je zwei weiße und rothe Decken lagen; zugleich schwebte an der Decke ein Kameel mit aufwärtsgekehrten Beinen, so daß es eine Art von Bettstelle bildete, in welcher mehrere Menschen lagen. Bald nachher schwebten mehrere Engel von oben herab, von denen der größte ein Füllhorn trug, und sie gaben durch ihre Ankunft ein Signal, auf welches jene Männer von dem Kameelbette aufstanden.

Am nächsten Abende kam es ihr vor, als ob mit einer magischen Laterne ein Zauberspiel in ihrem Zimmer getrieben

würde, da die nun folgenden Gestalten ihr nicht mehr körperlich plastisch, sondern nur als Schatten erschienen. Zuerst sah sie Männer, wie auf einer Schaubühne mit Coulissen, dann gallopirten Schaaren von Reutern wie zum Fastnachtspiel maskirt ins Zimmer, hierauf eine Dame in grauem Mantel gleichsam als Büßerin, da sie unter einem Stuhl niederkauern mußte, und die über denselben fortlaufenden Krähen zählte, während ein Herr gleichfalls in grauem Mantel und einem königlichen zweizipfeligen Hute, und ein Greis in gleichem Mantel sich daneben stellte. Später wurde ein Kreis von Bürgern geschlossen, in welchem ein Officier hineingallopirte; darauf öffnete sich ein viereckiges Grab von grünem Rasen umgeben, aus welchem Männer sich erhoben, um durch die Fenster eines Saals zu steigen, in welchem sie einen lauten Jubel anstimmten. Unter ihnen befanden sich zwei schon gestorbene alte Jungfern, frühere Besitzerinnen jenes Saales, bei deren Anblick die G. sich fragte, ob sie im Grabe nicht Ruhe hätten, und daher auf die Erde zurückgekehrt wären?

Dies Gaukelspiel der Phantasie, von welchem gewiß eine Menge von Bildern aus ihrem Gedächtniß verschwunden ist, nahm hierauf eine bestimmtere Bedeutung an, insofern nun eine wirkliche religiöse Beziehung hervortrat, und seitdem bleibend geworden ist. Als sie nämlich einmal mehrere Pferde sah, hielt sie dieselben für verwünschte Menschen, von denen sie in Zaubermährchen gelesen hatte, besonders kamen ihr zwei prächtig aufgeschirrte Rosse als Grafen und Fürsten vor. Hierbei entwickelte sich in ihr die Vorstellung, daß alle Menschen zur Strafe ihrer Sünden in Thiere verwandelt werden müßten, um der Buße, welche Christus für sie gethan, Genüge zu leisten. Erst hierauf könne ihre Verwandlung in Engel geschehen, in welcher sie ihre Auferstehung feierten, und welche die G. wahrzunehmen glaubte. Sie sah, wie unförmliche Schatten in Moos verhüllt, und in einem Teich von Silberwasser gelegt wurden, um hierauf zuerst in graue, und dann in blaue Engel verwandelt zu werden, welche zwar schon eine bestimmte Gestalt, aber noch kein deutliches Gesicht hatten. Die blauen Engel nahmen endlich die ganz unbekleidete Gestalt der Fleischengel an, welche zur Erde niederschwebten, und die von Christus in einem Hause eingesperr=

ten Apostel befreiten. Einmal erschienen schwarze Engel ohne Gesicht, gleich Mohren, und sie stellten die im Feuer verbrannten Bösen vor, welche sich rings um die G. an den Wänden aufstellen mußten, wodurch Gott aus Erbarmen für ihre unschuldigen Aeltern sie als Engel erweisen wollte. Bei einer anderen Gelegenheit lief eine Kette, schwarz mit goldenen Punkten, durch die Wände queer über die Commode fort, während Ratten und Mäuse auf derselben herumschwärmten, und in die Tassen hineinschauten; es sollte damit bezeichnet werden, daß die Allmacht Gottes Alles durchdringe, und die Menschen, welche von Aeltern bis auf Adam gleich Gott abstammten, zu Insecten und Thieren geworden seien.

Diese Visionen, welche Anfangs nur in den Nächten sich zeigten, dauerten später auch den Tag über fort, und die G. ist während der letzten beiden Jahre niemals mehr von ihnen ganz befreit gewesen. Fast immer waren sie Darstellungen von Metamorphosen der Menschen in Thiere, und ihrer Auferstehung zu einem höheren Dasein in mannigfachen Stufenfolgen von Umbildungen, bis sie zur Gestalt der Fleischengel verklärt wurden. Jedesmal sah die G. nur einzelne Abschnitte der Metempsychosen, welche sich in den mannigfaltigsten Formen wiederholten, und von mancherlei himmlischen Erscheinungen anderer Art begleitet waren. So gewahrte sie einst die im Himmel umherstehenden Apostel, welche in blauen Röcken wie Uniformen gekleidet waren, nachdem sie ihre Mäntel abgeworfen hatten. Sie stiegen auf die Erde herab, welches sie jedoch erst vermochten, als die G. auf Befehl Gottes Schwenkungen mit dem Arm in der Luft, gleichsam Beschwörungsgesticulationen gemacht hatte. Hierauf eröffnete sich ein Grab, aus welchem Gott als ein kleiner grauer Mann emporstieg, um ihr anzukündigen, daß die Arbeit nun beginnen solle, worunter jene Umgestaltung der Menschen zu verstehen war. Darauf erschien über einem großen Walde ein Altar, auf welchem sich Gott rechts, und Christus links in der Uniform eines Jägerofficiers stellte, umringt von Fleischengeln in großen Schaaren, zu deren Linken graue und blaue Engel standen. Gott sprach so dumpf, daß die G. es nicht verstehen konnte; sie ahnte jedoch, daß er die Schöpfungsworte zu Anfang der Genesis gesprochen habe. —

Analog war folgendes Bild. Auf einer Sandfläche war ein weißes Laken ausgebreitet, welches von mehreren Damen hinweggezogen wurde, worauf eine Menge von Männern zum Vorschein kamen, welche als Leichen darunter gelegen hatten, und jetzt auferstanden. Jene Damen waren sehr prachtvoll gekleidet in Gelb und Blau, die vornehmeren trugen silberne Gewänder mit Guirlanden besetzt, und Kronen auf den Häuptern. Die Damen wählten sich je einen Mann aus. Die Scene war von Fleischengeln umgeben, welche sich wie im Reifenspiel Kränze von Wiesenblumen gegenseitig reichten, und das Ganze zeigte eine außerordentliche Pracht. — Ein großer Teich schloß eine Menge verwünschter Menschen unter Fischgestalt ein, welche von Damen in einem Kahne herausgehelt, und Männern übergeben wurden, welche in Gruben unter Mooskränzen verborgen mit den Damen heimliche Gespräche führten. Eine Reminiscenz aus einem Zauberroman, in welchem eine Seejungfer halb Mensch halb Fisch allmonatlich ihren Bach unter voller Menschengestalt verließ, um mit einem Ritter in bräutlicher Liebe zu kosen, gab der G. Veranlassung, daß sie dergleichen Seejungfern für verwünschte Menschen hielt, welche wie wir alle ihre Strafen abbüßten, aber nach dem Willen Gottes Menschen wurden, und zuletzt Engelsgestalt annahmen, unter welcher sie von langen seidenen Flören umhüllt durch den Himmel schwebten. Hierauf ließen sich dieselben auf blauen, rothen und grünen Sammetkissen von herzförmiger und viereckiger Gestalt nieder, welche auf einem Gewässer unter den Dielen des Zimmers schwammen, bis sie in wirkliche Fleischengel verwandelt wurden: Diese Metamorphose zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit, wovon die G. indeß nicht Augenzeuge war, ging ihrer Meinung nach so von Statten, daß Gott ein Kalb schlachtete, in eine Menge von Stücken zertheilte, und diese an Ketten band, mit denen sie in den Himmel aufgezogen wurden, wo jedem Engel ein Stück gegeben wurde, um sich mit demselben zu verleiblichen. Aber nicht blos die Menschen wurden zu höheren Gestalten gleichsam auferbaut, um ihre Auferstehung zu feiern, sondern auch Thiere wurden vor ihren Augen durch einen wahren Schöpfungsproceß hervorgerufen, wie sie dann

unter Anderem sah, daß der Himmel unter der Gestalt zweier Wolken sich vor ihrem Fenster auf die Erde herabließ, und daneben zwei schöne Pferde gebaut, und mit prächtigen Decken belegt wurden. Viele Visionen zerflossen dergestalt in Nebelgebilde, daß sie dieselben gar nicht mit Worten bezeichnen konnte, wie dies namentlich von den Verwandlungen vieler Thiere, besonders der Insecten gilt, welche alle Dächer bedeckten.

Mehr oder weniger hatten aber alle diese Gebilde, welche luftig und wesenlos als Schatten eines Traumes an ihrem innern Sinne vorübergaukelten, eine religiöse Bedeutung. Neben einem Kirchhofe wohnend sah sie auf demselben eine wahre Auferstehungsscene, deren Anfang die Eröffnung eines Grabes machte, aus welchem Menschen emporstiegen, die theils schon völlig ausgebildet waren, theils erst auferbaut werden mußten, wie sich dies an ihren schlechten Kleidern erkennen ließ, worauf sie insgesammt in Regimentern zusammengeschaart wurden. Ein runder Kessel nebst zwei großen kupfernen Töpfen mit vielen Zapfen sollten einen Altar vorstellen. Dann erschien eine Schaar von Cadetten, welche Christus als eine Leiche in das Grab legten, und sich hierauf unter der Erde um ihn stellten, um ihn zu bewachen. Sie sah diese Erscheinung dreimal, war aber nicht Zeugin der Auferstehung Christi am dritten Tage, nach welchem er sich ihr zu erkennen gab. Wohl aber nahm sie wahr, daß zwei Damen mit halbem Leibe sich aus dem Grabe aufrichteten, von denen ihr gesagt wurde, daß eine die Jungfrau Maria, die andere aber Magdalena, die wahre Mutter Gottes sei. Gott als alter, und Christus als junger Mann erschienen ihr später sehr häufig, und sagten ihr, die Menschen müßten, ehe sie auferstehen könnten, zuvor noch vorbereitet werden, und sie, die G., sei zur Mitwirkung dazu berufen und vorbereitet. Dies geschah nun auf folgende Weise. Wolken aus Seewasser, welche die Leichen verhüllten, schwebten zur Erde nieder, jedoch nur, wenn die G. durch Schwenkungen der Arme dazu behülflich war. Unterließ sie dieselben, so konnten die Körper nicht aus den Wolken herauskommen, sondern es erhob sich ein Jammergeschrei: „die Welt geht unter!“ worauf

sie sich dann eifrig bemühte, den Verwünschten Hülfe zu leisten. Aus den Wolken befreit, wurden die Leichen in einem Bade von Gold- und Silberwasser, Gottesacker genannt, untergetaucht, und wenn sie aus dem Bade mit Silberstoff bekleidet auftauchten, waren sie fertige Menschen, von aller Verwünschung befreit, worauf der Ruf Gottes erscholl: „Viele Millionen sind nun fertig!" Die G. wurde durch den ihr übertragenen Beruf in einem hohen Grade geängstigt, und wagte doch nicht, sich demselben zu entziehen, um nicht gegen Gott ungehorsam zu sein, obgleich sie sich durch die dazu erforderliche Anstrengung, zu welcher sie jeden Tag mehrmals genöthigt war, sehr erschöpft fühlte, und ihre Verlegenheit nahm in der Charité noch zu, da ihre beschwörenden Gesticulationen von andern Kranken belacht, und als Wahnsinn verhöhnt wurden, welches nur die Verdammung der gotteslästernden Spötter bewirken könne. Sie mied daher jede äußere Kundgebung ihrer Heilsoperationen, und verrichtete dieselben nur in Gedanken, oder sie nahm sie nur dann wirklich vor, wenn sie sich allein befand, weil sie dann jedesmal die Hülfeflehenden von ihrer Noth befreite.

Unter dem steten Einflusse dieser höchst phantastischen Wahnvorstellungen haben sich ihre religiösen Begriffe in baaren Unsinn verkehrt. Sie glaubt z. B. daß Gott vor 1500 Jahren aus einem Insect, und mit ihm eine neue Welt entstanden sei, und fragt man sie, woher jenes Insect gekommen sei, so spiegelt sich in ihren Vorstellungen das Bild des alten Chaos ab, dessen Gewimmel sie nicht anders, als einen großen Insectenschwarm zu bezeichnen weiß. Die Begriffe von einem ewigen Leben haben bei ihr eine eben so seltsame Gestalt angenommen, denn ihrer Meinung nach hat dasselbe schon angefangen, und obgleich die Auferstehung der Todten unter ihrer Mitwirkung unaufhörlich erfolgt, wobei eine stufenweise Verwandlung der Menschen in verschiedene Klassen von Engeln Statt findet, und selbst die Verwünschten zu einem bessern Dasein veredelt werden, so ist doch eigentlich hiermit nicht viel gewonnen, da im Grunde Alles beim Alten bleiben wird. Denn die Menschen müssen nach wie vor arbeiten, werden häufig erkranken, damit die Aerzte nicht

ihre Kundschaft verlieren. Nur wenn die Uebel zu arg werden, hilft Gott unmittelbar durch Wunder; z. B. wenn Zimmerleute vom Gerüst herabfallen, ist er sogleich bei der Hand, um sie wieder aufzubauen, Verbrecher müssen hingerichtet werden, damit Gott sie von neuem bereite.

Werfen wir noch einen Blick auf die Entstehung ihres Wahnsinns, so läßt sich derselbe seinem Ursprunge nach kaum als ein religiöser bezeichnen, da die ersten Visionen wohl nur das Erzeugniß eines durch Kummer bewegten Gemüths waren, dessen Erregung unter dem Einfluß einer krankhaften Gehirnreizung sich zuerst unter bedeutungslosen Visionen abspiegelte. Auch versichert sie, in den ersten Tagen jene Erscheinungen nicht für himmlische gehalten zu haben, sondern durch sie in Erstaunen versetzt worden zu sein, da sie denselben keine bestimmte Bedeutung beilegen konnte. Aber sie fühlte sich bei der steten Wiederkehr und mannigfaltigen Umgestaltung jener Visionen, wodurch ihre Aufmerksamkeit ganz absorbirt wurde, ihren bisherigen Verhältnissen völlig entrückt, und in eine neue Welt versetzt, in deren phantastischen Erscheinungen sich der Verstand zuletzt nur dadurch orientiren konnte, daß er in ihnen eine Verwirklichung der Glaubensdogmen sah, und dadurch das Gemüth in eine anhaltende religiöse Erregung versetzte. Hierdurch erlangten zugleich die Visionen ungeachtet ihrer steten Verwandlungen einen bleibenden Charakter, der wie ein leitender Faden durch das Ganze geht, und ein Abschweifen der Phantasie auf wesentlich verschiedenartige Bilder verhindert.

13.

H., 34 Jahre alt, aus Kopenhagen gebürtig, ist der Sohn eines Porzellanhändlers, welcher im Wohlstande lebte, und daher seinen acht Kindern eine angemessene Erziehung geben konnte. Die frühere Jugend des H. verstrich daher unter angenehmen Verhältnissen, da der Vater, zwar streng in seinen Grundsätzen, doch auch seinen Kindern erlaubte Freuden gönnte, weshalb ersterer als ein munterer und meist auch gesunder Knabe aufwuchs. Er besuchte bis zu seiner im

14. Jahre erfolgten Einsegnung eine Stadtschule, in welcher er außer den Elementarkenntnissen auch noch in der deutschen Sprache, welche er geläufig spricht, und in der Geschichte und Geographie Unterricht erhielt, dem er ohne Mühe folgen konnte. Der Vater hielt die Kinder zum fleißigen Besuch der Kirche an, nahm mit ihnen gewöhnlich noch an jedem Sonntag Abend Theil an dem Gottesdienste der dortigen Herrenhuter Gemeinde, und bemühte sich, ihnen besonders dadurch die religiösen Begriffe tief einzuprägen, daß er sie jedesmal über den Inhalt der gehörten Predigt befragte. Die in diesem Kreise herrschende Glaubensrichtung scheint eine streng orthodoxe gewesen zu sein, da in den Predigten und in den herrenhutischen Andachtsübungen sehr häufig auf den Teufel Bezug genommen wurde, welcher wie ein brüllender Löwe die Menschen umschleiche, daher Jeder gegen seine Verführung und gegen den Zorn Gottes gewarnt werden müsse. Indeß war der dadurch in dem Gemüth des H. hervorgebrachte Eindruck nicht groß, und trübte namentlich nicht seinen lebensfrohen Sinn.

Nach erfolgter Einsegnung trat er als Lehrling bei einem Schneider ein, bei welchem er eine harte Behandlung erfuhr, so daß er für leichte Vergehungen gezüchtigt wurde, und gern seine Lage mit einer anderen vertauscht hätte, wenn ihm dazu von seinem Vater die Bewilligung gegeben wäre. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Druck, welchen er eine Reihe von Jahren hindurch erdulden mußte, wesentlich dazu beitrug, seine sinnlichen Neigungen um so stärker hervorzurufen, als er Geselle geworden war, und dadurch eine hinreichende Unabhängigkeit erlangte. Denn er mißbrauchte seinem Geständniß nach dieselbe zu Ausschweifungen im Branntweintrinken und in der Wollust, war dem Tanzen in einem hohen Grade ergegeben, vergeudete meist seinen reichlichen Erwerb, so daß er nicht selten in Geldverlegenheit gerieth, aus welcher er sich indeß durch fleißige Arbeit leicht wieder befreien konnte. In ruhigen Stunden empfand er nicht selten eine lebhafte Reue über sein leichtfertiges Leben, ohne sich jedoch dadurch zu einer Besserung bewegen zu lassen, daher er selbst durch wiederholte syphilitische Ansteckungen, von deren Folgen er von geschickten Aerzten bald wieder befreit wurde, nicht gewitzigt wurde. Er

scheint selbst am Nervenfieber gelitten zu haben, kann jedoch darüber keine bestimmte Auskunft geben, da seine Geisteskräfte und namentlich sein Gedächtniß in Folge der häufigen Ausschweifungen geschwächt sind. Deshalb ist er auch unverkennbar in seiner körperlichen Entwickelung zurückgeblieben. Da eine solche Lebensführung sich nicht zu einer ausführlichen Schilderung eignet, so bemerke ich nur noch, daß er eine Reihe von Jahren hindurch eine Wanderschaft durch mehrere Städte Dänemarks, Norwegens und Schwedens antrat, und zuletzt nach Kopenhagen zurückkehrte, ohne jemals einen festen Plan für die Zukunft zu fassen, da selbst mehrere Liebesverhältnisse ihn nicht bestimmen konnten, sich als Meister niederzulassen, und einen Hausstand zu begründen.

Als Wirkung jener wüsten Lebensweise, welche er namentlich auch noch nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen fortsetzte, zum Theil wohl auch in Folge des Kummers über den durch Sorglosigkeit seiner Mutter bewirkten Verfall des Wohlstandes seiner Aeltern, erlitt er schon vor drei Jahren einen Anfall von Geistesstörung, welche unverkennbar den Charakter des Säuferwahnsinns an sich trug. Nicht nur hatte er zuvor sehr viel Branntwein getrunken, sondern sein Irrereden zeigte auch ganz das Gepräge des Delirium potatorum, welches sich durch Visionen von allerlei Thieren auszuzeichnen pflegt. Es dürfte schwer zu erklären sein, warum gedachtes Delirium so häufig unter dieser Form auftritt, daß ich in den mehreren Hundert Fällen von Säuferwahnsinn, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, immer meine Fragen darauf hinlenkte, und fast immer eine bejahende Antwort erhielt, wenn auch häufig sich andere Wahnvorstellungen einmischten. Wirklich wurde H. damals von vielerlei Thiergestalten sehr geneckt und geängstigt, Ratten liefen um ihn her, Schlangen krochen über sein Bette, so daß er oft in ein lautes Schreien ausbrach. In einer Nacht nahm er auch einen Leichenzug wahr, und glaubte, sein Vater sei gestorben. Zugleich litt er an großer Bangigkeit, glaubte nicht essen zu dürfen, und sträubte sich so sehr gegen den Genuß der Speisen, daß ihm dieselben wider seinen Willen eingeflößt werden mußten. In die Irrenanstalt zu Roeskilde versetzt, erlangte er nach einiger Zeit

seine Besinnung wieder, zog sich aber wiederholte Rückfälle seines Deliriums dadurch zu, daß er die ihm ertheilte Erlaubniß zum Besuch der Stadt zu neuen Excessen im Branntweintrinken mißbrauchte. Endlich gewann er seine Besinnung dauernd wieder, so daß er nach Jahresfrist aus der Anstalt entlassen werden konnte.

Hierauf trat er wiederum seine Wanderschaft an, welche ihn auch nach Hamburg führte. Ungeachtet er von den Aerzten wiederholt gegen den Genuß des Branntweins gewarnt worden war, dessen Nachtheile er hinreichend kennen gelernt hatte, so wurde er doch durch diese bittere Erfahrung keineswegs gewitzigt, sondern fing seine alte Lebensweise wieder an. Von Hamburg aus, wo er längere Zeit verweilte, setzte er seine Wanderung über Mecklenburg und Hannover nach Berlin im Spätherbste 1845 fort, und hatte auf diesem langen Wege mit vielem Ungemach zu kämpfen, da er Tage lang im Regen und auf überschwemmten Pfaden wandern, und gänzlich durchnäßt, halb erstarrt seine Nächte auf kaltem Strohlager zubringen mußte. Seine Kleider waren zerrissen, sein Geld meist verthan, als er in Berlin anlangte, wo er fern von der Heimath mit großer Sorge für seinen Lebensunterhalt kämpfen mußte, und in der ihm unerträglichen Furcht schwebte, als Vagabond aus dem Lande verwiesen zu werden. Zwar gelang es ihm, einen Dienst als Geselle zu finden, aber die Erschöpfung durch die Anstrengungen der Reise, die Nachwirkung durch das üble Wetter auf seine ausgemergelten Nerven, und die Aufregung durch peinliche Gefühle wirkten zusammen, ihn in eine an Verzweiflung grenzende Stimmung zu versetzen, welche durch wiederholten Branntweingenuß in völlige Geistesstörung verwandelt wurde. Schon hatte er mehrere Nächte fast schlaflos in großer Unruhe zugebracht, und am Tage eine große Wüstheit im Kopfe empfunden, als er an einem Morgen nach dem Frühstück in einem Branntweinskeller auf die Straße zurückkehrend plötzlich eine Stimme vernahm, welche ihm zurief: „Dich soll der Teufel holen!" Voll Entsetzen ergriff er die Flucht, so daß er betäubt den Tag über in den Straßen der ihm unbekannten großen Stadt umherlief, und sein Schreck erreichte den höchsten Grad, als eine

fürchterliche Teufelsgestalt, aus deren Munde und Augen Flammen hervorwirbelten, und deren Stirn mit Hörnern besetzt war, ihm erschien, und die Krallen nach seinem Kopfe ausstreckte, um ihn an den Haaren zu packen und in die Hölle zu schleppen. H. glaubte von den Flammen erreicht zu werden, und empfand deshalb einen heftig brennenden Schmerz. Bald wurde seine Quaal so unerträglich, das er an das Ufer der Spree eilte, sich die Kleider vom Leibe riß, und im Begriff stand in den Fluß zu springen, als er verhaftet, und in das Polizeigefängniß gebracht wurde. Von dem Aufenthalte in demselben ist ihm nur so viel erinnerlich, daß er fast ununterbrochen von Teufelserscheinungen gequält wurde, worüber er in Jammern und Wehklagen ausbrach, welches Veranlassung gab, daß seine Mitgefangenen, wohl größtentheils ein roher Haufe, ihn verspotteten. Dies, so wie ihre Menge, welche ihm in seiner verzweifelnden Stimmung als drohend und unheilverkündend vorkommen mußte, weckte in ihm die Vorstellung, daß er verfolgt und für seine Sünden bestraft werde. Besonders arg setzten ihm die Teufel, welche ihn oft in ganzen Schaaren unter derselben fürchterlichen Gestalt erschienen, des Nachts zu, so daß er dann vor Angst laut schrie.

Nach einigen Tagen wurde er in die Irrenabtheilung versetzt, woselbst sein Zustand sich im Wesentlichen auf dieselbe Weise darstellte. In Folge des Branntweintrinkens und seiner sinnlosen Angst zeigte er jenen Ausdruck von Stupidität, welche das Zeichen eines Stockens der gesammten Geistesthätigkeit ist, wo entweder eine völlige Nacht über das Bewußtsein sich ausbreitet, oder nur einzelne Traumbilder vor dem geistigen Auge weilen, an denen der Mensch weder über sich, noch über die Welt zur Besinnung kommen kann. Erwägt man, daß bei wahnsinnigen Branntweintrinkern die Thätigkeit des Gehirns und Nervensystems durch die zerstörend narkotische Wirkung des Alkohols in einer wahren Auflösung begriffen ist, welche unfehlbar den Tod nach sich zieht, wenn nicht dem einreißenden Verderben Einhalt geschieht; so dürfte das Bild nicht zu kühn sein, welches ihren Zustand mit einem faulenden Sumpfe vergleicht, aus welchem in der Nacht einzelne Irrlichter aufblitzen, zum Zeichen, daß in ihnen eine Fülle

von Pflanzen- und Thierleben zu Grunde gegangen ist. So war es auch mit H. beschaffen, welcher über sein früheres Leben keine Auskunft geben konnte, da er in Angst, welche sein scheuer, stierer Blick deutlich zu erkennen gab, vor den unablässigen Teufelserscheinungen ganz im Geiste erstarrt war. Als er zu einiger Besinnung zurückkehrte, gab er an, daß die Teufel unter Hohngelächter, aber ohne ein Wort zu sprechen, fast immer nach seinem Kopfe gegriffen hätten, und daß sie nur zuweilen unter die Betten und hinter seinen Rücken geschlüpft wären, um ihn im Verborgenen zu quälen.

Der weitere Verlauf seines Seelenleidens bietet keine bemerkenswerthe Ereignisse dar, denn unter dem Gebrauch geeigneter Heilmittel, namentlich der lauwarmen Bäder mit kalten Uebergießungen über den Kopf und der gelinden Abführmittel, trat bald eine größere Ruhe, zumal des Nachts ein, und nach einigen Monaten war seine Genesung völlig entschieden. Indeß wurde eine Verlängerung seines Aufenthaltes in der Heilanstalt dadurch nothwendig bedingt, daß er über die verderblichen Wirkungen des Branntweintrinkens hinreichend aufgeklärt, und zugleich an Mäßigkeit gewöhnt werden mußte, um ihn in den gefaßten besseren Entschlüssen für die Zukunft zu bestärken; auch hatten seine Geisteskräfte in Folge langjähriger Ausschweifungen so sehr gelitten, daß sie der naturgemäßen Uebung durch den ertheilten Schulunterricht dringend bedurften. Er zeichnete sich durch Fleiß, Ordnungsliebe und friedfertigen Sinn aus, und erklärte sich bereit, nach seiner Entlassung in einen Mäßigkeitsverein zu treten, als das zuverlässigste Mittel, durch fortgesetzte Theilnahme an dessen Versammlungen in seinen gefaßten Vorsätzen befestigt zu werden, und sich durch das gegebene gute Beispiel zur Nacheiferung bestimmen zu lassen. Hierauf erfolgte seine Entlassung als geheilt am 12. Octbr. 1846.

14.

H., im Jahre 1816 geboren, ist die Tochter eines Kaufmanns in einer Provinzialstadt, in dessen aus acht Kindern bestehender Familie ein häuslich friedlicher Sinn herrschte.

Sie war als Kind immer gesund, zeigte aber nicht die dem früheren Lebensalter natürliche Munterkeit, sondern hielt sich still und zurückgezogen, so daß sie selten zu den fröhlichen Spielen jener glücklichen Zeit aufgelegt war. Vom 6—15. Jahre besuchte sie die Töchterschule der Stadt, woselbst sie außer den Elementarkenntnissen noch Unterricht in der Geschichte und Geographie erhielt, über welche Gegenstände sie viele schriftliche Aufsätze anfertigen mußte. Da ihre Verstandeskräfte nur sehr mittelmäßig waren, so kostete ihr diese Arbeit eine große Anstrengung, welche wie eine große Pein auf ihr lastete, und ihren Sinn schüchtern und verlegen machte. Nach erfolgter Einsegnung nahm sie an den Wirthschaftsgeschäften Theil, oder verrichtete weibliche Arbeiten, und die Einförmigkeit ihres stillen Fleißes wurde fast niemals durch gesellige Vergnügungen unterbrochen, zu denen sie schon wegen der Passivität ihres Gemüths so wenig aufgelegt war, daß sie ihrer Versicherung zufolge niemals tanzte. Da sie von den Aeltern liebevoll behandelt wurde, und sich auch bei rasch fortschreitender Entwickelung (sie war schon im 15. Jahre völlig ausgewachsen, und ihre Menstruation kehrte seitdem regelmäßig und ohne alle Beschwerden wieder) immer wohl befand; so läßt diese Indolenz allerdings auf eine geringe Begabung mit Geist und Gemüth zurückschließen. Nun ist es allerdings wahr, daß unzählige solche Individuen ihren Lebensgang ohne große Störungen zurücklegen, ja eben wegen ihrer Apathie gegen tiefere Erschütterungen geschützt bleiben, von denen reicher begabte Naturen so oft getroffen werden; aber andrerseits muß eine solche Indolenz in sofern als eine geistige Krankheitsanlage angesehen werden, weil sie schlimmen Ereignissen nicht die Widerstandskraft eines energischen Charakters entgegensetzen kann, zumal wenn Leiden lange auf dem Gemüth lasten, und dasselbe gleichsam erdrücken. An vielfachen Gelegenheiten dazu sollte es der H. nicht fehlen, denn auch bei ihr machte die Natur ihr Gesetz geltend, nach welchem das Weib zur Liebe geschaffen ist, auf welche Verzicht zu leisten, ohne den Frieden des Herzens anhaltend zu verlieren, für dasselbe eine der schwersten Aufgaben ist. Die unbedeutende Persönlichkeit der H. hatte ihr keinen Geliebten erwerben können,

und in Ermangelung eines anderen Gegenstandes richtete sich ihre Neigung auf einen Handlungsdiener ihres Vaters, weil sie wohl fühlte, daß sie zu keinen höheren Ansprüchen berechtigt sei. Sie mußte indeß, wie so viele ihres Geschlechts, ihre Neigung in sich verschließen, da sie von jenem nicht einmal beachtet und ausgezeichnet wurde, und wenn ihre hoffnungslose Liebe sie auch nicht in eine wirkliche Gemüthskrankheit versetzte, so bedurfte sie doch mehrerer Jahre, um ihre frühere Ruhe wieder zu gewinnen, welche eigentlich nur eine trübe Resignation auf ein von ihr nicht zu erlangendes Lebensglück sein konnte.

Inzwischen waren die Vermögensumstände ihres früher wohlhabenden Vaters, dem es wohl an kaufmännischer Betriebsamkeit gefehlt haben mag, so weit heruntergekommen, daß er, ohne gerade Bankrutt gemacht zu haben, genöthigt war, sein Geschäft aufzugeben und sich mit seiner Familie in Berlin anzusiedeln, wo seine Töchter mit emsigem Fleiße in Anfertigen weiblicher Arbeiten so viel erwarben, daß sie wenigstens gegen drückende Noth geschützt blieben. Diese beschränkte Lage nebst den unzertrennlich damit verbundenen Sorgen für die Zukunft machte besonders auf das schwache Gemüth unsrer damals 28 Jahre alten Kranken einen tiefen Eindruck, so daß sie oft weinte und wehklagte, und von ihrer Mutter getröstet werden mußte. Durch die Missionsblätter, welche ihr Vater schon seit längerer Zeit gehalten hatte, auf die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Heiden aufmerksam gemacht, fing sie an, den Versammlungssaal derselben zu besuchen, wo außer den Andachtsübungen besonders die Berichte über die günstigen und ungünstigen Unternehmungen der Missionäre in fremden Ländern ihr Gemüth tief bewegten. Es liegt in der Natur der Sache, daß solche Berichte in einem ascetischen, streng kirchlichen Geiste gehalten sein müssen, da jeder Missionär sich mit Glaubensmuth, Selbstverläugnung, namentlich im Verzichtleisten auf die meisten Lebensfreuden, ja mit Todesverachtung ausrüsten muß, um sich seinem gefahrvollen Beruf mit Erfolg widmen zu können. Wer wollte es nicht freudig anerkennen, daß auch die Gegenwart noch eine Menge von Glaubenshelden aufzuweisen hat,

deren hochherzige Gesinnung innige Hochachtung einflößen muß, wenn auch einzelne Missionäre als Schwärmer und Fanatiker in einem sehr zweideutigen Lichte erscheinen. Die Spötter über diese Angelegenheit vergessen es gänzlich, daß noch niemals Versuche zur Entwilderung und geistig sittlichen Cultur der rohen Volksstämme auf andere Weise als durch die Ausbreitung des Christenthums unter ihnen gelungen sind, welches auch dadurch seinen göttlichen Ursprung deutlich bezeugt, daß jedes auf diese Weise für die Menschheit gewonnene Volk erst eine lange Reihe von Entwickelungsstufen, wie unsre Voraltern, durchlaufen muß, ehe es von seiner ursprünglichen Rohheit zu dem Genuß der geistig sittlichen Freiheit auf der Grundlage eines geläuterten Glaubens gelangen kann. Das Christenthum kann und soll eben wegen seiner göttlichen Natur Allen Alles sein, so daß aus ihm Jeder volle Befriedigung zu schöpfen vermag, der erleuchtetste, tiefsinnigste Philosoph, wie der schlichteste Verstand, dessen Gesichtskreis nicht über die Grenze der engsten Verhältnisse hinausreicht. Wer darf also fordern, daß der Gottesdienst, welcher so unendlich verschiedenen Bedürfnissen des Geistes und Herzens Befriedigung verschaffen soll, überall in der nämlichen Form und Fassung gehalten, in einer bestimmten Begriffssphäre abgeschlossen werde? Gönnt doch den Mühseeligen und Beladenen, welche sich nicht zu höherer Weltbetrachtung aufschwingen können, eine schlichte, ihren Bedürfnissen angemessene christliche Lehre, welche ihnen Muth und Trost einflößt, indem sie das Leben darstellt als den Kampf des gläubigen Gemüths gegen die Leiden und Verlockungen dieser Welt, als die Nachfolge des Kreuzes Christi. Sie haben ja hier Noth genug zu erdulden, und wie wollten sie sie ertragen, wenn nicht auf die Trauerbühne ihres verkümmerten Daseins ein himmlischer Lichtstrahl fiele, welcher ihr Bewußtsein erleuchtend sie gegen gänzliches Verdumpfen in Verzweiflung über endloses Erdenweh schützte?

Aber freilich läßt der Vortrag, in welchen solche ascetische Lehren eingekleidet werden, häufig nur allzuviel zu wünschen übrig, da er oft genug nicht aus einem liebevollen Herzen, sondern aus einem fanatischen Munde kommt, welcher die schon geängstigten Gemüther mit den Strafgerichten Gottes über die

Weltkinder niederschmettert, und mit Teufelsbildern und Höllengemälden jede unschuldige Freude aus dem Leben verscheucht. Auch wenn die Kirche nicht durch hierarchischen Zelotismus in ein Zuchthaus verwandelt wird, wo dem zerknirschten Büßenden die Geißel um die Ohren geschwungen wird, muß sie doch ihre Bestimmung, ein rettendes Asyl des Friedens für den Gramgebeugten zu sein, ganz verlieren, wenn sie nur von finsteren Declamationen über den unausgleichbaren Widerstreit zwischen dem ewigen und zeitlichen Leben wiederhallt, welcher nur dadurch geschlichtet werden könne, daß man letzteres dem ersteren zum Opfer bringe. Dergleichen Betrachtungen sind nur in den Klöstern als den großen Kirchhöfen für Lebendigbegrabene an ihrem Orte, um ihnen das fortwährende Absterben bis zum Tode zu erleichtern; wer aber in der Welt lebt, und in ihr Pflichten zu erfüllen hat, muß auch die Kraft dazu besitzen, welche ihm unfehlbar geraubt wird durch die Vorstellung aller Weltverhältnisse als sündlicher, mit denen der Fromme nichts zu schaffen habe.

Es muß völlig dahin gestellt bleiben, in welchem Sinne jene Vorträge gehalten waren, welche auf die H. einen so tiefen Eindruck machten; ja man kann es dreist voraussetzen, daß sie einen ächt christlichen Geist athmeten, ohne daß sie deshalb weniger nachtheilig auf ihr schon verdüstertes Bewußtsein gewirkt hätten. Denn Leiden, Entbehrungen, Hoffnungslosigkeit waren der Gegenstand ihres trüben Sinnes, und sie mußte daher um so empfänglicher werden für die schlimmste Ausdeutung jener Missionspredigten, welche die Nachfolge des Kreuzes Christi für die vornehmste Pflicht erklärten. Ihrer Aussage nach grübelte sie oft über solche Betrachtungen, welche nicht dazu dienen konnten, Licht und Heiterkeit in ihren verfinsterten Geist zu bringen, zumal da sie in ihrer Ansicht, daß auch sie dem Weltlichen entsagen, und das Kreuz Christi auf sich nehmen müsse, noch mehr bestärkt wurde durch die Predigten eines Geistlichen, der sich stets durch mystisch ascetische Lehren bekannt gemacht hat. In einer solchen Predigt glaubte sie auch die Ankündigung eines baldigen Unterganges der Welt und des hereinbrechenden Strafgerichts Gottes über die Sünder vernommen zu haben, und es begreift sich leicht, daß nun

jener Untergang eine herrschende Vorstellung in ihrem Gemüthe wurde. Wer die Contraste im weiblichen Herzen kennt, wird nicht darüber erstaunen, daß jener Bußprediger, dessen Anathemen in ihrer Brust schauerlich wiederhallten, der Gegenstand ihrer Zuneigung wurde. Daß ein reines Liebesbild nicht aus der dumpfen Gährung ihres Herzens auftauchen konnte, sondern daß erotische und religiöse Regungen bei ihr zu jenen formlosen Wallungen unverstandener Gefühle sich vereinigten, welche ihr kaum die Unterscheidung beider von einander gestatteten, und deshalb jede besonnene Reflexion über sie unmöglich machten, begreift sich leicht.

Nur in sofern fand eine Uebereinstimmung unter ihren Gemüthsregungen Statt, als sie in ihrer Gesammtheit den Charakter der Schwermuth an sich trugen, welche nirgends durch einen Strahl von Hoffnung erhellt wurde. Diese finstere Stimmung wurde noch trübseeliger, als der Versuch ihres ältesten Bruders, mit den Trümmern des Familienvermögens einen Victualienhandel anzulegen, nach anfangs günstigem Erfolge zuletzt gänzlich scheiterte, und dadurch die Bedrängniß der Familie fast bis zur wirklichen Noth steigerte. Die H. versank nun mit jedem Tage tiefer in Trostlosigkeit, so daß sie zu jeder Beschäftigung unfähig wurde, die Nacht schlaflos zubrachte, ja ihr Leiden erreichte binnen wenigen Wochen eine solche Höhe, daß sie am 23. März 1842 in die Charite' aufgenommen werden mußte. Hier verrieth sie eine bis zur Angst gesteigerte Unruhe, welche sie zu häufigem Jammern und Wehklagen antrieb; zugleich war sie so verworren und befangen, daß sie über den Grund ihres bangen Gefühls keinen Aufschluß geben konnte. Bald klagte sie sich als eine schwere Sünderin an, welche zeitliche und ewige Strafen zu fürchten habe, ließ aber jede Frage nach dem Motive ihrer Selbstanklage unbeantwortet; bald schrieb sie ihre Angst der Entfernung von ihren Aeltern zu, oder sie fürchtete sich vor Vergiftung, und sträubte sich daher mit großer Hartnäckigkeit gegen den Genuß der Speisen und Arzneien, welche ihr nur mit Mühe eingeflößt werden konnten. Noch jetzt ist ihr erinnerlich, daß damals aus der Erinnerung an den verkündeten baldigen Untergang der Welt die Vorstellung von dem nahen

Ende derselben in ihr auftauchte, und sie quälte. Unter anderem gab sie auch an, daß sie im Herbste 1840, als gerade ihre Menstruation im Flusse begriffen war, von einem starken Regen ganz durchnäßt worden sei, und sich heftig erkältet habe, und daß danach Schmerzen in der rechten Seite zurückgeblieben wären, von denen sie stets geplagt und in große Unruhe versetzt worden sei. Die gewöhnlichen Unterleibsbeschwerden bei der Melancholie abgerechnet, war indeß keine eigenthümliche Functionsstörung bei ihr wahrzunehmen. Im Laufe der beiden nächsten Monate trat wenigstens eine theilweise Besserung ein, so daß sie körperlich ganz wohl sich befand, auch eine größere Ruhe und Klarheit des Geistes wiedergewonnen hatte, namentlich nicht mehr so häufig darüber jammerte, daß sie gefehlt habe. Aber eine wesentliche Umgestaltung ihres Zustandes war nicht erfolgt, als sie am 21. Mai auf Verlangen ihres Vaters aus der Anstalt entlassen werden mußte.

Die Rückkehr zu den Ihrigen, nach denen sie eine große Sehnsucht empfunden hatte, gewährte ihr allerdings einigen Trost, und da wenigstens die heftigsten Ausbrüche ihrer Krankheit beschwichtigt waren, so sah sie sich im Stande, weibliche Arbeiten zu verrichten, und dem äußeren Anschein nach sich besonnen zu betragen. Aber völlig unaufgeklärt geblieben über den Nachtheil, welchen die schwärmerische Richtung ihrer Frömmigkeit auf sie ausgeübt hatte, folgte sie bald wieder dem Zuge derselben, und suchte daher sowohl den Betsaal der Missionsgesellschaft, als jenen Prediger auf, dem sie noch immer mit inniger Neigung zugethan war. Stets bewegte sie sich in dem engen Kreise finsterer Grübeleien über die vornehmste Pflicht, das Kreuz Christi auf sich zu nehmen, über den baldigen Untergang der Welt und das Strafgericht Gottes gegen diejenigen, welche derselben nicht entsagt hätten. Wenn vielleicht auch in den gehörten Predigten Worte des Trostes und des freudigen Glaubens ausgesprochen wurden; so hatte sie doch alle Empfänglichkeit dafür verloren. Nicht damit zufrieden, jenen ascetischen Andachtsübungen an den Sonntagen und an mehreren Wochenabenden beizuwohnen, vertiefte sie sich noch in die Lectüre der Bibel und jener schon oft genannten Tractätlein, durch welche schon so manche schwache Intelligenz

irre geleitet worden ist. Es wurde schon öfter von Schriftstellern bemerkt, daß selbst die vorzüglichsten Köpfe, Rousseau, Alfieri, Lord Byron, durch eine stets trübe Stimmung in Unordnung gebracht worden sind; daß auch das hellste Auge des Geistes wie des Leibes im Finstern Gespenster und Zerrbilder sieht, und daß beiden Sehorganen das klarste Licht das nothwendige Element zur vollen Entwickelung ihrer Thätigkeit ist, welche außerdem durchaus einen krankhaften Charakter annehmen muß. Wie vielmehr muß daher das Ebengesagte für eine Person gültig sein, deren an sich dürftiger Verstand überdies durch eine ungeheilt gebliebene Geisteskrankheit noch mehr geschwächt worden war. Insbesondere wurde sie durch die Lectüre von Missionsberichten gefesselt, in denen nicht selten vom Märtyrertode einzelner Missionäre die Rede war, welcher ihren ascetischen Ansichten eine um so reichlichere Nahrung darbieten mußte. Schwerlich kann man sich etwas Trostloseres denken, als die winterliche Oede ihres Bewußtseins während der nächsten Jahre, wo aus ihrem Gemüth kein frischer Lebensquell hervorbrach, kein erfreuliches Ereigniß wenn auch nur vorübergehend Klarheit und Wärme in ihren gänzlich verdumpften Sinn brachte. Nur in sofern zeigte ihr in passive Resignation versunkenes Gemüth einige Reaction, als sie erfüllt von ihren finstern Glaubensansichten in ihre Aeltern und Geschwister drang, daß dieselben eben so eifrig wie sie an den Andachtsübungen Theil nehmen sollten, um den Zorn Gottes von sich abzuwenden, welcher außerdem zeitliches und ewiges Verderben über sie bringen würde. Hierüber gerieth sie oft in Streit mit ihren Angehörigen, welche sich vergebens bemühten, sie über die Uebertreibung ihres frommen Eifers aufzuklären, und sich über ihre gehässigen Anschuldigungen eines weltlichen Sinnes beklagten, dem ihrer Meinung nach auch nicht mit den unschuldigsten Freuden eine Befriedigung gewährt werden dürfe. So bestätigt sich auch hier die traurige Erfahrung, daß selbst die mildeste Gesinnung durch rigoristische Glaubensansichten zur fanatischen Lieblosigkeit verhärtet werden kann, weil dem trüben Schwärmer jeder Maaßstab eines richtigen Urtheils entfällt, und das fürchterliche Dogma ewiger Höllenstrafen jede menschliche Regung zu Eis erstarren läßt. Daß es bei der H. so weit

kam, dazu hatte besonders ihrem eigenen Geständniß nach die Lectüre einer Predigtsammlung sie gebracht, deren Verfasser den Kampf mit dem Teufel zu seiner Hauptaufgabe gemacht hatte, welche auch der H. bei dem erwarteten baldigen Untergange der Welt die wichtigste sein mußte.

Ein solcher Seelenzustand, welcher alle Elemente eines naturgemäßen Wirkens ausschloß, mußte unaufhaltsam in seiner Entwickelung zu den heftigsten Ausbrüchen des Wahns fortschreiten. Zunächst leitete sich derselbe dadurch ein, daß die H. bei der anhaltenden Verfinsterung ihres religiösen Bewußtseins und dem steten Schmerzgefühl eines zerquälten Gemüths selbst des früheren Trostes verlustig ging, den sie aus der Ueberzeugung schöpfte, daß sie durch eifrige Frömmigkeit den Zorn Gottes besänftigt habe. Es war schon wiederholt davon die Rede, daß ein leidenschaftlich erregtes religiöses Gefühl nur allzuleicht in Gewissenspein umschlägt, welches der H. um so mehr begegnen mußte, da sie schon in ihrer ersten Gemüthskrankheit sich für eine schwere Sünderin hielt. Sie wurde im Nov. 1844 still, tiefsinnig, theilnahmlos, äußerte, sie solle hingerichtet werden, weil sie sich gegen Gott versündigt habe. Zu Anfang des Decembers stellten sich häufige Anfälle von Tobsucht ein, in denen sie unbändig schrie, auf keine Frage antwortete, auf keine Weise zu beruhigen war, weshalb sie am 3. December wieder in die Charité aufgenommen werden mußte. Hier erreichte ihre Tobsucht den höchsten Grad, und nöthigte sie zu einem lauten Schreien, sinnlosem Schwatzen und zu heftigen Bewegungen bei Tag und Nacht, so daß sie auf ihre Umgebungen gar keine Aufmerksamkeit richten konnte. Sie hielt sich für eine schwere Sünderin, welche von Gott zur ewigen Höllenstrafe verdammt sei, äußerte aber auch zwischendurch erotische Vorstellungen, in sofern sie den oben bezeichneten Prediger ehelichen zu wollen versicherte; denn derselbe sei ihr himmlischer Bräutigam, und werde sie bald abholen. Oft brach sie unter heftigen Gesticulationen und entstellten Gebärden in den Angstruf aus: „ach Gott, was habe ich gethan!" Auch der alte Vergiftungswahn tauchte wieder auf, so daß sie hartnäckig Speisen und Arzneien verweigerte. Trank sie Wasser, so glaubte sie eine schwere Sünde begangen zu haben. Da-

zwischen wehklagte sie über die Entfernung von ihren Aeltern, zu denen sie zurückgebracht zu werden verlangte.

Durch die Anwendung gelinder Abführungen und lauwarmer Bäder gelang es allmählig, ihre heftige Aufregung zu dämpfen, so daß sie seit dem 15. December besser schlief, nicht mehr einen so großen Ungestüm in ihren Bewegungen zeigte, und das laute Wehklagen einstellte. Ihr Gesichtsausdruck verrieth zwar noch einen großen Schmerz, auch glaubte sie mit den geringfügigsten Handlungen etwas Böses gethan zu haben; doch ließ sich in ihrem ganzen Benehmen jene heilsame Abstumpfung des Gefühls wahrnehmen, in welche die unmäßige Spannung der Seele und des Körpers übergehen muß, wenn ein günstiger Erfolg eintreten soll. Sie war stundenlang ganz in sich versunken, so daß sie auf die vorgelegten Fragen kaum achtete, nur ihren Wunsch äußerte, zu ihren Angehörigen zurückzukehren, bei gelegentlicher Erwähnung des Predigers selbst lächelte. Die Furcht vor Vergiftung schwand gänzlich, sie aß und trank mit großem Appetite, und befand sich leidlich wohl. Indeß ihr Seelenleiden war zu tief begründet, als daß der erste Nachlaß desselben schon zu einer fortschreitenden Genesung hätte führen können, und wenn ersteres auch nicht wieder die äußerste Höhe, wie zu Anfang erreichte, so wurde doch die Kranke schon im nächsten Monate wieder unruhiger, äußerte die Sehnsucht, zu den Ihrigen zurückzukehren, auf eine ungestüme Weise, und erblickte in den geringfügigsten Handlungen eine schwere Sünde.

Die sorgfältige Erwägung des ganzen Sachverhältnisses mußte die Aufforderung zu einem energischen Verfahren geben, durch dessen Anwendung man nur noch hoffen konnte, die Fesseln zu sprengen, in denen ihr Gemüth schon seit Jahren befangen war. Denn der psychische Arzt muß in solchen Fällen der ernsten Lehre eingedenk sein, daß halbe Maaßregeln nicht zum Ziel führen, ja den Zustand noch verschlimmern, weil ein Angriff auf eine Leidenschaft, welcher sie nicht überwindet, sie zu einer Reaction herausfordert, durch welche sie nur noch hartnäckiger werden muß. Wer diese Wahrheit nicht beherzigt, kann durch ein an sich ganz richtiges Heilverfahren die psychische Krankheit leicht methodisch verschlimmern, wenigstens wird

er ihr nicht Einhalt thun, und ihr dadurch Zeit lassen, immer tiefere Wurzeln zu schlagen, bis diese die innerste Tiefe der Seele völlig durchdrungen und dadurch jede Heilung unmöglich gemacht haben. Das rechte Maaß zu treffen ist freilich sehr schwer, da sich bei den unzähligen individuellen Verschiedenheiten keine allgemeine Regel darüber aufstellen läßt, und der Arzt auf seinen durch Erfahrung erworbenen Tact angewiesen ist, dessen Bestimmungsgründe er sich oft selbst nicht klar machen, ja die er fast nur fühlen kann. Man muß sich möglichst in die Empfindungs- und Anschauungsweise der Kranken hineinzuleben suchen, um aus ihrem Bewußtsein heraus das Nothwendige zu treffen, indem man sich ungefähr sagt, was auf sie einwirken kann, was nicht. Denn vergegenwärtigt man sich lebhaft ihre Betäubung, Verwirrung, Befangenheit, wie Jeder im eigenen Leben Einiges davon erfahren hat, um es sich deutlich zu machen, wie in solchen Zuständen die Seele ganz von der Außenwelt abgeschieden ist, und überschlägt man in einer ungefähren Wahrscheinlichkeitsrechnung aus den bekannt gewordenen Bedingungen der Krankheit die Hartnäckigkeit ihrer Erscheinungen; so erlangt man wenigstens einen approximativen Maaßstab für die Intensität, welche die Heilbedingungen erreichen müssen, wenn durch sie das verschlossene Innere der Kranken wieder für die Außenwelt eröffnet werden soll.

In diesem Sinne mußte daher im Februar unbedenklich zur Anwendung der Brechweinsteinsalbe geschritten werden, da sie unter allen bekannten heilsamen Einflüssen auf Geisteskranke rücksichtlich der Intensität und Dauer der Wirkung den vornehmsten Rang behauptet. Auch trat der erwartete günstige Erfolg im vollen Maaße ein, denn schon zu Ende des Monats erkannte die H. ihre bisherigen Wahnvorstellungen als solche, sie sah die Unstatthaftigkeit ihrer ungestümen Forderung, entlassen zu werden, deutlich ein, und begriff die Nothwendigkeit ihres längeren Aufenthalts in der Anstalt zu ihrer völligen Heilung von einem Seelenleiden, dessen furchtbarer Charakter ihr in lebhafter Erinnerung geblieben war. Da sie auch in körperlicher Beziehung sich ganz wohl befand, so konnte sie nicht nur an den üblichen weiblichen Arbeiten, sondern auch an den

Unterrichtsstunden mit so gutem Erfolge Theil nehmen, daß ihre Wiedergenesung im Laufe der nächsten Monate einen ungestörten Fortgang zu nehmen schien. Sie betrug sich ruhig, anständig, war sehr fleißig und ordnungsliebend, und beantwortete alle Fragen verständig, namentlich sah sie es deutlich ein, daß sie Jahre lang einer verderblichen religiösen Schwärmerei ergeben gewesen sei.

Aber ihr Seelenleiden hätte minder schwer gewesen sein müssen, wenn das Gleichgewicht ihres Gemüths nach völliger Ueberwindung ihrer mystischen Leidenschaft schon dauernd hätte wiederhergestellt sein sollen. Der alte finstere Geist war nur zurückgescheucht, nicht vertrieben, und wenn er sich auch nicht in seiner früheren Gestalt wieder zeigte, so regte er die Kranke doch schon gegen Ende Aprils zu einer neuen Unruhe an, welche die Klarheit ihres Bewußtseins trübte. Ob sie es nicht wagte, die früheren religiösen Wahnvorstellungen wieder laut werden zu lassen, nachdem sie selbst oft genug ein mißbilligendes Urtheil über dieselben ausgesprochen hatte, oder ob das Gefühl eines körperlichen Mißbehagens vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, muß dahin gestellt bleiben; genug sie sprach nur den Wahn aus, daß ihr Körper kleiner und dicker geworden sei, worüber sie sich sehr ängstigte. Es erschien daher angemessen, eine kräftige Reaction ihres Nervenlebens durch die Douche hervorzurufen, um aus ihrer körperlichen Empfindung die seltsame Täuschung zu verbannen, welche jenem Wahn zum Grunde lag; jedoch dauerte es bis zum Anfange des Juni, ehe sie ihre Heiterkeit und Klarheit wiedererlangte, so daß sie nun selbst ihre bisherigen Irrthümer einsah, und nicht begreifen konnte, wie sie in dieselben verfallen sei.

Auch diesmal sollte die Freude über den scheinbar günstigen Erfolg nicht lange dauern, denn schon vom 10. Juni an erschien die H. auffallend stille und träumerisch, und wenige Tage später war sie wieder in den früheren Zustand zurückgefallen. Von unsäglicher Angst getrieben lief sie händeringend umher, behauptete die schwersten Sünden und Verbrechen begangen zu haben, und wurde unablässig von der Vorstellung gequält, daß sie hingerichtet werden solle. Die nochmalige An-

wendung der Brechweinsteinsalbe hatte einen nur theilweisen Erfolg, da die Kranke nur dem Anschein nach ruhiger wurde, sich ihrer Wahnvorstellungen zu schämen vorgab, und an andere Dinge zu denken versprach. Dennoch zeigte sie in ihrer ganzen Haltung noch immer eine große Unsicherheit und Befangenheit, so daß man eines abermaligen Rückfalls gewärtig sein mußte, wenn sie auch außerdem fleißig und aufmerksam auf alle ihr ertheilten Vorschriften war. Wirklich ließ eine Verschlimmerung ihres Zustandes nicht lange auf sich warten, denn schon um die Mitte des Julius quälte sie sich wieder mit der Vorstellung, daß sie hingerichtet werden solle, und daß man ihr das Todesurtheil bald verlesen werde, wofür sie besonders die Bestätigung in dem unvermeidlichen Geräusch in dem über dem ihrigen belegenen Krankenzimmer zu finden glaubte, woselbst ein Criminalgericht sich versammelt habe. Jedes Kommen anderer Menschen hielt sie für die Annäherung der Gerichtsdiener, welche sie abholen sollten, und die größte Furcht hegte sie vor den Oefen, durch welche im Winter die Luftheizung bewirkt wird, weil sie überzeugt war, daß man sie in die Flammen derselben werfen werde, damit sie nach dem Tode die Sünden aller Menschen in ewigen Höllenstrafen abbüße, während die ganze Welt untergehe. Im Vorgefühl des nahen Todes hielt sie sich für durchaus krank, ohne jedoch angeben zu können, worin ihr Körperleiden bestehe.

Um ermüdende Wiederholungen zu vermeiden, bemerke ich nur noch, daß die S. im Laufe der nächsten Monate einen mehrmaligen Wechsel von scheinbarer Ruhe und Besonnenheit mit Anfällen von Todesfurcht und Angst vor den ewigen Höllenstrafen erfuhr, so daß sie noch im Laufe des Novembers von der Anwesenheit eines Criminalgerichts in einem höheren Stockwerke, durch welches sie verdammt werden solle, überzeugt war. Dann aber wich die Krankheit einem dauernden Seelenfrieden, in welchem ihr Geist mit jeder Woche sich mehr aufklärte. Ich benutzte nun sorgfältig diese günstige Wendung, mit ihr wiederholte und ausführliche Gespräche über ihr früheres Leben anzuknüpfen, und ihr namentlich die Vermeidung aller pietistischen Aufregungen als die nothwendige Bedingung zur Erhaltung ihrer Seelengesundheit zu bezeichnen, indem ich

ihr den Rath ertheilte, sich auf den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes zu beschränken. Alle diese Ermahnungen machten auf sie den erwünschten Eindruck, und nachdem sie eine lange Reihe von Monaten eine volle Gemüthsruhe und Geistesklarheit in jeder Beziehung documentirt hatte, wurde sie am 1. Juli 1846 als geheilt entlassen.

15.

Z., 31 Jahre alt, von seinem Vater, einem Bürgermeister, vielleicht zu nachsichtig erzogen, trat mit dem 18 Jahre, nachdem er seine Ausbildung in einer höheren Bürgerschule empfangen hatte, bei der Artillerie in den Militairdienst. In seiner Hoffnung, sich zu dem Range eines Officiers aufzuschwingen, bitter getäuscht, da er in den dazu erforderlichen Prüfungen nicht bestand, grollte er seinen Vorgesetzten, welche er gewiß ohne Grund einer Zurücksetzung beschuldigte. Sein gekränkter Ehrgeiz, welcher ihn über seine beschränkten Fähigkeiten und Kenntnisse verblendete, wurde dadurch für ihn zur Quelle einer verdüsterten Lebensansicht und des Argwohns, welcher seitdem als vorherrschender Zug in seinem Charakter hervortrat. Mannigfache rheumatische Beschwerden nöthigten ihn, nach vierjähriger Dienstzeit aus dem Militair auszuscheiden, und zu seinem Vater zurückzukehren, bei welchem er seitdem als Privatschreiber lebte. Seine Gemüthsstimmung trübte sich immer mehr, als er von einer lüderlichen Dirne verklagt, und vom Gerichte als der Vater eines mit ihr erzeugten Kindes zu den Kosten verurtheilt wurde, welche zu zahlen er sich völlig außer Stande befand. Er befürchtete in eine Kette von Unglücksfällen ohne Aussicht auf eine günstige Wendung seines Schicksals verflochten zu sein, zumal da mehrere Bewerbungen bei Königlichen Behörden um Anstellung im Civildienste erfolglos blieben, ja es bemächtigte sich seiner eine solche Muthlosigkeit, daß er oft gegen seine frühere Gewohnheit in Thränen ausbrach oder auch seinem gepreßten Gemüth in Aeußerungen verdrießlicher Laune Luft machte. Der durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd verursachte Tod eines Freun-

des wirkte daher erschütternd auf ihn, noch mehr aber der Tod eines jungen schönen Mädchens, zu welchem er zwar in keiner näheren Beziehung stand, da sie schon die Geliebte eines Andern war, zu welcher er aber doch eine starke Neigung empfunden haben muß, da er seine Fassung ganz verlor.

Im Herbste 1844 trat das Seelenleiden des Z. zuerst unter den bei so vielen Geisteskranken vorkommenden Erscheinungen des Argwohns auf, welcher sich hinreichend aus dem Widerspruch erklärt, worin sie sich mit der ganzen Welt versetzt sehen, und welcher bei ihm eigentlich nur die verstärkte Wirkung seiner schon seit lange vorherrschenden Gesinnung war. Er behauptete, man gehe damit um, ihn ins Gefängniß zu werfen, womit ein Festungscommandant beauftragt sei; sehr bald sprang er aber von dieser Vorstellung zu der entgegengesetzten über: er sei unverletzlich, und keine Gewalt, Dolch, Gift u. s. w. wäre im Stande, ihm das Leben zu rauben, er könne trockenen Fußes über Seen und Flüsse gehen, da er ein auserwähltes Werkzeug Gottes sei. Diese Behauptungen sind nur ein Wiederschein seines überspannten Selbstgefühls, welches sich gegen die Furcht vor Verfolgung anstemmte, und welches auch bald Veranlassung zum Ausbruch einer heftigen Tobsucht gab, da ihm die durch seine Aufregung nothwendig erheischte Beschränkung und die im falsch verstandenen Eifer versuchte Bekämpfung seiner Aeußerungen unerträglich waren. Er mußte deshalb gebunden in ein städtisches Krankenhaus gebracht werden, welches ihn dergestalt erbitterte, daß er kurz darauf die Eisenstäbe eines Fensters verbog, und sich an zerrissenen und zusammengeknüpften Bettlaken auf die Erde herabließ, um zu entfliehen. In sein Zimmer zurückgeführt und sorgfältiger bewacht, beruhigte er sich unter der Anwendung von Sturzbädern nach einiger Zeit so sehr, daß er auf sein dringendes Bitten entlassen in das väterliche Haus zurückkehrte. Hier verhielt er sich mehrere Wochen ruhig, führte keine irren Reden mehr, arbeitete sogar wieder, und forderte die Fortsetzung der Sturzbäder; indeß die fleißige Lectüre der Bibel, in welcher besonders die Offenbarung Johannis ihn wegen ihres mystischen Inhalts anzog, trug unstreitig dazu bei, seine immer noch aufgeregte Phantasie im höchsten Grade zu erhitzen, und

seiner äußerst leidenschaftlichen Spannung eine bestimmte Richtung zu geben, zu welcher seine dünkelvolle Selbstüberschätzung ihn schon von selbst hindrängte.

Denn nur allzugeneigt, seinem Ich die mannigfachsten eingebildeten Vorzüge beizulegen, mußte er sich ihrer im religiösen Elemente dadurch bewußt zu werden streben, daß er sich geradezu Attribute der Gottheit beilegte. Er blieb deshalb nicht dabei stehen, daß er jede Beschäftigung und fernere Anwendung von Heilmitteln hartnäckig zurückwies, weil er sein eigener Arzt sei, und am besten wisse, was ihm fehle, sondern er sprach auch unumwunden aus, er sei von Gott dazu berufen, die Welt zu beglücken, der Retter und Helfer der Unglücklichen bei so vielen Ungerechtigkeiten auf Erden zu werden. Seine Phantasie, von der Disciplin des Verstandes durch Leidenschaften losgerissen, an andere Interessen gekettet, kannte maaßlos ausschweifend keine Grenze ihrer Dichtungen mehr, weshalb er sich bald für einen berufenen Apostel, ja für den auferstandenen Christus selbst erklärte. Um sich in dieser hochmüthigen Meinung von sich zu bestärken, setzte er die Lectüre der Bibel eifrig fort, und gerieth in die heftigste Entrüstung, wenn man ihm dieselbe entzog, oder auch außerdem mit seinen hochfliegenden Träumen in Widerspruch gerieth. Sein Wahn schien indeß anfangs mehrmals auf einige Wochen ganz zurückzutreten, wo er dann nur gleichsam verstohlen gegen genaue Bekannte über seinen Beruf zum Propheten sprach. In fremder Gesellschaft beobachtete er den gemessensten Anstand, so daß Niemand ihm sein Seelenleiden anmerkte. Dieser täuschende Anschein von Besserung verbunden mit dem Umstande, daß er sich längere Zeit bei entfernt wohnenden Verwandten aufhielt, verzögerte seine Aufnahme in die Irrenabtheilung, welche erst durch neue Ausbrüche von tobsüchtiger Heftigkeit gebieterisch gefordert wurde.

Inzwischen trat seine Liebe zu dem verstorbenen Mädchen, welche er schon früher in einem so hohen Grade geäußert hatte, daß er mehrere Nächte im heftigsten Schmerze auf ihrem Grabe zubrachte, jetzt in ihrer ganzen Stärke hervor, und forderte seinen Wahn, mit göttlicher Macht ausgestattet zu sein, zu dem Wunder ihrer Wiedererweckung aus dem Tode

heraus. Es kam ihm vor, als ob jene Jungfrau im Grabe nur schlummere, und mit ihm in einer geheimnißvollen, mystischen Verbindung stehe; er wollte sie daher ausgraben, ins Leben zurückrufen, ihren Aeltern und der Liebe wiedergeben, wozu er auch wahrscheinlich ernstliche Anstalten getroffen haben würde, wenn man ihn nicht nachdrücklich davon zurückgehalten hätte. Später nahm seine erotische Neigung eine andere Richtung, und rief dadurch eine andere Reihe von Wahnvorstellungen hervor, von denen hernach die Rede sein wird. In jene Zeit fiel auch das erste Auftreten des Joh. Ronge, und auch Z. wurde von der mächtigen Bewegung jener Tage ergriffen, freilich nur im Sinne seines schon ausgebildeten Wahns, in sofern ihm im Geiste die Palme eines Weltverbesserers vorschwebte. Er begnügte sich deshalb nicht damit, Ronge und die Rationalisten zu vertheidigen, sich mit einem Plan zur Verbesserung der Staatsverwaltung zu beschäftigen, auf die Vervollkommnung der Wissenschaften seine Aufmerksamkeit zu richten; sondern immer von neuem tauchten in ihm die Vorstellungen auf, daß er als Hohepriester, ja als Christus selbst die Welt regiere, daß die Geisterwelt ihm unterthan sei, daß Wind und Wetter ihm gehorchten, daß er Todte auferwecken könne u. dgl. m.

Dem Hause seines Vaters gegenüber wohnte eine Frau von O. mit ihrer Schwester, deren Liebenswürdigkeit einen tiefen Eindruck auf ihn machte, nachdem er längere Zeit vergeblich auf die Wiedererweckung seiner ersten Geliebten geharrt hatte. Seiner Versicherung zufolge fand er Zutritt bei jenen Damen, hielt um die Schwester an, wurde aber natürlich auf eine höfliche Weise abgewiesen. Tief hierdurch gekränkt gab er der Ueberzeugung Raum, daß die Frau von O. seinen Wünschen heimlich entgegentrete, und daß sie sich der Hülfe eines in ihren Diensten stehenden bösen Geistes bediene, um ihn zu quälen und ins Verderben zu stürzen. Obgleich ihm die 7 Engel der Apokalypse zugethan und untergeben seien, so vermöchten sie doch Nichts gegen den Geist der Frau von O., weil sie Weibern Nichts anhaben könnten, daher er denn schutzlos der Bosheit dieses Dämons preisgegeben sei. Diese äußerte sich nun vornämlich in dem Bemühen, ihm seinen Verstand,

den er sich als ein Pünktchen in seinem Kopfe dachte, zu nehmen, durch welche Vorstellung er mehrere Male in verzweifelnde Wuth versetzt wurde. Aber jener Dämon hatte es auch auf sein Leben abgesehen, denn er nahm ihm die Eingeweide aus der Brust, welches er deutlich wahrnehmen konnte, da der Geist Gottes ihm den Sinn dafür gegeben hatte, daher ihm auch Alles in der Brust zerrissen und von Blut erfüllt vorkam. Ja die Frau von D. setzte ihre Angriffe auf seine Person so weit fort, daß sie mehrmals durch das Schlüsselloch in sein Zimmer schlüpfte, nackt vor ihm erschien, und ihn zu sinnlichen Begierden reizte, gegen welche er standhaft angekämpft zu haben behauptet. Dennoch hält er es für ein großes, der ganzen Welt widerfahrenes Unglück, daß er jenen Begierden nicht nachgegeben habe. Höchst bezeichnend für die maaßlose Entwickelung seines Wahns ist auch die Vorstellung, daß seit Anbeginn der Welt zwei Geschlechter der Menschen auf Erden lebten, welche sich gegenseitig bekämpften; das eine stammt von Gott ab, und begreift die Familie des Z. in sich; das andere Geschlecht, welches von Adam ausgeht, umfaßt alle Adligen, und namentlich die Familie der Frau von D.

Bei seiner am 21. April 1846 erfolgten Aufnahme in die Charité gerieth er in die heftigste Wuth, konnte nur durch die Bemühungen mehrerer Wärter zur Folgsamkeit gebracht werden, und forderte mit dem größten Ungestüm seine Freiheit. Indeß legte sich doch diese heftige Aufregung bald, er wurde mittheilender, und sprach ohne Rückhalt die oben bezeichneten Wahnvorstellungen aus. Ueber sein Benehmen während des Sommers und des Herbstes bis zu seiner im November erfolgten Versetzung in anderweitige Verhältnisse läßt sich nur so viel im Allgemeinen sagen, daß er sich große Mühe gab, seine Wahnvorstellungen zu verhehlen, ja über sie eine deutliche Besinnung zu affectiren, um darauf die wiederholten ungestümen Forderungen seiner Entlassung zu begründen. Oft wurde er jedoch von den in ihm tobenden Leidenschaften dergestalt übermannt, daß er ganz aus der Rolle fiel, seinen Wahn mehr oder weniger deutlich aussprach, und in allen getroffenen Heilmaaßregeln so wie in seiner Detention im Irrenhause eine schreiende Verletzung seiner Rechte sah, welche er durch Reclamationen an die höch-

sten Behörden rächen zu wollen drohte. Wirft man einen unpartheiischen Blick auf die hochmüthige Selbstverblendung, in welcher er seit einer langen Reihe von Jahren bei gänzlichem Mangel an Talent und praktischer Tüchtigkeit gelebt hatte; so wird wohl die Voraussetzung der Unheilbarkeit seines Seelenleidens hinlänglich gerechtfertigt.

16.

E., 26 Jahre alt, in Berlin gebürtig, der Sohn eines Tafeldeckers, wurde von demselben aus Armuth bereits im 10. Lebensjahre einem Färbermeister zur weiteren Pflege und Erziehung anvertraut, welche ihm aber nur auf eine höchst mangelhafte Weise zu Theil wurden, da er die meiste Zeit unter körperlichen Arbeiten fast über das Maaß seiner Kräfte zubringen mußte, und überdies von seinem rohen Pflegevater, einem Trunkenbolde, eine sehr harte Behandlung erfuhr. Er konnte sich daher in einem sehr spärlichen Schulbesuche nur dürftige Elementarkenntnisse aneignen, und es bedurfte der vorherrschenden Weichheit und Milde seines Gemüths, um ihn unter so ungünstigen Verhältnissen gegen sittliche Verwilderung zu schützen. Seine früh verstorbene Mutter weckte durch häufiges Bibellesen und andere Andachtsübungen schon zeitig sein religiöses Gefühl, welches bei ihm schnell zur lebendigen Entwickelung kam, so daß er in der geschilderten drückenden Lage, in welcher er 4 Jahre ausharren mußte, allein Trost und Muth aus dem Besuche des Gottesdienstes schöpfte, dem er an jedem Sonntage meistentheils zweimal beiwohnte. Die vielen Mühen und Beschwerden warfen ihn zwar nicht auf das Krankenbette, hielten ihn jedoch in seiner körperlichen Ausbildung zurück, da sein Wuchs unter dem natürlichen Maaß zurückgeblieben ist; auch wurde dadurch sein Sinn nicht nur zum steten Ernst gestimmt, sondern er empfand auch ein so nothwendiges Bedürfniß frommer Erregung, daß er sie immerfort hervorzurufen strebte, indem er nicht nur eifrig, selbst in schlaflosen Nächten betete, sondern auch in der Bibel fleißig las, daher er denn das neue Testament fast auswendig gelernt hatte. Soweit seine Erinne-

rung reicht, scheint die Entwickelung seines religiösen Bewußtseins ziemlich geregelt von Statten gegangen zu sein, denn er versichert, daß er eben so wohl ein inniges Vertrauen gegen Gott, welcher ihm aus aller Noth helfen werde, als eine tiefe Ehrfurcht vor der Heiligkeit der göttlichen Gebote empfunden habe, daß er zur Glaubensfreudigkeit gestimmt gewesen sei, und nur gelegentlich Anwandlungen von frommer Schwermuth erfahren habe. Insbesondere empfand er diesen Wechsel der Gefühle während des Religionsunterrichts bei Gelegenheit der Lehre, daß der Mensch im verblendeten Hochmuth eine schwere Sünde auf sich lade, wenn er durch eigenes Verdienst sich den Weg zum Guten bahnen zu können glaube, und nicht alle Hoffnung auf Seeligkeit in die Gnade Gottes setze. Durch das Auswendiglernen vieler Psalmen in seinen frommen Gefühlen tief erregt, wurde er durch jene strenge Lehre dergestalt erschüttert, daß er eine Zeitlang an seiner Seeligkeit verzweifelte, und vielleicht würde er schon damals dem Wahn zum Raube geworden sein, wenn ihn nicht das schöne Vorrecht der frühen Jugend, von jener schlimmsten Geißel des Lebens befreit zu bleiben, dagegen geschützt, und ihm den Frieden seiner Seele wiedergegeben hätte. Indeß wer ermißt die späteren Nachwirkungen so tiefer Eindrücke in das zarte Gemüth, welche gewiß öfter, als es bei oberflächlicher Anschauung scheint, in dasselbe die Saat künftiger Leiden und Verirrungen streuen, um sie nach längerem Schlummer in späteren Jahren zur Entwickelung und Reife zu bringen.

Schon frühzeitig hatte er die Mangelhaftigkeit des empfangenen Schulunterrichts schmerzlich empfunden, weshalb er mit Eifer die ihm dargebotene Gelegenheit ergriff, sich durch den Jahre lang fortgesetzten Besuch einer Sonntagsschule weiter auszubilden. Durch leichte Fassungsgabe unterstützt, und durch fleißige Lectüre von Erbauungsschriften in einer steten Aufregung erhalten, erwarb er sich eine geistige Lebendigkeit, welche unter den drückenden Verhältnissen seiner Lage von aller Theilnahme an geselligen Aufheiterungen ausgeschlossen um so entschiedener eine mystische contemplative Richtung einschlug. Zwar befand er sich nach seiner im 14. Lebensjahre erfolgten Rückkehr zu seinem Vater unter etwas günstigeren

Umständen; indeß seine Gesinnung hatte schon einen so entschiedenen ascetischen Charakter angenommen, daß er wegen seiner zur Schau getragenen Frömmigkeit oft genug von Anderen verspottet wurde, welche er deshalb für Weltkinder hielt, mit denen an öffentlichen Vergnügungsorten zusammenzutreffen ihm als Sünde erschien. Gerade diese Denkweise hatte ihn einem Kaufmanne sehr empfohlen, welcher eifrigen Andachtsübungen ergeben, in seinem Hause pietistische Conventikel hielt, und in unserm E. ein sehr geeignetes Mitglied derselben zu finden glaubte. Er nahm ihn daher in sein Haus auf, beschäftigte ihn nur mit leichten Arbeiten, und entließ ihn erst nach zwei Jahren, worauf er wegen großer Kurzsichtigkeit für die meisten Gewerbe untauglich, bei einem Pfropfenschneider in die Lehre trat. Natürlich fand die bei ihm schon vorherrschende Frömmigkeit in den bei jenem Kaufmanne wöchentlich mehrere Male abgehaltenen Conventikeln eine überreiche Nahrung, um so mehr, als in denselben eifrig auf die Erweckung einer streng orthodoxen Gläubigkeit hingearbeitet wurde. Die Anwesenden, deren Zahl sich gewöhnlich auf 20 — 30 belief, mußten nicht nur beim Gebete niederknieen, sondern sich auch zur fleißigen Theilnahme an diesen Andachtsübungen verpflichten, so daß sie ihr gelegentliches Ausbleiben zu entschuldigen genöthigt waren. Daher bezogen sich auch die Bibelerklärungen vornämlich auf die Pflicht eines inbrünstigen Gottesdienstes, um gegen die Weltsünden möglichst geschützt zu werden, und da auch außerdem in der Familie des Kaufmanns ein strenger Ernst waltete, welcher außer den Morgen- und Abendandachten kaum vertrauliche Mittheilungen der Mitglieder gestattete, so begreift es sich leicht, welchen Eindruck alles dies auf das weiche, passive Gemüth unsers E. machen mußte.

Hieraus erklärt es sich besonders, daß er zur Theilnahme an den gottesdienstlichen Versammlungen der Altlutheraner eingeladen, durch sie in eine tiefe Erschütterung versetzt wurde. Der in den Predigten herrschende fanatische Geist wirkte auf ihn um so mächtiger, als auch einige Mitglieder jener Secte in Privatgesprächen ihn zu überzeugen suchten, daß die ewige Seeligkeit durch den Besuch der evangelischen Kirchen verscherzt werde, weil diese eine wahre Verfolgung gegen den wahren

Glauben ausübten, dessen Gemeinden in der tiefsten Unterdrückung schmachteten. Namentlich bezeichneten sie die Agende als Menschenwerk, welches an die Stelle des göttlichen Wortes gesetzt werden solle; kurz sie boten Alles auf, den E. zum Bruch mit seinen religiösen Grundsätzen zu bringen. Erst 17 Jahre alt wußte er sich in seiner großen Bestürzung nicht zu helfen und zu rathen, und wenn auch eine leise Ahnung ihm sagte, daß jener Fanatismus mit dem Geiste des Christenthums im Widerspruch stehe, so konnte er sich doch der Furcht vor der ewigen Verdammniß nicht erwehren. In wahrer Herzensnoth wandte er sich an einen Hamburger Wiedertäufer, welcher mit dem Conventikel im Hause des Kaufmanns in nähere Verbindung getreten war, um die Mitglieder desselben für seine Secte zu gewinnen. Derselbe suchte ihn durch ein liebreiches und aufmunterndes Benehmen zu gewinnen, tadelte streng das Verfahren der Altlutheraner, ermahnte ihn, sich an die Bibel zu halten, und übergab ihm zugleich einige Tractätlein, welche die angeblichen Vorzüge und Verdienste der Anabaptisten in ein helles Licht stellen sollten. Begierig verschlang E. den Inhalt derselben, weil die dadurch seinem Geiste gegebene andere Richtung ihn von seiner bisherigen Angst befreite, und was den dadurch erlangten religiösen Ansichten an Klarheit fehlte, wurde reichlich ersetzt durch den hinreißenden Zauber, den alle mystischen Schriften auf hinreichend vorbereitete Gemüther ausüben. Um ihn daher zum Uebertritt zu der Secte der Wiedertäufer zu bewegen, hätte es kaum der feierlichen Salbung und der imponirenden Würde bedurft, mit welcher der Hamburger ihn anredete, daß es seine heilige Pflicht sei, Christus in Allem nachzufolgen, an welche Ermahnung mit einigen Redewendungen die Behauptung geknüpft wurde, daß in den Worten des Erlösers auf die Weigerung des Johannes, ihn im Jordan zu taufen (laß also sein, also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu thun), die Einsetzung der Wiedertaufe enthalten sei. Wie seltsam eine solche Schlußfolge jedem Unbefangenen erscheinen mag, so hatte sie doch für unsern E. in seiner damaligen Gemüthsstimmung volle Beweiskraft, zumal da ihm versichert wurde, daß in England und Amerika sich bereits 4 Millionen zu der

neuen Secte bekannten, welche sich allmählich über die ganze Erde ausbreiten würde, und daß auch in Berlin eine Schaar von Gläubigen im Begriffe stehe, sich derselben anzuschließen. Deshalb zauderte er in tiefer Bewegung um so weniger, seine Bereitwilligkeit dazu auszusprechen, als es ihm zur dringenden Pflicht gemacht wurde, dem Rufe des Herrn augenblicklich Folge zu leisten. So war er einer der 6 Mitglieder, durch deren Taufe am Morgen vor dem Pfingsttage 1837 die hiesige Gemeinde der Wiedertäufer gestiftet wurde. Zwar befremdete ihn die geringe Zahl derselben, da er auf eine große Schaar von Bekehrten, namentlich auf den Beitritt der evangelischen Geistlichkeit gehofft und sich gefreut hatte, einer der ersten im neuen Bunde zu sein, und dadurch den geistlichen Trost und Zuspruch zu erhalten, dessen er in seiner Rathlosigkeit sehr bedürftig war. Jedoch ließ er sich über sein Bedenken so leicht beschwichtigen, daß er im frommen Eifer erglühend, seiner ewigen Seeligkeit gewiß geworden, in eine Gemeinde von Heiligen aufgenommen zu sein glaubte, und erst spät darüber zur Besinnung kam, daß seine neuen Glaubensgenossen gleich ihm schwache und sündige Menschen seien.

Vielleicht läßt sich mit diesen Zügen am stärksten die Bethörung seines Verstandes durch religiöse Ueberspanntheit bei großer Gutmüthigkeit bezeichnen, welche bei Anderen nichts Arges sucht und findet, weil sie selbst davon frei ist. Bei den häufigen Versammlungen der Wiedertäufer zeichnete er sich durch eine so heiße Inbrunst aus, daß er auf den Wunsch der Gemeinde häufig aufgerufen wurde, Gebete zu halten, welche er im Herzensdrange improvisirt zu haben behauptet. Eine versteckte Regung von Eitelkeit, welche später in so großen Zügen hervortrat, wurde nicht nur dadurch, sondern auch durch die ausdrückliche Versicherung eines Mitgliedes erweckt, daß er große Gaben besitze, welche freilich noch sehr der Leitung und Pflege bedürften, durch welche er aber dann zu hohen Ehren in ihrem Bunde und in der Welt gelangen könne. Zu dieser Aeußerung hatten die früher schon erwähnten Glaubensstreitigkeiten Veranlassung gegeben, durch welche aus der neuen Gemeinde fast von Anfang an jede Eintracht verbannt wurde. Einer dieser Controverspunkte betraf die göttliche Gnadenwahl,

welche von mehreren Mitgliedern heftig bestritten, von anderen aber im strengsten Sinne behauptet wurde, als ob Gott schon vor Erschaffung der Welt das Loos jedes Einzelnen zur Seeligkeit oder Verdammniß vorherbestimmt habe. Da E. zwischen richtigen Begriffen und aufgedrungenen mysteriösen Vorstellungen von seinem schwachen Charakter in der Schwebe erhalten wurde; so half es ihm Nichts, daß er mit gesundem Urtheil den Hochmuth der Pharisäer erkannte, welche sich im Herzen für Auserwählte hielten, um Andere zu verdammen, denn er wurde dadurch nicht von seinem bangen Zweifel befreit, ob auch er zu den Auserwählten gehören möge, und fand keinen nachhaltigen Trost in der Versicherung, daß seine Seeligkeit durch die Wiedertaufe gerettet, und daß seine Unruhe ein Zeichen der Gnadenwirkung Gottes in seinem heilsbegierigen Herzen sei, welches nur in einem gleichgültigen Gemüth vermißt werde. Inzwischen wurden die stets fortgesetzten Streitigkeiten über die Gnadenwahl mit einer solchen Erbitterung in harten Worten geführt, daß E. sich oft dadurch in seinem Innern verletzt und empört gegen die Engherzigkeit und Verachtung fühlte, welche seine Glaubensgenossen gegen Andersdenkende offenbarten. Ein anderer oft mit Heftigkeit discutirter Controverspunkt bezog sich auf die Wiederbringung aller Dinge, deren Vertheidiger sich besonders auf die Schriften von Jung Stilling beriefen, welcher gelehrt haben soll, daß die Frommen im ewigen Leben alle Erdengüter und sinnliche Lust wiederfänden. Diese mystische Behauptung erschien dem E. im vollen Widerspruche mit dem reinen Geiste des Christenthums, und da er aus Gesinnung die unaufhörlichen Wortkriege haßte, welche den Frieden seiner Seele durch ein Heer von Glaubenszweifeln störten, deren Lösung er bei den Wiedertäufern nicht fand; so kehrte er allmählig in die evangelischen Kirchen zurück, um in ihnen Aufklärung über das wahre Christenthum zu suchen, und daraus Trost für seine große Bedrängniß zu schöpfen. Hierdurch zog er sich aber den strengsten Tadel eines seiner Glaubensgenossen zu, welcher, indem er ihm das oben erwähnte Lob wiederholt spendete, und seinen früheren Glaubenseifer rühmte, ihm zugleich vorwarf, daß er jung, unerfahren, und noch schwach am Verstande von der Gemeinde, welche eng

zusammenhalten und sich dadurch hervorthun müsse, abzufallen beabsichtige, und ihr dadurch bei ihren Feinden großen Schaden bringen werde. Da er sich hierdurch nicht irre machen ließ, so nahm jener Tadel bald einen drohenden Charakter an, als ob er mit Macht von einem Schritte zurückgehalten werden solle, dessen Folgen er nicht einsehen könne, weshalb Andere für ihn denken und handeln müßten. Vergebens beklagte E. sich darüber, daß in dieser harten Behandlung alle christliche Liebe verleugnet werde; er erhielt zur Antwort, wenn nur die Seele gerettet werde, so möge der Leib zu Grunde gehen, gerade in der eifrigen Fürsorge für seine Seeligkeit offenbare sich die für ihn väterlich sorgende Liebe. Auch die Bemerkung half ihm Nichts, daß Andere ihm nicht die Seeligkeit verschaffen könnten; er wurde ein Hochmüthiger genannt, welcher als Abtrünniger der Gemeinde vorgestellt werden solle, wenn er nicht umkehre.

Zu diesen während seines 5jährigen Verbleibens bei den Wiedertäufern zuletzt bis zum Unerträglichen fortgesetzten Tribulationen kam nun noch, daß die zum Abfall Geneigten vom Abendmahl ausgeschlossen, der Gemeinde mit hartem Tadel vorgeführt, von gewissen vertraulichen Sprechstunden abgewiesen, und sie durch dies Alles so lange bearbeitet wurden, bis die Excommunicirten sich zerknirschten Herzens zeigten. So sollte auch er als ein Ungehorsamer der Gemeinde vorgestellt, und wenn er nicht von seinem Widerspruche abließe, aus derselben ausgestoßen werden. Dem beugte er aber im Jahre 1842 vor, indem er dem Gemeindevorstande schriftlich seinen Austritt anzeigte, nachdem er sich in seiner Herzensbedrängniß den Rath von 2 evangelischen Geistlichen erbeten hatte, welche ihn in seinem Entschluß durch die Mittheilung geeigneter Erbauungsschriften bestärkten. Dennoch betrübte es ihn, als er von seinen früheren Glaubensgenossen bei gelegentlichen Besuchen kalt empfangen wurde. Bald aber gewann die Vorstellung bei ihm das Uebergewicht, daß ihm die Lossagung von der evangelischen Kirche zum Vorwurf gereiche, in welcher er mehr Erleuchtung für seinen Geist gefunden haben würde. Da einmal der Verdacht gegen die Wiedertäufer in ihm rege geworden war, beschuldigte er sie auch, daß sie ihn in seinem

Erwerbe zurückgehalten hätten, weil sie ihm öfters Geld unter dem Vorwande abschwatzten, daß er nicht an Irdisches sein Herz hängen solle. Seit jener Zeit widmete er sich zwar einer eifrigen Erwerbsthätigkeit, indeß sein lebhaftes Verlangen nach höherer Geistesbildung trieb ihn an, sich in den Mußestunden fleißig mit Lectüre nicht nur von Erbauungsschriften, sondern auch von Werken der verschiedensten Art zu beschäftigen. Zu diesem Zweck erborgte er sich historische, criminalistische Werke, Theaterstücke, Reisebeschreibungen und mehreres Andere theils aus Leihbibliotheken, theils schaffte er sich für seine geringen Ersparnisse Grammatiken, geistliche Gedichte, Paraphrasen der Psalmen, die Harfentöne u. dgl. an. Kaum bedarf es der Bemerkung, daß eine so planlose Lectüre, auf welche er nicht im Mindesten vorbereitet war, nur dazu beitrug, seinen ohnehin schon so unklaren Kopf noch mehr zu verwirren. Er ergab sich diesen geistigen Beschäftigungen mit einem solchen Eifer, daß er oft bis 2 und 3 Uhr nach Mitternacht las, und sich dadurch dergestalt entkräftete, daß er am Tage kaum arbeiten konnte. Dennoch setzte er diese verkehrte Lebensweise ein halbes Jahr fort, wo er sich dann durch zunehmende Schwäche genöthigt sah, dieselbe zu beschränken, ohne sie jedoch ganz aufzugeben, da er eine gewisse Redseligkeit, mit welcher er seine unverdauten Kenntnisse auskramte, für einen Fortschritt seiner Geistesbildung hielt.

Die vorherrschend religiös mystische Richtung wurde von ihm besonders dadurch befördert, daß er mehrere Jahre hindurch im Auftrage eines Pietisten an den Sonntagen Bibeln und Tractätlein austheilte. Zu diesem Zwecke suchte er arme Handwerker, welche ihm meistens unbekannt waren, in ihren Häusern auf, und richtete salbungsvolle Reden an sie, um sie zu bewegen, den Sonntag mit frommen Betrachtungen und erbaulicher Lectüre zu feiern, und sich aller Arbeit zu enthalten. Bei Einigen fand er eine bereitwillige Aufnahme, bei Anderen dagegen Spott und Hohn, wodurch er in der Meinung von dem Widerstreben der Weltkinder gegen seine Gesinnung bestärkt wurde, welches er indeß mit Gelassenheit ertrug. Da er selbst jene Tractätlein eifrig studirte, so wurde er durch ihren mystisch fanatischen Inhalt

in fortwährende Aufregung und Spannung des Gemüths versetzt, durch welche sein von disparaten Kenntnissen wimmelnder und schwindelnder Kopf noch mehr in Unklarheit und Verworrenheit gerathen mußte. Die hierdurch in seinem Innern fortdauernd unterhaltene trübe und ungestüme Gährung der verschiedensten Elemente erzeugte bald ein Heer von Zweifeln, welche zuletzt eine schwermüthige, bange Stimmung hervorriefen. Da er zugleich die Predigten eines Geistlichen fleißig besuchte, welcher oft von dem Teufel als dem Fürsten der Finsterniß redete, so wurde er durch eine einfache Gedankenverbindung leicht zu der Ueberzeugung geführt, daß der Teufel, um ihn vom rechten Wege zu verlocken, ihm jene Zweifel, die in seinem Herzen aufsteigenden bösen, sinnlichen Begierden und seine Lauigkeit im Guten eingegeben habe. An seinem redlichen Willen fehlte es wenigstens nicht, da er ungeachtet seiner Dürftigkeit doch längere Zeit hindurch seinen Bruder bei sich aufnahm, und außerdem noch Armen aus theilnehmendem Herzen einen Nothpfennig reichte. Endlich fand er doch nach heftiger und anhaltender Beängstigung den Frieden des Herzens in der fleißigen Lectüre frommer Werke, namentlich in Baxter's Schrift: Die Ruhe des Heiligen, wieder; denn er schöpfte vollen Trost aus der Vorstellung, daß Christus sein Leben für die Erlösung der Welt gegeben, und daß besonders Paulus den Gläubigen die Gnade Gottes verkündigt habe. Mit diesen Gedanken beschäftigte er sich nicht nur oft während der Arbeit, sondern auch vornämlich auf einsamen Spaziergängen an den Sonntagen, wo seine Betrachtungen am liebsten bei der Herrlichkeit des neuen Bundes verweilten, in welchem sich Gott durch Christus offenbart habe, wodurch er selbst von seinen Sünden befreit worden sei. Die hierdurch erregte enthusiastische Stimmung erreichte nicht selten einen so hohen Grad, daß er mehrere Tage hindurch einer wahren Seeligkeit theilhaftig geworden zu sein glaubte, und somit in dem Wahn erhalten wurde, daß der Eintritt des Reiches Gottes auf Erden nahe bevorstehe. Zu dieser schwärmerischen Hoffnung hatte insbesondere die Offenbarung Johannis beigetragen, mit welcher er sich eine Zeit lang vorzugsweise beschäftigte, so daß er sich das Bild des himmlischen Jerusalems

tief einprägte. Hiermit brachte er insbesondere noch das 11. Kapitel des Jesaia in Verbindung, welches ihm den Frieden des erwarteten Gottesreichs in den lebendigsten Zügen vor Augen stellte. Es läßt sich nicht mehr bestimmen, zu welcher Zeit er in jener enthusiastischen Aufregung wirkliche Visionen von Christus hatte, welchen er im weißen Gewande, auf einer Wolke unter Heiligenbildern thronend in magischer, unbestimmter Zeichnung sah; denn nur zu Anfang seines Aufenthalts in der Charité sprach er sich hierüber aus, und versicherte später, daß er sich nicht mehr deutlich darauf besinnen, und sich nur einer dreimaligen augenblicklichen dunklen Vision erinnern könne, in welcher geisterartige Gestalten vor seinem Auge geschwebt hätten.

Indeß jedes Uebermaaß frommer Erregung, in welcher das Gemüth seine innere Haltung verliert, schlägt fast nothwendig in Gegensätze um, weil der Mensch nicht zum steten Fluge in ekstatischer Spannung seiner Kräfte geschaffen ist, und dann leicht eben so tief in Traurigkeit versinkt, als er vorher den höchsten Aufschwung genommen hatte. Zwar scheint es bei E. in der letzten Zeit nicht mehr zu Gewissensbissen und zur Teufelsfurcht gekommen zu sein; aber er fühlte den Widerspruch seiner schwärmerischen Stimmung zur Außenwelt lebhaft genug, um hierdurch beunruhigt zu werden. Dieser Widerspruch kam ihm in der Vorstellung zum Bewußtsein, daß er wegen seiner Frömmigkeit, durch deren Ostentation er früher schon oft genug Anstoß gegeben hatte, von Spöttern verfolgt werde, indem dieselben auf der Straße sich um ihn versammelten, Drohungen gegen ihn ausstießen, die Hunde auf ihn hetzten, ja ihn selbst körperlich mißhandeln wollten. Da er wegen großer Kurzsichtigkeit Niemanden deutlich erkennen konnte, so kam er auf verschiedene Vermuthungen; bald sollten seine Verfolger frühere Bekannte, bald sollten es Studenten sein, welche auf der Straße mit ihm eine dramatische Scene aufführen wollten. Oder es kam ihm vor, als wenn man ihm wider seinen Willen die Gunst von Mädchen aufdringe, welche sich in ihn verliebt hätten. Alles dies beunruhigte ihn um so mehr, da er vergeblich erwartete, daß Jemand ihm näher treten, und ihm über den Grund der Ver-

folgung aufklären werde; statt dessen hörte er nur aus der Ferne ein undeutliches Reden, in welchem er blos seinen Namen unterscheiden konnte. Mit beschleunigten Schritten kehrte er dann in seine Wohnung zurück, um sich den lästigen Nachstellungen zu entziehen.

Schon während einer Reihe von Monaten vor seiner Aufnahme in die Charite' bemerkte seine Wirthin ein eigenthümlich verstörtes und zerstreutes Benehmen an ihm, und bald äußerte er eine Menge von wahnwitzigen Vorstellungen, wodurch er ihr so lästig wurde, daß sie ihm wiederholt Schweigen gebot, ohne ihren Zweck zu erreichen. Er behauptet häufig, Thronfolger zu sein, nach erreichtem 30. Jahre als König gekrönt zu werden, ja er gab sich für Napoleon, den Kaiser von China und endlich für Gott selbst aus, da er mit seinen Händen Alles geschaffen habe. Wenn ihm seine Wirthin darauf entgegnete, daß er gleich allen Menschen ein Sünder sei, so nahm er dies sehr übel, lief heftig aufgeregt in der Stube auf und ab, setzte sich auch wohl an einen Tisch, auf welchem er mit den Fingern trommelte, als ob er Klavier spielte, indem er dazu geistliche Lieder sang. Die Lectüre der Harfentöne veranlaßte ihn zu der Aeußerung, er wolle die geistliche Harfe spielen, deren Töne durch die ganze Welt schallen würden. Eben so bemerkte sein Meister, daß er in seinem gewohnten Fleiße nachließ, oft in ein träumerisches Hinbrüten versank, und mit den Fingern auf dem Tische mit der Bemerkung trommelte, so müsse man Klavier spielen. Gelegentlich erklärte er, Christus gleich zu sein, eine neue Secte stiften zu wollen, da das Christenthum nicht recht ausgebildet sei; auch sprach er davon, daß auf dem hiesigen Alexanderplatze der babylonische Thurm erbaut werden solle. Zu dieser Aeußerung scheint er durch den Anblick der zahlreichen Besucher des Königsstädtischen Theaters, welche nach dem Schluß desselben ihm entgegenströmten, veranlaßt worden zu sein, indem ihm die Vorstellung einer Völkerwanderung vorschwebte, welcher dadurch ein fester Punkt der Ansiedelung bezeichnet werden solle. Wiederholt beklagte er sich darüber, daß die Wiedertäufer ihm die ewige Verdammniß angekündigt hätten, und heftig bewegt durch alle diese sich durchkreuzenden Vorstellun-

gen vermochte er zuletzt gar nicht mehr zu arbeiten, und gerieth, von dem Meister zur Thätigkeit aufgefordert, gegen denselben in einen solchen Ungestüm, daß er behauptete, dessen Wohnung gehöre ihm, so daß jener sich genöthigt sah, ihm bei seiner Wiederkehr die Thüre zu verschließen. Auch gegen seine Schwester behauptete er, Christus zu sein, und einen babylonischen Thurm bauen zu wollen, so daß sie durch diese und ähnliche Faseleien genöthigt wurde, seine Aufnahme in die Charité zu veranlassen, in welche er am 30. Juni 1846 gebracht wurde.

Nach den bisherigen Mittheilungen wird man sich leicht ein Bild von seinem Zustande entwerfen können. Vorzugsweise sprach er seine religiösen Wahnvorstellungen aus, indem er sich wiederholt für Christus erklärte, und bei anderen Gelegenheiten versicherte, daß Gott ihm den Thron der Welt überlassen werde. Auch nannte er sich einen Nachfolger Napoleon's, denn auch dieser sei Gott gewesen, und habe die Bestimmung gehabt, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen. In den ersten Nächten sah er noch Gott und die himmlischen Heerschaaren, aber Alles in magischen, unbestimmten Zeichnungen; am Tage sprach er oft vor sich hin, meist sinnlose und unverständliche Worte, oder er fing an zu singen, wofür er als Grund angab, daß er seine Stimme üben müsse. Dabei herrschte eine außerordentliche Verworrenheit in seinem Kopfe, welche es ihm nicht gestattete, ihn zu bestimmten Erläuterungen seiner aberwitzigen Aeußerungen zu bewegen; namentlich war durch seine planlose Lectüre der verschiedensten Bücher ein wahrer Strudel von Chimären erzeugt worden, indem er für Alles einen Beruf zu haben glaubte, und sich den heterogensten Geschäften widmen wollte, um sich zu vervollkommnen. Bei dem Singen äußerte er gelegentlich, er müsse Operncomponist und Tänzer werden, weil David vor der Bundeslade getanzt habe, Militär-Chirurgus, weil in der Bibel oft von geheilten Wunden die Rede sei. Das Maurerhandwerk müsse er erlernen, um dem Fürsten von Sonnenburg ein großes Triumphthor zu erbauen. Auf dem Theater wollte er wissenschaftliche Ausbildung suchen, durch den Gebrauch der Drehorgel sich in der Musik vervollkommnen, selbst das Gewerbe

eines Schornsteinfegers und andere Handwerke dürfe er nicht verschmähen, denn auch Gott sei Mensch gewesen, und habe Alles durchgemacht, ehe er vollkommen geworden sei, und da er, E., sein Nachfolger werden solle, so müsse er ihm auch hierin nachahmen. Im Uebrigen war sein Betragen ruhig, friedlich, folgsam, und nur einmal wurde er ungehalten, als man ihm den langgewachsenen Bart abschor, durch welchen er sich ein würdevolles Ansehn geben wollte, und dem er eine gewisse Zugkraft zuschrieb.

Die Beurtheilung des vorliegenden Krankheitsfalles hat besonders Rücksicht auf zwei ursachliche Bedingungen zu nehmen, durch deren Zusammentreffen demselben sehr wahrscheinlich der Charakter der Unheilbarkeit mitgetheilt worden ist. Zuvörderst ist E. durch die schwärmerische Ueberspannung seiner Frömmigkeit seit früher Jugend einer naturgemäßen Entwickelung des Geistes gänzlich verlustig gegangen; er lernte es nie, sich in die Verhältnisse und Bedürfnisse der wirklichen Welt hineinzudenken, und blieb in ihr so sehr ein Fremdling, daß er seine ganze Bestimmung durch bodenlose Grübeleien über religiöse Contemplationen zu erfüllen glaubte, woran selbst sein mechanischer Fleiß in einem Gewerbe ihn nicht verhindern konnte, welches seine Reflexion gar nicht in Anspruch nahm. Durch ein höchst ungünstiges Mißgeschick wurde er überdies noch mehrere Jahre hindurch in die unseeligen Glaubensstreitigkeiten der Wiedertäufer verwickelt, in denen er sich so wenig zurechtzufinden wußte, daß er in dem Kampfe der in ihm aufgeregten Glaubenszweifel den Frieden seines Gemüths einbüßte, und nur kümmerlichen Trost in dem Losreißen von der ihm so verderblich gewordenen Secte fand. Vielleicht hätte er damals noch zur Besonnenheit zurückgeführt werden können, aber sein Unstern wollte, daß er aus übelverstandener Neigung zur wissenschaftlichen Ausbildung, woran wahrscheinlich versteckte Verstandeseitelkeit einen bedeutenden Antheil hatte, Jahre lang einer planlosen, ja sinnverwirrenden Lectüre sich ergab, welche seinen Kopf mit einer Menge von unverdauten Kenntnissen erfüllte, und dadurch unmittelbar auf eine Zerrüttung des Denkens hinarbeitete. Unter den mannigfachen Gebrechen eines verbildeten Verstandes ist unstreitig die gänzliche Unter-

drückung des gesunden Urtheils durch einen Wust von zerstreuten Begriffen eines der schlimmsten, weil dadurch dem Geiste geradezu die Möglichkeit geraubt wird, in irgend eine Uebereinstimmung mit sich wieder zu kommen. Gleich einer zersetzenden Gährung wirbeln die abgerissenen Vorstellungen wie in einem wüsten Traume durch einander, verschwinden wie dieser fast spurlos aus dem Bewußtsein, so daß eine tief innerliche Zerstörung aller wesentlichen Denkoperationen die nothwendige Folge davon sein muß, welche sich dann unter den Erscheinungen der Verstandesverwirrung darstellt.

Ohne bei diesen Betrachtungen länger zu verweilen, bemerke ich nur, daß sie uns einen genügenden Aufschluß über den Seelenzustand des E. geben. Er hat zwar noch so viele äußere Besinnung übrig behalten, daß er nicht nur über sein früheres Leben ausführlich Auskunft ertheilen, sondern daß er auch noch an den Unterrichtsstunden Theil nehmen kann, in denen der Versuch gemacht wird, durch Rechenübungen und andere elementare geistige Beschäftigungen seinem Verstande einige Ordnung und Klarheit zurückzugeben; aber ein bleibender Vortheil hat sich dadurch noch nicht erringen lassen. Denn sein Hang zu wahnwitzigen Grübeleien ist so groß, daß er jeden Tag neue Grillen ausheckt, über deren Ungereimtheit er durchaus nicht zur Besinnung gebracht werden kann. So beschäftigt er sich z. B. mit apokalyptischen Träumereien über das ewige Leben, welches er auf die abgeschmackteste Weise schildert, indem er unter anderem behauptet, daß alle Seeligen der Ordnung und Schönheit wegen eine glänzende Uniform tragen würden. Ein andermal versichert er, König von Zion werden zu sollen, und deshalb den türkischen Kaiser zur Abtretung Jerusalems durch eine Armee zwingen zu müssen, welche er allmählig Mann für Mann anwerben wolle. Auch sein Wahn, Nachfolger oder Sohn Napoleon's zu sein, tauchte wieder auf; er verkündete, daß derselbe nach einigen Jahren unter großem Siegesgepränge in Berlin einziehen werde, dessen Straßen erweitert werden müßten, um die Schaaren des Triumphators zu fassen. Wenn man ihn bei einem Bilde festhalten will, geräth er bald in eine Verwirrung der Vorstellungen, deren Sinnlosigkeit zu einem Abbrechen des Ge-

sprächs nöthigt. So viel als möglich mischt er Bibelsprüche ein, um seinen Behauptungen einen größeren Nachdruck zu geben, und wenn auch der irre Lauf seines Geistes fast die ganze Welt durchschweift, so läßt sich doch die Grundrichtung seines Wahnwitzes auf ein durch ihn zu stiftendes Gottesreich mit allem Glanze der Apokalypse nicht verkennen.

17.

G., 31 Jahr alt, der Sohn eines Schuhmachers in einer märkischen Provinzialstadt, mußte von seiner zartesten Kindheit Augenzeuge der Brutalität sein, welche letzterer, ein arger Trunkenbold, namentlich gegen seine Ehefrau ausübte, welche er sehr häufig mißhandelte, wodurch er unstreitig ihren Tod in Folge von Blutflüssen beschleunigte. G. wurde durch diese täglich wiederkehrenden häuslichen Leiden frühzeitig zu einem tiefen Ernst gestimmt, welcher bald den Charakter einer erregten Frömmigkeit annahm. Denn der Schulbesuch wurde ihm durch den darin empfangenen Religionsunterricht, in welchem er sich erhoben und ermuthigt fühlte, zum Gegenstande einer so starken Vorliebe, daß er sich selbst durch Mißhandlungen seines Vaters, welcher ihn bei seinem Handwerke beschäftigen wollte, nicht davon zurückhalten ließ. Er spricht sich bestimmt dahin aus, daß jene fromme Neigung, welche ihn gegen die übrigen Lehrgegenstände gleichgültig machte, allein in ihm erwacht sei, weil der rohe Vater gegen alle Religiosität mit cynischen Worten sich erklärte, und seine Mutter es nicht wagen durfte, mit ihm und seinen Geschwistern Andachtsübungen anzustellen. Desto mehr Nahrung für seinen frommen Sinn fand er bei dem Ortsgeistlichen, welcher denselben während des Religionsunterrichts bemerkt hatte, ihn lieb gewann, und oft zu sich einlud, um mit ihm über religiöse Gegenstände zu sprechen. Es scheint indeß nicht, daß er mystische Vorstellungen ihm eingepflanzt habe, da er zu ihm nur von der Nothwendigkeit sprach, dem Vorbilde Christi in Leiden und Drangsalen nachzufolgen, und seinen Glauben nicht nur durch das Wort, sondern auch durch treue Pflichterfüllung zu bewähren. G. muß auf den Inhalt dieser Ge-

spräche mit großer Empfänglichkeit eingegangen sein, und dabei eine lebendige Erregtheit des Geistes gezeigt haben, so daß der Prediger dadurch bewogen wurde, in ihm den Wunsch, Theologie zu studiren, zu erwecken, wozu er ihm nicht unwahrscheinlich behülflich gewesen sein würde. Indeß dieser Wunsch scheiterte vielleicht weniger an der Armuth des Vaters, als an seiner Abneigung gegen den geistlichen Stand, über welchen er sich mit frivolen Worten äußerte.

Die Gemüthsentwickelung des G. nahm daher frühzeitig eine so entschieden religiöse Richtung, daß er stets ernst gestimmt, für die kindlichen Spiele allen Sinn verlor, sich von seinen Altersgenossen fern hielt, und von ihnen mit Hohn und Spott verfolgt wurde. Sie kränkten ihn hierdurch oft in einem solchen Grade, daß er, zur Gegenwehr unfähig, und seinen Schmerz in sich verschließend, zuweilen Anfälle von epileptischen Krämpfen erlitt, welche auch in späteren Verhältnissen gelegentlich nach Gemüthsbewegungen sich einstellten, indeß während der letzten Jahre nicht mehr erschienen sind. Sie waren jedesmal nur von kurzer Dauer, und die nach ihnen zurückbleibende Ermattung verschwand schon nach einigen Stunden. Er besuchte fleißig die Kirche, nahm als Chorknabe eifrig an den liturgischen Gesängen Theil, und sowohl der Gottesdienst, als der Religionsunterricht und die Gespräche mit dem Geistlichen durchdrangen ihn mit einer tiefen Freudigkeit, welche ihn immer begieriger nach frommen Herzensergießungen machte. Nicht wenig wurde diese Gemüthserregung dadurch befördert, daß er seine Heilung von mehreren Krankheiten erst nach wiederholten Gebeten fand. Zuerst erlitt er im 8. Jahre eine Geschwulst unter der Zunge, welche ein halbes Jahr fortdauerte, und zuletzt eine solche Größe erreichte, daß er den Mund nicht mehr schließen, und nur noch mit Mühe etwas Flüssiges schlucken konnte. Die von Aerzten angerathene Operation wurde von der Mutter verworfen, welche auf den Rath eines Nachbarn an drei auf einander folgenden Freitagen die Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes aussprach; worauf die Geschwulst bald verschwunden sein soll. Im 14. Jahre zog G. sich durch mechanische Verletzung eine Augenentzündung zu, welche ihn längere Zeit des Sehvermö-

gens beraubte, und von einem Arzte vergeblich mit dem Einblasen von gestoßenem Zucker behandelt wurde. Ein benachbarter Bauer soll dadurch die Heilung bewirkt haben, daß er an drei auf einander folgenden Freitagen jedesmal drei leise Gebete über den Kranken hielt, und sie mit den lauten Worten: im Namen Gottes des Vaters u. s. w. schloß, worauf er in die Augen hauchte. G. versichert, daß die ersten beiden Male seine Mutter ihn habe führen müssen, und daß er das letzte Mal schon im Stande gewesen sei, allein den Weg zu jenem Bauer zu finden. Endlich zog er sich einige Zeit später durch Erkältung eine Wassersucht zu, welche gleichfalls erst nach längerer Zeit gewichen sein soll, als wiederholte Gebete an seinem Bette gehalten wurden. Wenn wir es auch mit diesen Erzählungen nicht genau nehmen dürfen, so steht doch die Thatsache unbezweifelt fest, daß G. in diesen Heilungen die unmittelbare Gnadenwirkung des allgegenwärtigen Christus und seiner alldurchdringenden Wunderkraft sah.

Nach seiner Einsegnung mußte er ganz gegen seine Neigung bei dem Vater das Schuhmacherhandwerk erlernen, wobei er der tägliche Augenzeuge der empörenden Auftritte blieb, welche die Trunksucht des letzteren herbeiführte; ja er konnte sich beim Anblick seiner gemißhandelten Mutter nicht enthalten, ihn mit harten Worten darüber zur Rede zu stellen, wofür er gleichfalls derb gezüchtigt wurde. Mehrmals gerieth er, mit ihm von Jahrmärkten heimkehrend, in eine äußerst üble Lage, weil jener gewöhnlich berauscht am Wege umfiel, sich dann nicht nach Hause leiten lassen wollte, so daß der unglückliche Sohn oft von Kälte erstarrte. Am Tage mußte er Geschäfte außer dem Hause, auf dem Felde verrichten, dann bis spät in die Nacht dem Handwerk obliegen, und wenn er einmal zum Troste in der Bibel lesen wollte, wurde ihm dieselbe mit Hohn und Schimpf weggerissen. So fand er nur Beruhigung im Gottesdienste und in den Besuchen, welche er dem ihm stets wohlwollenden Geistlichen abstattete, dagegen ihm der Umgang mit anderen Menschen meist durch deren frivolen oder religiös indifferenten Sinn verleidet wurde, zumal da er oft von ihnen Spottreden hören mußte. Immerfort mit dem Gedanken beschäftigt, daß man als Nachfolger Christi

gleich ihm leiden und streiten müsse, glaubte er oft dessen heiliges Walten in sich zu spüren; jedoch erklärt er ausdrücklich, niemals Visionen gehabt zu haben.

Nach zurückgelegtem 17. Jahre arbeitete er als Geselle mehrere Jahre bei einem hiesigen Schuhmacher, und befand sich nun zum ersten Male in einer unabhängigen und sorglosen Lage. Dann zog er nach einem Dorfe, wo er seine jetzige Frau, eine Wittwe und Mutter mehrerer Kinder, kennen lernte, und wie er versichert, mehr aus Mitleid für ihre bedrängte Lage als aus inniger Liebe schon in seinem 20. Jahre mit ihr sich verheirathete. Seine Ehe, welche ihm keine Kinder brachte, war glücklich; da er ihren Fleiß, ihre Treue und Anhänglichkeit lobt. Später siedelte er sich nach einem anderen Dorfe über, woselbst er aus Mangel an anderer Beschäftigung als Handlanger bei einem Schleusenbau arbeiten mußte. Ungeachtet seines spärlichen Einkommens konnte er dennoch Armen einen Nothpfennig reichen, wozu er sich durch christliche Gesinnung verpflichtet fühlte. Nach seiner Geburtsstadt zurückgekehrt, war er genöthigt, sich als Arbeiter bei einer Eisenbahn zu verdingen, da ihm die Mittel fehlten, sich als Schuhmacher eine Werkstätte einzurichten. Endlich vor 4 Jahren zog er hierher zurück, und fand bald Beschäftigung in einer Zuckersiederei, welche ihm einen für seine geringen Bedürfnisse genügenden Erwerb verschaffte. Seiner Versicherung zufolge hat er während dieser Zeit zwar fleißig den öffentlichen Gottesdienst besucht, und sich an den Reden der Geistlichen, welche ihren Vorträgen Leben und Wärme zu verleihen wußten, innig erbaut, jedoch mit dem Lesen der Bibel sich nur selten beschäftigt, und die Theilnahme an pietistischen Conventikeln geradezu vermieden, weil es seiner Beobachtung nicht entging, daß Viele in denselben eine eifrige Frömmigkeit zur Schau tragen, mit welcher ihr Leben in einem schroffen Widerspruch steht. Ihm mißfiel überdies der separatistische Charakter derselben, da der Gottesdienst ein freier und öffentlicher sein soll. Sein Christenthum war durchaus praktischer Art, und indem er sich die heilbringenden Lehren desselben tief einprägte, flößte es ihm ein inniges Bedauern ein, daß die Heiden dem Götzendienste ergeben und deshalb des

göttlichen Lichts aus dem Evangelium beraubt seien. Aus seinem in früher Jugend gehegten Wunsche, die biblische Wahrheit zu verkündigen, entsprang daher in späterer Zeit ein so sehnliches Verlangen, als Missionär unter den Heiden das Evangelium zu predigen, daß er wiederholt den ihm befreundeten Prediger deshalb um Rath befragte. Dieser rieth ihm zwar davon ab, da er schon zu alt sei, um die dazu erforderlichen fremden Sprachen noch mit Erfolg lernen zu können, indeß erregte dies in ihm eben so wenig ein Bedenken, als die Vorstellung, daß er als Missionär sich wahrscheinlich von seiner Familie werde trennen müssen, indem er sich mit dem Ausspruch Christi ermuthigte: Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, das Leben mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Deshalb schrieb er noch vor wenigen Jahren an einen hochgestellten Mann, um durch dessen Vermittelung Aufnahme in eine Missionsanstalt zu finden, wobei er sich des Ausdrucks bediente, daß ihm vom Geiste Gottes eingegeben worden sei, was Andere sich erst erwerben könnten, nachdem sie Tausende von Thalern aufgewandt hätten. Da er keine Antwort erhielt, so sah er hierin einen Fingerzeig, daß Gott seinen Vorsatz verwerfe, daher er denn von demselben abstand. Uebrigens versichert er nichts weniger als ein Kopfhänger, vielmehr so lebensfroh gewesen zu sein, daß er mit seiner Familie öfters anständige Vergnügungsörter besucht, und noch lieber in der freien Natur sich ergangen habe.

Am Weihnachtsfeste 1845 traf er in der Kirche mit einem ihm unbekannten Manne H. zusammen, und ließ sich vor Anfang des Gottesdienstes in ein Gespräch mit ihm ein. Es muß derselbe ein fanatischer Schwärmer gewesen sein, da er dem G. nicht nur versicherte, daß Gott und Christus ihm erschienen seien, und ihm befohlen hätten, an dem Glaubenswerke der Zeit zu arbeiten, sondern auch an G., welcher ihm bei einer späteren Gelegenheit das Concept des oben erwähnten Briefes als Beweis seines frommen Strebens zeigte, die kränkende Aeußerung richtete, der Brief sei nicht aus göttlicher Gesinnung, sondern aus Eingebung des Teufels hervorgegangen. Denn G. würde, wenn ihm seine Bitte gewährt worden wäre, den Menschen gedankt haben, da doch

Gott allein die Ehre gebühre. Wenn Gott ihn zu seinem Werke berufen wolle, so werde er ihm sein Wort ohne Studium eingeben, ja er brauche sich dann so wenig um die Menschen zu kümmern, daß selbst der König kommen, und ihn zu seinem frommen Berufe auffordern werde. Beide Männer sahen sich öfter bei gegenseitigen Besuchen, wo H. sich den Propheten und König Zerubabel nannte, und dem G. aus einem Buche Mehreres vorlas, welches er als Eingebungen Gottes niedergeschrieben zu haben behauptete. Unstreitig imponirte der Fremde dem G. in einem hohen Grade, so daß dieser an seiner eigenen Frömmigkeit irre wurde, und von innerer Beängstigung getrieben die Pausen während der Arbeit benutzte, um auf den Knieen unter heißen Thränen inbrünstig zu Gott zu beten, er möge ihm alle Fehler, welche er wissentlich oder unwissentlich begangen habe, verzeihen, und ihn dem Heilande ähnlich machen. Eine innere Stimme rief ihm dann zu, es sei ihm Alles vergeben, er solle nur dem Erlöser nachfolgen; worauf er sich voll Freudigkeit und mit großem Eifer wieder an die Arbeit begab. Auch muß er sich schon damals mitunter in einer schwärmerisch aufgeregten Stimmung befunden haben, denn in der Neujahrsnacht hatte er einen Traum, wo er mitten im Winter Früchte von einem Baum pflückte, und auf einen Wagen lud. Die Früchte wurden immer zahlreicher, so daß er damit eine lange Wagenreihe befrachten konnte, welche von einer unabsehbaren Reihe feierlich in Schwarz gekleideter Menschen begleitet wurde. Hierüber nachsinnend glaubte er im Wachen, daß sein Wirken im Verbreiten des göttlichen Worts gesegnet sein werde, worin ihn mehrere Andeutungen des Fremden bestärkten. Indeß wurde ihm der Charakter desselben immer verdächtiger, so daß er ihn geradezu für einen Schwärmer hielt, weil derselbe vorgab, er habe in Glaubensangelegenheiten bereits 600 Thaler ausgegeben, welche ihm aber zehnfach ersetzt werden würden, und dabei die Bemerkung einfließen ließ, man müsse sich Geld erwerben, um die Menschen an sich zu ziehen. G. sah hierin um so mehr eine hochmüthige, unchristliche Gesinnung, als der Fremde sich geringschätzig über die ärmliche Einrichtung seiner Wohnung geäußert, und die eigene Behausung

luxuriös ausgestattet hatte. G. glaubte, daß durch jenen Mann, welcher ihn zu seinem Mißfallen in ein Missionshaus geführt hatte, die Aechtheit seines Glaubens geprüft werden solle, und da er sich in seinen Zweifeln nicht zurecht zu finden wußte, bat er einen angesehenen Geistlichen brieflich um Aufklärung hierüber. Dieser soll gleichfalls ein ungünstiges Urtheil über den Fremden geäußert, und den G. ermahnt haben, sich allein an den Herrn zu halten. In seiner schon begonnenen religiösen Aufregung machten diese Worte einen tiefen Eindruck auf ihn, denn es kam ihm vor, als ob er in der Nachfolge Christi noch nicht eifrig genug gewesen sei; besonders wurden seine Scrupel lebhafter während einer leichten Unpäßlichkeit, welche ihm das Bild des Todes vor Augen stellte, und ihm dadurch die Furcht einflößte, daß er das ewige Leben nicht erwerben werde, wenn er dem Heilande nicht ähnlich genug geworden sei, ihn nicht immer im Herzen getragen habe. Schon war es mit ihm so weit gekommen, daß diese Vorstellungen ihn fast keinen Augenblick mehr bei der übrigens sehr eifrig betriebenen Arbeit verließen, und wenn er sie auch noch vor seinen Mitarbeitern verhehlte, so fühlte er sich doch gedrungen, sein Herz gegen seine Frau auszuschütten.

Aber durch die Gespräche mit dem Fremden wurde noch eine andere schwärmerische Vorstellungsweise in G. erregt. In ihren mystischen Disputationen war die Rede davon gewesen, daß außer dem Zerubabel, für welchen jener sich erklärte, noch ein Anderer im Auftrage Gottes auf Erden erscheinen solle. Wenn den Erinnerungen des G. Glauben beizumessen ist, so soll jener, wie es die Art dunkelglühender Köpfe ist, sich geheimnißvoll geäußert haben: jener Zweite ist und ist nicht, er war nicht, und ist doch, indem er hinzufügte, G. habe nicht das Recht, sich für diesen Gottgesandten zu halten, da er nicht gleich ihm dem Glauben bedeutende Summen geopfert habe. G., welcher sich bewußt war, aus seinen dürftigen Mitteln den Armen beigestanden, und überhaupt einen frommen Lebenswandel geführt zu haben, wurde hierdurch zum Widerspruch herausgefordert, und durch der unklaren Rede dunklen Sinn noch mehr irre geleitet, maaßte er sich im frommen Eifer an, jene zweite Person zu sein, welche als Elias ins Leben

zurückgekehrt, gemeinschaftlich mit Zerubabel als Zeuge Gottes und als Prophet die Wiedererscheinung Christi auf Erden und das dadurch neu zu stiftende Gottesreich vorherverkündigen solle. Denn er habe von Jugend auf die Nachfolge Christi zu seinem Hauptaugenmerk gemacht, sich von schwerer Schuld rein erhalten, und sei deshalb von Gott zu Höherem auserwählt worden. Dabei gab er deutlich sein Mißfallen an dem hochfahrenden und anmaaßlichen Betragen des Fremden zu erkennen, und wiederholte heftige Wortwechsel mit ihm hatten endlich zur Folge, daß er dem ferneren Umgange mit ihm auswich. Sein Unstern wollte aber, daß er unmittelbar darauf die Bekanntschaft eines fanatischen Katholiken H. machte, von welchem er längere Zeit hindurch fast jeden Abend einen Besuch empfing, wo er sich sodann mit ihm in die Kammer einschloß, und mit ihm mystische Gespräche so laut führte, daß seine Frau das Meiste davon hören konnte. Nach ihrer Aussage wiederholte H. häufig, es werde schon im nächsten Jahre ein allgemeiner Religionskrieg ausbrechen, in welchem nur ein Theil der Menschen errettet, deren Mehrzahl aber durch die Kraft Gottes umkommen würde. Jener Krieg werde bis zum Jahre 1850 dauern, wo dann von Berlin nur noch ein kleiner Theil übrig bleiben werde, um später völlig in Trümmer zu verfallen. Denn die Prediger hätten ein falsches Christenthum verbreitet, weil sie durch die Verkündigung der reinen Lehre sich um ihr Amt bringen würden; sie sowohl als die Herrscher seien Schelme. Von allen vier Weltgegenden würden Boten in weißen Kleidern und mit Sensen bewaffnet hier eintreffen, den Krieg anzukündigen, den Gottlosen die Köpfe abzuhauen, und die Frommen zu beschützen. G. solle als Vorgänger unter diesen Boten in weißen Kleidern auftreten, denn er sei einer der beiden Zeugen in der Apokalypse, welcher in der Kirche die Wahrheit verkünden, dafür aber den Märtyrertod sterben solle, während H. als anderer Zeuge zum Dareinhauen und Stechen bestimmt sei, und ein Alter von 100 Jahren erreichen werde. Zugleich borgte H. dem G. Geld ab, welches er ihm doch später wiedererstattete; er theilte ihm mehrere mystische Schriften mit, in welchen G. fleißig las, verbot ihm den Genuß des Fleisches, weil er dadurch zum Thier

würde, und gebot ihm des Freitags zu fasten, worin G. ihm auch bereitwillig folgte. Auch veranlaßte er ihn, sich ein gewirktes Bild von Christus zu kaufen, und dasselbe auf Leder befestigt an einer Schnur auf der Brust zu tragen, welches er auch that, bis ihm das Bild in der Charite' abgenommen wurde. Endlich forderte er ihn auf, den Armen so reichlich Almosen zu geben, als er irgend könne, daher denn G. mehrere Sachen von Werth wegschenkte, einige Bilder, welche ihm als heidnisch bezeichnet wurden, fremden Kindern gab, und sich darin durch den Widerspruch seiner Frau nicht irre machen ließ, indem er ihr erwiederte, das gehe sie nichts an, sie werde schon sehen, wenn die Zeit komme. Durch gehässige Einflüsterungen des H. entstand zuletzt eine solche Zwietracht zwischen beiden Ehegatten, daß die Frau während der letzten Monate mit ihren Kindern eine andere Zufluchtsstätte aufsuchte. Unter anderen hatte er ihr auch gesagt, er werde von jetzt an alle sinnliche Gemeinschaft mit ihr abbrechen, und nur im Geiste mit ihr leben, um dem Heilande ganz ähnlich zu werden. Denn nach dem Ausspruche desselben, daß Niemand das Himmelreich ererben könne, es sei denn, daß er von neuem geboren werde, müsse sich der Mensch aller Fleischeslust erwehren, durch welche er zum Thier herabgewürdigt werde.

Der fromme Wahn des G. war nun zum vollen Ausbruch gekommen in der Ueberzeugung, daß er der Prophet Elias sei. Bethört durch die Faseleien des H. hielt er es für nothwendig, für die Feier des Gottesdienstes ein weißes Kleid anzulegen, zum Unterschiede von den schwarzen Kleidern, welche die Weltkinder sowohl in der Kirche als bei ihren Trinkgelagen und anderen noch schlimmeren Vergnügungen tragen, und dadurch besudeln; dagegen das beim Gottesdienste benutzte Gewand zu keinem anderen Gebrauch dienen solle. Er ließ sich deshalb von weißem Kattun Rock, Beinkleider und Weste verfertigen, schaffte sich einen weißen Hut an, und besuchte in diesem Aufzuge mehrmals die Kirche. Nach seiner Versicherung zog er zwar in letzterer die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich, ohne indeß eine Störung zu veranlassen, dagegen er auf der Straße oft von Gassenbuben verfolgt wurde, welche ihn spottend ein Gespenst nannten. Mit jedem Sonn-

tage wurde das durch ihn erregte öffentliche Aufsehen ärger, so daß die Polizei zuletzt einschritt, und ihn gegen die Mitte Octobers 1846 ins Gefängniß abführen ließ. Auch früher schon hatte er seine Arbeitsgenossen durch die ihn beherrschende Schwärmerei zu mannigfachen Verhöhnungen veranlaßt. Um ihn zu kränken, verlangten sie oft, er solle ihnen seine Erfahrungen in geistlichen Dingen mittheilen, worauf er ihnen gewöhnlich erwiederte, man solle die Perlen nicht vor die Säue werfen. Hierdurch erbitterte er sie dermaaßen, daß sie, als sein Aufzug in weißen Kleidern bekannt geworden war, eines Tages sich alle Hüte von weißem Papier aufsetzten, und ihm neckend zuriefen, er solle doch Einem unter ihnen den Hut herabschlagen, und wenn er es hier nicht thun wolle, wenigstens des Sonntags auf der Straße. Er entgegnete ihnen, Narren bleiben Narren so lange bis sie nach der Charité gebracht werden; und indem so der Anfang zu einem heftigen Streit gegeben war, kam es bald zu einer Schlägerei, bei welcher Alle über ihn herfielen, ihn zur Erde warfen, eine Treppe hinunterschleppten, und am Eingange des Hauses liegen ließen. Da er mehrere starke Quetschungen am Kopfe bekommen hatte, so blieb er betäubt eine Zeit lang liegen, raffte sich jedoch wieder auf, und mußte noch die Kränkung erfahren, daß sämmtliche Mitarbeiter gegen den Werkmeister erklärten, sie würden ihn nicht länger unter sich dulden, weshalb er nach Empfang seines Lohns entlassen wurde. Mühsam schleppte er sich nach Hause, woselbst er wegen der erlittenen Verletzungen mehrere Tage das Bette hüten mußte. Schon früher hatte eine schwarzgekleidete Frau, der sein weißer Anzug und sein ganzes Betragen aufgefallen war, auf der Straße mit der Frage sich an ihn gewandt, weshalb er so ein reines Gewand trage. Da er ihr erwiederte, daß er als Elias sich so kleiden müsse, entgegnete sie ihm, auch sie werde vom Geiste getrieben, und lud ihn zum Besuch bei sich ein. Erst nachdem er sich soweit erholt hatte, daß er das Bette verlassen konnte, folgte er dieser Einladung, und erhielt von ihr die Schrift Krummacher's über den Elias, welche er seitdem beständig bei sich führte, und deren eifrige Lectüre ihn zu einem Briefe an seine neue Freundin veranlaßte, dessen In-

halt mehr als alles andere seinen damaligen Zustand charakterisirt:

Geehrte Freundin in Christo!!! Jesu!!! meinem ewigen Könige!!!

Sehr gern, ja von Herzen gern wünschte ich, daß wir uns näher aussprechen könnten; allein der Geist des lieben Heilandes sagt mir, solches zu unterlassen — ich antwortete zwar, lieber Heiland laß mich doch, denn meine Freundin will gerne etwas von den Geheimnissen wissen, welche Du mir kund gethan. Allein ich darf nicht, mein Heiland sagt mir, siehest du das Kreuz nicht? Willst du Judas sein? So werde ich noch einmal gekreuzigt, und du weißt's doch, daß man mich vor zwei Jahren hier in Jerusalem gekreuzigt hat. O mein lieber Jünger, ich habe es wohl gesehen, daß du im Geiste mit Petro das Schwert zogst. Ich aber sprach: stecke ein dein Schwert! Ich werde selbst kommen, wie ich gesprochen im Buche, daß wenn Du diese Zeichen siehest, Ich nahe sei. Dich aber will ich voransenden, sie einzuladen (meine Schaafe) zu dem herrlichen großen Abendmahl, welches Ich mit ihnen abhalten werde. Ach! vielen wird dies Mahl nicht schmecken (O Thränen fließet). Ja Geliebte in dem Herrn meinem ewigen Könige, das Grab ist leer, mein König ist auferstanden, deß bin ich Zeuge!!! Warum? achtzehn hundert Jahre am Kreuze? O komm mein Heiland, bei mir sollst Du nicht mehr am Kreuze hangen, komm auferstandener Siegesfürst, komm an meine Brust, möge Dich kreuzigen, wer da will, ich weiß Du lebst! deß bin ich Zeuge. Amen. Ja meine theure Freundin, ich kann getrost sagen, Tod, wo ist Dein Stachel, Hölle wo ist Dein Sieg. Denn ich kenne keinen Tod. Lebt Christus in mir, wer will mich tödten? O Schwert, meinst du mich zu schrecken? Du Schwert, meines und meines Heilandes Feind, du sollst mich nur verwandeln. Du Feind dachtest meinen König zu ermorden, aber siehe das Grab ist leer, mein König ist auferstanden!!! Glaubst du's? Du meine Freundin weißt, Jehova spricht: Siehe ich sende Euch den Propheten **Elias**, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn!!! Du Freundin sollst aber wissen, es ist dieser Tag länger denn **24** Stunden; auch sollst Du

wissen, daß Du diesen Elias schon gesehen, ob Du ihn aber erkannt hast, das weiß ich nicht. Sela. Freundin höre! die Harfe stimmt an, Auferstehung zu singen. Ach! die erste Auferstehung, wohl denen, die Theil daran haben, an denen hat der zweite Tod keine Macht. Wohl denen, die da leben 1228 Tage. Ja Härflein, ich ließe dich gern singen, du weißt aber, meine Stunde hat noch nicht geschlagen. Amen, Amen, Amen. Jerusalem den 15, 10, 46. (Am Rande sind einige Bibelverse bemerkt, welche sich auf die nahe und unerwartete Wiedererscheinung des Erlösers beziehen). Freundin gieb acht! Die Sonne spiegelt sich im Wasser ab. Das Wasser ist die Demuth, denn es sucht die Gründe (Erniedrigung). Gott unser lieber Vater spiegelt sich in Christo ab. Darum spricht Er: wer mich siehet, der siehet den Vater. Wahrlich ich sage Dir, wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind, wer sein Leben dahin giebt für die armen Schaafe, der spiegelt sich in Christo ab, und er kann sagen, wer mich siehet, der siehet Jesum Christum. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schaafe; der Miethling verkauft sie für Gold und Silber an den Wolf. O errathe, was ich meine. Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höh. Friede sei mit Dir, Halleluja. Amen.

Ein zweites, um dieselbe Zeit geschriebenes Blatt enthält unter mehreren Bibelversen noch folgenden verstümmelten: Ja fürwahr, es werden sich in diesen Tagen die Kräfte des Himmels bewegen, die Sonne wird ihren Schein verlieren, und der Mond in Blut verwandelt werden, und die Sterne werden auf die Erde fallen. G. bemerkt dazu: „Darum weil man die Auserwählten verfolgt, verhöhnt, verspottet, teuflisch höhnend verlacht, ja weil man den Auserwählten der Polizei übergeben, ihn einzukerkern gesonnen ist. Wehe dir, wehe dir Jerusalem."

Im Gefängniß las er fleißig in der Schrift über Elias, wodurch er noch mehr in seiner Ueberzeugung bestärkt wurde, daß er derselbe sei, da er gleichwie Elias von Gott in die Wüste geführt, von einem Raben ernährt und dann zu großen Dingen berufen, auch ihm nach mannigfachem Drangsal die Würde eines Propheten bestimmt sei. Zugleich tröstete er

sich damit, daß Paulus in Ketten und Banden geschlagen, daß selbst Christus gegeißelt worden sei; daher habe auch er seine Verfolgung nicht als weltliche Strafe für Missethat, sondern als Prüfung Gottes anzusehen, damit er im Geiste versucht und seines himmlischen Auftrags würdig befunden werde. Hierbei verdient bemerkt zu werden, daß er sich von seinem künftigen Auftreten als Prophet durchaus keine klare Vorstellung machte, sondern sich für überzeugt hielt, Gott werde zur rechten Zeit ihn in seinen neuen Beruf einführen, und ihm die dazu erforderliche Weihe und Erleuchtung verleihen. Wenige Tage nachher in die Charité aufgenommen, sprach er Anfangs seine Wahnvorstellungen unbefangen aus, indeß da sein weicher, milder Sinn den getroffenen Heilmaaßregeln durchaus keinen Widerstand entgegensetzte, so machten letztere einen hinreichenden Eindruck auf ihn, um ihn aus dem Schwindel seiner schwärmerischen Vorstellungen und Gefühle bald zu einiger Besinnung zurückzuführen. Es gab Tage, wo er das Irrthümliche seiner bisherigen Denk- und Handlugsweise deutlich einzusehen schien, und wirklich war auch der Wust aberwitziger Begriffe über seine Person eigentlich nur von Fanatikern ihm eingeimpft worden, welche seinen ächt frommen Sinn vielleicht aus selbstsüchtigen Zwecken mißleitet hatten. Ist aber ein empfängliches Gemüth einmal von Schwärmerei ergriffen worden, so muß es eben so einen bestimmten Krankheitsproceß durchmachen, wie ein gesunder Körper, welcher von contagiösem Gifte angesteckt erst dann zur Gesundheit zurückkehren kann, nachdem er dasselbe durch kritische Bestrebungen in heilkräftiger Gegenwirkung in sich neutralisirt, und von sich ausgestoßen hat. Dieser Kampf der innerlich gesunden Lebensverfassung mit einem zerstörenden Krankheitselemente dringt zu tief in dieselbe ein, als daß die Genesung von so heftiger Erschütterung ohne mannigfache Schwankungen zu Stande kommen könnte, welche leicht wieder zum Schlimmen umschlagen, und erst durch rastloses Heilbemühen einem günstigen Ausgange entgegengeführt werden. Nach einer sechswöchentlichen Behandlung des G. war noch kein Ergebniß erreicht worden, welches mit einiger Wahrscheinlichkeit den günstigen oder ungünstigen Ausgang seines Seelenleidens vorhersehen ließ.

18.

Die Darstellung des nachfolgenden Falles von Wahnsinn ist größtentheils aus einer vortrefflich geschriebenen Selbstbiographie entnommen, welche der Genesene vor seinem Abgange aus der Charite' verfaßte. Um jedem nachtheiligen Einflusse vorzubeugen, den die Veröffentlichung seines Seelenleidens auf sein ferneres Schicksal ausüben könnte, unterdrücke ich geflissentlich die Bezeichnung seiner näheren Lebensverhältnisse, welche überdies so einfach waren, daß sie nur in entfernter Beziehung zur Entstehung seines Wahns standen. Von ächt frommen Aeltern wurde er in seiner Kindheit mit jener gewissenhaften Sorgfalt erzogen, welche jeden Keim des Guten in das zarte Gemüth zu pflanzen sich bestrebt, und doch im wohlgemeinten Eifer ihren Zweck dadurch zum Theil vereiteln kann, daß sie der selbstständigen Entwickelung des erwachenden Geistes zu wenig Spielraum gewährt, indem sie denselben in den Mechanismus pedantischer Schulformen einzwängt, damit nirgends ein eigenmächtiges Denken und Wollen mit der in ihnen liegenden Gefahr einer Verirrung zum Vorschein komme. Er selbst schildert dies Verfahren, wodurch ihm fast jede Gelegenheit zu kindlichen Spielen verkümmert wurde, mit folgenden Worten:

„Ein falscher Spiritualismus, der sich bis ins Volksleben hineingeschlichen, stand noch der gesunden Entwickelung des leiblichen Lebens hemmend entgegen. Wie die materielle Seite des jugendlichen Alters unter dem Drucke eines einseitigen Spiritualismus stand, so ward hinwiederum die specielle Natur des Kindes durch eine abstract materielle Lehrmethode, der man eigentlich mit Unrecht den Namen einer Methode giebt, an einer freien, aus dem innersten Kern des individuellen Geistes hervorgehenden Entfaltung gehindert. Die Uebung der Gedächtnißkraft durch mehr oder weniger mechanisches Auffassen und Auswendiglernen von gewissen sogenannten positiven Kenntnissen und Lehrobjecten, die als fertig hingegeben die Selbstthätigkeit des kindlichen Geistes wenig oder gar nicht erregten und erweckten, war in jeder Beziehung auf jedem besonderen Gebiete der pädagogischen Wirksamkeit wie fast über-

all, so auch in meiner Vaterstadt durchaus überwiegend. Diese Lehrart erschlafft die elastische Spontaneität des zum Selbstsuchen und Selbstfinden der Wahrheit, so wie zu einer lebensfrischen Aneignung der positiven Lehrgegenstände von Gott bestimmten Menschengeistes, dessen Natur schon der weise Sokrates in dieser Hinsicht tief erkannte, der auch aus dieser Erkenntniß heraus durch seine Zwiegespräche Veranlasser und Stifter der in neuerer Zeit immer mehr vervollkommneten sokratischen Lehrmethode geworden ist. Nicht allein, daß diese Art des Unterrichts dem jugendlichen Geiste zum wahrhaft festen Besitz des Erlernten leicht und angenehm verhilft, sie ernährt, entwickelt und befruchtet in hohem Maaße die sittliche Willenskraft des Menschen, die Energie des schöpferischen Geistes. Geht damit eine gesunde Gymnastik des Leibes Hand in Hand, wie es auch in der Blüthezeit des griechischen und römischen Volksthums der Fall war; so kann es gar nicht fehlen, daß unter der Voraussetzung eines wahrhaft christlichen Gemeindelebens die Jugend zu einer fröhlichen, geistig und leiblich gesunden, charakterfesten, gesinnungsreifen Männlichkeit heranwächst."

Sein weiches und bildsames Gemüth fügte sich ohne Widerstrebender bezeichneten Erziehungsmethode, konnte sich aber eben deshalb nicht zur Selbstständigkeit des Charakters ausbilden, welche jedesmal in Widerspruch steht mit einer mehr oder weniger mechanischen Abrichtung des Geistes und Gemüths. Unstreitig wurde seine passive Sinnesweise noch dadurch vermehrt, daß sein schwacher, reizbarer Körper nicht in munteren Knabenspielen erstarkte, und in seiner Entwickelung einen großen Abbruch erlitt durch ein im frühen Alter überstandenes hartnäckiges rheumatisches Leiden, welches fast bis zur Lähmung der Glieder sich steigerte. Indeß genas er doch völlig, so daß er ein Gymnasium beziehen konnte, wo er der Aufsicht seiner Aeltern entrückt zwar in seiner wissenschaftlichen Ausbildung gute Fortschritte machte, jedoch durch einen Schulgenossen zur Selbstbefleckung verleitet den Grund zu seinen späteren Leiden legte. Jene Pest der Jugend ist zwar schon oft genug geschildert worden; jedoch scheint es mir nothwendig, darauf hinzudeuten, daß jenem Uebel in den bisherigen pädagogischen Verhältnissen durchaus noch keine gewährleistenden Maaßregeln entgegengestellt

worden sind, woraus sich die furchtbaren Verheerungen zur Genüge erklären, welche durch dasselbe noch immerfort unter der Jugend angerichtet werden. Denn das vorzüglichste Mittel, seiner Entstehung vorzubeugen, und seinen Ausbruch mit Sicherheit zu bekämpfen, nämlich die Gymnastik, blieb bisher fast gänzlich von der Erziehung ausgeschlossen. Ich muß mich hier auf meine allgemeine Diätetik für Gebildete beziehen, woselbst ich den physiologischen Beweis geführt zu haben glaube, daß angemessene Muskelanstrengungen die unerlaßlich nothwendige Bedingung einer harmonischen Durchbildung des Geistes und Körpers sind, wenn beide zu jener lebensvollen Thatkraft erstarken sollen, an welcher wie an einem gehärteten Stahl kaum ein Rost sich ansetzen, oder wenigstens leicht wieder abgeschliffen werden kann. Gerade die einseitige Schulbildung, welche der körperlichen Entwickelung ihre unveräußerlichen Rechte streitig macht, bringt durch Ueberreizung der Nerven in rastlosen Geistesanstrengungen jene physische Ausmergelung, jene reizbare Schwäche hervor, welche dem Spiel der Phantasie mit lüsternen Bildern in Ermangelung thatkräftiger Gefühle nur allzureichliche Nahrung giebt, und dadurch Begierden entflammt, denen die gebrochene Kraft des Willens nicht Widerstand leisten kann. Nach dem Grundgesetze der körperlichen Entwickelung soll der in der Jugend so überreichlich erzeugte physische Nahrungsstoff zu der rasch fortschreitenden Entwickelung aller Organe verwandt werden, wozu vor Allem tüchtige Leibesbewegungen nothwendig sind, welche den Eingeweiden sowie den Muskeln eine hinreichende Kraft verleihen, jenen Nahrungsstoff an sich zu ziehen, in sich zu verarbeiten. In Ermangelung dieser nothwendigen Bedingungen strömt der Bildungssaft um so reichlicher nach den Genitalien, je mehr sie durch unnatürliche Lüste in einen krankhaften Reizzustand versetzt sind, um in ihnen fortwährend die Flamme der Begierden anzuschüren, deren verheimlichte Befriedigung ihre Gefahr noch vermehrt. Wie unzureichend im Kampfe gegen die sinnlichen Begierden oft selbst die Motive der Religion und Sittlichkeit sind, davon giebt uns das Leben der Anachoreten einen auffallenden Beweis, welche die Unterdrückung der Wollust zu einer Hauptaufgabe ihres frommen Eifers machten, und sie dennoch nicht durch die här-

testen ascetischen Uebungen, durch eine bis zur Schwärmerei gesteigerte Andacht ganz überwältigen konnten, sondern oft genug durch sie in Verzweiflung gestürzt, ja mitunter zum Selbstmorde angetrieben wurden. Die weitere Entwickelung dieser hochwichtigen Erfahrung für eine spätere Gelegenheit mir versparend, deute ich nur auf jene bekannte Bezauberung des Bewußtseins durch die Wollust hin, welche aus demselben durch ihre heißen Wallungen in einem Augenblicke alle besseren Vorsätze und Gefühle verbannt, um in der nachfolgenden Reue, ja Verzweiflung die Kraft des Willens noch mehr zu lähmen. So fällt die unersetzliche Entwickelungszeit der verführten Knaben und Jünglinge einem zerstörenden Kampfe anheim, in welchem sie hart die schreienden Mängel der Jugenderziehung büßen müssen, und während viele unter ihnen geistig und leiblich zu Grunde gehen, muß man noch diejenigen glücklich preisen, welche sich einen hinreichenden Schatz von besserer Gesinnung bewahrten, um durch sie zu immer erneuten Anstrengungen in der Unterdrückung ihrer Begierden und in der geistigen Fortbildung angetrieben zu werden.

Unser **Z.** gehörte diesen letzteren an, und wenn ihm auch ein großer Theil seiner Jugendkraft und Lebensfreude geraubt wurde, so gelang es ihm doch, in seiner Gymnasialbildung so gute Fortschritte zu machen, daß er mit dem Zeugniß der Reife ausgestattet auf einer Universität das Studium der Theologie beginnen konnte. Es würde mich zu weit führen, wenn ich die lebendige Schilderung aufnehmen wollte, welche Z. von seiner oft empfundenen Seelennoth entworfen hat; es genüge die Bemerkung, daß er sich doch allmählig zu einer größeren Geistesklarheit und Willenskraft emporarbeitete, und deshalb seine Begierden besser zu zügeln lernte. Indeß auf der Universität erwartete ihn eine neue harte Prüfung, da in exegetischen und philosophischen Vorträgen sein bisher streng orthodoxer Glaube in ein Meer von Zweifeln gestürzt wurde, welche ihn zuletzt zu einem gemäßigten Rationalismus führten, wozu besonders der vertraute Umgang mit hellen und frischen Köpfen unter seinen Commilitonen wesentlich beitrug. Die nächsten Jahre, welche er als Hauslehrer

in verschiedenen Familien zubrachte, sind für unser Interesse von keinem besonderen Belang; die eigentliche Entwickelung seines Seelenleidens wurde erst dadurch eingeleitet, daß er ein Jahr lang von schweren Brustleiden heimgesucht, mit mancherlei Kummer und Sorgen, namentlich auch über das gefährliche Erkranken mehrerer Mitglieder seiner Familie zu kämpfen hatte. Geistige und körperliche Anstrengungen (letztere auf einer weiten Reise), quälende Unruhe über das Schicksal der entfernten Verwandten, üble häusliche Verhältnisse wirkten überaus schwächend auf seinen Körper, so daß er oft an Nasenbluten, Schlaflosigkeit, phantastischen Träumen und Hartleibigkeit litt, und in der Besorgniß schwebte, in ein schwereres Nervenfieber zu verfallen. Noch widerstand er eine Zeit lang diesen niederdrückenden Einflüssen; nachdem er sich aber in unglücklicher Stunde durch wollüstige Wallungen zur Selbstbefleckung hatte verleiten lassen, und tiefe Reue ihn mehrere Tage hindurch folterte, wurde er beim Genuß des heiligen Abendmahls von einer religiösen Exaltation ergriffen, in welcher er eine erhöhte Geistesklarheit im tieferen Verständniß der Bibel gewonnen zu haben glaubte. Mit der Lectüre derselben in den nächsten Tagen vorzugsweise beschäftigt, wähnte er einer segensreichen Ausgießung des heiligen Geistes theilhaftig geworden zu sein, und erfüllt von schwärmerischem Eifer richtete er nicht nur salbungsreiche Reden an seine Hausgenossen, um sie zu einer strengen Frömmigkeit zu bewegen, sondern glaubte auch durch Gebete die Wunderheilung eines kranken Kindes bewirken zu können. Nachdem diese erregte Stimmung mehrere Tage gedauert, und ihm den Schlaf geraubt hatte, sah er in einer Nacht Visionen von Farben und mannigfachen Gestalten, in deren ergötzlicher Betrachtung durch Geräusch auf der Straße gestört er in letzterem eine Demonstration des teuflischen Princips gegen sich voraussetzte, und sich dem Schutze Gottes und der Engel empfahl. In Grübeleien der mannigfachsten Art versunken glaubte er am folgenden Tage, nach einem inbrünstigen Gebete, daß Christus bald wiederkehren und daß jetzt schon die Welt eine veränderte Gestalt in himmlischer Schönheit und Herrlichkeit annehmen werde, weshalb er auf einem Spaziergange mit seinem Stocke auf mystische Weise einen Kreis in

der Luft beschrieb, um alle Weltgegenden dem Herrn zu weihen, indem er als Zauberer die Welt umgestalten zu können glaubte. Es kam ihm öfter vor, als ob Christus in ihm wiedererscheinen werde, bezog dabei namentlich eine Stelle im Jesaias, wo von der Gestalt des kommenden Messias als einer häßlichen die Rede ist, auf sich, und faßte den Entschluß, über die ganze Erde predigend, segnend und heilend zu wandeln. Vielfältigen Lärm auf dem Felde hielt er wiederum für teuflische Demonstrationen, während eine vorbeiziehende Schaafheerde in ihm die Hoffnung von neuem erweckte, daß die Zeit nahe sei, in welcher Christus seine Schaafe zu einer großen Gemeinde unter seiner Obhut vereinigen werde, weshalb er knieend den Herrn anflehte, daß Er auch ihn zu einem Gliede an seinem Leibe machen möge. Bald aber wich die danach empfundene seelige Ruhe der Vorstellung, daß er verdammt sei, und daß der Teufel ihn in der nächsten Nacht holen werde. Ins Bette gebracht hörte er deutlich aus den Wänden seines Zimmers ein Froschgequak und Unkengeschrei hervordringen.

Indeß auch die dadurch erregte bange Stimmung verlor sich bald wieder unter inbrünstigem Gebet, und abermals glaubte er, daß sein Leib eine himmlische Ueberkleidung erhalten und sein Geist eine höhere Kraft empfangen werde, damit er in Berlin als dem Centralpunkte der politischen und kirchlichen Welt das leuchtende und wärmende Himmelslicht über alle Länder ausströmen, und alle Gebrechen und Leiden des socialen Lebens heilen könne. Das Wehen des höheren Geistes und den Flügelschlag der himmlischen Taube wollte er durch ein ungemein schnelles Zusammenschlagen beider Hände beweisen, indem er Gebete in lateinischer, französischer und deutscher Sprache hielt, und Kirchenlieder sang. Seine Stimme kam ihm dabei sehr rein und umfangreich vor, und er sprach dabei zu den fingirten Engeln: „nun das ist wahr, ihr gebt vortrefflichen Unterricht im Gesange.“ Zugleich vernahm er einen hellen, lieblichen Chorgesang unter sanfter Instrumentalbegleitung, welcher von dem monderhellten Himmel zu ihm herabtönte. Auch hatte er eine innere Anschauung der Himmelsleiter und des durch dieselbe vermittelten Verkehrs eines kecken Erdenknabens mit einem Engel. Den Satan dachte er sich außerhalb des Hau-

ses an dem Fenster auf Alles horchend und merkend, und redete ihn mit lächelndem Hohne an; bald aber gerieth er in Entsetzen bei der Vorstellung, daß der gute Engel von ihm Abschied nehme. Zweifel über die Gewißheit seiner Erlösung quälten ihn, und es entspann sich zwischen ihm und dem unsichtbar vor ihm stehenden Satan ein Dialog, in welchem letzterer seinen Glaubenssätzen Einwürfe entgegenstellte, wovon folgendes Bruchstück eine Probe geben mag. Fr.: „Worauf gründest du deine Seeligkeit, deine Erlösung? — Antw.: Auf den verdienstlichen Tod des Heilandes" — Fr.: „Woher weißt du, daß Christi Tod rein von Sünden und Sündenschuld macht?" — Antw.: „aus der heiligen Schrift." — Fr.: „Wer sagt dir, daß die Schrift die Quelle der Wahrheit sei?" — Antw.: „der in mir wohnende heilige Geist." — Fr.: „Wie weißt du, daß der Geist in dir der heilige Geist ist? Kannst du mit deinem unheiligen Geiste den göttlichen Geist prüfen? Du nimmst und schöpfst den Geist aus der Schrift durch gläubige Annahme ihres Inhalts, und dann willst du wiederum mit diesem Geiste erkennen, daß die Schrift Erkenntnißquelle der Wahrheit ist? Wie unterscheidest du dein geistiges Bewußtsein vom göttlichen Geiste in dir?" u. s. w.

Z. bemerkt hierüber sehr treffend: „meine eigenen früher gehegten Zweifel und von mir selbst gemachten Einwürfe traten hier in die fingirte Persönlichkeit des Teufels, dessen Ich mein eigenes Ich war, reflectirt mir objectiv gegenüber." Vergebens gegen alle Einwürfe ringend sank er in unbeschreiblicher Angst auf die Kniee, und eine Bibel als Pánier festhaltend konnte er nichts mehr hervorbringen, als: „wachet, betet." Während dieses ununterbrochenen Ausrufs hatte er das Gefühl eines ungeheuern Falles, dessen Dauer ihm gegen 2 Stunden erschien. Er glaubte in die Hölle zu stürzen, welche er für sein Fegefeuer hielt, daß alle Verdammten durch seine Niederfahrt erlöst würden. Dabei setzte er den obigen Ausruf, durch das Krähen eines Hahns noch mehr angetrieben, ununterbrochen fort, bis seine Stimme heiser und schwach wurde, und endlich unter unsäglicher Angst der eingebildete Sturz aufhörte. Gleich einem Schamanen oder Derwisch drehte er sich auf der Erde rasch herum, zuerst in sitzender, dann in liegender Stellung, wodurch, wie durch

lautes Rufen er den Satan nöthigen wollte, zu erscheinen und ihn in die Hölle zu führen. Einen eintretenden Freund hielt er für den Repräsentanten des Teufels, und warf mit der Bibel nach ihm. Er meinte noch immer es erzwingen zu können, daß die Hölle ihre Flammen aufschlagen ließe, welche einen Weltbrand erzeugen, und durch diesen Alles reinigen und läutern solle. Satan wollte dies durch Zurückhalten des Feuers verhindern, deshalb suchte Z. ihn zu reizen durch ein lautes Aufzählen aller Greuel, Schandthaten und Niederträchtigkeiten seit Adam, wobei Religion, Politik, Wissenschaft, Kunst, Handel, Gewerbe, kurz jeder Zweig menschlichen Wissens und Strebens in Betracht gezogen, und alle merkwürdigen Ereignisse nebst den dabei betheiligten großen Männern genannt wurden.

Den nächsten Tag brachte er in einer beruhigten Stimmung zu, indem er viele Gegenstände exorcisirte, bis am Abend wieder eine größere Aufregung eintrat. Indem er die ihm zur Aufsicht gesetzten Wärter für die Repräsentanten der Armen dieser Welt hielt, und für sie eine innige Theilnahme empfand, wollte er mit ihnen das heilige Abendmahl mit einer Tasse Kaffee und etwas Brot genießen und das Weihnachtsfest feiern, an welchem seine Verwandten, die Armen der Stadt, ja alle lebenden Menschen und zuletzt auch alle Todten, Theil nehmen sollten. Mit heftigem Ungestüm begehrte er hierauf den Satan zu bannen, damit derselbe ihn in das Todtenreich führe, und er die Gestorbenen in die Oberwelt zurückbringen könne. Bald nachher sprang er aus dem Bette, um in der Kirche eine Weihnachtspredigt zu halten, in dem Wahne, er habe als Osterlamm sein Blut für die Welt vergossen. Die ihn zurückhaltenden Wärter sah er als Gesellen des Satans an, welche ihn von seinem Segenswerke abhalten wollten, weshalb er sich mit ihnen in einen langen und harten Kampf einließ, bis er endlich von ihnen überwältigt und ans Bette gefesselt wurde. Eine Menge von Schreckbildern durchkreuzten nun seinen Kopf, bald hielt er seine Wärter für Mörder, gedungen von dem Ortsgeistlichen, welcher von seiner Predigt einen allgemeinen Aufruhr befürch-

tete, bald erschien ihm die dargereichte Arznei als Gift, oder er erwartete von Hunden gehetzt und erwürgt zu werden.

Nach diesen stürmischen Auftritten folgten ruhigere Tage, an welchen ihn zwar die bisher geschilderten Wahnvorstellungen noch mannigfach beschäftigten, es ihm jedoch gestatteten, unter Begleitung im Freien spazieren zu gehen, ja er fing schon wieder an, Unterricht zu ertheilen. Indeß nach einigen Wochen steigerte sich das nur zurückgetretene Gemüthsleiden wieder bis zur heftigsten Tobsucht, welche ihn zu einem gewaltsamen Ringen mit seinem Wärter antrieb, und von ihm selbst für einen Anfall der Hundswuth gehalten wurde, weshalb er ein lautes Hundegebell anhob, wobei ihm reichlicher Schleim aus dem Munde floß. In einer Nacht wurde er von einer Menge Visionen ergötzt, welche ganz die Lebendigkeit und Frische wirklicher Anschauungen hatten; er sah schöne Gegenden, volkreiche Städte, ferner einen mit 2 Rossen bespannten Wagen, auf welchem eine Heldengestalt, eine Geißel schwingend aus dem Himmel auf die Erde herabschwebte, u. dgl. Auch diesmal tobte sich sein Aufruhr in wenigen Tagen aus, und er erlangte so viele scheinbare Besinnung, daß er zu einer Reise nach Berlin bewogen werden konnte, um bei einem hier wohnenden Bruder eine günstigere Gelegenheit zu seiner Wiederherstellung zu finden. Wirklich schien er sich in einem solchen Grade beruhigt zu haben, daß er die Sehenswürdigkeiten der Residenz in Augenschein nehmen konnte. Besonders beschäftigten ihn die Frescogemälde im Königl. Museum, welche ihm die Bemerkung aufdrangen, wir lebten in einer Zeit, worin fast in allen Zweigen des geistigen Lebens die Gegensätze bis zur größten Spannung gekommen seien, welche darauf hinwiesen, daß in der nächsten Zeit etwas geschehen müsse, die extremen Gegensätze in eine höhere Einheit zu bringen. So wären auch die Frescogemälde Beläge für das erwachte Streben, die antike, heidnische Kunst mit der christlichen zu verschmelzen. Deshalb war er eifrig bemüht, die griechische Mythologie und die religiösen Vorstellungen anderer Völker mit dem christlichen Lehrgebäude in Einheit zu bringen, wobei die Lehren von den Engeln ihm den Dienst der Vermittelung leisten sollten. Auch besuchte er einige Vor-

lesungen, wobei er sich dachte, daß sein Erscheinen auf die ganze Universität einen reinigenden und erhebenden Einfluß ausübe, daß aber auch er hinwiederum auf eine mystisch verborgene Weise eigenthümliche Geistes- und Leibeskräfte dabei gewinne. Er sah alle Menschen in einem wechselseitigen Proceß mit ihm und unter sich begriffen, woraus eine neue wunderherrliche Schöpfung, Sonne, Mond und Sterne mit einbegriffen, hervorgehen werde. Er träumte sich in den Besitz einer so großen Macht hinein, daß er nur Worte in wüthender oder befehlender Form auszusprechen brauche, um auf das Ganze der Welt zu wirken. Besonders fühlte er sich durch das königliche Schloß angezogen, auf dessen Höfen er Segenswünsche in lateinischer, deutscher und französischer Sprache über das königliche Haus aussprach, indem er die Diener desselben zum Eifer und treuen Gehorsam, zur weisen und kräftigen Beförderung der Wohlfahrt des Vaterlandes ermahnte. Jeder Stand, jedes Gewerbe, jede Kunst und Wissenschaft suchte er durch exorcisirende Formeln zu reinigen, welche er auch unter Gebeten und Bekreuzigungen und über die Badewanne aussprach, deren sein kranker Bruder sich bediente, dem er durch seine persönliche Nähe vollständige Heilung zu bringen glaubte. Dabei gerieth er aber mit demselben oft in heftigen Streit, indem er dessen Denk- und Handlungsweise berichtigen wollte. Einer dieser Controverspunkte betraf die Lehre vom Teufel, welche er früher im orthodoxen Sinne aufgefaßt hatte. Beim Ausbruch seiner Krankheit ging ihm aber die ewige Unseeligkeit des Teufels und seines Anhanges zu Herzen, er konnte die ewige Höllenpein nicht mit der allbarmherzigen und allmächtigen Liebe in Einklang bringen, und glaubte daher, daß dieselbe nur eine gewisse Zeit dauern werde. Hiermit brachte er in Berlin die Vorstellung in Verbindung, daß die Existenz des Teufels bei der Entstehung und Fortbildung des Christenthums von großer Bedeutung gewesen sei. Die Versuchung durch den Satan habe erst den Erlöser zur vollkräftigen Erkenntniß seines Berufs, zur entschiedenen Festigkeit seines Willens geführt. Das dem Christenthume entgegengetretene Heiden- und Judenthum habe erst durch seine kräftige Opposition den Geist der Apostel und aller Glaubens-

helden hervorgelockt, durch den Kampf gestärkt, und durch Ueberwindung ermuthigt. Auf dualistischem Standpunkte sah Z. daher das Böse in der Welt als nothwendig an, indem erst durch das Böse das Gute zur energischen Thätigkeit angespornt werde. Ja er hielt das Böse für eine Anordnung Gottes, und kam zuletzt zu der Vorstellung, daß der Teufel der maskirte Gott sei, und daß die Weltgeschichte ein großartiges Maskenspiel Gottes und seiner himmlischen Heerschaaren mit den Menschen darstelle. Es werde aber bald eine Zeit kommen, in der die Masken abfielen. Der lichte, helle Sonnenglanz Gottes müßte dem schwachen, blöden Auge des Sterblichen zu übermächtig sein, so daß selbst das Helle ihm zum Dunkeln und Schrecklichen werden könne. Da die Bibel sich mit diesen Ansichten nicht in Uebereinstimmung bringen ließ, so meinte Z., daß dieselbe voll Ironie sei, die der Geist der Wahrheit, den Schriftstellern unbewußt, in die Worte gelegt habe, damit man erst durch mühsames Forschen, und durch muthige, keine Autorität fürchtende Entschlossenheit in den verborgenen, fein angedeuteten Schriftsinn dringen solle. Wie Christus der ins sündige Fleisch erniedrigte Gottessohn sei, so wäre auch sein Wort, und sonach die Schrift die ins Fleisch der Sünde und Lüge verstellte Wahrheit, die man erst hinter dem Vorhange suchen müsse. Durch diese und ähnliche Grübeleien wurde er im blinden Vertrauen zu seinem Geiste bestärkt, daß er glaubte, gar nicht mehr sündigen zu können, sondern absolut frei zu sein. Die formale Freiheit, in welcher der Mensch noch zwischen 2 entgegengesetzten Handlungsweisen wählend schwanke, hielt er für eine Knechtschaft des Geistes, welcher ohne Ueberlegung und Besonnenheit mit Blitzesschnelle das Gute und Rechte treffen müsse.

Eine in dem von ihm bewohnten Hause ausgebrochene Feuersbrunst versetzte ihn in heftigen Schreck; da er aber überall Zeichen zu erkennen glaubte, welche von dem Weltgeiste ihm zur Bestätigung seiner Gedanken und als Vorbote eines nahen Umschwunges aller sichtbaren Verhältnisse gegeben wären, so hielt er auch dies Feuer für das Vorspiel des zukünftigen Weltbrandes. Sein Zimmer und sein Bette war von dem Löschen des Feuers ganz durchnäßt worden; anfangs hielt

er die Feuchtigkeit für zuträglich, bis ihm in einer Nacht ein azurblaues Schild mit einem Dreizack als ein Zeichen Neptuns erschien, daß nun des Wassers genug sei. — Indem ich eine Reihe von Tagen überschlage, an denen Z. eine Menge von excentrischen Handlungen, jedoch ohne gefährlichen Charakter beging, bemerke ich, daß zuletzt seine Aufregung wieder bis zum Ausbruch von Wuth sich steigerte, wobei er die Fensterscheiben zerschlug, die Anwesenden aus dem Zimmer trieb, indem er nach ihnen warf, und dadurch seine Aufnahme in die Charité nothwendig machte. Dort angelangt betrachtete er mitleidig die Kranken, denen er zur Hülfe gerufen zu sein glaubte, daher er denn an einem Bette niederkniete und betete. Hierauf wurde er wieder ungestümer bis zur Wildheit, sang, pfiff, betete, predigte. In dieser während mehrerer Tage und Nächte fortdauernden Aufregung entwickelte sich das Bilderspiel einer zügellosen Phantasie, welche gleichsam alle Kräfte der Seele in sich zusammenfaßt, und deshalb ihren Dichtungen die volle Klarheit, Lebendigkeit und Stärke sinnlicher Anschauungen verleiht, weil die übrigen Seelenvermögen bei dieser Gährung im Bewußtsein nicht zu einem stetigen Wirken gelangen können. So erblickte er einen Mohren mit einem Turban auf dem Kopfe in sitzender Stellung, ein Kameel an einem Halfterbande haltend. In einem neben ihm liegenden Manne mit einer weißen Kopfbedeckung glaubte er seine Mutter, in einem anderen jüngeren seinen Bruder zu sehen. In dem Bade widersetzte er sich mit Heftigkeit, gab sich für Jesus Christus aus, und hierüber zur Rede gestellt nannte er sich Judas Ischarioth. Dabei erwartete er noch immer eine baldige Umwälzung der Dinge, welche dann vor sich gehen werde, wenn der König ihn besuche. In einer späteren Nacht sah er seinen Bruder nebst einem seiner Schüler am Fenster stehend in eine mondhelle Landschaft hinausblickend. Vor ihnen stand eine Gestalt in Form eines Kreuzes, welches sich langsam umdrehte, und an welchem einige Menschen im bunten Costüm ihre Kunstfertigkeit im Turnen zeigten. Ueber grüne Felder hinweg sah er am Horizont einen mäßigen Hügel, auf welchem in nebelhaften Umrissen die Trümmer einer Burg standen. Ein andermal erblickte er einen aus der Wand her-

vorragenden Holzstock, auf welchem sich kleine Marionetten bewegten, ferner in einem halb mit Wasser angefüllten Glasnapfe ein schönes Kind, welches nach einem andern eben so schönen die Hand ausstreckte. Eine Zeit lang kam ihm seine Bettdecke wie ein marmorner Sarkophag vor, auf welchem Hautreliefs in mannigfach scharf ausgeprägten Gebilden, namentlich Menschengestalten dargestellt waren. An einem Abende wollte er ein großes, wunderbares Schattenspiel an der Wand produciren, denn er glaubte den Zauberspiegel Salomos zu besitzen, mit dessen Hülfe er alles Denkbare und Undenkbare ausführen könne. Ferner stieg die Vorstellung in ihm auf, daß er der neugeborene Sohn einer Königin sei, daß bei seiner Geburt sämmtliche Planeten in eine gerade Linie zur Sonne getreten, und daß eine alte königliche Familienuhr wieder in Gang gekommen sei, deren Bewegung er in der nahen Wand zu hören wähnte. Seine Mitkranken hielt er für großartige Weltschiffer, welche hier nur etwas rasteten. Die Betten schienen ihm aus zwei durch Gelenke verbundenen Theilen zu bestehen, von denen bei der gewaltig schnellen Bewegung der eine über den anderen sprungartig hinwegschieße. Auf diese Weise bereiseten jene Schiffer die Weltkörper, und brächten Botschaft von dem einen auf den andern. Das Bewußtsein seiner Persönlichkeit bemühte er sich durch häufige Nennung seines Namens und derjenigen seiner Verwandten mit Anstrengung festzuhalten. Auch die Zeitrechnung der nächsten Vergangenheit strebte er sich einzuprägen, da er glaubte, daß die übrigen Menschen die Zeitrechnung verloren hätten, und sie nur durch ihn wiedererlangen könnten. Die Charité hielt er längere Zeit für ein Operntheater, auf welchem er als Papageno mit wirklichen Federn und Flügeln von den schönsten Farben erscheinen solle, und jedes Geräusch däuchte ihm von den ungeduldig harrenden Zuschauern auszugehen.

Natürlich waren seine Antworten auf vorgelegte Fragen ein Wiederhall des in seinem Kopfe kreisenden Wirbels von Vorstellungen. Er erzählte z. B., daß ihm im Geiste die Himmelsleiter erschienen sei, auf welcher ein Engel einen hinaufsteigenden Knaben zurückgehalten habe, damit dieser nicht in den Himmel hineinschauen, und nicht beim Anblick der den

Menschen verborgenen Geheimnisse schwindlich werde. Dagegen habe der Knabe dem Engel erzählen sollen, wie es auf der Erde zugehe. Er selbst habe das Gespräch zwischen beiden deutlich gehört, und sei dadurch auf den Gedanken gekommen, daß dadurch das Schicksal derer bezeichnet werde, welche über die unerforschlichen Geheimnisse des Himmels nachdächten, und darüber leicht ihren Verstand verlören. Ferner sei ihm der Himmel als ein unendlich tiefer, mit Wasser angefüllter Brunnen erschienen, welcher nach seinem Grunde zu immer heißer werde, und zuletzt von einer glühenden Masse erfüllt sei, welche die Hölle darstelle. Er sei zwei Stunden lang in diese Tiefe hinabgestürzt, und habe den Wunsch gehegt, durch das Höllenfeuer von seinen Sünden gereinigt zu werden u. s. w.

Unter Anwendung beruhigender Heilmittel, namentlich der lauwarmen Bäder mit kalten Uebergießungen, ließ seine Aufregung schon in den nächsten 2 Wochen dergestalt nach, daß er des Nachts ruhig schlief, und am Tage eine größere Klarheit des Bewußtseins erlangte. Bald konnte er schon mit großer Genauigkeit und Vollständigkeit Auskunft über sein früheres Leben geben, ja er war fähig, sich litterärisch zu beschäftigen, und gelangte schon nach etwa einem Monate zu einer richtigen Erkenntniß seines bisherigen Zustandes, weshalb er im ernstlichen Verlangen nach seiner gründlichen Heilung die ihm ertheilten ärztlichen Verordnungen mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit befolgte. Seine Zeit theilte sich in wissenschaftliche Arbeiten, welche von seiner wiederkehrenden Geistesschärfe den erfreulichsten Beweis lieferten, und in körperliche Beschäftigungen, welche seinen geschwächten Körper stärkten. Doch war seine physische Gesundheit tief erschüttert worden, weshalb er mitunter an Durchfällen, rheumatischen Beschwerden und Augenentzündung litt. Indeß wichen diese Uebel einer angemessenen Behandlung bald, und brachten deshalb keine ernstliche Unterbrechung des psychischen Heilverfahrens hervor. Längere Zeit hindurch nahm er auch mit dem besten Erfolge an der Leitung des den anderen Geisteskranken ertheilten Unterrichts Theil, wozu sein Talent und seine Kenntnisse

ihn hinreichend befähigten. Nach einer 7monatlichen Behandlung war er geistig und körperlich so vollständig wiedergenesen daß seine Entlassung ohne Bedenken erfolgen konnte.

19.

S., 40 Jahre alt, erhielt von seinen im Mittelstande lebenden Aeltern eine angemessene Erziehung, und besuchte ein hiesiges Gymnasium, welches er indeß vor dem Eintritt in die oberen Klassen verließ, um sich dem kaufmännischen Gewerbe zu widmen. Schon in seiner frühen Jugend zeigte er einen, nicht durch kränkliche Reizbarkeit der Nerven bedingten Hang zur Schwärmerei und zum grüblerischen Nachsinnen in manchen auffallenden Erscheinungen; so überreichte er z. B. einem Lehrer einen Aufsatz, welcher allerlei Gedanken über Schulreformen enthielt, und überhaupt wurde bei ihm der kindliche Frohsinn vermißt, an dessen Stelle ein geheimnißvolles Insichgekehrtsein trat. Diese naturwidrige Richtung seines Geistes verirrte sich sogar zu phantastischen Sinnestäuschungen, wie er sich denn unter anderem einbildete, einmal von einem Geiste eine Treppe hinuntergetragen worden zu sein. Wenn er sich auch seinem Berufe, in welchem er ein nicht geringes Talent bewiesen haben soll, mit Neigung und Eifer ergab; so blieb doch sein erwähnter Hang vorherrschend, und veranlaßte ihn, in den Mußestunden philosophische, politische und religiöse Schriften zu lesen, welche, anstatt ihn in ächter Geistescultur zu fördern, seinen Kopf mit einer Menge von unverdauten Begriffen erfüllten, durch sie sein Urtheil irre leiteten, und ihn außer Stand setzten, über seine wahre Bestimmung zum deutlichen Bewußtsein zu kommen. In einer solchen Gedankenverwirrung giebt sich der Verstand leicht den Chimären einer erhitzten Einbildungskraft gefangen, und läßt den Zügel fahren, mit welchem er den Willen innerhalb der Grenzen der Wirklichkeit lenken soll. Da überdies die Schwärmerei gewöhnlich einen geheimen Stolz nährt, worin der Mensch sich mit dem Wahn bethört, die höchsten Staffeln menschlicher Verhältnisse überfliegen zu können; so wird in der dadurch unterhal-

tenen fieberhaften Spannung des Gemüths oft ein Plan zur Weltverbesserung ausgebrütet, zu dessen Ausführung der Phantast bestimmt zu sein glaubt, weshalb er die Forderung geltend macht, an die Spitze des ganzen Menschengeschlechts als dessen Orakel oder Beherrscher zu treten. Unser S. wurde um so mehr zu diesem erhabenen Selbstgefühle verlockt, da ihm während eines Wachtdienstes, den er als freiwilliger Jäger zu leisten hatte, zur Nachtzeit der Himmel sich aufthat, und die Hand eines Unsichtbaren eine brennende Fackel zu ihm herabreichte. Deutlicher als durch diese Offenbarung konnte ihm sein glanzvoller Beruf nicht angekündigt werden. Wie sich nun das Bewußtsein desselben immer lebendiger bei ihm herausgestaltete, möchte sich um so weniger im Einzelnen nachweisen lassen, je unfähiger er war, eine präcise Geschichte seiner geheimen Lucubrationen zu entwerfen. Auch war sein beschauliches Leben noch viel zu sehr mit irdischen Interessen vermengt, denn er gründete einige Jahre später in einer Provinzialstadt eine Handlung, welche er in einen blühenden Stand setzte; überdies verheirathete er sich, trennte sich aber nach kinderloser Ehe wieder von seiner Gattin, welche bei ihrem schwärmerischen Lebensgefährten wahrscheinlich keine Befriedigung gefunden hatte.

Inzwischen dauerte die innere Gährung in ihm fort, welche, da sie nicht durch andere und mächtigere Interessen erstickt wurde, zu irgend einem Ausbruche kommen mußte. Mehrere Jahre hindurch fand dieselbe ihren Ausfluß nur durch die Feder; er bezeichnet selbst einen frühzeitigen, aber verunglückten schriftstellerischen Versuch, dem im Jahre 1826 ein anderer unter dem Titel: Staat, Kirche und Philosophie, folgen sollte, aber, wie er sich ausdrückt, durch Mißverständnisse von Seiten der Censurbehörde confiscirt wurde. Ohne sich hierdurch irre machen zu lassen, gab er im Jahre 1830 eine Schrift unter dem Titel: das Reich Gottes auf Erden, heraus. Schon die Inhaltsanzeige ergiebt, daß auf 210 Seiten fast alle Probleme zur Sprache gebracht werden, mit denen sich die Denker von jeher beschäftigt haben. Im ersten Theile ist nämlich von der Politik, von dem Staate nach seinen organischen und intellectuellen Kräften und von der Kirche die Rede. Den zweiten Theil leiten Betrachtungen über Recht und Philosophie

ein, denen eine Kritik des natürlichen Eigenthumsrechts und eine Einleitung zum Naturrecht, welches als der Inbegriff aller Rechte bezeichnet wird, folgen. Hieran reiht sich seine in 175 Thesen entwickelte Naturphilosophie und ein Kapitel mit der Ueberschrift: Stand der Ordnung, der Ruhe und des Friedens, wohin er das Personenrecht, Völkerrecht, Staatsrecht, Kirchenrecht, Privatrecht und Familienrecht zählt. Den Beschluß machen Betrachtungen über den Stand der Unordnung, des Krieges, der Verbrechen und Strafen. Wenn man sein desultorisches, widerspruchsvolles, zielloses Räsonnement durchlieset, so wird man leicht gewahr, daß die Namen einer Menge von Begriffen durch seinen Kopf gegangen sind, und er folglich mannigfache Schriften in Händen gehabt haben müsse; aber einige sinnreiche Einfälle abgerechnet, welche wie Blitze aus einem finstern Gewölk hervorbrechen, sucht man vergebens nach einem deutlich gedachten Sinne seiner Worte. Zum Beispiele mögen einige naturphilosophische Thesen dienen: „Absoluter Raum ist eine allgemeine subjective Form aller objectiven Formen, oder die quantitative Form aller Qualitäten. Absolute Zeit ist eine allgemeine subjective Form aller objectiven Formen, oder die qualitative Form aller Quantitäten. Bewußtsein ist eine allgemeine subjective Form der objectiven Formen; folglich muß absoluter Raum = Bewußtsein sein, und eben so muß absolute Zeit = Bewußtsein sein. Zeitraum ist eine allgemeine objective Form aller objectiven Formen, folglich auch = Bewußtsein. Ich stehe demnächst nicht länger an, den Inbegriff der drei Urprincipe: eine heilige Dreieinigkeit zu nennen, oder Gottheit, und zwar: den absoluten Raum: Gott den Vater — die absolute Zeit: Gott den heiligen Geist — und den absoluten Zeitraum: Gott den Sohn. Die subjectiven Formen aller objectiven Formen, oder absolute Zeit, Raum und Bewußtsein sind: Formen der sinnlichen oder empirischen Gegenstände, oder Formen der Sinnlichkeit. Das ist: das Transcendentale ist Form der Empirie, und die Formen sind von objectiver immaterieller Realität oder Idealität.“ Späterhin heißt es: „In der unorganischen Welt ist ferner der active Naturstand 1) der ursprünglich positiv elektrische; der passive Naturstand 2) der ursprünglich negativ elektrische; der neutrale Naturstand 3) der

ursprünglich magnetische oder der Inbegriff des positiv und negativ elektrischen zugleich."

Wie abgeschmackt nun auch alles dies sein mag, so gewährt es doch ein eigenes Interesse, wahrzunehmen, wie ein über Weltverbesserungsplanen brütender Schwärmer sich mit hohlen und mißverstandenen metaphysischen Formeln abquält, um sich vor seinem eigenen Bewußtsein mit einem Klingklang von Wörtern als ein scharfsinniger Dialektiker auszuweisen, der die Rechtfertigung seiner hochfliegenden Entwürfe wissenschaftlich zu führen vermag, und um so festeres Vertrauen in seine Einsicht setzen darf, je mehr er mit derselben das Universum zu umfassen glaubt. Der eigentliche Zweck dieser Schrift spricht sich noch am deutlichsten aus in der Dedication derselben an Seine kaiserliche Majestät den Großsultan und wirklichen Nachkommen des Propheten der Osmanen, Mahmud II. Warum er gerade auf diesen sein Augenmerk gerichtet hat, erhellt theils aus der Zuschrift selbst, welche charakteristisch genug ist, um hier einen Platz zu finden, theils wird sich dies noch mehr in der Folge ergeben. Der Verf. sagt hierin: „Es ist eine glänzende Weisheit, im Glücke nicht vermessen, und eine glorreiche Macht, im Unglücke nicht verzagt zu sein. Solche hohe Eigenschaften der Seele erzeugen die unüberwindliche Größe, um alle Fürsten und Völker, welche durch Vorurtheile und Aberglauben die Feinde der hohen Pforte sind, besiegen zu können. Es ist eine glorwürdige Gerechtigkeit, welche im guten Glauben für Wahrheit und Recht streitet, und nach der Stimme der Vernunft, ohne Ansehen der Person, des Glaubens und Geschlechts, lohnt und straft und endlich alle Leidenschaften zum Schweigen bringt. Es ist ein Gefühl im Menschenfreunde, das sich stolz über alle kleinliche Begierden erhebt, wenn man verkannt und verfolgt wird. Dasselbe treibt uns um so mehr zur Langmuth und Großmuth gegen unsere Feinde an; es offenbart die Größe aller seltenen Menschen. Aber es ist auch ein Gefühl im Menschenfreunde, welches ihn Freude und Genugthuung empfinden läßt, sobald unsere Gedanken und Empfindungen von Anderen errathen, mit erkannt und mitempfunden werden, und hierüber kann sich kein Weiser und König hinwegsetzen, da es ein Widerspruch in der

besseren Natur des Menschen wäre. Auf den Grund dieses wahren, menschlichen Gefühls wage ich im Namen aller meiner Landsleute, welche sich rühmen, nicht sowohl im Blute, als in der Liebe für Wahrheit und Recht mit den Osmanen verwandt zu sein, Ew. Hoheit durch die Zueignung dieser Schrift unsere außerordentliche Ehrfurcht zu bezeugen, welche Sich Allerhöchstdieselben in so schwierigen Umständen des Staats, des Rechts und der Politik, der Kirche und Philosophie selbst im Verhängnisse erworben, und klar an den Tag gelegt haben, was es heißt, ein würdiger Nachkomme des Propheten zu sein. Aus dem Inhalte dieser Schrift thut sich mein Glaubensbekenntniß kund, dessen Idealität ein politisches, religiöses und philosophisches in sich begreift, welches ich mit Vergnügen zur öffentlichen Beurtheilung darlege. Da Christus den mosaischen Glauben erfüllte und bestätigte, aber Mohamed, verwandt mit den alten Propheten, Christum und Mosen für wahrhaftige Apostel anerkennt, und nur ihre von den Menschen verfälschte Lehre verdammt hat; so ist sehr einleuchtend, daß Juden, Christen und Mohamedaner, wenn sie wie ihre Propheten, den einzigen Allmächtigen im Geist und in der Wahrheit anbeten, eben so unter einander eines Glaubens leben und unter einander gleiche Brüder sind, wie Moses, Christus und Mohamed selbst die Kinder des einzig wahren Allmächtigen sind, und in königlich = göttlich = brüderlicher Liebe ewig vereinigt sein werden. Wer wollte sich zum Richter des Allerhöchsten, welcher in seinem ewigen Lichte war, ist und sein wird, aufwerfen, welchen von diesen drei mächtigen Fürsten und Erdensöhnen, die das Menschengeschlecht als ein dreiseitiges Ganzes beschreiben, er lieber haben wollte? Obgleich nun Juden, Christen und Mohamedaner Eins wären, wenn ihre Propheten nicht zu verschiedenen Zeiten gelebt hätten, so giebt es doch unter ihnen Menschen, welche durch den Fanatismus nur Eiferer ihres Glaubens der Aeußerlichkeit wegen, in der Wahrheit aber nur Götzendiener sind. Nach ihnen soll man der Verehrung des einen oder anderen Propheten und ihres gestifteten Glaubens entsagen, wenn man sich der Ordnung und des Eingeborenen und Hergebrachten wegen zu dem Andern bekennt. Solche Leute wissen nicht

was Glauben, was Religion, was Apostel heißt. Sie thun gleichsam, als wenn Jeder, der nicht mit ihnen gleichen fanatischen Glaubens ist, ein Götzendiener, ein Ketzer, ein vom Schöpfer der Liebe Verdammter wäre. Sie predigen Feuer und Schwert, und mahnen fortwährend durch Kriege gegen die göttliche Ordnung des Friedens, der Freude und Gerechtigkeit, wovon noch heutiges Tages das gelobte Land durch die Kreuzzüge ein untrüglicher Zeuge ist. Das einzige, wahre Kennzeichen des einzig wahren Glaubens ist da, wo man dem Allmächtigen allein die Ehre giebt, ihn allein im Geiste und in der Wahrheit anbetet, und gegen die Götzendiener zu Felde zieht, einen jeden Anderen aber den allein wahren Gott nach seinen eingebornen Sitten, hergebrachten Gebräuchen und ehrwürdig gewordenen Gewohnheiten, oder nach eines Jeden sonstigen besonderen und eigenthümlichen geistigen Fähigkeiten duldsam und liebevoll verehren läßt. Selbst um eines guten Zweckes willen könnte ich niemals Papist werden, da ich die Lüge desjenigen, welcher als ein Freund der Finsterniß und als Feind des Lichts, der Wahrheit, des Rechts, der Menschheit, ihres Friedens und ihrer Glückseeligkeit sich die äußere Macht der christlichen Kirche bisher angemaaßt hat, erkenne. Aber dagegen könnte ich sehr wohl mit einem eingebornen Glauben einen anderen, welcher ebensfalls lehrt, Gott in Christo und in der Wahrheit anzubeten, verbinden; und wenn es ehrwürdige Landesgebräuche verlangen, so könnte ich, um dem Rechte und der Wahrheit zu dienen, nicht nur den Turban aufsetzen, sondern mich auch zum Islam bekennen, da es hier von Gottes und Rechts wegen angeht, daß ich, mit den aufrichtigsten Empfindungen für Jesum Christum, Mohamed und seine Lehre mit verehre, und umgekehrt als ein guter Mohamedaner auch die vor dem Islam gelebten Apostel Gottes verehren kann. So wenigstens dachte mir Mohamed in Beziehung zu Mosen und Christum, so dachte Christus in Beziehung auf Mosen; so dachte endlich Moses in Beziehung auf diejenigen Propheten, welche nach ihm kommen sollten, auch in Beziehung auf Abraham, Isaak und Jacob, und so werden die Menschen alle denken, wenn dermaleinst im Reiche Gottes ein Hirt und eine Heerde sein wird. In meiner Vor-

stellung vom Reiche Gottes betrachte ich in den Händen der einzigen und ewigen Vorsehung den Mohamedanismus als eine Schutzmauer des wahren Glaubens, der wahren Religion unter der Obhut meines Herrn, Heilandes und Königs aller Könige, welchen wir Christum nennen, mit welchem Mohamed nach der Verheißung dienstbarer Engel Gottes neben dem Herrn aller Herren, dem Allmächtigen, auf einem Stuhle sitzt. Diese Schutzmauer ist von dem Allbarmherzigen hingestellt, und dient in seinem Reiche gegen den Andrang des Papismus, oder gegen den christlichen Götzendienst, gegen den Andrang des Aberglaubens und Unglaubens, und zur Vermittelung und Annäherung aller Religionen an einander, welche Gott noch nicht im Geiste und in der Wahrheit verehren. Diese Schutzmauer sucht der Aberwitz der Menschen vergeblich zu zertrümmern. Nur Gott kann in einem Augenblicke zertrümmern, was der Aberwitz der Menschen in Jahrhunderten erbaute. Weder der Mond noch das Kreuz wird brechen. Im Palaste des Herrn Herrn glänzen Sonne, Mond und Sterne und haben Raum, und Himmel und Erde preisen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hallelujah! In der Hoffnung, daß alle Freunde der Wahrheit endlich zu Frieden kommen werden, überreiche ich Ew. Hoheit diese meine Empfindungen und Gedanken. Ich werde immerdar die hohen Eigenschaften Ew. Hoheit vor Augen haben, und würde es für die höchste Ehre halten, Allerhöchstdenselben mit den hierin abgelegten Vorstellungen vom Rechte und der Wahrheit dienen zu können."

In Uebereinstimmung hiermit stehen folgende Worte im Texte der Schrift: „Der in dicke Finsterniß eingehüllte Verstand und die große Gewalt der zügellosesten Leidenschaften über die Herzen der Menschen hatten eine Zeit lang einer gewissen Kaste, einem Staate im Staate (wir meinen den Stand der Diener der Religion) ein übermenschliches Ansehen verliehen, und damit so obscure Vorstellungen von der Kirche und ihren Angelegenheiten verbreitet, daß der wahre Glaube, die Wahrheit oder das Reich Gottes auf Erden lange Zeit trauriger Weise verdrängt waren. So ähnlich der Fehl des Interpretirens des Wortes Gottes bei den Juden und Christen war, entfremdete sich der Mosaismus und Christianismus

immer mehr und mehr, und es blieb zuletzt keine Hoffnung zu ihrer jemaligen Vereinigung. Das Judenthum und Christenthum glichen zwei aus einem Mittelpunkte entgegengesetzten Richtungen, und wir müssen sagen, daß das Christenthum, oder wie man es zu einer gewissen Zeit das Antichristenthum nennen konnte, dem Heidenthum viel ähnlicher war, wie das Judenthum, denn weder das Heidenthum noch Judenthum wühlten viehischer Weise, wie das Christenthum, in ihren eigenen Eingeweiden. O wer weiß, wie weit das Fegefeuer des Antichristenthums allen Glauben verscheucht und um sich gefressen hätte, wenn nicht der Herr dem höllischen Treiben des bösen Princips mittelst einer neuen Offenbarung Grenzen gesetzt hätte. Aber der Herr hatte noch andere Schaafe aus einem anderen Stalle, führte sie her, und sie hörten seine Stimme, damit ein Hirt und eine Heerde werde. Gott berief solche Schaafe durch den Engel Gabriel mittelst des Propheten Mohamed, und stellte sie, vielleicht zur Wiedervereinigung aller Gläubigen, zwischen den Aberglauben der Christen und den Unglauben der Juden; kurz gesagt, er stiftete durch Mohamed eine neue Kirche, worin die Menschen Gott im Geiste und in der Wahrheit dienen sollten."

Mohamed wird nun wider die Schmähsucht, welche an ihm Flecken aufsucht, um seine Prophetenwürde in Zweifel zu ziehen, mit der Bemerkung gerechtfertigt: „Kein großer Mann, der nicht durch große Leidenschaften groß wird. Mohamed, der die größten Staatsveränderungen und die späteren Jahrhunderte durch übernatürliche Ursachen geschafft und geformt hat, dessen Früchte gut, edel und rein sind, ist ein wahrhaftiger Prophet des Herrn, und seine Religion göttlicher Natur und göttlichen Ursprungs. Ganz im Sinne der christlichen Lehre, nach dem Ausspruche: wer wissen will, ob meine Lehre von Gott sei, der thue den Willen meines himmlischen Vaters, und alsdann wird er erkennen, daß meine Lehre von Gott sei — verlangte auch Mohamed von den Menschen den Glauben zur Seeligkeit, keineswegs aber den blinden Köder oder einen Aberglauben, welcher mit dem Unglauben gleich gefährlich ist. Nun aber, wo der Un- und Aberglaube in lauter Götzendienst ausgeartet war, zerwarf er die

Heiden, wie eines Töpfers Gefäß, weil er das Zeugniß als Prophet, und mit ihm einen Namen und die Macht dazu von Oben herab erhalten hatte, und ohnedem würde es ihm schwerlich geglückt sein, eine ganze Welt voll Heiden zu bekehren, und viele Geschlechter der wahrhaftigen Anbetung Gottes über 1000 Jahre würdig zu erhalten. Auch Mohamed verlangte von den Menschen, daß sie mittelst der wahren Lebensphilosophie, d. h. mittelst der durch den Glauben erleuchteten Vernunft, den Willen Gottes thun, darin die Wahrheit erkennen, Gott dienen und selig werden sollen, keinesweges aber mitttelst der Speculation, abstracten Vernunft oder metaphysischen Träumereien, und weit war Mohamed davon entfernt, seine Gläubigen mit einem Ceremoniendienste zu belasten." — So fährt der Verf. noch lange fort, unter Anführung evangelischer Aussprüche an Mohamed alle Prädicate der Vollkommenheit Christi zu preisen, und die Uebereinstimmung ihrer Lehren zu behaupten. Auch den Mohamedanern werden die erhabensten Tugenden der Toleranz, Frömmigkeit, Menschenliebe, Gerechtigkeit nachgerühmt: kurz der Verf. verstrickt sich völlig in einem Truggewebe von Scheingründen, um seiner Absicht gemäß die innere Einheit der jüdischen, christlichen und mohamedanischen Glaubenslehre herauszustellen, welche Einheit alle Völker zu einem gemeinsamen Bunde umfassen soll; denn darauf bezieht sich sein Ausruf: „O Fürsten unsrer Zeit! glaubt sicherlich, daß Gott zu Euch spricht: Tretet für meine Rechte in einen Fürstenrath zusammen, o lasset es Eure Pflicht sein, durch einen gemeinschaftlichen Willen Mein Reich und die Ordnung der Dinge auf Erden zu erhalten." Und um ihnen ihren erhabenen Beruf vor Augen zu stellen, hält der Verf. ihnen ein Musterbild eines großen Politikers vor. „Ein solcher betrachtet die Zeit als das Meer, den Staat als das Schiff, den Krieg als den Sturm, den König als den Steuermann, die Politik aber als jene Geschicklichkeit, das Schiff über alle mögliche und wirkliche Hindernisse fort und sicher in den Hafen der Ruhe zu leiten, dem Frieden zuzuführen, um auf festem Boden, das ist eine ewige und unveränderliche Grundlage, Anker zu werfen, und der ist Gott. Große Politiker, in diesem ausgedehnten Sinne des Worts genommen,

waren: Zoroaster, Moses, Confucius, Mohamed, Constantin, Karl der Große, Gustav Adolph, Heinrich IV., Joseph II., Friedrich der Große, Epaminondas, du Guesclin, Bayard, Canning. Ein großer Politiker opfert nicht wie Alexander der Große, Cäsar und Napoleon die Welt seinem Ich, sondern Sich der Welt auf." — Ich übergehe des Verf. commerziellen, staatswissenschaftlichen und finanziellen Projecte, deren eins z. B. die Tilgung der preußischen Staatsschulden betrifft, welches er dem Finanzministerio überreicht haben will.

So durchkreuzten sich eine Reihe von Jahren hindurch unzählige schiefe Begriffe in seinem Kopfe, welche alle menschlichen Angelegenheiten umfassend, jede Möglichkeit einer Berichtigung durch nüchtene Erfahrung ausschlossen, und daher seine Besonnenheit gänzlich vernichten mußten. Seine herrschenden Vorstellungen von einer, alle Völker und Religionspartheien vereinigenden Theokratie erzeugten daher in seinem trübverworrenen Geiste den Wahn, daß er den Beruf habe, letztere auf Erden zu begründen. Es kam nur noch auf die Mittel zur Ausführung seines großen Werkes an, und über sie war er um so weniger verlegen, da ihm der Sultan Mahmud der über allen Vorurtheilen erhabene Herrscher zu sein schien, welcher ihm dazu die Hand bieten werde. Folglich mußte er diesen für seinen Plan zu gewinnen suchen, und er versprach sich davon, wie er mir sagte, den größten Vortheil, weil in der Türkei die Bekenner jedes Glaubens beisammen leben, deren Vereinigung von Constantinopel aus am leichtesten zu bewerkstelligen sein würde. Ueberdies ist im Umfange jenes Reichs Jerusalem gelegen, welches er sich zum Herrschersitze erkoren hatte, wahrscheinlich weil die alte Hauptstadt des jüdischen Volks, in welcher auch das Christenthum gegründet wurde, Jahrhunderte hindurch das Ziel der frommen Sehnsucht war, welche in Zion das Reich Gottes auf Erden stiften wollte. An dem Gelingen seines Vorhabens zweifelte er eben so wenig, als jemals ein Schwärmer über die Ausführbarkeit seiner Entwürfe in Verlegenheit gewesen ist; er verkaufte daher seine Handlung, und schiffte sich in Triest nach Constantinopel ein, welches er wohlbehalten er=

reichte. Auf meine Frage, wie er sich einen Weg zum Sultan habe bahnen wollen, erzählte er mir, daß er demselben einen Finanzplan zu überreichen willens gewesen sei, welcher aller Noth und Bedrängniß der hohen Pforte ein Ende habe machen können. In Constantinopel gelangte nun sein Wahn zur völligen Reife; denn aus Pera sind alle Aufforderungen an die Herrscher und Völker Europas datirt, welche er, nach Deutschland zurückgekehrt, nebst mancherlei Betrachtungen über Freiheit, Religion, Glaube, Liebe, Gottesdienst, Buße, Besserung, Gebet, unter dem Titel drucken ließ: Der Mensch als Bürger im Reiche Gottes, sieben Sendschreiben von Zion, nebst einigen Noten aus einem diplomatischen Actenstücke, das Reich Gottes betreffend. Von Siegfried Justus I., König von Israel und Hoherpriester von Jerusalem. Mainz, bei C. G. Kunze. 1832. — Einige charakteristische Bruchstücke aus dieser Schrift werden es am besten bezeichnen, bis zu welchem Umfange sein Wahn gediehen war, und wie er demselben eine innere Uebereinstimmung zu geben suchte:

„Denen Kaiserl. Königl. Herzogl. Gesandtschaften der Hohen Mächte Europa's zu Constantinopel theilen Wir hierdurch mit, daß die unruhigen Begebenheiten und zeitigen Ereignisse in der Welt als Zeichen dem Reiche Gottes angehören, welches, indem es im Jahre 1830 nach christlicher Rechnung seinen Anfang genommen hat, in voller Freude und Gerechtigkeit zum Heile aller Könige und Völker einbricht, damit sie hinfort in einer reinen, unumwölkten Atmosphäre den ewigen Frieden genießen. Das Reich Gottes besteht in der moralischen Vereinigung aller Machthaber, von, durch und in Gott, Allerhöchstwelcher sie deshalb um seinen Thron berufen hat, um sie in seiner absoluten Integrität zu vereinigen. Diese Aufforderung Gottes mit den näheren Verfügungen ist bereits schon im vorigen Jahre erlassen, und nebst Unsrer Legitimation den Königl. Händen eines frommen und gerechten Regenten übergeben worden. Der Herr Herr will bis ans Ende der Welt seinen allmächtigen Arm offenbaren, mit Israel die Völker frei, und mit der Freiheit der Völker die Macht der Könige vollkommen machen. Der Herr Herr will wiederum kund thun, daß alles Heil von Osten und

zwar von den Juden komme, und das ist die Bedeutung der hohen Pforte, daß von ihr die bürgerliche Glückseligkeit auf Erden ausgehen soll. Der Herr will selbst Oberpriester seiner Heerde sein, und als König aller Könige in der sichtbaren Welt die Regierung annehmen, und das hat Gott zum Zeugniß zwischen Recht und Unrecht der Streitenden gestellt. Wer wider Uns ist, der ist wider den, der Uns gesandt hat, und wer wider die göttliche Ordnung streitet, ist wider sich selbst. Gott selbst will in der Mitte der Völker und Könige mit Recht und Gerechtigkeit richten, und ihre gegenseitigen Anforderungen zu Aller vollkommensten Zufriedenstellung auf dem Wege des Friedens, wenn ihn die Welt im Glauben annehmen will, schlichten. Das Blut, das demnach noch vergossen wird, soll auf die kommen, welche im Unglauben dazu Veranlassung geben, aber die Fülle des himmlischen Segens wird denen verheißen, welche im Glauben an Gott treu und in der Liebe zur Wahrheit stark befunden, und dem einbrechenden Frieden auch jetzt schon zu erhalten bemüht sein werden. Indem Wir Sie kraft Unsres Amtes, in der Welt Frieden zu stiften, und kraft des heiligen Geistes von dem Willen des Allvaters in Kenntniß setzen, ersuchen Wir Sie auf den Grund der vorerwähnten Verheißung und unter Androhung der göttlichen Strafen nach allen Ihren Kräften zur Erhaltung des Friedens beizutragen. Wir bitten Sie, den Inhalt dieses Schreibens auf dem kürzesten Wege Ihren Hohen Häusern mitzutheilen, damit Hochdieselben wegen eines Termins zur baldigen Versammlung der Machthaber um den Thron Gottes, zur heiligen Feier der Legitimität und Ordnung der Dinge auf Erden, und zum großen Abendmahl des Herrn mit den anderen Hohen Mächten ohne Versäumniß Abrede treffen können. In dieser Erwartung verharren Wir und zeichnen Uns ehrfurchtsvoll

Denen Kaiserl. Königl. Herzogl. Hohen Gesandtschaften
der Großen Mächte Europa's zu Constantinopel

Zion (Pera), den 12. Februar im Reiche Gottes II.

ergebener
Siegfried Justus I.
legitimer Erbe des Thrones Davids, Apostel des Herrn, König von Israel und Hoherpriester von Jerusalem.

„Wir von Gottes Gnaden, Hoherpriester von Jerusalem und König von Israel, Siegfried Justus I., thun demnach allen Erlauchten Fürsten und Völkern, Staaten und Unterthanen, insbesondere aber auch Unserem in allen Reichen der Welt zerstreuten und verjagten vielgeliebten Volke kund und zu wissen, daß Wir Unseren Titel mit der Würde eines Königs und Hohenpriesters auf ausdrücklichen Befehl Gottes angenommen, und Uns auf den Thron Unsres Vaters David gesetzt und den Zepter Juda's angenommen haben, indem das Wort des heiligen Geistes also zu Uns lautete, nachdem Uns sein allmächtiger Arm, welcher Uns offenbaret worden ist, bis hierher geleitet, und Uns sein göttliches Auge erleuchtet hat:

„„Ich habe Dich gerufen und Dich kommen lassen. Dein Weg soll Dir gelingen und nicht gereuen. Du bist mein Knecht, die Stämme Jacob's aufzurichten, und die Zerstreueten in Israel zusammenzubringen; aber ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gesetzt. Ich habe dich, als du einmal betetest, mein Knecht sein zu wollen, wohl erhöret, und stelle dich jetzt zum Bunde unter das Volk, damit du das Land, was von Mir gesegnet ist, und das zerstörte Erbe einnehmest. Ich lege Mein Wort in deinen Mund, darum sprich zu Zion: Du bist mein Volk; der Herr kommt, das Erdreich zu richten mit Recht und Gerechtigkeit. Er will seinem Könige Macht geben, und erhöhen das Horn seines Gesalbten. Die mit dem Herrn hadern, müssen zu Grunde gehen. Ueber ihnen wird er donnern im Himmel, damit die Lebendigen erkennen, daß der Herr Gewalt habe über die Menschenkönigreiche, und giebt sie, wenn Er will, und erhöht die Niedrigen zu denselbigen. Ich stelle Dich zum Zeugniß unter die Völker. Wer wider Dich ist, der ist wider Mich, und aus seinem eigenen Munde will Ich ihn richten, damit mein Arm bis an's Welt Ende offenbar werde. Von Zion aus soll das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem, und das ist das Wort, daß Mein Wille nicht durch Heer und Gewalt, sondern durch Meinen Geist geschehe, welcher verkündigt ist von Alters her, spricht der Herr Zebaoth. Der Herr will König sein über alle Länder. Nur Einer soll Herr sein, und sein Name nur Einer. Ich will Gerechtigkeit anrichten,

und Fürsten sollen herrschen, das Recht zu handhaben. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein, und der Gerechtigkeit Nutzen ewige Ruhe und Sicherheit. Mein Thron soll zu Jerusalem sein und Jerusalem soll heißen: hier ist der Herr. Fremde sollen sie wieder aufbauen, und die Könige ihr dienen. Welche Heiden und Könige aber ihr nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und ihr Erbe verwüstet werden. Ueber alle Berge sende Boten, zum Frieden einzuladen, Gutes zu predigen und Heil zu verkündigen. Denn von nun an heißt mein Haus ein Bethaus allen Völkern. Zu allen Völkern will ich ein Panier auswerfen. Rufe und bringe Israel zusammen, öffne die Thore, bereite dem Volke den Weg, mache Bahn, räume die Steine auf und bessere die Lücken aus. Alsdann will Ich dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jacob. Ich will selbst eine feurige Mauer um Jerusalem sein. Ich selbst will darin sein und Mich darin verherrlichen. Also mache dich auf und werde Licht. Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über dir geht der Herr auf; seine Herrlichkeit erscheint über dir. Die Heiden werden in Deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, welcher über dir aufgeht. Werde denen, welche zu Zion wohnen, ein Erlöser, denen, welche sich von den Sünden in Jacob bekehren, spricht der Herr!"" —

„Der Geist des Herrn ist über mir; darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gemacht, die Elenden zu trösten, die gebrochenen Herzen zu verbinden, und den Gefangenen und Gebundenen eine Erledigung zu predigen. Er hat mich gesandt, ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache des Herrn zu verkündigen, zu trösten alle Traurigen. — Kraft meines Amtes im Namen des heiligen Geistes erkläre ich hiermit, daß der Schöpfer aller Dinge auch Eigenthümer aller Dinge ist, und kein König und Volk ein Eigenthumsrecht, sondern nur ein Besitz- und Benutzungsrecht auf den Grund und Boden und seine Früchte hat. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. erkläre ich hiermit, daß der Herr aller Herren auch König aller Könige ist und kein Machthaber und Volk im Reiche des Herrn das Recht hat,

sich selbst Recht zu schaffen. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. erkläre ich hiermit, daß die regierenden Fürsten und Völker auf Erden in der Gesammtheit vereinigt, die Oberste aller Obrigkeiten ist, um vom Throne des Allerhöchsten aus die Rechte Gottes und die Pflichten aller Völker und Könige zu vertreten. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. fordere ich hiermit alle regierenden Machthaber, welche sich von Gottes Gnaden nennen, auf, sich zu einem Rathe und Gottesgerichte zu constituiren, und alle streitigen Angelegenheiten zwischen Fürsten und Fürsten, zwischen Völkern und Fürsten zu schlichten, und durch das Reich Gottes auf Erden das Reich der Welt zu verdrängen. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. gebe ich Jerusalem den Namen: Gott ist hier, und nenne den Fürstenrath Thron des Allerhöchsten, indem ich jedem regierenden Fürsten, welcher den Titel: Hoherpriester von Jerusalem annimmt, die Gnade Gottes bestätige. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. erkläre ich hiermit, daß die Hierarchie auf den Thron des Allerhöchsten übertragen ist. Alle Bullen, Breven, Edicte und Verordnungen der Päpste, so lange und so weit sie nicht vom Fürstenrathe bestätigt worden sind, sind null und nichtig. Den römischen Staat übergebe ich hiermit dem Gottesgerichte zur beliebigen Disposition. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. erkläre ich hiermit, daß Gott sein Wort in den Mund des Fürstenraths und seine Macht und Herrlichkeit auf Erden in seine Hände legen will. Hiermit fordere ich alle Kaiser, Könige, Fürsten, Staaten, Völker und Unterthanen auf, die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Allerhöchsten Stuhles Gottes auf Erden in Demuth anzuerkennen, und hoch zu verehren, widrigenfalls sie umkommen, verbannt, und ihr Land und Vermögen zur Beute ausgetheilt werden soll. Kraft meines Amtes i. N. d. h. G. fordere ich hiermit alle Fürsten, Völker und Staaten auf, so weit sie noch unter einander Ansprüche zu machen haben, diese im Wege Rechtens vor dem Allerhöchsten Stuhle Gottes auf Erden anzubringen. Kraft Unseres Amtes i. N. d. h. G. publiciren Wir im Reiche Gottes die Constitution Israels, welche vom Tage Unsrer Krönung an in's Leben treten soll, indem Wir hiermit er-

klären, daß alle Unsere Verfügungen, welche bis dahin von Uns erlassen werden, über die Constitution hinausreichen, und volle gesetzliche Kraft haben. Kraft Unseres Amtes i. N. d. h. G. erklären Wir hiermit, daß Wir von heute an durch Gott, den ausschließlichen Eigenthümer Palästina's, die ausschließlichen Besitzer des alten Judäa's sind und bleiben werden. Damit zugleich fordern Wir Jedermann auf, welcher deshalb noch Ansprüche an Uns machen könnte, solche vor dem Throne des Allerhöchsten auf Erden anzubringen, und, wie Gott will, im Wege der Ordnung, des Friedens und Rechtens die allervollkommenste Genugthuung zu gewärtigen. Endlich zeigen Wir hiermit an, daß Wir Unsere Krönung hinaussetzen, bis die Krone David's, der Zepter Juda's mit der Macht und Herrlichkeit Unseres vielgeliebten Volkes so umgeben sein wird, als es für einen König nothwendig ist, die Rechte Gottes und die Pflichten der Menschen zu vertreten. Wir adoptiren bei dieser Gelegenheit den Würdigsten aus der großen Familie der Menschheit und Unserem vielgeliebten Volke zu Unserem Nachfolger, sollten Wir im Rathe des Herrn ohne Leibeserben versterben. Wir machen das Allerhöchste Fürsten-Collegium hiermit zu Unserem Testaments-Vollstrecker, und sollten Wir ohne Testament versterben, ermächtigen Wir Allerhöchst dasselbe, nach Seiner hohen Einsicht Unsere Stelle zu besetzen." —

„An Israel".

„Israel, berufen, nach wie vor allen Völkern der Erde zum Vorbilde zu dienen, muß sich vorzugsweise einer Verfassung erfreuen, worin es die Mittel findet, jenem großen Ziele nachleben zu können. Ein Volk ist stark, glücklich, löblich und göttlich, wenn seine Kinder unter einander sich lieben. Israel ist nur Israel, wenn seine Kinder Gott und das Vaterland über Alles lieben. Ohne das gemeinschaftliche Band des Glaubens und der Liebe hat das Priestervolk Gottes unter allen Sprachen und Geschlechtern keine Macht, sich seines hohen Zweckes würdig zu zeigen. Ist nun Liebe zu diesem heiligen Zwecke das heilige Mittel, so setzt jedoch die Vaterlandsliebe ein Vaterland voraus, eine Ordnung der Dinge, jener häuslichen und örtlichen Verhältnisse, Sitten,

Gebräuche und Einrichtungen, deren Regeln und Vorschriften, welche, wenn sie einem bestimmten Plane zum Grunde liegen, man eine Verfassung oder Constitution nennt, und welche die Kinder des Vaterlandes wie ihre Mutter so leicht lieb gewinnen, und worin sie ihr Vaterland recht eigentlich erst lieb gewinnen lernen. Es ist der Beruf des Staatsraths in Israel, dafür Sorge zu tragen, daß das gemeinschaftliche Band der Liebe, welches die Kinder Israels immer schöner und inniger vereinigen soll, rein erhalten werde. Weil aber der Staatsrath nicht eher in Thätigkeit treten kann, als zuvor das Vaterland bezeichnet ist, und weil dieser Abriß Regeln und Vorschriften voraussetzt, welche dem künftigen Leben des israelitischen Volkes zur Grundlage dienen, so muß der Abriß von einem Punkte ausgehen, worin sich das ganze Vaterland, alle Israeliten, wie eine Mannigfaltigkeit von Lichtstrahlen in einem Brennpunkte vereinigen. Dieser Vereinigungspunkt sind Wir, Israels König von Gottes Gnaden und Hoherpriester von Jerusalem, Siegfried Justus I. Kraft Unseres Amtes und des heiligen Geistes Zebaoth haben Wir durch einen, den Hohen Mächten mit Unserem Aufrufe im Monat October vorigen Jahres zugesandten und vorgelegten Constitutionsentwurf denjenigen Abriß bezeichnet, welcher von Uns für eine Nation bedacht worden ist, die von der Vorsehung den hohen Beruf hat, durch ihre wunderbare Geschichte und an ihrem Busen alle Völker und Geschlechter zu erwärmen und zu erleuchten. Was hingegen die besonderen Verhältnisse des israelischen Volkes betrifft, so steht dieses bereits durch seine religiösen Institutionen fest, und um so weit es noch einer Vereinigung bedarf, liegt dies der freien Wirksamkeit Israels und seiner Landesdeputirten ob. Als Rechtsgrundlage aller Gesetze, Verordnungen und Vorschriften, welche gegeben werden, dient das göttliche Recht, d. i. das Recht der Natur, welches Wir unter dem Titel „die Rechte Gottes sind die Pflichten der Menschen", dem Reiche Gottes oder dem vereinigten Fürsten- und Völkerbunde vorlegen werden. So lange aber die speciellen Gesetze und Bestimmungen vom Staatsrathe nicht geordnet, vereinigt und Unserer Beurtheilung vorgelegt werden können, dient im Allgemeinen

das römische, und in besonderen Fällen das königl. preußische Landrecht und die preuß. Proceßordnung als Regel zur Beurtheilung. Damit Wir Uns aber mit Unserem vielgeliebten Volke in eine organische Wirksamkeit setzen können, so ordnen Wir hiermit an, daß alle und jede Gemeinde sofort, nachdem sie von dieser Verfügung Kenntniß bekommen hat, sich aus ihrer Mitte einen Gemeindevorsteher erwählt, welcher vorzugsweise durch seine Eigenschaften das Vertrauen der Commune besitzt. Dieser Gemeinde-Deputirte sammelt von den Familienvätern die von ihm vorgeschriebenen Verzeichnisse, wodurch Wir zu einer kurzen und deutlichen Uebersicht von dem Geschlechte, dem Alter, Namen und Stande, den persönlichen Eigenschaften, den Sprachkenntnissen oder den sonstigen Fähigkeiten der Familienmitglieder gelangen, und welche zugleich die Bemerkung enthalten können, wie und unter welchen Umständen dieser und jener nach Palästina heimzukehren, oder seinen jetzigen Wohnsitz beizubehalten gedenkt. Es ist bei dieser Gelegenheit einem Jeden unbenommen, Uns seine Wünsche, Hoffnungen, Anrathungen und Segnungen zukommen zu lassen und sich auf diesem Wege mit Uns in Bekanntschaft und geistige Verwandtschaft zu setzen. Dem Gemeinde-Deputirten steht es zu, die Familienverzeichnisse mit denjenigen seiner Bemerkungen in einer besonderen Rubrik dafür zu versehen, wo er denken kann, daß Wir die Mittheilung gern annehmen werden. Uebrigens machen Wir es dem Deputirten hiermit zur heiligsten Pflicht, diese in Rede stehenden Verzeichnisse so in Ehren zu halten, als es der Zweck der Sache mit sich bringt. Nach eingesammelten Verzeichnissen schreiten die Communal-Deputirten der Provinzen dazu, sich aus ihrer Mitte einen Provinzialrath oder Obervorsteher durch das Loos zu erwählen, welchem alsdann jene ungebundenen örtlichen Verzeichnisse eingehändigt werden, und welcher dieselben wiederum mit seinen Anmerkungen von den örtlichen Verhältnissen einer jeden Commune und ihres Vorstehers versieht. Die Provinzialräthe werden sich alsdann bald über den Tag zu vereinigen wissen, wo sie sich in dem befindlichen Staate in der Hauptstadt unter dem Schutze ihrer Obrigkeit versammeln, um alles Erforderliche, die Wohlfahrt Israels Betreffende zu ver-

abreden, und um aus ihrer Mitte durch das Loos einen Landespräsidenten zu erwählen. Nach der getroffenen Wahl des Präsidenten wird Uns das israelitische Landes Collegium, welches aus den Provinzialräthen besteht, davon unterrichten, und die Wahl Unserer Bestätigung vorlegen. Wir werden Uns alsdann die Landespräsidenten vorstellen lassen, aus ihren Händen die Verzeichnisse und Glückwünsche Unseres geliebten Volkes entnehmen, und Uns mit ihnen über das Wohl Israels berathen." u. s. w.

Nachdem unser Weltverbesserer durch Veranlassung der Königl. Preuß. Gesandtschaft in Constantinopel nach Deutschland zurückgebracht worden, und er seinen Angehörigen, welche den Erwerblosen bei sich aufnehmen mußten, durch die stets wiederholten Aeußerungen seines Wahns sehr zur Last gefallen war, erfolgte im Winter des Jahres 1834 seine Aufnahme in die Charité. Diese seinen Hochmuth demüthigende Maaßregel beugte ihn tief, und er gab während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit in der Heilanstalt durch sein Benehmen eine leidende Haltung des Gemüths zu erkennen, weshalb er allen an ihn gerichteten Anforderungen mit der strengsten Pünktlichkeit nachlebte. Eine Zeit lang gab er sich das Ansehen, als ob er über seine Verirrungen zum deutlichen Selbstbewußtsein gekommen sei, und deshalb seinen hochfliegenden Planen auf immer entsage; denn er versicherte, durch den Erfolg seines Unternehmens zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß er dasselbe nicht nach göttlichem Willen begonnen habe. Indeß bedurfte es nur eines Blicks auf den langjährigen Ursprung seines Gemüthsleidens, um zu erkennen, daß dasselbe mit seiner ganzen geistigen Entwickelung innig verwebt war, und daher die Hoffnung auf Heilung fast unbedingt ausschloß. Auch verrieth er seine wahre Gesinnung in einigen unbewachten Augenblicken, wo er, gereizt durch die Bemerkungen eines anderen Kranken, der seine Verirrungen richtig beurtheilte, seinen grenzenlosen Hochmuth in den unzweideutigsten Ausdrücken kund gab. Nachdem ihm die Larve der Verstellung entfallen, und er auf die Unredlichkeit einer absichtlichen Täuschung aufmerksam gemacht worden war, enthielt er sich auch derselben in der Folgezeit; doch versicherte

er, daß er durch öffentliche Bekanntmachung der ihm zu Theil gewordenen Offenbarungen dem ihm von Gott bestimmten Berufe Genüge geleistet habe, und daß er daher von persönlicher Mitwirkung zur Erfüllung desselben entbunden, in untergeordnete Lebensverhältnisse zurücktreten wolle, wenn man ihm die Gelegenheit dazu verschaffe. Auf den Antrag eines Freundes, der ihm die Mittel zu einem angemessenen Erwerbe darzubieten versprach, wurde er nach mehreren Monaten aus der Charité entlassen.

Halle,
Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.

RB 27.3.1983